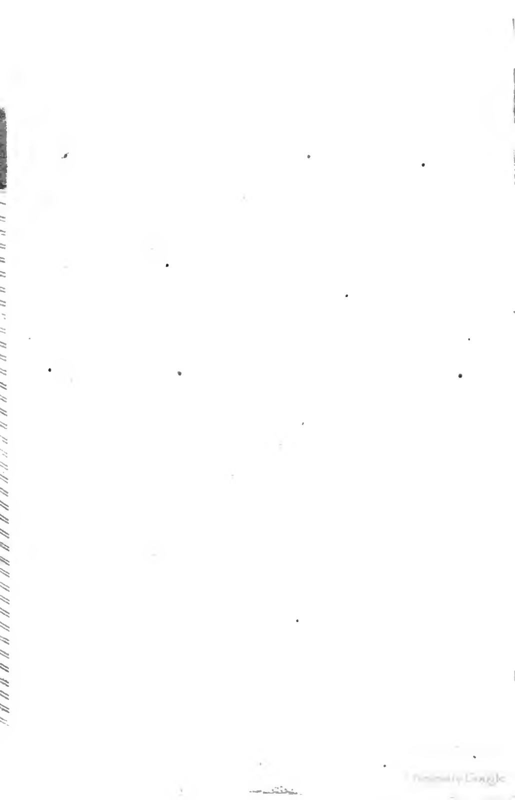










Berliner Volksleben.

Ausgewähltes und Neues

von

Ad. Brennglas.



Dritter Band.

Mit einer Illustration von Th. Hosemann und 23 Holzschnitten.

Leipzig,

Verlag von Wilhelm Engelmann.

1851.

Inhalt des dritten Bandes.

Seite

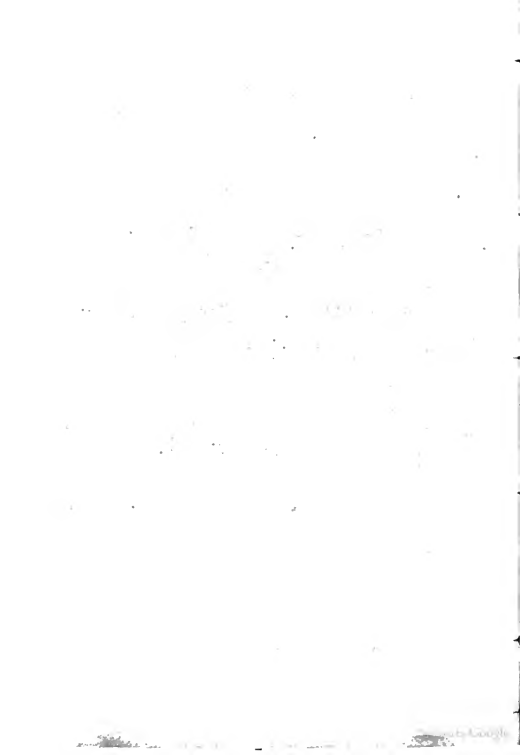
Herrn Buffey's Wallfahrt nach dem heiligen Rocke in Trier . 1
Die Berliner Gewerbe-Ausstellung 37
Das Antiken- und Raritäten-Cabinet 141
Begräbnißtag in einer armen Familie 185
Auf dem Wollmarkte 221
Aus dem Tagebuche Berlins 239
Das Gastmahl 241
Der Schuhmacher Pinne vor Gericht 244
Die Currende 246
Am Abend 248
Die Kümmel-Speculation 252
Unterhaltung zwischen Rike und Fike 255
Die Vernünftigen 259
Sonntags-Scene 261
Häusliche Scene. 263
Ein Leib und eine Seele 269
Berliner Wein-Karte 271
Briefe 273
Sein und Wohnung 279
Drei Droschkenkutscher 280
Zwei Straßenkammerdiener oder Kutschenaufmacher . . . 284
Eisenbahnen 287

Seite
Aus dem Stammbuche eines Schustergesellen 292
Scene aus der Berliner Abend-Nationalversammlung unter den Linden zur Vereinbarung mit den Constablern . . 297
Entwaffnungs-Scene 302
Vereinbarung à la mode 303
Aus dem Tagebuche eines Berliner Arbeiters 304
Gebet der belagerten Berliner 309
Anekdoten 311
Eine Volks-Kammer 341
Eine Urwählerversammlung unter Wrangel 365

Herrn Buffey's Wallfahrt

nach

dem heiligen Rocke in Trier.



Herrn Buffey's Wallfahrt nach dem heiligen Rocke in Trier.

Ein Wirthshaus in Berlin.

Polizeischreiber Preiße (sitzt hinter einem hohen Glase Weißbier und lies't die Zeitung). Nanu wird's Dag! Die Wallfahrten nach den heiljen Rock nehmen immer mehr überhand. Dausende ziehen hin, um den heiligen Rock zu sehen un lassen sich ...

Lebrecht Knubberbacke ... Ausziehen.

Polizeischreiber Preiße (fortfahrend) ... von den Bischof vor Jeld von allen Uebeln kuriren und von allen Sünden freisprechen.

Frischer. Und da sagen Sie: nanu wird's Tag? Nun wird's Nacht! müßten Sie sagen.

Herr Buffey. Sie entschuldjen, deß ich mir reinmische. Was is'n des vor'n Rock?

Polizeischreiber Preiße. Sie sagen: Christussen seiner, den ihm seine Mutter, die Jungfrau Maria, aus Lammwolle jewebt hat, wie er noch Kind war, un der mit ihm jewachsen is.

Herr Buffey. Was? J, Sie spaßen jehorsamst! Der Rock ooch jewachsen? Na, denn muß et wirklich en heiljer sind, denn meinen Willem hab' ich nu schon den siebenten Rock

machen lassen müssen, weil er alle an de Schultern auswachst. Un der Junge hat doch wenigstens die Aehnlichkeit mit Christus, deß er tagtäglich an Alter zunimmt.

Polizeischreiber Preiße. Die Nichte von den rühmlichst bekannten Erzbischof Droste von Vischering hat nich jehen können, hat nach den Dom von Trier müssen hinjedragen werden, un kaum is se da, un hat den heilijen Rock an den Zippel berührt, hastenichjesehen! jeht se lustig 'rum, als ob se in ihren janzen Leben keene krumme Beene jehabt hätte.

Herr Buffey (verwundert). Kaum zu jlooben!

Frischer. Kaum! Man muß es sehen, um zu glauben!

Herr Buffey (zu Preiße). Sie entschuldjen, Herr Preiße, Herr Polizeischreiber: hat se an Hühneroogen jelitten, wie mein Freund Proppen?

Lebrecht Knubberbacke. Ne, Hühneroogen waren es nich, obschon die in ihrer Umjebung sehr beliebt sind, weil man mit diese Oogen nischt sieht. Sie litt am Kopp, un dieses Uebel hatte sich ihr mit Hilfe des Reimmatismus uf de Beene jeworfen, so deß se durchaus nich vorwärts kommen konnte, was in unsern lieben Vaterlande keine janz eijenthümliche Krankheitserscheinung ist. Nu hatte ihr ihr Onkel zwar Etwas unter den Fuß jejeben, aber deshalb konnte se erscht recht nich jehen, bis se den heiljen Rock berührt hatte, da jing es!

Herr Buffey. Ich kenne zu wenig Chemmie, Viehsiek nennt man Des, um zu wissen, ob die Lammwolle den Reimatisch nach sich zieht, aber zieht se den Reimatisch nach sich, so hätte müssen en Andrer von die Nichte lahme Beene jekrigt haben, durch Berührung!



Lebrecht Knubberbacke. Ne, Herr Buffey, von des Heilje, scheint mir, verstehen Sie nischt, weil Sie Allens zu sehr als Materialist auffassen.

Herr Buffey (etwas hitzig). Wie sagen Sie? Materialist? Ich? Sie entschuldjen: ich bin Rentier! Ich habe Intressen, weil ich früher eine kleine Tabagie und ein noble jeu du Billardt hatte, und hinten ein Jartenverjnügen, wodurch ich mir mit der Zeit ein Capytal jemacht, welches mir so viel brägt, wie ich anständig brauche, un welches sicher steht, weil ich mir uf keene jefährliche Jeschichten wie Eisenbahnen un Runkelrüben un derjleichen einlasse; weil ich nich speculire, nennt man des!

Lebrecht Knubberbacke. Eben weil Sie nich speculiren, sind Sie Materialist un fassen des zum Beispiel mit den katholschen Reimmatismus janz falsch auf. Sehen Se mal, so 'ne heilje Reliekte nimmt alle Uebel der Welt uf und behält se für sich, ohne was wieder abzujeben.

Frischer. So wie die Mönche alle Sünden der Welt durch die Ohrenbeichte in sich aufnehmen, ohne jemals selbst zu sündigen. (Ruft.) Kellner, einen Bittern!

Polizeischreiber Preiße. Mir noch 'ne Weiße!

Frischer. Uebrigens, so die Herren nach vier Wochen wieder hier versammelt sein wollen, will ich ihnen meine erlebten Wunder beim heiligen Rocke mittheilen. Freitag reise ich nach dem Rhein und besuche auch Trier an der Mosel.

Herr Buffey. Leiden Sie ooch an de Beene?

Frischer. Nein, auch nicht am Kopf, aber ich reise doch hin. Ich habe neulich von einem Minister geträumt, er sei

ein Gensd'arme, und will nun sehen, ob ich diese Sünde loswerden kann.

Brauer Pansch (der bisher still aber aufmerksam zuhörte). Da können wir vielleicht zusammen reisen, denn meine Hyacinthe will ooch hin.

Herr Buffey (verwundert). Ihre Hyacinthe? Die riecht woll nich?

Brauer Pansch. Meine Frau will ooch nach Trier.

Herr Buffey. Ach so! Worummen?

Brauer Pansch (verschämt lächelnd). J nu ... se hat sonne Idee, sie ..... jenug, sie will hin. Sie hat schon mehrere Bäder mit meinen Cousin, einen Medizindoctor besucht, aber ... he, he, he! Sehen Se mal, wir haben keene Kinder, un da macht sich des Reisen leichter als wenn wir welche hätten. (Zu Frischer). Wenn Sie Freitag bestimmt nach den Rhein abreisen, denn will ich mir bis dahin einzurichten suchen, weil meine Frau mit mir erst Dienstag abfahren wollte.

Herr Buffey. Hören Se mal ...

Commis Peschke (eintretend). Ju'n Abend, ju'n Abend, meine Herren und Damen, Letztere abwesend! Was hört mein erstauntes Ohr? (Zum Kellner). Eine Blonde aus der Kruke! (Zu den Gästen). Sie wollen nach dem alten Vater Rhein, den sie nicht haben sollen, ob sie wie gierje Raben? J, is es die blitzblaue Möglichkeit! Dahin, dahin zieht mich mein Beruf! Dahin, dahin möcht ich mit Dir, mein dicker Brauer, ziehen! wie meine Cousine Mignon sagte, als se noch bei Jöthens diente. Ich reise nämlich für mein Haus, weil mein Haus zu groß is, um selbst zu reisen.

Herr Buffey. Na, des wird hübsch. (Aufstehend, mit Pathos). Ich will ooch hin, meine Herren! Doch nach Trier!!

Commis Peschke. Bitte, setzen Se sich!

Herr Buffey. Danke verbindlichst! (Er setzt sich). Na, was sagen Sie dazu? Wir Alle zusammen, des kann unterhaltend werden, interessant! Meinen Willem nehm' ich nämlich ooch mit, der stört uns nich, wenn wir unter uns sind, weil der dumme Junge jar nich des Maul ufdhut, wenn er nich von mir in der Erziehung strenge jefragt wird. Ich will mal sehen, ob ihn vielleicht 'ne weite Reise en Bischen Grips beibringt, denn von die Fahrt nach Leipzig, welche ich neulich mit de Eisenbahn auf ihm machte — wollt' ick sagen: auf ihm mit de Eisenbahn ..... (heftig) auf de Eisenbahn mit ihm machte, da hat er noch nich Viel wechjekriegt, obschon er im Hôtel de Pologne an eenen Disch mit de Literatur jesessen hat. Er hat die janze Table d'hôte über nischt als jejessen, un sich jar nich um de Literatur jekümmert, so viel ick ihm ooch in de Rippen jestoßen habe.

Frischer. Ein ächter Deutscher! Lassen Sie ihn doch bei unseren Zeitungen anstellen! Die bekümmern sich auch um jede Degenscheide von Militair, um jeden Fidelbogen von Virtuosen, um jeden Schornsteinbrand und um jedes Butter-Keller-treppen-Hinuntergefalle, aber von der Literatur, der größten Macht unserer Zeit, ziehen sie sich so ängstlich zurück, als ob sie bisse! Und wenn sie gar einmal davon reden, so wählen sie die unpopulärsten, einflußlosesten Dinge, besprechen Werke über egyptische Ruinen, über ausgegrabene Scherben, über classische Nachttöpfe und allenfalls über antike Tragödien wie An-

tigone, Gräfin Hahn=Hahn, Medea, der gestiefelte Kater und pietistische Ergießungen. O, es ist eine moderne Tragödie, das Aufführen der antiken! Ich will eine ganze Woche lang von trockenem Brode leben, aber vor faulem Fleische hab' ich einen rein menschlichen Widerwillen.

Commis Peschke (hat die Speisekarte in der Hand). Lassen Se sich doch Karbonade geben.

Frischer (ihn von der Seite betrachtend). Das ist allerdings sehr trockenes Brod, aber doch immer noch besser als das faule Fleisch und das Leder eines gestiefelten Katers.

Herr Buffey (zu Frischer). Sie sprechen sehr jelehrt, aber ... Ich habe Ihnen verstanden. Ich freue mir darauf, wie wir uns unterwejens von Dieses und Jenes unterhalten werden, denn ich bin ein Liebhaber von Ansichten, un eben darum is es mir lieb ... (macht eine sehr ernste Pause) ... wenn ich ... mir über Dieses oder Jenes aussprechen kann, mittheilen!

Commis Peschke. Ueber dieses kann ich allenfalls ooch ein Wort mitreden, aber über Jenes weiß ich nicht so recht Bescheid.

Lebrecht Knubberbacke. Na, fahren Sie denn nu Alle zusammen, meine Herrschaften?

Commis Peschke. Ja, vor Schreck!

Lebrecht Knubberbacke. Wenn Sie ooch mit zusammen fahren, denn wär' des möglich. Aber Sie reiten ja.

Commis Peschke. Ich, reiten?

Lebrecht Knubberbacke. Na ja, reiten Sie denn nich Muster nach dem Rhein?

Commis Peschke. Ja, aber wenn ich Muster reite,

denn is des der einzige Fall, wo ich Sie nich aufsitzen lassen kann.

Lebrecht Knubberbacke. Na, wenn ich mir von Ihnen Verstand verspreche, da könnt' ich doch woll aufsitzen.

Brauer Pansch. Nu aber mal jleich an's Werk: wer Allens die Wallfahrt mitmacht, damit ich es meine Frau berichten kann, denn es is 'ne herzensjute, nachsichtje Frau, aber sie hat zuweilen ihre Ansichten, un es is ihr nich Jeder janz einjal.

Commis Peschke. Des soll mir lieb sein, wenn ich ihr nich ejal bin. Also zählen wir! Ich bin Ich, ferner: Herr Frischer Zwee, Sie un Ihre Jattin Drei ...

Brauer Pansch. Vier!

Commis Peschke. Ach richtig, bei dieser Jelegenheit zählen Sie ooch mit. Also Viere! Herr Buffey, von seine Zinsen, un sein Sohn Anderthalben, macht Fünf un en halb, un im Fall Herr Lebrecht Knubberbacke mitfährt, sind wir Siebentehalb Personen. Uf Sie, Herr Polizeischreiber Preiße, is woll nich zu rechnen, nich mal mit Kettenrechnung, denn wenn Een Zahn in unsre jroße Staats-Schreibe-Maschine fehlt, det stört unjeheuer.

Polizeischreiber Preiße. Mein Commissarjus verreist in diesen Tagen selber, weshalb ich nich mitkann, selbst wenn mein jejenwärtiger Vermöjenszustand sich über Siebzehn Silberjroschen beliefe, was indessen keineswejes der Fall is. Ich habe schon nach Spanien jeschrieben, ob ich nich Finanzminister da werden könnte. Während Sie nach Trier reisen, seh' ick mir im Bureau meinen alten Rock an, von den ick Ihnen versichern

kann, daß er fabelhaft alt is. An Wolle erinnert er sich kaum mehr, der Sammt uf'n Kragen un uf de Umschläge is nach Manchester jereist un hat da höllisch Haare lassen müssen; die Brust des Rockes hat in dem Maaße abjenommen, als de Taschen an Ausdehnung jewonnen haben; aber die Sympathie mit mir und der Welt hat er sich bewahrt, denn abgesehen davon, daß es ihm an Knöppen fehlt: auch er hat vom Schicksal sein Fett weggekriegt, un seine moderne Zerrissenheit kann durch keine alte Lappalien verbessert werden. —

Commis Peschke. Des is en unheilijer Rock.

Polizeischreiber Preiße. Möglich, aber hinter diesem Rock steckt wenigstens kein Jesuit.

Brauer Pansch, Davon, von Jesuiten, hört un sieht man jetzt so viel. Was versteht man denn eejentlich unter Jesuiten?

Lebrecht Knubberbacke. Jesuiten is, wenn Eener en niederträchtijer Hallunke is, un en frommes Jesicht dazu schneidet.

Herr Buffey (mit weisem Lächeln). Bitte, Herr Knubberbacke, Sie irren sich. Sie sprechen da von was Alljemeines: Jesuiten sind aber blos katholisch.

Lebrecht Knubberbacke. Bitte, Herr Rentier Buffey, Sie irren sich, trotz Ihrer Zinsen. Die katholischen Jesuiten haben des voraus, deß se sich so nennen, wie die Apotheker, wenn se wat jejen Fliejen und Mäuse jeben, en Jiftzeichen druf machen, damit de Menschen nich davon jenießen. Unsere protestantischen Jesuiten sind aber viel schlimmer, denn die thun so, als ob sie ihren Hunger un Durst un alle ihre Leidenschaften mit Bibelsprüchen stillen, un die dennoch die Welt in

die Tinte der Dummheit, der Heuchelei und der Erschlaffung bringen.

Frischer. Das ist nicht wahr! Beide sind nicht werth, den Namen des ewigen Geistes auszusprechen, aber die protestantischen Heuchler erfüllen jede gesunde Natur mit Ekel; die Gesellschaft Jesu aber hat einen geistigen Reiz, der sie verführerisch macht und das Wohl der ganzen Welt gefährdet. Mir ist jede Religion, ja jede Confession recht, keine verachte, keine verhöhne ich und wären ihre Irrthümer so offenbar wie die Selbstsucht des Adels, die Bornirtheit der alten Gelehrten, die rohe Charakterlosigkeit der Masse, der erbärmliche Knechtsinn der Mittelklasse und andere Krankheiten, an denen unser Vaterland leidet; — aber die Ausbrüche der Dunkelsucht, des Aberglaubens, der egoistischen Nichtswürdigkeit müssen mit jeder Waffe und also auch mit der schärfsten, mit dem Hohn der Satyre verfolgt werden. Die kleinen, confessionellen Zerwürfnisse gehen uns Nichts mehr an, darüber sind wir hinaus: um die alten Kirchthürme herum fliegen die schwarzen Krähen und Dohlen krächzend und eifernd durch einander; aber hoch über diesem Treiben erhaben schwebt der Adler des reinen Gottgedankens.

Brauer Pansch. Aber die Jesuiten scheinen mich jetzt wieder mächtig werden zu wollen, wenigstens meint es meine Frau.

Frischer. Ja, ihre Prophezeihung will sich erfüllen. Sie haben selbst gesagt: wie Lämmer haben wir uns eingeschlichen, wie Wölfe haben wir regiert, wie Hunde wird man uns hinauswerfen, aber wie Adler werden wir uns wieder erheben. Wie Menschen werden und wollen sie also niemals sein. Auch

unter dem „Adler" verstehen sie nur die irdische Macht, die Könige und Fürsten unter ihre Gewalt zu kriegen. Kellner, eine Flasche vom besten Moselwein, der bei Trier wächst! Wir wollen den Jesuiten ein Pereat bringen!

Herr Buffey (sehr erregt). Na, wenn mir Euer vor's Jesicht kommt, den will ick Bescheid stoßen. Kellner, für mir ooch 'ne Flasche Mosel! Ich kann des, wenn es wo drauf ankommt, vor's Wohl der Welt zu enthusiasmussen: ich habe die Mittel dazu! Wir wollen auf unsere Wallfahrt anstoßen!

In Trier, Abends auf der Straße.

Herr Buffey. Na, des ist 'ne schöne Jeschichte! Die weite Reise mit alle Strapazen jemacht, un nu keen Jasthof zu finden, wo man en Unterkommen find't, um sich als anständiger Mensch auszuschlafen un zu waschen.

Wilhelm. Vater, mir schläfert!

Herr Buffey. Dummer Junge, mir ooch! Wenn Du jlaubst, det Dein Vater jetzt de Polka danzen möchte, denn irrste Dir jewaltig. Aber man muß was verdragen, davor ist es 'ne Wallfahrt. Sagen Se mal, meine Herrschaften, wat machen wir'n nanu? Sie, Madame Pansch, dhun mir besonders leid, denn so als schönes Jeschlecht in 'ne wildfremde Stadt rumzujehen un keen Unterkommen finden zu können, des is ...

Hyacinthe Pansch. Hier in dieses rohe Jedränge sich

so stoßen lassen zu müssen, des is für eine Dame von Stande wie ich nich zum Aushalten. Freilich, wenn wir noch in's Mittelalter wären, da hätte sich ein Ritter vor mir aufjeopfert, aber heutzutage (die Nase rümpfend) die Männer! Selbst schläfert ihnen, wenn se für einer Dame besorgt sein sollten.

Herr Buffey. I hören Se mal, Madam Panschen, ick will Ihnen jar nich abstreiten, deß Sie nich mehr in's Mittelalter leben, obschon wir vielleicht noch mal wieder dahin kommen, aber alleene worum mir als Mensch und preußscher Bürjer nich schläfern soll, des begreif' ich nich; darin find' ick durchaus nischt Unhöfliches. Et is möglich, deß en Ritter von's Mittelalter, der den janzen Dag un de halbe Nacht über soff un raubte, 'ne beſſ're Constitution hatte, wie se allerweile in Deutschland existiren, aber wenn so'n Raubritter wie ick von de Eisenbahn un von Thurn und Taxissen so zusammenjerumpelt wäre, deß ihm so wäre, als wäre jedes Jlied blos an's andre mit en bisken Oblate aneinanderjeklebt un könnte jeden Oogenblick abfallen, denn würde er nich blos seine Minne, sondern ooch seine Hyacinthe un jedes andre Frauenzimmer verjessen. Aber darum, Madame Panschen, können Se sich doch druf verlassen, det ick weeß, wat ick des schöne Jeschlecht schuldig bin, un daß ich meine Oogen nich eher schließen werde, als bis Ihnen, wie soll ick sagen, um es anständig auszudrücken? — als bis Ihnen der Jott der Träme umjaukelt, heeßt des!

Commis Peschke. Ich bin dem andern Jeschlecht weit mehr schuldig als dem schönen, aber ich werde deshalb doch nicht eher ruhen, als bis die holde Panschen schläft.

Lebrecht Knubberbacke. Frau Brauerin, zweifeln Sie nie wieder an die Ritterschaft eines ächten Berliners, fleischfarbige, doppelte Hyacinthe, ich jehe, Ihnen ein weiches Lager zu suchen, auf welches Sie Ihre sämmtlichen Jlieder legen können, un von Morpheussens 'ne Viertelmetze Mohnkörner zu holen, die ich Ihnen in die zarten Behältnisse Ihrer Stirn streuen werde. (Sich verbeugend.) Bis dahin: Aalaf Trier! (Im Gehen, zu Fritscher.) 'Ne schöne Bolle, diese Hyacinthe!

Herr Buffey (sich ebenfalls verbeugend, ernst). Aalaf Trier! Uf Wiedersehen, Madam Panschen! (Rufend.) Herr Knubberbacke, nehmen Sie mir mit zu Morpheussens, vielleicht is da noch en Bette vor mir un meinen Sohn Willem übrig, oder wenigstens en Sopha mit 'n Koppkissen! Mein Jeist is müde, un meinen Willem seiner voch. (Zu Madame Pansch.) Aalaf!

Hyacinthe Pansch. Nein, Rentier, Sie bleiben hier bei mich und meinen Mann. Ich muß einen vernünftigen Beschützer haben, und Ihr Sohn könnte Ihnen bei des Gedrängle unter den rohen Haufen abhänden kommen.

Herr Buffey (sich verneigend). Des is was Anders, des jeht mir an de Ehre als Ritter, wenn ein schönes Jeschlecht was von mir fordert. Als Beschützer muß ick mir zusammennehmen, obgleich mir äußerst müde zu Muthe is. Indessen, wie jesagt, Madam Panschen, vor meinen Willem kann ick als Beschützer nich stehen, weil sich derselbe kaum noch uf de Beene halten kann. Das Einzije, was ihn noch aufrecht erhält, deß is des Interesse, was er an den heilјen Rock nimmt, weswejen ich die janze Reise jemacht habe. Denn Sie müssen wissen, Madame Panschen, mein Sohn is, ohne deß ick ihn als Vater schmei-

cheln will, sehr dämlich, un nu hab' ich erscht neulich jelesen, daß so 'ne Weltbejebenheit manchmal den jrößten Einfluß uf en bornirten Kopp hat un ihn plötzlich Licht jibt. Vielleicht, deß ooch ihn der heilje Rock selbst insschpieriert, nennt man des! Denn wenn er Wunder thut, woran man doch nich zweifeln kann, wenn des Allens, was hier jeschieht in Trier, im Jahre 1844 jeschieht, so muß mein Sohn klug werden. Nich wahr, Willem? (Streichelt ihm die Wange.) Nich wahr, nach den heiljen Rock sehnst Du Dir sehr?

Wilhelm (weinerlich). Ne, Vater, mir schläfert!

Herr Buffey (giebt ihm einen Backenstreich). Schafskopp verdammter! Seh'n Se, Madame Panschen, was fängt man nu mit so'nnen dummen Jungen an, der janz incurabel is? (Schlägt die Hände zusammen). Nu hab' ick ooch die weite Reise hierher nach den heiljen Rock jemacht! Doch umsonst! Doch umsonst, wie Allens umsonst, was ick nu schon zum endlichen Klugwerden vor diesen Esel von Sohn unternommen habe. Mehr können die Schriftsteller nicht mit's deutsche Volk zu thun haben, wie ick mit meinen Sohn! Aber wer einmal Schafskopp is, der bleibt Schafskopp, un wenn man ihn Zwanzig heilje Röcke überzieht!

Brauer Pansch. Bitte, Herr Buffey, es jibt man Achtzehn!

Herr Buffey. Achtzehn Stück? J, seh'n Se mal! Nu, des ist 'ne janz anständige Jardrobe; da braucht die Heiligkeit nich mehr in Hemdsärmeln zu jehen. Ich habe man zwee Ueberröcke, eenen Leibrock vor Jesellschaften, einen Palletho, un

en Mantel un en Schlafrock. Und ick bin zwar nich jerade jeistlich und heilig, aber ick lebe doch ooch, ohne zu arbeeten.

Hyacinthe Pansch. Pansch, ich verbitte mich des, daß Du so was jejen meine Reeljon sagst. Des hier in Trier is der einzije heilje Rock, der ächte, den unsre Kirche hat.

Herr Buffey (verwundert). Ihre Kirche? Also sind Sie katholisch, Ihr Mann ooch?

Brauer Pansch. Ne, meine Hyacinthe blos; wir sind jemischt.

Herr Buffey. I, seh'n Se mal, des is des Erste, was ich höre! (Gutmüthig.) Nu des schad't nischt, Madam Panschen, ich bin zwar efanjeelsch, aber des schad't nischt! ich dulde! (Mit ernster Entschiedenheit.) Sie sind ein Mensch, Madame Panschen, un .....

Hyacinthe Pansch. Was?

Herr Buffey (fortfahrend). Un es is janz einjal, was ein Mensch vor eine Reljon hat, wenn er man ein juter Mensch is un der Andere ihm duldet! So is es, Madame Panschen (er reicht ihr die Hand). Hier is meine Hand! Wejen de Reljon keine Trennung zwischen uns: ick dulde Ihnen!

Commis Peschke (zurückkehrend). Nanu is Allens abjemacht. Allens da, bis uf Holz un Miethe! sagt der Nagelschmiedjeselle Koofdirwas mit Frau un sechs Kindern, nachdem von den Verein für die arbeitenden Klassen jährlich en Silbersechser uf seinen Theil jekommen war. Allens da: Abendbroot, sojar Abendbutter, Nachtherberje, Waschnapp un Morjenkaffe!

Hyacinthe Pansch. Na, Jott sei Dank! Is der Jasthof weit?

Commis Peschke. Jasthof? Ne, wejen Jasthof, des stört! Jo nich Jasthof, reizende, doppelte Hyacinthe. Bei die Zeiten ooch noch? Spaaß! in Trier! alleweile! Ne, ene Scheune is ooch keen Hund! Wenn Se da drüber nachdenken, woruf Sie schlafen werden, denn können Se Heu rathen.

Hyacinthe Pansch. Was, ich auf Heu! Sie sind wohl nich klug, Herr Peschke?

Commis Peschke. I nu, es jeht! Ich will Ihnen sagen, anjenehme Bier-Hyacinthe, man trägt sich mit der Meinung rum, Alexander von Humbolt wäre en jrößerer Jelehrte als ich, indessen bin ich doch nich so auf den Kopp jefallen, um nich hier, in Trier, einzusehen, deß ich für mein Jahrhundert noch viel zu viel Verstand habe.

Hyacinthe Pansch (zu den Andern). Is des wahr, daß ich in einer Scheune die Nacht zubringen soll, und wahrscheinlich unter Kröthi un Plöthi?

Frischer. Gott ist überall, Frau Pansch, auch in der Scheune verläßt er die Seinen nicht. Ist's Ihnen indessen angenehmer, die Nacht im Himmelbette, unter seiner Sternendecke zuzubringen, so sparen Sie noch sechs Kreuzer Schlafgeld, denn der liebe Gott giebt all sein Gutes umsonst. Er wuchert nicht, wie gewisse Schurken.

Herr Buffey. Nach Kreuzer wird hier jerechnet?

Frischer. Zuweilen. Kreuzer sind frommes Geld, das auch zugleich an die allgemeine Noth erinnert.

Herr Buffey. Na, kann man denn da ooch was zu essen kriejen in die Scheune? Un wenn man ooch noch so fromm is um den heiljen Rock, so kann man doch im Jrunde nich

aus Frömmigkeit verhungern. Wenn ick so Bratkartoffeln mit Karmenade haben könnte, die würden mir sehr schmeicheln. Nich wahr, Willem?

Wilhelm. Ja, Bratkartoffeln, un denn nachher jleich zu Bette, Vater!

Herr Buffey. Ja, hat sich was zu betten! Zu Scheune, Schafskopp! Du kannst Dir freuen, dat Du mal uf Heu schlafen kannst. Denn des kenn' ick noch aus meine Jugend her, deß ick am liebsten de Landparthien darum mitmachte, weil ick da uf'n Heuboden schlafen konnte. Na also, meine Herren, wie is es von wejen Abendbrod?

Lebrecht Knubberbacke. Wir nehmen unser Souper in einem Weinhause ein, wo es zwar auch sehr voll is und stark jefastet wird von einer heute anjekommenen Prozession, die seit sechs Dagen unterwejens is, wo man aber doch was kriegt. Nanu aber bitt' ich, keinen längern Aufenthalt! Wer noch länger zöjert un sich besinnt, der kann jefälligst Hungerpoten saugen, was jetzt en sehr bekanntes un jangbares Land- und Stadtjericht is, bis mal ....

Hyacinthe Pansch (im Gehen). Na, wenn ich Das jewußt hätte, herrjeeses, wie säß' ich noch janz stille vor meinen Nippdisch in Berlin!

Commis Peschke. Ja, un Wir Abends vor unsere Nippdische im Wirthshaus. (Einen Fremden anrufend.) He da, Sie da! Des is ja hier woll die Mosel, Tochter des freien deutschen Rheins, wo unsre Reben wachsen? Können Sie mir nich sagen, wo meine stehen?

Der Fremde. Für Sie wachsen nur Reben ohne Blätter und Trauben.

Lebrecht Knubberbacke (sieht dem Commis Peschke listig in's Gesicht). Hören Se mal, Sohn des Merkurs, hier bei Mosels scheinen se ooch nich uf'n Kopp jefallen zu sind, wie? Diese Antwort war sehr treffend, wenn ooch nich janz so treffend, wie die Ihnen in Aussicht jestellten Früchte. Ne, noch sind se nich uf'n Kopp jefallen, un die kreuzbraven, drei Mal ehrlichen Biedermänner, die Pfaffen, werden Ihnen jewiß nischt zum Stolpern in den Weg lejen.

Herr Buffey (ruft). Willem, wirste hier bleiben? Verloof Dir nicht, Esel, daß Dir nachher Dein Vater wie 'ne Stecknatel an de Mosel suchen kann, wo er nich so Bescheed weeß, wie an de Spree oben bei früher Fleischfressern in jrüne Aale un Jurkensalat, un unter'n Unterboom hintern Seejerschen Holzplatz bein Halloren Lutzen, wo ick dir an de Stange zappeln lernen lasse un nach Luft schnappen, denn von Schwimmen wird bei Dir doch nie de Rede sind: denn könnt'ste ja mal wat, un det wäre Dein Ende. Ick bin überzeugt, so wie Du schwimmen kannst, so versauffste aus Consequenz.

Commis Peschke. Da ist das Wirthshaus!

Herr Buffey. Na, Gott sei Dank! Der Rheinwein is ja woll hier an de Mosel sehr billig, da will ich mir wieder janz neue Lebensjeister ansaufen, denn ....

Hyacinthe Pansch. Pfui!

Herr Buffey (sich verbessernd). Drinken, drinken, Madame Panschen! Ich dachte nur, weil Sie mir vorher zu Ihren Ritter jewählt haben, deß ich da ooch saufen müßte, denn

natürlich: vor'n orndlichen Ritter is **Drinken** blos die nothwendije Beschäftijung, welche zur ersten Stillung des Durschtes erforderlich is, alle anjenehme Zerstreuung **über** den Durscht natürlicherweise: saufen. Das Wort klingt Ihnen übrijens blos so fürchterlich, **Minne**, es is ...

Hyacinthe Pansch. Minne?

Brauer Pansch. Meine Jattin heißt nich Minne, sondern Hyacinthe.

Herr Buffey (mit Sicherheit). **Ich sage: Minne**, weil ich Ihr **Ritter** bin, un deß sich des hier so romantisch mit Ihnen zujetroffen hat, des is die Sympartie mit die Ruinen. Also ich wollte sagen, des Wort **saufen** klingt Ihnen blos so fürchterlich, **Minne**; es is eijentlich viel solider wie Drinken. Denn Sie können doch von keinen Ritter un von keinen anständigen Mann verlangen, deß er jedes Mal seinen Kopp so dämlich wie 'ne **Henne** in de Höhe halten soll, um eenen lumpijen eenzelnen Droppen runterkullern zu lassen, un doch heeßt des uf Hochdeutsch **saufen**, während man jetzt oft in de Zeitung liest von: deß uf das Wohl von den un den Fürschten un Des un Des **jedrunken** is, un ich sage Ihnen, Minne Hyacinthe Panschen, des Wohldrinken kenn' ich: des is des größte **Wohlsaufen**, was Se sich denken können. (Sich zu den Andern wendend.) Apropos, ehr wir in de Weinstube jehen, wo is denn unsre Nachtscheune, im Fall der Eene oder der Andere ...

Commis Peschke (während sie in's Haus treten). Die Scheune ist ....

Frischer. Ach, mein Herz lechzt nach einem frischen Trunke dieses goldenen Weines! (Sich umwendend.) Dein Volk, Du schöner

Rhein, Du greiser König in ewiger Jugendkraft, und das Deiner glücklichen Tochter kann nicht hinabgezerrt werden, denn der Saft Eurer Reben zeugt gesundes, heiteres Blut und wird absondern das Gift des Teufels, in welcher Gestalt es komme! Hier an der Grenze meines deutschen Vaterlandes will ich das deutsche Volk der Zukunft leben lassen, dem alle Tugenden des heutigen geblieben sind, das aber dessen Bedientennatur abgestreift hat, das alle Wunder verachtet und nur die der ewigen Ordnung und des fortschreitenden menschlichen Geistes verehrt!

Im Weinhause.

Herr Buffey. Uebrijens, ich habe mir des hier weit frommer jedacht in Trier. Des is ja hier beim Wein eine Lustigkeit un eine Lebendigkeit, als ob ...

Frischer. ... ein Constitutions-Fest gefeiert würde. Und eine Constitution heilt doch zuweilen die Wunden eines ganzen Volkes, während der heilige Rock nur zuweilen die Wunden Einzelner heilt, die äußerst starken Glaubens sind.

Herr Buffey. Mein Essen vor mir un meinen Willem bleibt sehr lange: hier scheint et Hitze zu kosten, bis Etwas aus den rohen Naturzustand jebracht wird. (Herrn Buffey werden, ohne daß er's bemerkt, sehr verdrießliche Blicke zugeworfen.) Was ich sagen wollte, wat kost't denn der heilje Rock Entree?

Commis Peschke. (leise zu ihm). Sperrsitz 16 Jroschen, Parterre 8, Gallerie 4 Jroschen.

Herr Buffey (laut). Was? Des find' ich verdammt dheuer; da kann man ja in Berlin de schönste Komödie vor sehen, un nich blos Röcke, sondern wo noch Jehalt drinn ist, Jeist nennt man des!

Mehrere Stimmen. Maul halten! Werft ihn hinaus! Hinaus mit dem Spötter!

Herr Buffey (blaß vor Schreck). Wie sagen Sie? Meinen Sie mir? Mir, der ich blos um den heiljen Rock herjereist bin, um zu sehen, ob er meinen Sohn von seiner Dummheit kuriren kann?

Mehrere Stimmen. Lästerer! Hinaus mit ihm!

Herr Buffey (wird nach und nach immer hitziger). Wie sagen Sie? Nach die weite Reise, ohne en warmen Bissen im Leibe zu haben, rausschmeißen? Mir, Rentier?! Is des Dankbarkeit? Is des reljöse Duldung? Ick bin Proteschtant, des is wahr, aber des kann ich find! Wir haben in unsre Kirchen keene Röcke, die Wunder dhun, un wenn Sie welche in Ihre Kirche haben, so freuen Sie sich darüber, un behalten Sie Ihren wunderlichen Jlooben un lassen Sie uns unsern, wo Jott keen Schneider is, sondern Jott! Ick habe als Proteschtant jefragt, wat der heilje Rock Entree kost, un mir über die hohen Preise jewundert, wo man bei uns janz andere Komödien vor sehen kann. Un wundern kann ick mir, davor bin ick preußscher Unterthan, un in janz Preußen kann sich jeder Unterthan wundern, so ville er will!

Mehrere Stimmen. Hinaus mit dem Lästerer! Er wird immer unverschämter! (Man steht auf und rückt mit drohender Miene immer näher gegen Herrn Buffey.)

Herr Buffey (im größten Eifer, die Gefahr verachtend). Un wenn Sie vielleicht jlooben, deß ich aus Knickrigkeit nach des Entree jefragt habe, so irren Sie sich, so is des ein zu beklagendes Mißverhältniß, wie die Staatszeitung sagt, heeßt des Ich lebe von meine Zinsen, ich kann was vor heilje Röcke ausjeben, wenn ich will, un der Beweis is, deß ich deshalb hierher jereist bin, wo man unterwejens von de Eisenbahnen un von Thurn un Taxissen keenen Ducaten vor's Fahren kriegt! (Er wird angefaßt, wild.) Herr, in's Dreideibelsnamen, lassen Sie mir los, oder ick steche Ihnen uf Ihre Wunderbacke 'ne janz vernünftje protestantsche Bremse, det Sie janz aus de Jejenwart verschwinden, un mindestens fünf Jahrhunderte zurückfliegen sollen!

Frischer (leise zu ihm). Gehen Sie hinaus, Herr Buffey, folgen Sie mir! Denn wenn wir Ihnen beistehen, so werden Jene nur noch giftiger, und vertheidigen können wir uns doch nicht gegen die empörte Masse. Die Gebildeten nehmen zwar keinen Theil, aber der Rohen sind genug, um keinen Knochen an uns ganz zu lassen.

Herr Buffey (fortfahrend, ohne auf Frischer zu hören). Wenn Sie mir als rohe Masse als Einzelnen anfassen un über mir herfallen, so behandeln Sie mir als Opfer, als Märtyrer nennt man des! un ich werde vor de jute Sache rausjeschmissen, vor de Aufklärung! (Man zieht ihn lärmend von seinem Sitze fort.) Lassen Sie mir, sag' ich!

Wilhelm (weinend). Vaater! (Schreiend). Lassen Sie meinen Vaater zufrieden!

Herr Buffey. Stille, Sohn! Ich danke Dir vor Deine

Theilnahme, aber misch' Dir nich in confessionelle Anjelejenheiten, dazu biste zu jung un zu dämlich. (Zu der lärmenden Menge, die ihn immer mit dem Rufe: „Hinaus!" unterbricht.) Wenn ick jewußt hätte, deß Sie hier noch so weit zurück sind, deß man sich nich mal mehr wundern kann un nach was erkundjen, denn wär' ich jar nich herjereist! Denn wär' ich zu Hause in meine vier Pfähle jeblieben, wo man mir mit Respekt bejejnet, als Bürger, als Rentier, als Wirth! Röcke kann ick mir jenug in Berlin anseh'n, dazu brauch' ick nich erscht hierher zu kommen, un wenn Sie jlooben, deß es blos um de Mosel un um den Rhein jeschehen is, so sind Sie schief jewickelt, sag' ich Ihnen! Denn wir haben bei uns de Spree, un de Spree is eben so naß wie der Rhein un de Mosel, un vielleicht noch nasser.

Mehrere Stimmen. Hinaus mit ihm! (Er wird von verschiedenen Seiten angepackt und fortgezogen.)

Herr Buffey (sich mit aller Macht sträubend). Ne, ick will noch nich raus! Ick jeh' nachher janz alleene, ohne Ihr Zudhun. Ick habe noch keenen warmen Bissen im Leibe, un habe nich daran jedacht, über hundert Meilen zu reisen, um hier zu verhungern. (Als er keine Rettung mehr sieht, in höchster Wuth.) Wissen Se, wat Luther von den heilijen Rock sagt? Die janze Jeschichte mit den heiljen Rock is eine Beschei ..... (er wird hinausgeworfen).

Mehrere Stimmen. Hinaus mit dem Ketzer! Todtgeschlagen hätte er werden müssen!

Herr Buffey (den Kopf durch die Thüre steckend, im größten Zorn). Haben Se wenigstens die Jewogenheit, un schmeißen Sie meinen Sohn ooch raus! Des kommt mir wenigstens als Vater zu,

deß mir mein Sohn mitjejeben wird, wenn ich rausjeschmissen werde! Willem, bring' mir meinen Hut un meinen Parrazoll mit, un verjeß' Deine Mütze nich. Na, mir kommt wieder Eener mit 'ne Wallfahrt!

Auf der Straße.

Herr Buffey. Na, wat sagste nu, Willem? des is 'ne Verjnüjungs-Reise, die ick eijentlich blos unternommen habe, weil Du so bornirt bist un ick dachte, deß Du vielleicht durch Berührung an den heiljen Rock etwas heiljen Jeist abkriejen könntest. Ueberjens Wunder scheint er doch zu thun, denn deß mir des als Rentier passirt, deß ich wo rausjeschmissen werde, der ich mir überall als der anständigste und artigste Mensch unter de Sonne benehme, des jeht nich mit rechten Dingen zu. Nanu komm man, Willem, nu wer' ick sehen, dct ick unterwejens en paar Salzkuchen oder jeschmierte Schrippen ufjable, damit wer wenigstens nich verhungern. Des is noch en wahret Jlück, det ick mir vorher habe beschreiben lassen, wo unsre Nachtscheune is. Denn wenn mir ooch scheint, det ick die Scheune nich werde finden können, weil ick hier zum ersten Mal zum Verjnügen in Trier bin, so war es doch immer vorsichtig von mir, Berücksichtijung der Verhältnisse, wie de Staatszeitung sagt, weil wir sonst de janze Nacht hätten uf de Straße rumloofen können, oder vielmehr liejen, denn uf Loofen werden sich unsere Beene woll nich mehr lange

inlassen. (Steht stille.) Wat meenste, Willem, wie jefällt Dir's an de Mosel? Des is en sehr schöner Fluß, so viel hab' ick los, hinreißend schön; er hat eine äußerst schnelle Strömung, aber von't Bette hab' ick noch nischt jespürt. Des nennen se nu eine Dochter von freien, deutschen Rhein, wo en freier deutscher Preuße jleich rausjeschmissen wird, ehr er noch was in Majen hat! Na, mir lad't wieder Eener zu 'ne Wallfahrt ein, der kann Jrobheiten besehen. Ick fahre nich mehr Wall, un wenn 'ne janze Jewerbe-Ausstellung von heilje Röcke zu sehen is.

Vor dem heiligen Rocke.

Lebrecht Knubberbacke. Ich habe einen fürchterlichen Katzenjammer, aber ick bejreife nich wovon! Jedrunken hab' ick sehr wenig; deß muß in de Zeit liejen.

Herr Buffey. Willem, seh' Dir mal Allens an, bis wir rankommen. (Zu Hyacinthe Pansch.) Ne, ick sage Ihnen, Madame Panschen, wie ick mir heute Nacht un heute Morjen als anständijer Mensch un Vater un Erzieher in die Scheune jeschämt habe, davon haben Sie keenen Bejriff! Sie sind 'ne verheirathete Frau, un ich kann Ihnen Des woll sagen, wie mir Des afficirte, nich wejen mir, sondern wejen meinen Sohn, als Vater, wie da Alles zujing, un wie da die Mannspersonen un die Frauenzimmer durcheinanderlagen, un des Kichern un des Flüstern, un was man da Allens zu ...

Hyacinthe Pansch. Herr Buffey, ich verbitte mich Das!

Herr Buffey. Ja, ich kann mir denken, deß sich Ihre Moralität jejen diese Sittenlosigkeit un niederträchtije Jemeinheit sträubt, die man Prozession nennt. Des Haus, die Familie, die Arbeit wird vernachlässigt un dajejen alle Schändlichkeiten jedrieben, un Des nennen se denn frommes Werk un Jottesjlaube. Na, ick müßte mal en Wort mit'n Papst sprechen können, den wollt' ick Bescheid sagen, det ihm Madam Papsten Thee kochen müßte. Wenn ick nich jloobte, deß vielleicht mein Willem durch den heiljen Rock zu Verstand käme, denn ...

Hyacinthe Pansch. Na, hören Se mal, Herr Buffey, deß er jrade Verstand verbreitet, das jlaube ich nicht, obgleich ich Katholikin bin.

Herr Buffey. So? Sie jlauben nich? Na, en Versuch kann wenigstens nicht schaden. (Sich umwendend.) Sagen Se mal, Herr Knubberbacke, wer is'n der Priester da mit de rothe Nase, der eben uffschließt?

Lebrecht Knubberbacke. Der hat de Reliquien unter sich; des is der Reliqueur.

Herr Buffey. So, na ja, so steht er ooch aus. So, nanu wollen wir näher treten. Willem, halte Dir an meinen Rock feste, denn sonst verlierste Dir hier in de katholische Kirche! Nanu seh' mal, da hängt er! Wie alt is der heilje Rock?

Commis Peschke. Ueber achtzehnhundert Jahre.

Herr Buffey (die Hände zusammenschlagend). Herrjeeses! Ueber achtzehnhundert Jahre alt, un noch nich de Motten rinjekommen.

Lebrecht Knubberbacke. Ja, des is natürlich, er wird alle Vierteljahre mit Spieke einjeschmiert.

Herr Buffey. Un wo bleibt er denn so lange, wenn er nich ausjestellt is?

Lebrecht Knubberbacke. De Röcke werden alle in de Klöster ufjehoben, dazu sind de Klöster da.

Herr Buffey. Et is 'ne Art Palletho, aber wat et vor Zeug is, des hab' ick noch nich rauskriejen können.

Commis Peschke. Dummes Zeug!

Herr Buffey. Ob es Buckskin is oder Casemir, darüber bin ich noch in theologischen Zweifel. Wenn ick man erscht janz nah' ran könnte, denn wollt' ick mir schon überzeugen, aber daran hindern mir die Priester un des dumme Volk, wat davor steht. Ueberjens täusch' ick mir, oder sind 'ne Masse Federn uf den Rock? Mir kommt et so vor. Er sollte mal bekehrt werden. Et wird doch woll noch 'ne Bürschte anzuschaffen sind.

Lebrecht Knubberbacke. Auskloppen wär' noch besser, aber dann müßte ihn Arnoldi anhaben.

Commis Peschke. Fuslig scheint er mir ooch zu sind. Na, des hat er wohl noch vom Kloster mitjebracht. Er besitzt übrigens keine Naht, det wissen Sie doch, Herr Ritter Buffey-Rentmanndes von Tabagie auf Zinsenburg?

Herr Buffey. Keene Naht? I, Sie sind woll verrückt? Er kann doch nich mit die runterbammelnde Aermel so jewachsen sind. Mir scheint er drei Mal jenäht zu sein, wenigstens, denn sonst hätte sich der Schneider doch woll en Patent druf jeben lassen.

Commis Peschke. Na, kennen Sie die janze Lejende nich von diesen heiljen Rock?

Herr Buffey. Ne!

Commis Peschke. Die is so: den Rock, wo noch das Blut von de Kreuzijung dran war, jehörte Herodessen, der ihn an einen alten Schacherjuden vor'n Dhaler un sechs Silberjroschen verkoofte, der ihn ihm aber wiederbrachte, weil er ihn nich reene kriejen konnte. Nu wird der Rock in't Meer jeschmissen, wo ihn sogleich en Wallfisch verschlingt, weil er ihn vor'n jroßen Kulbarsch hielt. Des war wahrscheinlich derselbe Wallfisch, in den Jonas drei Dage Chamberjarnie wohnte, un der leider alle solche Heiligkeiten wieder ausjespieen hat. Diesen Rock behielt er indessen acht Jahre bei sich, obschon er alle Dage Bittersalz einnahm, bis der König Oende oder Horrende, einer der drei Söhne des König Eigel der 72ste zu Trier, auf seiner Wasserparthie nach dem heiljen Lande mit Mann und Maus unterjeht, weil die Ritter sehr im Sturm waren. Horrende wird alleene jerettet un tritt bei einen Fischer janz nackend in den Dienst als Fischerknabe. Beide jehen eines Dages angeln, un der Wallfisch beißt an den Zopp an, läßt sich fangen, un wird von den heiljen Rock operirt, den sich nu König Horrende anzieht, damit er zurückkehren kann, wat ohne Rock unanständig jewesen wäre. Der Rock macht ihn mit een Mal unverwundbar, so deß er alle Schlachten jewinnt, un so zieht er jejen de Heiden un jejen die falschen Tempelherren — wozu jetzt der Rock nich mehr benutzt wird — un erobert sich zujleich seine Liebste, die schöne Könijin Bride, un eben als er sich mit ihr vermählen will, kommt mit een Mal en Engel dazwischen und lispelt uf Himmlisch: davon später! Eure Majestät werden vom Höchsten ersucht, Allerhöchst jefälligst neun Jahre zu warten. Nu jiebt

et wieder Mord un Dodtschlag jejen die armen Heiden, die damals noch so dumm waren, nich bejreifen zu können, deß des reine, niemals von seinen Priestern entweihte Christenthum janz alleine zur Seligkeit führt. Nu wie die neun Jahre um sind, un Horrende mit seinen Jejenstand, de Briden, eben zum dritten Mal ufjeboten is, so kommt wieder der Engel un sagt: contreordre! Sie derfen sich niemals verehlichen, sondern haben sich, bei Vermeidung höherer Jewalt, in spätestens vierzehn Dagen uf Ihr Ende vorzubereiten, indem Sie jefälligst sterben werden. Uf Wiedersehen!! Ich empfehle mich Ihnen jehorsamst, atje!

Herr Buffey. Des is 'ne sehr interessante Lende, Lejende wollt' ich sagen!

Commis Peschke. Seit der Zeit darf Keener, der en heiljen Rock anhat, heirathen.

Herr Buffey. Aber deß sich der janz unnähtije Rock seit de frühste Fabelzeit bis uf de heutje erhalten hat, des bleibt horrende! deß er nich entzwee jejangen is un de Motten nich rinjekommen sind, des versteh' ich noch immer nich, des faß' ich nich, weil es jejen meine Erfahrung als Bürjer streit, un jejen meinen gesunden Menschenverstand.

Lebrecht Knubberbacke. I, Herrjees, Herr Buffey! Motten können in den heiljen Rock eijentlich jar nich reinkommen, denn, des wissen Sie ja, die Motten dränglen sich immer blos dahin, wo Licht is. Un wenn nu ooch so'n alter Rock wirklich entzweejeht: wat die Mönche Allens zusammenflicken, davon haben Sie jar keenen Begriff! Seh'n Se mal, wie er des vorletzte Mal ausjestellt wurde, da küßten nich blos all die

Dausende Priester un Menschen an den Rock, wie in Polen un Rußland die Leibeijenen ihre Besitzer, sondern da verkoofte die Kirche ooch lauter kleene Lappen von den heiljen Rock als Sündenablaß un Talismann jejen Unjlück.

Frischer. Und all' die alten Lappen sind jetzt zu Papier zerstampft, auf welchem gegen Trug und Lug gekämpft wird.

Herr Buffey. Uf des Futter von den heiljen Rock bin ich doch neujierig, wenn ick erst näher ran kann. (Mit wichtiger Miene.) Denn des Futter scheint mir bei den Rock die Hauptsache, weil — weil doch allens Heilje nich äußerlich is, sondern inwendig steckt. Halt, jetzt wird en bisken Platz! Nanu, Willem, jeh' mal hin un küsse den Rock! Wollen mal sehen, ob et wat hilft.

Wilhelm. Ne, ick fürchte mir, Vater!

Herr Buffey. Wat? I, wo wirste Dir denn vor sonnen dummen Rock fürchten, Schafskopp! Der beißt nich: man janz dreiste anjefaßt, des is de Hauptsache! Na, ick sage Dir, wenn De nu nich den Oogenblick hinjehst un küßt den heiljen Rock, denn kriegste en Katzenkopp, det de nich weeßt, zu welche Confession Du jehörst, Theekessel!

Wilhelm (folgt dem väterlichen Befehle ängstlich und kehrt mit weinerlicher Miene zurück).

Herr Buffey (sehr gespannt). Na, biste nu klug?

Wilhelm (mit heruntergezogener Unterlippe). Det weeß ich nich, Vater.

Herr Buffey (milde). I, Du bist nich klug, wat wirste denn nich wissen, ob Du klug bist! Warte mal, ick wer Dir mal wat fragen. (Er sieht sich um.) Mir fällt man nich jleich was

ein! Hören Se mal, Herr Frischer, fragen Sie ihn mal was, aber recht was Schweres, damit ich jleich daraus ermessen kann, ob er klug ist.

Frischer. Na, wollen einmal sehen. (Wilhelm in's Auge fassend). Sage mir, Wilhelm Buffey, wie wird Deutschland seinen Durst nach Freiheit stillen?

Wilhelm (immer noch weinerlich). Mit baiersch Bier.

Herr Buffey (aufschreiend). Ach, Herrjeeses! (Weniger laut.) Warum nich jar durch Bischof! (Ergreift schnell seinen Sohn bei der Hand und zieht ihn mit sich fort.) Nanu komm' man; nu weeß ick, woran ick bin! Bei Dir hilft jar nischt! Ick jloobe, un wenn Du den heiljen Rock, wie der Wallfisch, im Magen hättest, acht Jahre lang, Du würdest nich klug. Un darum von Berlin nach Trier, darum 'ne Wallfahrt, nennt man des! Ick bin eejentlich noch dummer wie mein deutscher Sohn, deß ich noch immer jloobe, er könnte zu Verstand kommen.

Frischer. Trösten Sie sich; es haben viel ältere und höherstehende Menschen weitere Reisen und noch weitere Erfahrungen gemacht, und sind doch nicht klug geworden.

Lebrecht Knubberbacke (im Hinausgehen, sich noch einmal umschauend). Merkwürdig: in den katholischen Dom brennen 'ne Menge Lichter, und es is doch nich sehr helle drin.

Auf der Rückkehr.

Herr Buffey. Eijentlich weeß ich nu doch nich, ob der Rock ächt is oder nich.

Frischer. Aecht oder nicht ächt! Mir ist, als müsse ein Ehrenmann aus dem katholischen Priesterstande selbst aufstehen und in gemischter Seelen-Ehe katholischen Eifers und lutherischer Entschiedenheit losdonnern gegen solche Reliquien-Verehrung und gegen alle Umtriebe, welche bezwecken, das Volk durch Finsterniß zur Knechtschaft, Gewissensangst und Verderbtheit zurückzuführen. Dann werden aber nicht nur die heuchelnden Diener der römischen Hierarchie die Presse verdammen, daß sie vor den Augen des Volks solche Lästerungen zu lästern wagt, auch den protestantischen Heuchlern wird angst werden und sie werden ausrufen: macht kein böses Blut; laßt die flüchtige Tagespresse sich nicht befassen mit Dingen, welche theologische Forschung und Weisheit erfordern! Aber die ächte Religion bedarf der theologischen Forschung und Weisheit nicht; sie ist eben Gottes Wort und also klar wie Gottes Wort, wie der menschlich-göttliche Spruch: Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst! Die theologische Forschung und Weisheit haben mehr Unheil über die Welt gebracht, als in Worten auszusprechen ist, weil sie der Widerspruch des Ausrufs Christi waren: Laßt die Kinder (das natürliche Gefühl und den natürlichen Verstand) zu mir kommen, denn solchen ist das Himmelreich! Und wenn jene Römischen schreien werden, daß der

duldende Staat die Ausstellung des Trier'schen Rockes mit ernsten und zornigen Worten, mit Witz und Poesie und Hohn verfolgen läßt, so dürfte der duldende Staat antworten: Ihr habt die Preßfreiheit für Euch gewollt, also laßt mindestens die mildere Censur den Andern. Und ferner dürfte er sagen: ich verfolge die Ausgeburten des Protestantismus, den Pietismus, die schnöde Dunkelsucht der Zeloten, die Muckerei mit ernsten und zornigen Worten, mit Witz und Poesie und Hohn, ja sogar mit den strafenden Gesetzen, warum nicht Eure Ausgeburten mit denselben Waffen? Weiß ich doch, daß Ihr listiger, ränkevoller, consequenter, mächtiger und daher gefährlicher seid als die Irrenden und Heuchelnden der andern Glaubensform, welcher wenigstens die freie Wissenschaft zur Seite geht, während Euch die Stabilität im Nacken sitzt und Intriguen gegen jeden schönen Fortschritt der Menschheit in's Ohr flüstert? Sollen wir nicht Alles thun, daß die Jesuiten wieder wie Hunde hinausgejagt werden, und sollen wir nicht die Ultramontanen über alle Berge wünschen! Aber, rufe ich, und erstaune, daß die ganze kluge Presse meines Vaterlandes diesen einfachen Gedanken noch nicht ausgesprochen hat: was Wunder über die Ausstellung und Anbetung des heiligen Rockes zu Trier; welch' komischer Enthusiasmus für die Polemik gegen solchen gefährlichen Unsinn! Welch' Aufschreien gegen Das, was gäng und gäbe ist, welches Entflammen gegen eine Sünde, die Ihr alle Tage begeht! **Leben wir denn in einer andern Welt als in der der Rock-Verehrung? Werft Eure Blicke wohin Ihr wollt: seht Ihr nicht**

überall heilige Röcke des Aberglaubens, des widersinnigsten Vorurtheils, der inhaltlosesten Sitte, der gemeinsten Menschenseelen-Verrenkung, der schuftigsten Kriecherei? Versündigt Ihr Euch nicht alle Tage gegen die Heiligkeit des Gedankens, der Wahrheit und der göttlichen Menschenrechte durch die Verehrung schnöder **Röcke?** O Ihr Juden, die Ihr den ganzen Körper voll Schmutz habt und Wehe schreit, wenn Einer unkauscheres Fleisch ißt!



Die

Berliner Gewerbe-Ausstellung.

Genrebild.



Die Berliner Gewerbe-Ausstellung *).

Genrebild.

Am Eingange.

Ernst Heiter (mit Graf X. aus dem Wagen steigend). Hier, lieber Graf, sind wir vor dem Zeughause, vor dem schönsten Gebäude Berlins. So oft ich es anschaue, entzückt es mich. Welch reiner, erhabener Styl, wie rhythmisch aufgeführt und belebt von tausend schönen Gedanken und Bildern, von welcher kraftvollen Ruhe und Sicherheit das Ganze! Es ist ein steinernes Epos, eine stumme Siegeshymne.

Graf X. Das Haus macht in der That einen angenehmen Eindruck.

Ernst Heiter. Aber die Zeiten des Krieges sind vorüber: der blühende Friede hat die Kanonen vernagelt, den brüllenden Ungeheuern der civilisirten Menschheit den giftigen Rachen verstopft. Nicht mehr den bluttriefenden Helden schmückt er mit dem Lorbeer, sondern den edlen Kämpfer um geistige Freiheit;

---

*) 1844 erschienen und vom hohen deutschen Bundestage verboten.
D. V.

die rohe historische Wuth hat er gezähmt und läßt sie als Locomotive durch die Länder schnauben. Duftende Blumenkränze schlingt er um die sanfte Kunst, um die ernste Wissenschaft, um den beglückenden Gewerbsfleiß. Aus diesem seinem Palaste ist der purpurne Krieg gezogen, der stolze, absolute Herrscher der Rohheit, und hat der millionenhändigen Industrie, der Mutter der Völker-Vereinigung, das Feld überlassen müssen.

Graf X. Ich will nicht hoffen, daß hinter diesem Gleichnisse eine republikanische oder gar eine communistische Idee steckt!

Ernst Heiter (fortfahrend). Er senkte vor ihr die alten, ruhmvollen Fahnen, diese Fetzen des Leichenhemdes einer röchelnden Zeit, um die frischbunten Gespinnste der Gegenwart flattern zu lassen; er zog mit seinen Kanonen ab, um Maschinen aufstellen zu lassen, deren Dampf nicht mehr als Sühn-, sondern als Freudenopfer gen Himmel steigt. Kommen Sie, Herr Graf! Das Zeughaus hat Nichts verloren. Was wir jetzt sehen werden, das sind die besten Waffen, mit denen Menschen gegen Menschen kämpfen. Vorwärts! rief früher jener Held drüben mit dem Schwerte in der Hand, den Fuß auf eine Kanone setzend, jetzt ruft es der Finanz-Minister bei Eröffnung der Gewerbe-Ausstellung dem denkenden, strebenden, thätigen Volke zu! Kommen Sie, lieber Graf! (Sie treten in das Zeughaus.)

Herr Buffey (mit seinem Sohne Wilhelm). Hier wird es woll sind, im Fall ich mir nich irre. (Zu mehreren Umstehenden.) Sie entschuldjen: is des hier der Einjang, des Portal zu die Jewerbe-Ausstellung, was man Indistrie nennt?

Panko. Mit Siejesjewißheit: ja!

Herr Buffey. Ich danke Ihnen; ich habe mir Des jleich jedacht, weil so viele Menschen rinjehen. Nanu komm, Will ......

Panko. Hören Se mal, haben Sie aber ooch den Doofschein von Ihr Kind mit?

Herr Buffey. Wie so?

Panko. Kinder unter 8 Jahren dürfen nich 'rein.

Herr Buffey. Kinder dürfen nich unter 8 Jahren in de Jewerbe-Ausstellung? So? Na, was jeht des mir an! Ich bin schon beinah 12 Jahr alt. Ne, Ich noch nich, mein Sohn is beinahe Zwölwe.

Panko. So? Na, denn nehmen Se sich in Acht, denn wird er jleich schlagen.

Herr Buffey. Wer?

Panko. Ueberjens derf er denn ooch noch nich rin, denn unter 12 Jahr soll man nur in Bejleitung seiner Eltern in de Industrie. So steht et amtlich in de Zeitung, und wat amtlich in de Zeitung steht, des muß — eben so jut jesetzt werden, wie des Andere.

Herr Buffey. Na jut! Ich bin Eltern von des Kind. Des kann mir jar nich hindern, deß meine Frau todt is! Dummes Zeug! Wenn eine Mutter von ein Kind stirbt, so wird sein Vater Eltern! Des is klar, des liegt in der natürlichen Ordnung. Komm, Willem! Halte mir mal meinen Rejenschirm, Paraplie, damit ich vor Dir un vor mir à Person 5 Silberjroschen un 5 Silberjroschen vor den Katalog rausnehme (tritt ein).

Süsel (schwarz gekleidet, den Kopf gesenkt, spricht sehr leise). Vergessen

Sie nicht, verehrter College, auf zu weltliche Dinge nur einen flüchtigen Blick zu werfen. Besonders wenn ...

Heichel (schwarz gekleidet, den Kopf gesenkt, spricht ebenfalls sehr leise) ... Wenn Personen höheren Ranges in der Nähe sind. Sie können sich darauf verlassen, daß ich Nichts versäumen werde, die Aufmerksamkeit auf uns zu lenken (treten ein).

Panko (sich wundernd). Nanu wird's ... Nacht!

Gräfin v. C. (Schöne Blondine mit lebhaften Augen, raschen, graziösen Bewegungen, sehr legant gekleidet; sie spricht zum Bedienten, der ihr die Entrée-billets überreicht.) Der Wagen kann nach Hause, Friedrich, und braucht erst ... was ist jetzt die Uhr?

Friedrich. Halb Zwölf, gnädigste Frau!

Gräfin v. C. ..... Gegen Zwei wiederzukommen. (Sie wendet sich zur Baronin v. D.) Ueber zwei Stunden, liebe D.! Sie werden Geduld mit mir haben müssen. Mir war gestern so wohl in diesem herausgeputzten Fleiß, daß ich mir vorgenommen habe, ihm täglich meine schönsten Morgenstunden und mit ihnen meine schönsten langweiligen Visiten zu opfern (treten ein).

Kloppenberg (Fabrikant; dicke, etwas rothe Nase, die wenigen Haare glatt gekämmt, spricht sehr schwer). Zein Zie man so jut, Madam Prize, un warten Zie jehorsamst eine Zekunde; ich kaufe man blos Billets vor unz.

Madame Prise. Schon jut; ich werde mich daweile des Umschlagebuch abnehmen; man wird es ja hier wohl irjendwo arranjiren können.

Kloppenberg (überreicht ihr ein Billet). Zo, Madam Prize! Zoll mir freien, wenn ich zu Ihr Amizemang beijedragen habe. (Leiser.) Mein Herz zorgt nur vor Ihnen!

Madame Prise. Sie sind janz complesandt, Herr Klopfenberg. Aber bei die Prüfungszeit bis zu Micheele bleibt es.

Kloppenberg (verbessernd). Kloppenberg, Madam Prize, wenn Zie die Jewogenheit haben wollen, nich Klopfenberg.

Madame Prise. Ich sage Klopfenberg, weil mich Kloppenberg zu Berlinsch klingt.

Kloppenberg (etwas verdutzt). Zo? Ich dachte man, weil ez wirklich mein Name iz; meine janze Familje hat zo jeheißen. Indezzen, wenn Zie zo belieben: uf des eene F kommt ez mir nich an. Bitte, vor mir reinzutreten (treten ein).

Panko (zu einem andern Zuschauer). Du, Joachim, die Madam Prisen da muß äußerst viel Jeld un äußerst wenig Jeschmack besitzen.

Joachim. Wie so?

Panko. Weil er ihr heirathen und sie ihm nehmen will.

Joachim. Er spricht überjens sehr stark durch den Zahn, der Kloppenberg.

Panko. Du irrst Dir: durch Fümve; ick habe se jezählt.

Oekonom Schwamm (sehr dick, volles, rothbackiges Gesicht, starke Lippen, schweigende Augen; in die Tasche greifend, zu Fritz Spitz). Was kost't die Berliner Gewerb-Ausstellung?

Fritz Spitz. Einige Millionen gewiß, verehrter Vetter. Sie meinen aber wohl nur das Entrée! Dieses schmeichelt sich, mit fünf Silberlingen vollständig befriedigt zu sein. Wenn Sie erlauben, werde ich dieses jenigte für uns Beide spenden. (Geht zur Kasse.)

Oekonom Schwamm. Ne, ne, ich bezahle! Sie lassen das sein, Vetter!

Fritz Spitz. Sobald ich mir einst die Umgegend und die Merkwürdigkeiten von Angermünde zu betrachten gesonnen sein sollte, werden Sie, fetter Vetter, das dazu Erforderliche an Kies-Lieferungen übernehmen. In Berlin ist das Portefeuille der Finanzen mein. Bei Ihrer erfreulichen Abreise werde ich übrigens nicht ermangeln, Ihnen eine mit preußischen Zahlen verfaßte genaue Vergleichung der Einnahmen und Ausgaben zu überreichen, welche insofern als durchaus speciell und richtig erkannt werden muß, als keinesweges ein Groschen übrig zu bleiben sich erdreistet. (Am innern Eingang.) Bitte, treten Sie vor!

Oekonom Schwamm. Ja!

Fritz Spitz. Ich bin der Nachtreter des großen Schwamm's; ich komme mir in diesem Momente wie einer Ihrer glücklichen Bauern vor, welcher pflügt.

Panko. Welcher flügt? (Lächelnd.) Na ja: der Schwamm scheint wirklich en Hornbesitzer erster Klasse mit Unkraut zu sind, denn sein magerer Vetter, der schlanke Pfiffikus, sagt ihm de schönsten Schmeicheleien, ohne deß der einsaugende Schwamm 'ne Ahnung davon hat.

Joachim. Die Landpommeranze scheint von der Vorsehung als Theekessel bejünstigt zu sind. Ueberjens so dämlich, wie er aussieht, kann er unmöglich sind; sein Jesicht scheint mir bei der Darstellung des Jehirns zu übertreiben.

Panko. Ick weeß jar nich, deß Du jar nich jebüldet werden willst, deß Du Dir jar keene feinere Ausdrücke anjewöhnst! So'n Jesicht nennt man nich mehr dämlich; des nennt man jejenwärtig blos unverdächtig.

Joachim. Ach so, als wie so!

General v. Y. (im Gespräch). Zu was ist das Ganze? Man muntert nur dadurch auf, man macht neue Ansprüche geltend, man bewegt wieder einmal und weis't auf Frankreich hin.

Justizrath Weiter. Excellenz sind freilich im Kreise der Reaction nicht der größte Reacteur, gehören aber doch zu den Souffleuren, die eben nicht allgemein beliebt sind.

General v. Y. Es wäre mir Nichts unbequemer als Popularität. Darnach streben ... (die Unterlippe herabziehend) ... die Künstler und Liberalen. Ah! (Er hält eine kleine goldene Dose mit Spaniol unter die Nase.) Kommen Sie weiter, Weiter? Sehen wir das Zeug's im Zeughause an (treten ein).

Kaufmann Herzen (mit seinen schönen Töchtern Marie und Auguste aus einer Droschke steigend). So, meine Puppen!

Marie. Nicht Puppen, lieber Vater, bitte, bitte! So hohlköpfig und nur um Kleider umherzutragen sind wir doch nicht.

Kaufmann Herzen. Na, da werd' ich Euch also künftig Engel nennen.

Auguste. Nein, Väterchen, Engel auch nicht. Engel ist zu überirdisch, und vorläufig sind wir doch auf der Erde: also vorläufig ist die Erde auch hübscher als der Himmel. (Lächelnd.) Gar kein Mangel an Titeln in dieser Zeit und wir Armen finden keinen!

Marie. Nenn' uns doch Mädchen, lieber Vater! Mädchen ist ein schönes Wort und ein schöner Sinn.

Lieutenant v. O. (im Gespräch mit seinem Kameraden v. Z.) Wenn ich wahrhaftig sage, brauchst Du's nicht zu jlauben; wenn ich aber auf Ehre sage, kannst Du's wahrhaftig jlauben. Donner-

wetter, steh' mal dahin! Das sind auf Ehre die reizendsten Frauenzimmer, die mir in diesem ird'schen Jammerthale vorgekommen sind! Was?

Lieutenant v. Z. Auf Ehre, jöttlich! Besonders die mit den rosa Hut. Die mit den blauen Hut könnt' ich höchstens wahnsinnig lieben, aber die mit den rosa lieb' ich krampfhaft.

Lieutenant v. O. Ich verehre sie Beide restaurationsmäßig! Die Eine ähnelt der kleinen Poldchen auf dem Corps. Uebrigens scheinen sie eine beträchtliche Quantität Sprödigkeit zu besitzen. Ich habe der Blauen einen jener meiner ausjezeichnetsten Blicke zugeworfen, von denen die historische Weltjeschichte kein Beispiel von Widerstand aufzuweisen hat; aber sie that jerade, als ob sie's nicht bemerkt hätte. Die Mädchens scheinen die Unschuld mit Löffeln jefressen zu haben.

Lieutenant v. Z. Es ist wirklich verhältnißmäßig, was sich jetzt die Berliner Mädchen herausnehmen! Die Cultur scheint auch hier jeleckt zu haben, diese dämliche Cultur! Auf solche Masse Widerstände wie jetzt bin ich meinem janzen Erdenwandel nich jestoßen.

Panko (zu Joachim). Des Spielzeug von Mann wandelt doch höchstens erscht 22 Jahre Erde!

Lieutenant v. Z. Uebrigens erquickt mein empörtes Gemüth ein Tröster. Meine Wirksamkeit in Hinsicht auf diese beiden Mädchen heißt: Verfolgung! Sie gehen in die Gewerbe! Machen wir uns eins um sie. Komm, Kriegskamerad!

Ob sie im Anfang auch vor Kriegern laufen:
Das Glück ist dennoch mit den Hohenstaufen!

Lieutenant v. O. Oh!! (Treten ein.)

Commerzienrath Brettkopf (steigt mit seiner Gemahlin und seinem Hausfreunde Dr. Tinte aus glänzender Equipage). Hier warten, Jacques! (Zum reich gallonirten Diener, der tief gebückt, mit gezogenem Hute, vor ihm steht.) Kauf' drei Billets, Willem, un überreiche sie uns an der Eingangsthür! (Sich zum Portal wendend.) Herr Docter, ich bitte!

Commerzienräthin (leise) Tintchen, ayez la bonté, sur moi regarder, quand je parle avec des personnes prudentes, qui je ne connais pas. Vous êtes mon maitre de culture general, il faut que vous ... que vous ... donner huit. Je ne veus pas me blamer.

Dr. Tinte. Sein Sie außer Sorge, Frau Commerzienräthin! Ich bitte aber, sich gefälligst der französischen Sprache vorläufig nur zu mir unterfangen zu wollen, da Ihre ganze originelle Art zu denken auch in dieser Nationzunge Constructionen hervorbringt, welche unbedeutenderen Köpfen verfehlt oder trivial erscheinen könnten. Ich ersuche Sie zugleich, sich das mir entschlüpfte durchaus moderne Wort „Nationzunge" zu merken, und sich desselben statt des alten gewöhnlichen „Sprache" zu bedienen.

Commerzienräthin. Nationzunge statt Sprache; je le veus conserver dans mon tête, soyez suré. Ach Herrjees, da bin ich mit meinen jroßen Knicker jejen meinen Mann jestoßen; nu is er mich entzwei jejangen!

Panko. Der Knicker hat seinen Beruf erfüllt, Madame.

Commerzienrath Brettkopf (unwillig). Aber ich begreife nich, Thusnelda, warum Du den langstöckigen Sonnenschirm

hier mit in de Industrie-Ausstellung mitnimmst! (Sich sammelnd.) Hier würde Dich die Sonne doch nicht incommodirt haben. Wirf ihn fort! (Ihr in's Ohr.) Schmeiß' ihn hier auf den Flur hin, das macht sich! (Zu Tinte, auf Panko deutend.) Dieser gemeine Plebs wird alle Tage vorlauter; das machen die liberalen Schriftsteller und die communen Ideen unsrer Zeit, von denen Sie neulich in der Soirée sprachen. Mich überfällt jedes Mal ein unaussprechlicher Ekel, wenn ich gemeines Volk sehe.

Dr. Tinte. Ganz recht, Herr Commerzienrath, und ich begreife nicht, wie Sie noch einen Spiegel in Ihrem Hause dulden können, — durch welchen Ihre Domestiken immer darauf aufmerksam gemacht werden, daß sie überhaupt existiren.

Panko (hebt den ihm von der Commerzienräthin zugeworfenen Sonnenschirm auf und giebt ihr denselben zurück). Behalten Sie des Ding, Madame! Wir sind werth, deß uns die Sonne bescheint.

Dr. Tinte (zum Commerzienrath). Und dabei wird diese arbeitende und dienende Menschenklasse gegenwärtig von der Literatur emancipirt. Man meint, in ihr stecke mehr natürliche Verstandes- und Thatkraft, mehr Enthusiasmus, Tugend, und in ihrem bunten, wechselvollen Leben mehr Poesie als in der überbildeten, und im Herz verdorbenen sogenannten Gesellschaft.

In den untern Räumen des Zeughauses.

Dr. Tinte (fortfahrend). Wunderbar bleibt es übrigens, daß Maria, die Jesus gebar, keine Geheimeräthin, sondern eine arme Magd, ihr Beschützer ein Zimmermann war; wunderbar bleibt



es, daß die bedeutendsten Handlungen der Geschichte, daß die größten Weisen, Dichter, Künstler, Erfinder und Gelehrte aus dem Schooße dieser ekelhaften Gemeinheit hervorgegangen sind.

Commerzienrath Brettkopf. Abscheulich!

Dr. Tinte. Diese Industrie-Ausstellungen zu Paris und Berlin werden auch wieder einen großen Theil der Schmach fortnehmen, die (sich verbeugend) mit Recht auf derjenigen Klasse der Menschheit lastet, welche uns ernährt, aber noch immer beim Essen die Gabel in der rechten Hand hält, nur mit gesundem Geiste geschriebene Bücher liest, keine Visitenkarten abgibt und sich in Gottes freier Natur wohler als in Theezirkeln fühlt. Sie begreifen, Herr Commerzienrath, daß so bornirte Leute existiren, die all' Das, was wir vor jenem Proletarierthum voraus haben, der ganzen Weltgeschichte und dem eigentlichen Lebensberuf des Menschen gegenübergestellt, für abgeschmackt und lächerlich halten. Diese bornirten Leute wollen keineswegs die Wissenschaft und Bildung zurückgedrängt wissen, aber sie wollen einerseits unsere Unnatur und Verderbtheit mit dem Quellwasser des reinen Menschengeistes abwaschen, andrerseits aber auch das Volk an den Brüsten der Weisheit saugen lassen, damit der Abstand nicht immer größer wird und endlich die entnervten Fauste nicht von den kräftigen Fäusten erdrosselt werden. Dies Alles, meinen jene bornirten Leute, sei aber nur durch allgemeine Freiheit zu erlangen.

Commerzienrath Brettkopf. Pfui!

Dr. Tinte. Pfui!

Herr Buffey (zu einem Freunde). Was is 'en Des? (Sich umschauend.) Wahaftig, hier behält Jeder seinen Hut uf 'n Kopp!



Ne, des is merkwürdig! Des is ja Jleichheit! (Setzt seinen Hut auf.) Da bin ick dabei; des is janz meine Ansicht, deß die Leute von Kopf eben so jeschützt sind, wie die Leute von Filz! — Haste den Witz jemerkt, Proppen? Immer mit den Hut! (Zu Wilhelm.) Setz' deine Mütze uf, dummer Junge! Den Oogenblick machste de Jleichheit mit, oder Du kriegst eens hinter de Ohren!

Baronin v. D. Hier ist die Wagenburg, liebe Gräfin!

Gräfin v. E. Um Himmelswillen, liebe D., enthalten Sie sich dieses Ausdrucks! Sämmtliche Berichterstatter haben sich desselben bedient. Man sieht, wie gern und rasch sie nach einem Scheine von Witz greifen, und doch thuen sie immer so, als ob der graue Ernst ihre Haut oder der Ernst ihre graue Haut wäre, aus der sie nicht heraus können. Er ist aber nur ihre Kette, von der die Verbrecher gegen die schönste Blüthe des Geistes sich nicht befreien können. Der geflügelte Witz kommt der Sonne der Wahrheit viel näher als der Gaul Ernst, mit dem die Menschen, trotz aller Peitschenhiebe, so wenig vom Flecke kommen. Shakspeare sagt, einen Todten betrachtend: das Bischen Witz ist hin! Wie wahr, wie witzig! Nantino hat Recht: der Ernst verändert sich, der Witz bleibt ewig! (Zu einem Militair.) Obrist E., urtheilen wir jetzt über die Wagen; von denen verstehen wir ein wenig, wir vornehmen Blödsinnigen inmitten dieser gestalteten Gedanken des Volksgeistes.

Obrist v E. Ich bitte, mir hierher zu folgen, schöne Gräfin. Diesen Victorien-Wagen halte ich für den Sie-

ger in diesem Wagenkampfe. Eigenthümer, oder prosaischer ausgedrückt, Verfertiger ist W. Weber in Berlin.

Gräfin v. C. Warum prosaischer? Der Verfertiger eines solchen Werkes ist doch viel eher Poet als der Eigenthümer! Wo man hinblickt in dieser klugen Welt, begegnet man Vorurtheilen. Wenn wir Leute von Besitz nicht sonst noch Etwas sind, gelten wir doch wahrhaftig weniger als geschickte Fabrikanten. (Näher tretend.) Der Wagen ist wirklich hübsch; schöne, leichte Formen, voll Schwung und äußerst elegant. Es wäre schrecklich, wenn diesen Wagen ein dicker Mann kaufen sollte! Dahinein gehören nur graziöse Menschen wie ich.

Obrist v. E. Schade, Gräfin, daß ich nicht reich genug bin; ich würde Ihnen diesen Wagen augenblicklich zu . . .

Gräfin v. C. Zu Füßen legen? Ich danke Ihnen für dies Compliment, Obrist. Der Wagen wär' mir lieber gewesen.

Obrist (lachend). So durften Sie 's nicht nehmen, schöne Frau. Kein Geschenk ist groß genug für Sie, aber keins klein genug für Ihren Fuß.

Gräfin v. C. So geht's eher. — Dieser Phaeton hier von Dick und Kirschten — zwei sehr italienische Namen! — in Offenbach, ist auch höchst geschmackvoll, höchst sauber gearbeitet. Nur Eins: er hängt zu hoch. Es ist kein gebildeter Wagen, bei dem die Aufnahme so umständlich ist. Das Einsteigen müßte überhaupt ganz beseitigt werden; mein Ideal eines Wagens ist ein solcher, in dem man schon sitzt wenn man sich setzen will. — Von wem ist dieser Tilbury, Baronin? Bitte, schlagen Sie im Kataloge nach. Oder Sie Obrist! (Gibt ihm ihren Katalog.) Sein Sie mein Buchhalter

Ich schlage nicht gerne nach, ich schlage lieber vor: ich beschäftige mich lieber mit Gedanken, als sie mühsam aus solcher Sparbüchse zu rütteln.

Obrist v. E. 1145, von Hansen, Wagenfabrikant daselbst.

Gräfin v. C. Daselbst? (Lachend.) Eine schöne Stadt: Daselbst! Ich war schon daselbst. Sie kommen mir vor wie ein Gutsbesitzer, der mir neulich beim Traiteur Milentz gegenüber saß. Diesem waren die vielen feinen Titel der feinen Speisen etwas unverständlich, und so forderte er zuletzt auf's Geradewohl Dito aux fines herbes.

Obrist v. E. (lachend). Aus Aachen, liebenswürdigste Frau! „Ein Tilbury mit doppeltem Federsystem."

Gräfin v. C. Wenn ein Tilbury überhaupt mein Geschmack wäre, so würde ich diese hübsche leichte Wolke allen vorziehen, die ich bis jetzt gesehen. Denn ich war noch nicht zwei Jahre in Paris, in der Hauptstadt der lustigen Franzosen, wo die Heimath dieser Tilbury's ist. Für mich hat die Eleganz eines Tilbury's etwas Geckenhaftes. Und ein ganzes Pferd vor solch' einem Feder-Nestchen! Das muß von Rehen gezogen werden, dann laß' ich mir's gefallen.

Obrist v. E. Ist aber doch das angenehmste Ding, um mit der Frau auszufahren.

Gräfin v. C. Nicht mit der Frau: mit der Geliebten, Liebster! Es kann ja Niemand gegenüber sitzen; wo soll die Unterhaltung herkommen?

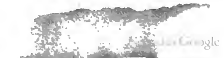
Obrist v. E. (Leise, etwas näher an ihr.) Wir würden doch gewiß sehr gut mit einander fahren.

Gräfin v. C. (Zur Baronin, indem sie vor einen andern Wagen tritt.) Fahren wir fort, liebe D.!

Krause. Man kann nich sagen, Kniffling, deß mit die vielen Wagens, die hier uf Urtheil un Pferde warten, eine ornd'tliche Auswahl jetroffen is. Diese Victoria-Droschke, zum Beispiel, hat en sehr schönen Namen, un des is ihr Jlück, denn erwerben würde sie sich keenen, un könnte eben so richtig Dörthen- oder Fridriken-Droschke heeßen un fünf Silberjroschen Entrée nehmen. Un diesen Wagen aus Stettin uf de Ausstellung zu schicken, scheint mir sehr jewagt.

Kniffling. Die Jewerbe-Ausstellung hätte mit Hähnchen ausrufen sollen: „Stettiner, laaß' mir!"

Krause. Beide Wagen haben übrijens, — denn jerecht muß der Mensch sein, — die Aehnlichkeit mit jeschmackvollen und trefflich jearbeiteten Wagen, deß sie auf vier Rädern jehen. Komm' mal hierher! (Er liest.) 269, J. Hirschmann, Berlin, eine Schlaf-Reise-Chaise mit sämmtlichen Reisebedürfnissen. Des is nich janz richtig, so schön und bequem der Wagen auch is. Sämmtliche Reisebedürfnisse finde ich hier nich; jrade die beiden ersten und bedeutendsten fehlen: Jeld un Paß. Sonst erjötzt sich mein Sattlerblick an dieser ausjezeichneten Arbeit. Die sauberen Sitze jestalten sich zu den prächtigsten Betten; das Coupé wird schnell geschlossen, die Fenster verstecken sich im Verdeck, die kleinen Seitenfenster haben springende Jalousien, und außer den vielen jroßen Behältern und den jroßen Taschen um den Bedientensitz, sind alle schön gepolsterten Wände des Wagens Behälter, in denen man vortrefflich schmujjeln



könnte, wenn sich vornehme Leute mit diesem Jeschäft abjäben. Ein Staats-Wagen, in den man zu Hause is.

Kniffling. Denn sollten unsere Minister bei Hirschmann Unterricht nehmen.

Krause. Jo nich! Bei die dreht sich Allens um eene Patent-Achse; da kommt keen Wagen vorwärts, un wenn er ooch so leicht un jediegen wie dieser jefertigt is. — Hier sind übrijens noch sehr gute Ausstellungen von Hoeven, Just, Schwarze und Siewert aus Berlin, an denen Nichts auszustellen ist. J. Moser aus Wien hat einen Chamäleon-Wagen, dessen Rücksitz fortzuschieben ist und dergleichen mehr. Es is tüchtije Arbeit; aber im Janzen is Wien jetzt von Berlin niederjefahren worden, während Berlin noch vor wenijen Jahren die Schaam-Jalousieen runterklappen mußte, wenn es an Wien seine Wagen dachte. Von Kühl jun. in Berlin steht hier ein schöner „Fantasie-Wagen" für Dichter, wenn sie ihn bezahlen könnten und die Federn nicht so stark niedergedrückt würden. Janz besonders zeichnet sich auch Kühlstein durch Jeschmack, Eleganz un Bequemlichkeit aus. Der jrüne Phaeton dort hinten sowohl wie dieser hier mit Arabesken-Schmuck sind Meisterstücke. Jenau in solchen Wagen fuhr der Herzog von Orleans, als er in's Jrab sprang. Sieh' mal aber hierher! O Jott! Hier is ein zweisitziger Stadtwagen, in den ich höchstens meine untreue Jeliebte fahren lassen würde.

Gräfin v. E. Finden Sie nicht auch, lieber Obrist, daß man in dem Bau der Wagen den Culturzustand eines Landes ermessen kann? Zeugten die griechischen und römischen Wagen

nicht eine durchaus natürlichere, reinere und freiere Auffassung als unsere raffinirt gebauten, aus hundert Kleinigkeiten zusammengefügten Prunk= und Visiten=Gestelle? Lag nicht der Absolutismus und die anderweitige Verdorbenheit des ancien régime in seinen bunten, üppigen, schweren Carossen? Sitzt nicht der englische Aristokratismus in dem Ueberfluß an Breite und Größe, an Gold und Troddeln, in dem Ueberflusse an Mäntelkragen, Leibesdicke und Allongenperrücke des Kutschers, und an Puder=Bedienten auf dem hintern Präsentirteller?

Obrist v. E. Vortrefflich!

Gräfin v. C. Und sehen Sie die Kutschen und Chaisen unsrer guten Zopf=Väter an, die zuweilen noch heut zu Tage über die schlechten Wege Mecklenburgs holpern. Man braucht wahrhaftig nicht die dicke Thür zu öffnen, um den Philister wie er leibt und lebt in Augenschein zu nehmen. Diese unbehülfliche, schwerfällige, vermauerte und bauchige Gedankenlosigkeit eines solchen Rädergestells zeigt uns recht deutlich, welch' einen Riesenschritt die Welt gemacht. Welche Speculation, welch' freierer Formsinn, welche Vorliebe für schwunghafte Federn, welches Streben nach gänzlicher Verwerfung alles Unbequemen spricht dagegen aus den Wagen dieser Gewerbe=Ausstellung!

Obrist v. E. Noch Eines scheint mir bemerkenswerth, schöne Gräfin. Deutsch eigenthümlich ist an allen diesen Fahrmaschinen das Gründliche: der Unterbau, die neue praktische Achse, die guten, festen Räder, die überaus tüchtige Schmiedearbeit. Dagegen ist der Fortschritt in Schmuck und freierem



Schwung den Franzosen, in Gediegenheit der ganzen Zeichnung und Bewegung aber den Engländern nachgetreten.

Baronin v. D. Nach diesen Explicationen zu urtheilen, könnte man also jetzt in den Remisen am besten Zeitgeschichte studiren.

Gräfin v. C. Die Zeit guckt überall heraus, liebste D., aus den Staatszeitungen und Cabinetsordren eben so gut wie aus den Kinderwiegen und den Tausenderlei der Nippes und Manufactur-Späßchen. Es kommt nur auf die Augen an, welche sehen. Ich möchte zum Beispiel nicht so lächerlich wie Diejenigen sein, welche sich einbilden, den Geist der Zeit durch veraltete Dinge zurückzudrängen. Wem's noch nicht klar geworden, daß der Gedanke der Gegenwart über alles — siegen wird, was sich ihm entgegenstellt, den nenne ich einen Dummkopf und wenn er Fürst ist.

Baronin v. D. Aber, Agnes!

Gräfin v. C. Ja so, ich hatte mich ganz vergessen. (Lächelnd.) Die Gräfin v. C. hatte ihren alten, schattenlosen Stammbaum verlassen und war unter dem rauschenden und flüsternden Blätterdach der Jugend in schönen aber unpassenden Träumen versunken. Kommen sie jetzt nach den Maschinen!

General v. Y. Alles Dampf und Dampf und wieder Dampf! Die Welt wird beräuchert aber nicht bereichert. Alles geht mit dieser unnatürlichen, ekelhaften Hast, hinter welcher die Gediegenheit und ihr Glück vergebens keuchen, athemlos liegen bleiben und mit Füßen getreten oder gerädert werden. Die Poesie, die liebliche Romantik erstickt in diesem Qualm.

Justizrath Weiter. Jede Poesie, die sich ersticken läßt,

hat ihr Schicksal verdient. Die verrückte Mondscheinliebe und die Gelegenheits-Reimklingelei liegen freilich röchelnd neben den Eisenschienen; aber eine heiligere, tiefere, menschlichere Poesie ist aus dem gepreßten Herzen der Welt aufgestiegen, eben diejenige Poesie, in deren Feuer die Ketten schmelzen und zu Schienen und Röhren verarbeitet werden. Alles Mährchenhafte, aller falsche Nimbus, alles Verwunschene und Verwünschte erlöst sich zur Wahrheit, mithin zur Freiheit: das ist das große Thun der Gegenwart und nächsten Zukunft. Die Siebenmeilen-Stiefel sind wahr geworden in den Eisenbahnen, die Erdgeister in den Maschinen, die guten Feen und die bösen Geister in Zeitungen und Büchern, die Gespenster in den veralteten Vorrechten und Ueberzeugungen, die Riesen mit furchtbarer Kraft in den Dampfröhren, der fabelhafte Gott der Blindheit in dem wahrhaften Gott des schaffenden Geistes.

General v. Y. Sie schwärmen.

Kloppenberg. Madam Prize: intreziert Zie's vielleicht, des Lederzeug hier anzuzehen?

Madam Prise. Meintwegen, obschon ich mir überhaupt annejiere. Aber wenigstens is doch hier bei des Leder nich so'n Jedrang un man kricht nich so viel Rippenstöße wie bei de Maschinen.

Kloppenberg. Ja, dez jeht nich anderz, verehrte Madam Prizen; bei zo waz muß man zich waz jefallen lazzen. Bitte! (Er führt Madam Prise nach der Leder-Ausstellung.) Hier muz Jeder seine Haut zu Markte dragen.

Fritz Spitz (zu Schwamm). Aber nu, ökonomischer Vetter, wünscht' ich wirklich äußerst, daß wir diese ledernen Heiligen



Hallen verließen. Was uns hier interessiren könnte, übersehen wir ja in zwei Minuten. Leder in jroßen Stücken bringend, ist München, überhaupt Respekt einflößend vor seinem jroßen Rindvieh.

Oekonom Schwamm. Mir geht hier, bi Jott, die Seel' auf unter det Leder. Die Saffiane un Leder hier von Burkhardt, Koethe un Becke aus Mühlhausen, von Barthe in Erlangen un so weiter is erquickend. Dat verstehn Sie nich, Vetter, wat einen Kenner so'n jutes bearbeites Leder an't Herz liegt.

Fritz Spitz. O ich weiß auch zu ermessen, welche Wichtigkeit die gute Lederbearbeitung hat; ich weiß auch, daß Shakspeare einen todten Lohjerber länger anständig bleiben läßt, als alle andere Menschen; alleene aber wenn ooch! Mir fällt immer ein, daß zwischen dieser Burkhardt'schen ledernen Sonne hier, und der wirklichen am Himmel, manches Leder noch unjejerbt bleibt, dessen undurchdringliche Büffeldicke doch für jeden Sachkundijen verführerisch sein sollte.

Oekonom Schwamm (noch immer staunend). Man jlaubt's nich, wat Deutschland in Leder weiter jekommen is!

Fritz Spitz. Ach was! Die Rindviecher, Ziegen un Schafe erfüllen im Janzen ihren Beruf, dajejen läßt sich Nichts sagen. Aber im Jerben scheint mir immer noch en Fortschritt möglich. — Adieu Du unbedeutendes Leder-Majazin! Wie klein bist Du jejen die unjeheure Niederlage, wenn man die Felle zusammenpacken könnte, die sich zweibeinige Ochsen über die Ohren ziehen lassen! Hurrjeh, diese Sattel-Reihe! Von



Brandt in Detmold, Zauleck, Kraemer, Hartmann und Horlach aus Berlin.

Oekonom Schwamm. Gute Arbeit! Sehr gute Arbeit!

Fritz Spitz. Aber zu wenig, zu wenig! Eh' nicht Alles gesattelt ist, kann .... na, was is den Das?

Herr Buffey. Ach, ich bitte Dausend Mal um Entschuldjung. Ich wollte mir blos nach meinen Sohn umsehen, der da hinten unter de Wagens jekommen is, un da trat ich Ihnen jefälligst auf Ihren Fuß. Mit wen habe ich die Ehre, wenn ich fragen darf?

Fritz Spitz (weiter gehend). Des scheint mir unnütz, daß man Jemanden nach'n Stand frägt, wenn man ihn auf den Fuß jetreten hat.

Herr Buffey (verwundert, ihm nachrufend). Waas? Ne, hörn Se mal, da irren Se sich. Da mein Fuß mit Ihren Bekanntschaft jemacht hat, so wollt' ick, deß die übrijen Theile in dieser Freundschaft nachfolgen sollen! — Sag' mal, Proppen, wat machste denn wieder vor'n verdrießliches Jesicht, vor'ne Visage, nennt man des?

Proppen. Ach, wenn Du meine Hühneroogen hättst! Schade, det De mir nich ooch solchen Fußpuff beijebracht hast wie den fremden Herrn. Mir hätte det jrade noch zu mein Alphabet von Hühneroogen jefehlt. Au!

Herr Buffey. Alphabet?

Proppen. Na ja: ick habe uf jeden Zehen Zwee un zur Zujabe noch en Paar zwischen de Zehen, so deß es jrade Fünfunzwanzig sind, darum nenn' ick det mein Alphabet. (Mit schmerzlichen Zügen.) Au! Oh!! Det is wieder die verdammte M.!



Nämlich, um doch etwas Intresse von mein jrauliches Malheur zu haben, hab' ick mir meine sämmtlichen Hühneroogen jeordent, un kenne nu Jeden durch de Stiebeln durch janz jnau an seine Art zu zuppen un zu brennen, det eenen — au! — der Deibel holen möchte. Det F. un W. hindert mir sehr beim Fortschreiten, aber ....

Herr Buffey. Det W. is woll überhaupt Dein bedeutendster Buchstabe?

Proppen. Ja! Aber der schändlichste Skandalmacher is des Schluß-S, des mir jrade zwischen den jroßen Zehen an meinen zweeten Fuß un den Zeigefinger-Zehen sitzt. Auuu! Siehste, da is des Beest wieder! Die Canallje zuppt den janzen Dag, als ob ....

Herr Buffey (schreit). Willem!

Ein Aufseher. Bitte, bitte, nicht so laut!

Herr Buffey. Warum nich? Stört des etwa die Maschinen in ihren Nachdenken, oder den langen Dampfwagen da in seinen Zweifel, warum er eijentlich hier is? — Sie entschuldjen! Ich rief blos jefälligst meinen Sohn, damit er nich etwa dahinten in die Webe-Maschinen jeräth; denn ich will meinen Sohn durchaus nicht verwirkt haben.

Wilhelm. Hier bin ich, Vater.

Herr Buffey. Wenn De noch mal so blindlings — oder vielmehr blindrechts heeßt es jetzt — durch de Indistrie loofst, ohne Deinen belehrenden Vater zu folgen, denn .... denn ....

Proppen. Denn stellste vielleicht Deinen Sohn hier als

Probe aus, um zu zeijen, wie dieses Jeschäft immer noch uf'n alten Fleck stehen geblieben is.

Herr Buffey (zu Proppen). Wie Du des als Eltern nicht wissen kannst, daß man keinen Spaß machen muß, wenn man einen Sohn Unterricht jibt, Ausbildung, des bejreife ich nich. Ich dächte Dir verjinge aller Spaß bei Deine zwee Druckerpressen mit de jeistigen Hühneroogen, die nich bloß wissen, wo ihnen der Schuh, sondern wo ihnen der Stiebel drückt, nennt man des! Mein Sohn is noch dumm vor sein Alter...

Proppen. Also ein sehr hoffnungsvolles Kind.

Herr Buffey. Un darum muß ich ihm belehren. — Nu wollen wir weiter jehen. Dahin, nach der jroßen Kanonen-Seite!

Wilhelm. Vater, wozu is 'n des viele Leder hier?

Herr Buffey. Des jeht Dir nischt an!

Gräfin v. C. (bei dem Jacquard-Weberstuhl von Sußmann und Wiesenthal, Marx und Weigert und A. F. Meubrink aus Berlin). Nun sehen Sie, lieber Obrist: von dergleichen haben wir nun nie eine Ahnung gehabt. Das ist doch höchst interessant für uns Bevorzugten, endlich einmal zu schauen, welcher Erfindungsgeist, welche Ausbildung, welche Geschicklichkeit dazu gehört, dasjenige hervorzubringen, was Wir — ohne Nachdenken und ohne Geschicklichkeit zerreißen. Wenn ich solche Wunderdinge sehe, die man alberner Weise zu den Gewöhnlichkeiten des Lebens zählt, überfällt mich jedes Mal das schreckliche Gefühl der Ueberzeugung, unnütz in dieser Welt zu sein. (Der Obrist macht ein sehr ernstes Gesicht.) Welch' eine Existenz: nur gemästet zu werden von dem Honig, welchen die arbeitsamen Bienen aus allen Blumen



ziehen!" Die Kleider erhalten uns in unserer Geltung und wir fahren, stolz auf unsere Geburt, in prächtigen Carossen an den Wohnungen des Elends vorüber, in denen diese Kleider gewebt werden! O Gott, o Gott!

Obrist v. E. Jetzt erst wird es mir recht deutlich, welcher Gottesgedanke in dieser Gewerbe-Ausstellung liegt. Es ist ein großer Schritt zur Aussöhnung der Stände, zur Vernichtung des gemeinsten Vorurtheils. Wir verlieren scheinbar, was die emsige Menschenklasse an Hochachtung gewinnt. Scheinbar nur, denn wir können durch Nichts größere Achtung verdienen, als wenn wir uns von der Gemeinheit befreien, uns über diejenigen Mitmenschen zu erheben, die dem schaffenden Geiste verwandter sind als wir.

Gräfin v. E. (leise zu ihm). Es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß ich Sie einst liebe. (Lauter, nachdem sie dem Weben zugeschaut.) Ein Webestuhl ist doch eigentlich ein großes Ding. Es ist die Presse für das Körperliche; die Weber sind Dichter, sie denken und reimen mit Garn und Seide. Darum sagt auch Goethe im Faust so Etwas von „Ein Tritt tausend Gedanken bewegt" — ich habe die Stelle nicht ganz im Kopfe, — und den Erdgeist läßt er sprechen: „So sitz' ich am sausenden Webstuhl der Zeit, und wirke der Gottheit lebendiges Kleid." Der Gottheit lebendiges Kleid, das ist die Natur, — das Anderssein Gottes nach der Kunstsprache Hegel's, den ich übrigens nicht studirt habe und von dem ich nur wenig verstehe, obschon ich sehr gescheidt bin. Wenn nun aber der erhabene Erdgeist selber ein Weber ist, wie sollen wir nicht Respekt vor seinen Kameraden haben!

Baronin v. D. Ich begreife nur nicht, daß der Meister aller Meister seine Gesellen in solchem Elende leben läßt. Die Erde scheint überhaupt den Geistern gleichgültig geworden zu sein, ihr Interesse sich andern Sternen zugewendet zu haben.

Gräfin v. C. O nein, die Geister sind noch dieselben, aber die Menschen sind erbärmlich geworden. Heuchlerische, kriechende, ichsüchtige, nimmersatte Brut, die ihren größten Stolz mit Füßen tritt, vor der Nichtswürdigkeit winselt und auf Lächerlichkeiten eitel ist.

Obrist v. E. Und solche liebliche Wesen, wie Sie, Gräfin, halten es unter uns aus?

Gräfin v. C. (lächelnd). Das Wahrzeichen ächter Hoheit ist Milde.

Obrist v. E. (ihre Hand ergreifend). Veredeln Sie die Menschheit! —

Gräfin v. C. (sieht ihn groß an und schüttelt den Kopf).

Obrist v. E. (leise). Wie glücklich, wenn Sie mein wären!

Gräfin v. C. (zieht ihre Hand aus der seinen und gibt ihm einen sanften Schlag). Ei, muß man denn Alles, was man schön findet, haben wollen! Das ist plump. (Zur Baronin.) Sehen Sie, liebste D., wie hier „die Schiffe hinüber und herüber fliegen." Ein Seekrieg, welcher viel ehrenwerther als der des Prinzen von Joinville ist. Vor Zeiten mochte man anders denken: gegenwärtig ist aber jede Ruhmsucht eine verdammliche, die nur mit Menschenleben gesättigt werden kann. (Mit Bedeutung.) Ich würde nie einem Soldaten meine Hand geben — so sehr mich mein Geschlecht deshalb verhöhnen mag. Ohne Blut und mit Blut sind sie mir gleich fatal. Der Heldenmuth muß nur ein

Moment, kein Geschäft sein. Und was mich betrifft, ich kenne nur noch geistige Helden.

Piefke (zum Hofrath Q.) Vom Katalog dieser Jewerbe-Ausstellung werden künftige Zeiten rühmen, daß er bescheiden war, da ein drittel desselben nich log, sondern ein jrößerer Bruch. Man findet ein Rad, das Schuhe und Stiebeln sein soll: des is Pech. Eine Schneidemaschine schneidt sich sehr, wenn sie jloobt, sie selbst un nützlich zu sind, da sie Putzmacherarbeit is. Festes Eisenwerk läßt er als leichtes Jewebe flattern, was sehr flatterhaft von ihm is; Jold und Silber verwandelt er in Seide, was jar keen Kunststück is, weil es ihm alle Damen nachmachen, und so weiter. Ein Katalog aber is ein Stockjelehrter, der nur weeß, was er enthält, der also nur Zahlen un Worte enthält und sich alles Jeistes. Man muß bei solchem Jeschöpf immer nachschlagen, wenn man was wissen will, un von keiner Sorte Menschen sind so viel Irrthümer bekannt wie von Jelehrten. Eine Nation irrt sich ooch oft, aber .... doch weiter in der Betrachtung dieser Jewerbe-Ausstellung, die janz natürlich im Zeughaus is. Unten is das schwere Jeschütz, mit welches Deutschland jejen prahlerische Feinde zu Felde zieht, un deß da wenig Stückwerk drunter is, kann ihm nur zum Ruhm jereichen. Alle Dienstage is die Ausstellung jeschlossen, damit se ihre Nationalität nicht verjißt; am Sonntag steht sie erst um 11 Uhr uf un dankt Jott, daß sie keene Jewerbesteuer zu zahlen braucht, un des Freitags kost't sie ooch 5 Silberjroschen Entrée, wodurch der Freitag sehr richtig bezeichnet is. Frei-Karten sind nur für Eine Person jiltig, des is janz in der Ordnung, um so mehr, als

es vor 'ne bestimmte Person is. Das Verrücken der Jejenstände is nich erlaubt, mit Recht nich, denn wenn zum Beispiel eine Locomotive verrückt würde — ich bitte Sie, Herr Hofrath, des könnte äußerst störend werden! Sie könnte zum Beispiel in der Verrücktheit rückwärts jehen, — entschuldjen Sie, Herr Hofrath, Dieses wäre doch sehr ordinär von ihr als Locomotive.

Hofrath D. Ich werde janz dumm von Ihrer Erklärung.

Piefke. O bitte: Sie können nie dumm werden. Sie ersuchten mir, Ihnen eine Uebersicht über des Janze zu verschaffen, weil Sie vom Hofrathen so sehr anjejriffen sind, um sich des Alles selbst klar zu machen, und ich erfülle Ihren Wunsch, wenigstens so, deß Sie alles Bessere übersehen werden. Drehen Sie nun jefälligst Ihren schweren Kopf von Arbeiten un Staatssorjen herum, und bemerken Sie nach reiflichem Nachdenken, deß Sie sich unter Jejenständen befinden. Sobald Sie sich davon überzeugt haben un ooch darüber einig mit sich sind, deß Jejenstände keene Landstände sind, weil sie eben Jegenstände sind, mache ich Ihnen zuvörderst uf dieser Wagenburg aufmerksam, welche historisch an deutsche Freiheit erinnert. Zu diese Wagen, die uf Federn beruhen, braucht man blos noch 'ne-Peitsche, etwas Pferde un Kutscher, denn können se in Jang kommen.

Hofrath D. Es scheinen mich sehr elejante Wagen drunter zu sein.

Piefke. Dieses Urtheil is sehr jewagt, aber elejant jedacht un stylisirt. Rechts erblicken Euer Wohljeboren hier zwei treffliche Blasebälger von J. Lorentz in Berlin, eine Mönchs-

Erfindung frührer Jahrhunderte, die jejenwärtig noch immer benutzt wird. Diese beiden Bäljer sollen als Correspondenten an de Augsburjer anjestellt werden, aber nich um anzufeuern, sondern blos um Wind zu machen. Diese jrandiose Kupferplatten von C. Heckmann in Berlin wird Sie, wie alles Platte, gewiß interessiren, und auch zwischen diesen ausjezeichneten Theekesseln werden Sie sich nich zurückjesetzt fühlen.

Hofrath D. Nein, obschon mich Kupfer jleichjiltig is.

Piefke. Möglich, aber Sie scheinen doch — verzeihen Sie den Ausdruck — Ihre Nase in Alles zu stecken, was der Jewerbthätigkeit, Kunst und Staatsweisheit anjeht. So wird es Euer Wohlgeboren jewiß auch bei diesen Webestühlen anjenehm sein, zu sehen, wie Leute ungehindert öffentlich wirken können, die sich mit dem Faden beschäftijen. Hier steht Borsig's Locomotive „Germania", die colossal schön un kräftig aber zu sehr in Kleinigkeiten zertheilt is. Die von Egells gegenüber is viel edler un einfacher, wen'jer jeschnörkelt, jroßartijer als Locomotive aufjefaßt. Ob sie rasch vorwärts jehen wird, kann ich nich wissen. Sie heißt „der Preuße." Da in de Ecke is Leder: es wäre jrausam von mir, Herr Hofrath, un ohne Rücksicht auf verwandtschaftlichen Schmerz, Ihnen diese Abzüge zu zeijen. Drängen wir uns hier jetzt durch die vielen Maschinen durch, welche für Euer Wohljeboren wie für alle jeistreiche Leute durchaus unintressant sind. (Geht weiter.) Bitte, kommen Se hierher in de Ecke, Wohljeboren! Sehn Se mal, dies ausjezeichnente Tafelwerk von Hege in Bromberg! Tafelwerk is nämlich nich Eierkuchen oder Fricassée von allens Mögliche, sondern Holz zu Dielen, um sich an's leise un vorsichtije

Auftreten zu jewöhnen, was in Deutschland noch zu wenig verbreitet is. 1790 ist auch schönes Parquet; von wem's aber is, kann ich Ihnen jefälligst nich sagen, weil im Katalog von Seilerarbeit die Rede ist. Errare Katalogum est, sagen wir Alterthumsforscher und Jugendthumsfeinde.

Hofrath Q. Parquet is Das? Ist auch wohl Parterre da?

Piefke. Nein, verehrter Kopf ersten Ranges: dieses Parquet wird auf's Parterre jelegt, welches zusammen jrade 1 Thlr. 4 Gr. macht, wofür Sie aber bei die vornehmen Leute oft die schönsten Iffland'schen Familienstücke ohne Jeld sehen können, un ooch des alte berühmte Ballet, wo der Jemahl nach der Pfeife seiner Frau danzt. Außerdem hört man da bei den ästhetischen Thees Dummheiten, wie se de besten Possen nich besser haben. Blos Opern hören Sie uf dieses Parquet nich, Wohljeboren, denn wenn ooch die Dichter nach Noten schreien, die Refrendariusse empfinden un de Eltern entzückt sind, so kann man des herrliche Dilettiren doch noch nich Oper nennen, weil man aus de Oper janz anständijer Weise nausjehen kann, un da nich.

Hofrath Q. Ich muß Ihnen ersuchen, Herr Piefke, daß Sie sich nicht über Berliner Zirkeln aufhalten. Ich jeheere auch zu Zirkeln. Bei meine Frau selbst is alle Mittwoch Thee, des Montags sind wir bei meine Tante, die Jeheimeräthin Quengelliese, un Sonnabends bein Bankier Dickdhu, wo es überall jebildet herjeht.

Piefke. Ja, aber nich hin.

Hofrath Q. Wie meinen Sie?

Piefke. Ja wohl!

Hofrath D. Nein, ich meinte, was Sie meinen?

Piefke. Bitte, Sie sind sehr jütig!

Hofrath D. Wir verstehen uns nich, Herr Piefke!

Piefke. Nein, das is wahr. Ich verstehe mich schon lange nich, wie ich jlooben konnte, Sie könnten mich verstehen. (Er bemerkt Süsel und Heichel.) I Jott bewahre, was sind denn das vor zwee schwarze Wesen, die hier durch den deutschen Jahrmarkt so schlüpfen un lispeln un sich alle Sachen mit solchen verschwommenen Viertelsblick ansehen, als fürchteten sie sich, ihre Seele zu verrathen. Des sind woll 'ne neue Sorte Blindschleichen, die aus den Königlichen zoologischen Jarten, den kleenen Thierjarten im jroßen Thierjarten entsprungen sind?

Hofrath D. (ängstlich). Was jeht Das Ihnen an, wie die Menschen aussehen? Lassen Sie!

Piefke. Was das mich anjeht? Jrade jeht's mich an. (Sehr nahe an Süsel und Heichel.) So sollen keene Menschen aussehen, des will ich nich! (Er stößt aus Versehen bald den Einen, bald den Andern.) Ungeziefer soll hier nich in de Jewerbe-Ausstellung. (Stößt wieder.) Das „Geh',werbe" is Ein Wort un bedeut't janz was anders, als es manche Mucker-Schufte verstehen wollen. (Stößt wieder aus Versehen.) Es riecht hier nach Finsterniß.

Süsel. | Heichel. | Mein Herr, Sie werden belästigend.

Piefke (ihnen dicht unter die Augen tretend). Wünschten Sie was?!

Heichel. Sie stoßen, das ist unerlaubt.

Piefke. Sie sind, — des is jar nich zu entschuld'jen.

Süsel (höhnisch lächelnd). Verächtliches Benehmen!



Piefke (tritt ihm derb auf den Fuß). Maikäber, werde lustig! Steckt Eure Fühlhörner raus, Maikäbers, un zählt: et is die höchste Zeit, denn ich fange an, sehr eeklig zu werden. Sehr eeklich! Mir juckt de rechte Hand un jibt mir dadurch zu verstehen, deß sie einije Maulschellen los sein will! Schrammt ab, Maikäbers, oder ick packe Euch in 'ne Schachtel un rufe uf de Straße aus: Maikäber, Maikäber, det Stück eene Natel! (Süßel und Heichel verziehen sich.) Nehmt Euch in Acht, deß Ihr nich wieder in meine holde Nähe kommt, sonst jibt es jefälligst Keile!

Hofrath O. Aber ist es möglich, sich so jejen aller Art zu benehmen!

Piefke (plötzlich hochdeutsch redend). Das Höchste und Edelste ist die Wahrheit, Enthusiasmus für das Schöne und Gute, Zorn gegen das Böse. Sich fein benehmen lernt zuletzt jeder Hund; aber der Wahrheit zu Liebe die verdammten, verpestenden Schranken der Herkömmlichkeit zu zerbrechen, das ist immer das Wahrzeichen einer edlen Seele. Jene Geschöpfe sind Wucherer im ganzen Umfange des Wortes; ich habe sie auf den ersten Blick erkannt. Sie machen in Christus. (In seinen früheren Ton fallend.) Nanu, Wohljeboren, wollen wir weiter wandeln!

Ernst Heiter (zu Graf X.). Mit welchem stolzen Bewußtsein ihres Werthes stehen hier das Eisen und der aus ihm gebildete Stahl! Sie prangen nicht, wie droben ihre vornehmeren aber innerlich verdorbenen Brüder Gold und Silber, deren Gediegenheit sich der Lüsternheit und Prunksucht der Menschen opferte, und die nun heucheln, schmeicheln, verläumden,

zu aller Sünde anspornen, unterdrücken und knechten, weil man ihnen den Adel schenkte. Eisen und Stahl, die Bürger der Metalle, und ihre Verwandten Kupfer, Zinn, Blei rc. haben den Menschen durch alle Culturstufen begleitet, liebten ihn, waren ihm nützlich, während ihn Gold und Silber verführten. Und wie haben sie selbst unter dem Druck dieser Höflinge geseufzt, wie seufzen sie noch heut zuweilen! Um Gold und Silber mußten Eisen, Stahl und Blei morden, um Gold und Silber die Menschheit in Ketten legen. Das beugte ihren festen Charakter, das schmolz ihr weiches Herz, und ihre Thränen gestalteten sich zu Typen, die den wilden Gottessöhnen die Geheimnisse des Himmels und der Erde mittheilten. So sagten sie, die bürgerlichen Metalle selbst, der staunenden Menschheit: wirf die Waffe fort, löse die Ketten, schmelze Beide zu tausend Werkzeugen, Maschinen und Bahnen und laß nicht eher nach, als bis die Macht des Goldes und Silbers gebrochen und wir gleiche Rechte mit ihnen haben. Denn nur durch unsere Erlösung kommst Du zu der Deinigen! — So sprachen die bürgerlichen Metalle.

Graf X. Und der Adel sprach: Ich bin Gold, ich bin schön, glatt, glänzend, geschmeidig, verführerisch, ich bin edel, ich gelte am meisten, ich bin beneidet. Kannst Du mir das nehmen, Eisen? Und wenn nicht, wozu die vielen Worte, die Phrasen, die Tiraden, das Dringen und Drängen? Webe Deine Zeuge, haue Deine Steine, laß meinetwegen die Menschen durch die Luft fliegen, aber rühre mich, rühre meine Würde und meine Macht nicht an: ich bin Gold.

Ernst Heiter. Da antwortete das Eisen: Nur durch





mich giltst Du, was Du giltst, ich selber verschulde meine Knechtschaft, denn ich hob Dich hervor, gestaltete Dich und opferte meine Kräfte, Dich über mir zu erhalten. Ich lasse Dich liegen und — Du bist todt.

Gräfin v. E. (zu Heiter). Gut gesprochen, Herr Poet!

Ernst Heiter. Guten Morgen, liebe Gräfin! Haben Sie gelauscht?

Gräfin v. E. Ja, und das Sprüchwort mit dem Horcher an der Wand hat sich bewährt.

Ernst Heiter. Nicht doch, die Parabel ging nur auf das eitle Gold. Sie, Gräfin, sind die sanfte Schwester desselben, die Perle.

Hofrath O. (zu Piefke). Sie sprachen vorher von den olozagischen — (verbessernd) zotelogischen —

Piefke. Zoologischen, wenn es Ihnen nich zu beschwerlich fallen sollte!

Hofrath O. Zo-o-logischen, richtig! Der Jarten schwebt mich immer auf die Zunge, aber ich kann ihn nich rauskriejen. Waren Sie schon da, Herr Piefke?

Piefke. Nich de Spur! Wozu sollt' ich'n mir davor 5 Silberjroschen entäußern? En Paar Büffelochsen un en Paar Maulaffen findt man überall, wo man hinkommt.

Hofrath O. Ich war da.

Piefke. Als Objekt oder Subjekt?

Hofrath O. Subjekt? Des muß ich mich verbitten, deß ich je ein Subjekt sein könnte. Ich war blos da, weil ich mich vor Naturjeschichte interessire.

Piefke. Da thun Sie wohl: Naturgeschichte ist mindestens anjenehmer als unsere unnatürliche Geschichte.

Hofrath D. Der Büffelochse hat mir sehr jefallen.

Piefke. Ja, und so'n Büffelochse hat was jelernt! So 'nen jelehrten Büffelochsen kann man nach Allem fragen, was man will.

Hofrath D. Sagen Se mal, was is 'n Das?

Piefke. Das is die Dampf-Säge-Mühle von J. Bergemann in Berlin und Leipzig. Sehen Sie, die schneidet 22 Stück Bretter aus einem Zoll Holz. Das is erstaunlich! Mich wundert, daß dieser ausjezeichnete Mann nich nach Berlin verschrieben wird. Der Staat würde unjeheuer Holz sparen. Denn da jejenwärtig verlangt wird, daß jeder Mensch ein Brett vor dem Kopf haben soll, so könnte dies die Bergemann'sche Sägemühle mit wenijem Material zu Stande bringen. Aber schwarz anjestrichen müßten die Bretter werden, denn durch diese dünnen kann man noch sehen. Sehen sollen aber die Unterthanen nicht, blos arbeiten, Steuern bezahlen ün brutalen Patriotismus loslassen.

Lieutenant v. D. Du, das ist mir unbejreiflich, wie die beiden Mädchen hier zwischen den langweiligen Maschinen nach Allem fragen können. Ich ennijiere mich zum Verrücktwerden. Auf Ehre! Wenn's noch lange dauert, jeb' ich die Verfolgung auf, besonders da sie jar keine Rücksicht auf uns nehmen. Eijentlich doch dumme Mächens, was?

Lieutenant v. E. Stark dumm! Man is als Soldat daran jewöhnt zu siegen, un diese Dinger haben die Frechheit, uns zu behandeln, als wären wir nich da. Ich bejreife nich,

wie man sich als junges anständiges Mädchen so apart, so auffallend benehmen kann. Die Hahn-Hahn is in Italien so entzückt von der Natur jewesen, daß sie, wie sie erzählt, sich sojar zu ihren Kammermädchen darüber äußern mußte. Ich bin so ärgerlich über diese beiden bürjerliche Zierpuppen, daß ich meinen Burschen 'ne Maulschelle jeben könnte, wenn er hier wäre. Auf Ehre!

Kaufmann Herzen (zu einem Freunde). Nun, lieber Zahling, sind Sie die Maschinen und mechanischen Werke durch? Statten Sie Ihren Bericht ab; wir hören mit Vergnügen.

Zahling (ein offenes Taschenbuch in der Hand). Einen Bericht? Ein Paar Worte, mehr nicht. Einen umständlichen Bericht werden wir hoffentlich von der Commission der Ausstellung bekommen, der indessen mit der größten Sachkenntniß geschrieben, nie in dem Maaße belehren und nützen wird, als es Erklärungen im Kataloge oder an den Gewerbe-Gegenständen selbst gethan hätten. Wenige Menschen lesen die trocknen Abhandlungen, und von diesen Wenigen werden die Wenigsten sie verstehen, am allerwenigsten, wenn sie nicht die Dinge, welche besprochen sind, vor Augen haben. Auch die Preise sind nicht angegeben. Ein großes Stück Belehrung, eine Kenntniß, die von unberechnenbarem Vortheile gewesen wäre, entgeht dadurch dem Volke. Die Industrie-Ausstellung ist, weil sie Oeffentlichkeit ist, weil sie der arbeitenden Menschenklasse höhere Achtung gibt, weil sie das Schlechte verwerfen, das Bessere mit lautem Beifall krönen macht, und daher für dies Bessere anfeuert, und weil sie endlich mit der Kenntniß des Höhepunktes der deutschen Industrie zugleich über alle einzelnen Zweige derselben

belehrt: hochwichtig. Sie ist, aller und jeder Anmaaßung gegenüber, eine Volks-Manifestation. Für solchen ernsten Kern aber mußte die Form gefunden werden. Die Schaulust wäre befriedigt worden, auch wenn man sie nicht als die Hauptperson behandelt hätte. Ja zum Beispiel die Maschinen, diese wunderbaren Geschöpfe aus Eisen und Verstand, hätten selbst die bloße Neugier mehr und näher gelockt, wenn sie ihre tiefen Geheimnisse verrathen und all' der Uneingeweihten starren Blick in die tausend verschlungenen Gelenke gelichtet hätten. Bei weitem allgemeiner wäre das stolze Bewußtsein der riesigen Schöpfungskraft unsrer Nation geworden und wie diese im genauesten Zusammenhange mit der freien wissenschaftlichen Forschung, mit der Freiheit der jugendlich strebsamen Literatur steht. Nie ist eine Zeit schmiegsamer für den Geist gewesen als die unsere. Deutschlands zukünftige Größe liegt in seinen Schriftstellern. Jeder schöne, jeder geistvolle Gedanke fällt in Tausend und aber Tausend Köpfe und dringt in leichterer Gestalt bis zum ärmsten Arbeiter, bis er sich in dieser oder jener Erfindung oder Vervollkommnung krystallisirt; jede sarkastische Pointe wird zur Lanze, welche irgend einem Vorurtheile, einer Lächerlichkeit oder einer Sklaverei das Herz durchbohrt. Ein gelesener Schriftsteller hat heut zu Tage mehr Gebiet und Macht als — der Kaiser von Marokko und der Fürst von Soundso.

Marie (lachend). Diesen Raubstaat kannte ich noch nicht.

Auguste. Bitte; weiter, weiter! Von den Maschinen!

Zahling. Ja, mein liebes schönes Fräulein: aus dem Kopfe kann ich Ihnen Nichts erklären und wir würden viele

Tage brauchen, wollten Sie sich über jedes einzelne natürliche Wunderwerk klar werden. Da sehen Sie meine trockenen Notizen. Lauter Namen! (er hält sein Taschenbuch hin und liest:) „Sehr vortreffliche landwirthschaftliche Geräthe von Baller und Comp. in Wilhelmshütte bei Sprottau, Dr. Sprengel und Comp. in Regenwalde, A. F. Neukrantz in Berlin, Amuel in Berlin und Th. Labahn in Greifswalde. Der Letztere und Dr. Sprengel haben mehrere die Oekonomie noch ökonomischer machende Säemaschinen aufgestellt. So lange wir keinen bessern Boden erfinden, müssen wir mit Geist und Mist nachhelfen. Thaers unvergeßlichen Verdienste! Eine vorzüglich nützliche Maschine fehlt noch. Freilich schwer zu construiren. Sie müßte nämlich die Thätigkeit haben, dem armen Landmann und seinen zerlumpten Kindern jedes Mal nahrhaftes Essen zu geben, sobald die Gutsherren Wein trinken. Oekonomie ist die Wissenschaft, Nichts wegwerfend zu behandeln als — den Landmann. — Pumpwerke von Hauschild und C. L. Paalzow hier, J. P. Pickard in Kassel, Fr. Graff in Halle: tüchtige Arbeit, aber ohne neue Ideen. Hier ist für den Erfindungsgeist noch viel Spielraum. — Desto glänzender bewährt sich dieser in den verschiedenen Dampf-, Druck- und Vorrichtungsmaschinen von Egells, Freund, Hartmann, Hummel, Kufahl, Lindner und Hoppe, H. Mayer, Sutter und Queva aus Berlin, Tischbein aus Buckau bei Magdeburg, Ch. Hoffmann aus Leipzig, Rich. Hartmann in Chemnitz, Ruffer, Franke und Hoffmann aus Breslau, H. D. Lindheim aus Ullersdorf bei Glatz und König und Bauer aus Kloster (in dieser Firma liegt die ganze Welt!) Oberzell bei

Würzburg. Besonders hervorzuheben: die Pressen von A. F. Neukranz hier, die Basrelief-Maschine von C. Kleinsteuber in Gotha, die Korkschneide-Maschine von A. Kunth hier. Auch das horizontale Wasserrad vom Mechaniker C. Fink hier, ist verdienstlich; es gewinnt dem Wasser 5 Prozent Kraft ab, und das Wasser verliert Nichts." Doch: hier neben uns wird über die Maschinen gesprochen; hören wir's mit an.

Commerzienrath Brettkopf. Hier wird einem wohl, hier in diesen Maschinen, durch welche die gemeine Menschheit ersetzt wird.

Dr. Tinte. Das ist ein tiefer Gedanke, Herr Commerzienrath. Es ist eine von den vielen Nichtsnutzigkeiten unseres Zeitgeistes, daß er den Arbeitern eingeredet, sie seien ebenfalls vollgiltige Menschen, Menschen, die, weil sie ihre Kräfte und Fähigkeiten der Welt opfern, auch Ansprüche an ihre Freuden hätten. Arbeiter sind aber nur vereinzelte Maschinen-Gegenstände, deren Verbindung noch nicht erfunden ist, und die daher nur so viel Nahrungsstoff erhalten müssen, als zu ihrer ununterbrochenen Thätigkeit nothwendig.

Zahling. Guten Morgen, Doctor!

Dr. Tinte. I guten Morgen, lieber Zahling.

Commerzienräthin (leise zu Tinte). Que c'est qu'un homme, cher Tinte?

Dr. Tinte (mit einem verstohlenen Wink zu Zahling). Erlauben Sie mir, Frau Commerzienräthin, Ihnen den Herrn Proletarier Zahling vorzustellen.

Commerzienräthin. Herr Proletarier, ich bin sehr erfreut, Sie kennen zu lernen. (Leise zu Tinte.) Un homme

excellent, n'est ce pas? Sans doute? (Lauter.) Die andern Herrschaften?

Dr. Tinte. Herr Kaufherr Herzen und Fräulein Töchter. (Gegenseitige Verbeugungen.)

Kaufmann Herzen. Herr Commerzienrath werden verzeihen, wenn ich andrer Meinung bin als Sie. (Heimlich zu Tinte.) Mit der Ironie verstehe ich nicht umzugehen. (Wieder zu Brettkopf.) Je weniger dem Arbeiter wohl ist, dünkt mich, je schlimmer steht es um den Staat. Das Geld ist das Blut des modernen Staates. Häuft es sich eben zu stark an, kränkelt er, und sucht er sich nicht durch Bewegung in freier Luft zu kuriren, so müssen Blutegel angesetzt werden. Ja, zuletzt hilft nur ein vollständiger Aderlaß.

Commerzienräthin. Sie schildern janz meine Constitution.

Zahling. Noch Eins gibt es hier inmitten dieser Eisengeister zu bemerken. Die überall steigende Bevölkerung und die Ersetzung der Menschenkräfte durch Maschinen müssen über Kurz oder Lang die Befriedigung so vieler Ansprüche unmöglich machen. Wie ist da zu helfen, wie jenen Zuständen ein Paroli zu bieten, was neue Handels-Kanäle nicht vermögen. Die Redlichen, die Thätigen und Die mit dem guten Willen zur Thätigkeit dürfen nicht aufgeopfert werden. An Wen sich also halten? Meiner Ansicht nach an die Verbrecher. Ich kenne kein anderes Mittel als Deportation. Ohnehin nimmt kein gesunder Körper das, was sich von ihm absondert, wieder in sich auf.

Piefke (halblaut zu Hofrath Q). Na, Wohljeboren, da wollen

wir Beede man immer anfangen, Sand und Steene in de Ostsee zu schmeißen, damit det mit der Zeit 'ne Insel wird, die der preuß'sche Staat entdecken kann.

Hofrath D. Wozu?

Piefke. Zum politisch-sozialen Water-Closet. Wissen Se, Hofrätheken, ich sehe die wilde Insel schon deutlich vor mir. Der erste Mensch steigt als Columbus Secundus aus't Schiff un kann kaum durch die vielen Schlingpflanzen un verfaulte Meerabgänge des Ufer erreichen. Endlich jelingt et ihm. Wat is des Erste, was er findt! 'Ne Warnungstafel! Uf de eene Seite steht: Dieser Ort darf nich verunreinigt werden, un auf de andere: Des Rauchen is hier bei zwei Thaler Jeld oder verhältnißmäßiger Leibesstrafe verboten.

Wilhelm. Vater, was is 'n des hier?

Herr Buffey. Eine Maschine, dummer Junge! (Zu Proppen.) Es is wirklich Zeit, deß ich meinen Sohn unterrichte, denn sonst bin ich wieder ooch hier uf de Indistrie jewesen, un mein Kind bleibt jefälligst so, wie es is un war, bockdämlich nennt man Des. (Er schlägt im Kataloge nach.) Eine 10pferdije Hochdruck-Dampf-Maschine mit Expansion. (Befremdet zu Proppen.) Nanu? (Etwas barsch zu Wilhelm.) Eine 10pferdije Hochdruck-Dampf-Maschine mit Expansion!

Wilhelm. Was is 'n Des?

Herr Buffey. Schafskopp, zwei Mal hab' ich's Dir nu schon jesagt. (Zu Proppen.) Keene zehn Pferde kriejen mir wieder uf de Ausstellung, wenn ich meinen Sohn nich mit 'n Katalog unterrichten kann! (Zu Wilhelm.) Mit Expansion!

Des wirste doch verstehen! Des is, wenn man sein volles Jehalt wieder kriegt.

Proppen (zu Wilhelm). Diese Maschine, mein Sohn, hat zehn Pferde Kraft un wird benutzt. Sie is nützlich. (Schreit.) Herrjeses! (Aller Augen richten sich nach ihm.)

Herr Buffey (hat ihm aus Versehen auf den Fuß getreten). Ach, entschuldje!

Proppen. Au! O!! Na Des fehlte mir, deß de Freunde nu ooch noch anfangen, uf mir spazieren zu jehen! Am Fuß des Jebirjes, denken die Kerrels wahrscheinlich, des is 'ne schöne Jejend. Ne wie Du uftrittst, Buffey, so is noch jar Keener dajewesen! Du hast 50 Pferde Kraft; jejen Dir müssen sich alle Maschinen hier verstechen!

Herr Buffey (sehr mitleidsvoll, nachdem er Proppens Fuß betrachtet). Welche Buchstaben hab' ich 'n Dir weh jedhan?

Proppen (ärgerlich). Ach, Theekessel, frage nich so quatsch wejen eenzelne Buchstaben! Hat sich wat zu Buchstaben! En janzen Roman haste mir weh gedhan!

Piefke (den der Lärm dort hingeführt). Wahrscheinlich ein Roman von Dr. Halt-aus bei Füßli und Comp. erschienen. (Einen Bekannten, den Weinhändler Mansch er grüßend.) Ach, ju 'n Morjen, lieber Manscher! Na, wie jeht's, wie steht's, was machen Sie? Nichts zur Ausstellung jejeben? Keine von Ihren Weinen herjeschickt, um zu zeijen, wie weit es menschliches Streben in diesem Bereiche bringen kann?

Weinhändler Manscher. Ne, ich hatte man eine einzige jute Flasche, die ich wollte uf de Ausstellung jeben, un

Die haben Sie jestern — wie mir der Kellner sagt — **anschreiben** lassen.

Piefke. Ja; ich werde Ihnen meine Rechnung bezahlen, wenn Sie reinen Wein schenken werden.

Weinh. Manscher. Des jeht nich. Wenn ich Ihnen mal reinen Wein einschenken wollte, das würden unsere Justizkommßarien für Injurien halten.

Piefke. Ich habe noch **keinen** Wein bei Ihnen jedrunken, der nich 'ne Injurie wäre.

Weinh. Manscher. Ich wüßte ooch nich, womit Sie anders bedient werden sollten.

Piefke. O doch! Wenn wir hier nich unter anständije Leute jekommen wären, wüßt' ich, noch was.

Weinh. Manscher. Sie kommen immer da hin, wo sie nich hin jehören.

Piefke. Ja, diese Aehnlichkeit hab' ich mit Ihren Etiquetten.

Weinh. Manscher (lacht). Janz jut! Sehn Se mal hier, Herr Piefke! Diese ausjezeichnete Chatullen vom Schlossermeister **Zoller** haben ooch Aehnlichkeit mit Ihnen, wenigstens mit Ihren Kopp. Alle mögliche jute Vorrichtungen, deß Nischt raus kann un — Nischt Drinn! — Ueberjens hätten die Herren **Zoller** und **Arnheim** die Vortrefflichkeit ihrer Schlösser viel besser beweisen können, wenn Sie meinetwejen Hundert Louisd'or in die Kasten jelegt, diese verschlossen un in's Intellijenz-Blatt jesetzt hätten: „Anzeige für Spitzbuben. Den geehrten, rühmlichst bekannten Spitzbuben Berlins diene hiermit zur Nachricht, daß sich in unseren, auf der Gewerbe-Ausstellung



befindlichen verschlossenen Chatullen 500 Thlr. in Gold liegen. Wer selbige herausnimmt, dem gehören sie. Mit aller Hochachtung ergebenst u. s. w."

Hofrath D. Das würde meiner Idee nach nich jejangen sein, weil sich Herr Polizeirath Dunker sonst in der Nähe dieser Jeldkasten befunden haben würde.

Weinh. Manscher (D. verwundert anschauend). I is nich möglich! (Leise zu Piefke.) Hören Se mal, Sie scheinen mit einen ausjezeichneten Mann zu jehen?

Piefke. Der Herr ist Hofrath.

Weinh. Mansche r. Ah so!

Hofrath D. Zu dienen!

Weinh. Mansche r. Bitte!

Wilhelm, Was is 'n Des hier, Vater?

Herr Buffey. Jleich! (Schlägt nach.) 172, hier! Des is eine Locomotive nebst zujehörigen Tender, beide sechsrädrig. Ne, des is nich möglich!

Proppen. Ach wat! Des is des Modell zu die Drehbrücke, die bei de künftje Hamburjer Eisenbahn über die Hafel jeht.

Herr Buffey (zu Wilhelm). Haste verstanden? Drehbrücke, über de künftje Hafel in de Eisenbahn nach Hamburg! Drehbrücke! Nu merk' Dir des mal, damit De was von's Jewerbe lernst! Eine Drehbrücke is eine Brücke: (Sehr laut.) die jedreht wird. So wie nu ein Fluß kommt un will mit die Brücke durch des Schiff, so wird die Brücke jedreht, un denn kann der Fluß durch. Des Schiff heeßt des! Des Schiff, nich der Fluß! (Zieht seinen Sohn mit der linken Hand näher und legt die rechte auf

das Modell.) Des hier is des Modell zu die Brücke, die rüber jeht, wenn der Fluß jedreht wird, damit des Schiff...

Aufseher. Bitte! bitte! Das Anfassen ist verboten!

Herr Buffey. Ach so! Ich danke Ihnen erjebenst für Ihre Bemühung. Ich wollte blos meinen Sohn Wilhelm erklären. Wenn es aber nich is, denn is es nich, denn viel hätt' er doch nich profitirt, des kenn' ich, dazu kenn' ich seine mangelnden Fähigkeiten.

Proppen. Des is sehr natürlich; Dein Sohn kennt die Verordnungen un hält se. Des is also zu loben, deß er nischt bejreift.

Herr Buffey. Aha, Spiretus, merkste wat?

Proppen. Dafür is ja hier Alles jedhan durch die Anschlagezettel an alle Sachen. Du wirst doch hoffentlich Deinen Sohn zu 'en juten Unterthan bilden wollen?

Herr Buffey. Ach wat: wenn er weiter nischt wird, det is noch übrig. Davon wird er nich satt werden; daran is in Deutschland keen Mangel.

Gräfin v. C. (vor der Presse von Neukranz). Sagen Sie, Heiter, ist denn Diese nun eine gute oder eine schlechte Presse?

Ernst Heiter. Sie steht hier im königlichen Zeughause. Das ist eine gute Presse. Sie druckt hier auch nur Anzeigen, Verordnungen.

Herr Buffey. Siehste, Willem, des is eine Druckerpresse, nennt man Des. Nu denkste Dir vorne einen Dichter, — — — —, denn weeßte, was Literatur is. Un nu kommste nach de Belle-Etage, da wird Dir noch mehr intressiren.

Pieske. Sehen Sie hier, Wohlgeboren, das Räderwerk des tüchtigen Berliner Uhrmacher Möllinger! Hier zeigt sich's am allerdeutlichsten, daß die Zeit vorwärts geht. Ein Rad treibt das andere, die kleinen die großen, die großen die kleinen: alle sind gleich wichtig zum Zeitmachen. Feder und Räder.

Obrist v. C. (zur Gräfin). Befehlen Sie jetzt dorthin nach der Lustgarten-Seite?

Gräfin v. C. Nein hinauf! Dort zuletzt, dort ist der Ausgang.

Wilhelm. Ach seh' mal Vater! Seh' mal die Baubau's an!

Herr Buffey (zu Proppen). Wat sagste zu den Unterthan? Die jroßen eisernen Hunde, die Bulldoggs, nennt der Pappstoffel Baubau's. (Heftig zu Wilhelm.) Jar nischt verstehste von de Jewerbe-Ausstellung! Bulldoggs sind des, un keene Baubau's.

Wilhelm. Warum sitzen Die 'n hier, die Hunde?

Herr Buffey (sehr heftig). Des weeß ich nich!! (Gemäßigter.) Vermuthlich, weil es hier nach de Belle-Etage rufjeht. Nu steigste die Treppe da ruf, aber nimmst Dir in Acht, deß De nich runterpurzelst. Da könnste det Unglück haben, Dir en offnen Kopp zu schlagen.

Auf der Treppe.

Kaufmann Herzen. Ihr werdet doch nicht müde werden, Mädchen?

Marie. Ei bewahre Väterchen! (schlägt ihr seelenvolles Auge zu ihm auf und streichelt seine Hand.) Sind vielleicht der gestrenge Herr Papa von dem vielen Anschauen ermattet und wünschten unsere Müdigkeit, um Dero eigene zu schmuggeln?

Kaufmann Herzen (lächelnd). Schäfchen!

Marie (ziemlich laut). Meee!

Auguste. Aber Marie!

Marie. Mein Gott: ein bischen dummes Zeug kann man mit neunzehn Jahren doch noch machen. Soll denn die Jugend gar kein Recht mehr haben? Die alten, erfahrenen, hochstehenden Männer begehen so viele Dummheiten, daß die ganze Welt erstaunt; dagegen rümpft man die Nase, wenn ein Frühling von zwanzig Jahren noch grüne Blätter unschuldvollen Uebermuthes und Blüthen liebenswürdiger Laune zeigt. Von diesem Frühling verlangt man heut zu Tage schon Früchte der Wissenschaft, vertrocknete, abfallende Blätter der Erfahrung, oder gar die Schneedecke der Blasirtheit. Nein, die Jugend muß wieder Jugend werden. Ich, zum Beispiel, habe schon viel zu viel gelernt! Ich will aber auch von heut an gar Nichts mehr lernen.

Auguste. Doch noch Singen? Das wäre doch schade um deine schöne Stimme.

Marie. Auch nicht mehr Singen. Muß denn jetzt Alles forcirte Kunst werden, was hübsche Natur ist? Jede Lerche, statt sich sonnenvergnügt aufzuschwingen, sitzt jetzt unter Stoppeln und stoppelt sich Stimme und Methode zusammen, um in dem Dunst der Stadt langweilige Concerte zu geben; jeder Fink und jede Nachtigall, statt so reizend vom Blatte zu

singen, quälen sich Eifersuchts-, Schmerz-, Wuth- und Wahnsinns-Arien ein, um von Laffen verjettert zu werden.

Kaufmann Herzen. Aber Du wirst mir doch Abends noch ein Lied singen, Marie?

Marie. Ja, ein Lied, ein einfaches, süßes Volkslied, aber nicht diese wüthende und verhimmelnde Italienerei, die gegenwärtig alle Natur verjagt.

Auguste. Da hast Du Recht, Schwesterchen. Mir ist diese Italienerei schon darum zuwider, weil die plumpe Vornehmheit und die geldklappernde Bornirtheit sich an ihr ergötzen.

Marie. Das hat mir bei dem witzig höhnischen Nestroy fast am meisten gefallen, daß er in seinen Couplets diese Thorheiten an den Pranger stellt. Auguste, sieh' die hübschen Vasen mit den Schlingpflanzen!

Commerzienrath Brettkopf (zu Dr. Tinte). Diese Thon-Gefäße werden jetzt sehr Ton. (Lachend zu seiner Gattin.) Hast Du gehört, Thusnelda? Ich habe eben zum Doctor jesagt: diese Thon-Gefäße (auf die von E. March deutend) werden jetzt sehr Ton!

Commerzienräthin. Fort bien, vraiment!

Dr. Tinte (hell lachend). Ein ganz ausgezeichneter Humor!

Commerzienräthin. Ach, mir fällt auch was ein!

Dr. Tinte. Wie?

Commerzienräthin. Dieser beste Thon ist von Töpfer!

Dr. Tinte. O das ist famos! Das ist eines Börne würdig! Sie sollten Ihre Briefe herausgeben, Gnädigste.

Graf X. (zu Ernst Heiter). Diese Epheu- und Schlingpflanzen-Geschichten nehmen jetzt in der Gesellschaft sehr überhand.

Ernst Heiter. Der Wucher documentirt sich überall.

Aber ich muß Ihnen gestehen: mir gefällt dieser grüne Scherz. So liebliches weibliches Wesen in ihren bunten Kleidern und mit ihren bunt-zarten Gedanken durch ein grünbelaubtes Fenster vor ihrem, von Epheu bekränzten Nippestischchen sitzen zu sehen, das ist überaus reizend. Ach, die lebendige Schönheit, das Weib, ist überhaupt mehr als Kunst! Sehen Sie dort, Graf, jene beiden Mädchen! Ohne eine Sylbe von ihnen gehört zu haben, weiß man schon, daß ihre Worte duften wie Blumen und klingen wie Schallmei, daß ihre Gedanken flattern wie Schmetterlinge, ihre Empfindungen die tiefste Poesie, und ihre Seelen so rein sind wie Himmelsblau. Das sinnt und träumt, Das ist so ernst in seinem Kosen und kos't mit dem Ernste der Welt; Das ist so glücklich in seiner Schönheit und so schön in seiner Glücklichkeit! Ach, das Weib ist das lieblichste Gedicht Gottes!

Graf X. Unbedeutend.

Ernst Heiter. Gewiß nicht! (Zur Gräfin von C.) Gnädigste Frau! Der Graf nennt Ihr Geschlecht unbedeutend.

Gräfin v. C. Noch jetzt? Nein, wahrlich, wir haben uns durch freundliche, sittliche Bildung, durch Bildung im eigentlichsten Sinn des Wortes emancipirt. Wir sind reif für das neue Glück der Welt, nicht so die Männer. Zur Hälfte sind es Laffen, zur Hälfte Schwätzer: sie sind die Weiber von ehedem geworden. Ein Mann ohne Thatkraft, ohne Keckheit gegen das gemeine Uebliche ist ein widerwärtiges Mittelding; ein Mann ohne Freiheit ist kein Mann.

Herr Buffey (vor No. 1340.). Was schmeichelt sich 'n Des zu sind?

Proppen. Des ist des bayersche Wappen aus Bleistifte. Au, meine Hühneroogen!

Herr Buffey. Biste wieder mit Füßen jetreten worden? (Proppen schüttelt den Kopf.) Also das bayersche Wappen. Na, aber so 'n Unsinn is mir noch nich vorjekommen, Des aus Bleistifte zusammenzusetzen! Is keen Jummi elasticum dabei?

Proppen. Det is jar keen Unsinn. Stifte jibt es in Bayern de Unmasse, un Blei hat et an de Füße.

Herr Buffey. Na ja, aber wat nützt nanu die Ausstellung von die Bleistifte? Man darf ja nischt nich mal anfassen, jeschweije deß man eins losbindt un probirt. Wenn man aber nich mal en Paar Striche machen kann, denn kann man auch nich wissen, auf welche hohe Stufe Bayern als Bleistift steht. Was?

Proppen. Ne!

Herr Buffey. Wie??

Proppen. Ne!!

Herr Buffey. Was heeßt des: Ne? Was verstehst Du unter Ne?

Proppen. Ne heeßt: man kann et nich wissen, ob Bayern uf 'ne hohe Stufe steht.

Herr Buffey. Ach so! Ueberjens hier steht et uf 'ne hohe Stufe; denn das Wappen is jrade hier oben ufjehängt, wo die Treppe zu Ende is.

Wilhelm. Vater koof mir 'n Bleistift, ja?

Herr Buffey. Was? Was willste 'n damit?

Wilhelm. Malen.

Herr Buffey. Malen? Schaafskopp! Ick koofe Dir

keen Bleistift; Du kannst Dir eens malen, verstehste? Willst woll ooch en Maler werden un Heilije malen? Ne, wird nischt! Jescheidtes wirst Du ooch nich malen, des weeß ich. Ich könnte noch eher Maler werden, weil ich Dir erziehe, un weil ich daher verstehe, mit 'n Pinsel umzujehen! (dreht sich um) Proppen sind'ste nich, deß ich heute merkwürdig bei Witz bin?

Proppen. Denn nimm Dir 'n Acht; des können die Spürnasen nich verdragen.

Herr Buffey. Wat vor Spürnasen?

Proppen. Die Schinderknechte.

Herr Buffey (entrüstet). Wat? Hältst Du mir vor 'n Hund?

Proppen. Des nich; Du bist en Mensch so jut wie Eener. Aber deß Menschen oft wie Hunde behandelt werden, des is sicher.

Herr Buffey (noch heftig). Na ja, aber wat jeht 'n mir det an?! Ick sage Dir, wenn mir Eener als Hund behandeln will, denn steh' ick in Masse uf un hau' ihm zusammen, det er die Sonne vor 'n russ'sches Talglicht ansehen soll, nennt man Des!

Proppen. Du sollst aber nich so viel jejen mir reden!

Herr Buffey. Ach wat, ick will reden! Ick bin Bürjer un zahle meine Steuern, wodurch Allens zu fressen hat. Wenn mir aber denn Eener kommt un sagt, ich sollte nich 'ne Meinung haben, ich sollte stille sind, wenn ich Dummheiten un Niederträchtigkeiten sehe, denn, wie jesagt, denn steh' ick in Masse uf un hau' ihm de Jacke voll! So is es; darnach richte Dir, Proppen.

Wilhelm. Worum is 'n Vater böse?

Herr Buffey (giebt ihm einen Stoß, daß er gegen die Wand fliegt). Frage mir noch, worum ick böse bin, dummer Junge! So 'n dummer Junge kann freilich nich böse werden; der sieht sich Allens ruhig mit an, weil er en Ochse is.

Proppen. Du bist aber Vater von des Kind, Du solltest doch nich ...

Aufseher (sehr ernst zu Buffey). Dergleichen darf hier durchaus nicht stattfinden!

Proppen. Ne, des sag' ich Dir ja! Kinderjejendiewandjestoße is hier nich erlaubt. Des is natürlich; des is keene Jewerbe-Ausstellung, wenn man ein Kind jejen de Wand verstößt.

Herr Buffey (verlegen). Wenn nu aber hier ein Sohn von einen dumm is? Sie entschuldjen!

Aufseher. Egal! Hier wird er doch nicht klug.

Herr Buffey. Nich? Die Aufsicht is woll nicht dazu?

Aufseher. Außerdem dürften Sie wohl Ihren Sohn belehren, aber nicht gegen die Wand stoßen, wo Gegenstände beschädigt werden können.

Proppen. Na ja, des sag' ich ja! Man darf hier jar nischt anfassen, jeschweige ein menschliches Dasein! Nanu wollen wir man weiter jehen. Des langweilige Reden nützt zu nischt.

Herr Buffey. Ne! Ich empfehle mich Ihnen janz jehorsamst, Herr Aufseher! Komm, Willem, langweile Dir hier nich mehr; wir wollen weiter jehen.

In den oberen Räumen.

Piefke. Hofrätheken, jenießen Sie hier eine Zinkjuß-Figur von M. Geiß in Berlin. Sehre schöneken!

Hofrath D. Was stellt sie vor? (Süsel und Heichel sind in der Nähe.)

Piefke. Was diese Komödiantin vorstellt? Die Frömmigkeit mit en bischen Tartüfferie drunter. Diese Fijur jeht überall in de Kirche, so oft es möglich is, jibt aber nischt an de Armen un is überhaupt fabelhaft knickrich, filzig. Diese Frömmigkeit liebt sehr die Polizei, hat Angst vor 's freie Wort, un jlaubt Wunder, wie jeistreich sie is, wenn sie Alles unterdrückt, was ihrer fürchterlichen Ichsucht entjejensteht. Diese Fijur stellt nämlich die falsche Frömmigkeit vor, die blos das arme Volk wieder dumm machen soll, damit es jeduldig unter die alte Karbatsche zurückjebracht werden kann. Sie haben mich doch verstanden, Hofräthеken? Oder is Ihr schwerer Kopp noch vom Hofrathen zu sehr anjejriffen?

Süsel (leise zu Heichel). Wollen Sie notiren?

Heichel (zieht sein Taschenbuch vor). Ja!

Piefke (geht mit durchdringendem Blick auf sie zu). Machen Sie hier Notizen über Gewerbe-Gegenstände?

Heichel (sehr artig als er Piefke erkennt). Ja wohl!

Piefke (schlägt ihm das Buch aus der Hand). Lassen Sie das doch sein! Uebrigens ein Compliment an Ihre Collegen oben und unten und — sie wären Schurken! Gesegnete Mahlzeit! (Geht sehr langsam weiter.).



Hofrath O. Wer waren doch die Herren, die Sie eben so unartig behandelt haben?

Piefke (die Hände faltend). Wucherer!

Hofrath O. Wie viel nehmen sie 'n?

Piefke. Mehr nicht, als sie kriegen können. Von mir daher nur Schläge.

Hofrath O. Pfui!

Piefke (zuckt die Achsel). Mein verehrtes Wohlgeboren, wenn Sie wüßten, wo Ihr verehrtes Pfui geeigneter angebracht wäre, als bei mir, Sie würden einen ausgezeichneten, unterthänigen Schreck empfangen.

Herr Buffey. Nu paß' uf, Willem! Wir kommen hier uf 'ne Rotunde, uf 'ne Niesche, nennt man Des, wo uf 'n Postament, Piedestal, die Biste von dem Könige von Preußen steht. Siehste? Ringsum liegen Fußdecken, Teppiche, worauf man tritt. Un Blumen sind auch da! Des soll andeuten, deß wir den König seinen Pfad, auf den er vorwärts jeht, mit Blumen streuen wollen.

Proppen. Ich finde des Eenzige von de Jewerbe-Commission unrecht, deß sie neben die Büste von 'n König jleich Militair-Effekte ausjestellt hat. Des is keen Kriegs-König, unser, wenn er ooch immer so anjezogen jeht. Des is en König, der im Frieden en jrößerer Siejer werden kann, als selbst der alte Fritze.

Herr Buffey. Du hast immer was zu tadeln; ich bin sehr zufrieden.

Proppen. Au!

Herr Buffey. Schon wieder Deine Drucker-Presse da

unten? (Proppen nickt mit schmerzlichen Zügen.) Na, hör' mal, ick würde doch in Deiner Stelle mal en Arzt fragen.

Proppen. Ach hat sich wat zu Arzten! Hagemann lindert noch am besten, un des is keen Docter; aber von de Hühneroogen versteht selbst Schönlein nischt, wenn ick ooch jleich Zehn Louisd'or vorher vor eenen flüchtijen Blick uf meine Zehen hinlejen könnte.

Piefke (vor den Teppichen). Sehen Se, Hofrätheken, wieder en Beweis, deß des Schönste mit Füßen jetreten wird. Hier hat man's deutlich vor sich, wie der plumpe Reichthum auf Blumen wandelt, die ihm der arme Fleiß streut. Dafür schämt er sich seiner, verbietet sich alle Anmaßungen un läßt ihn hungern. Wohljeboren, seien Sie mal etwas, was von Ihrem Titel nicht verlangt wird, sein Sie mal umsichtig. Schauen Se mal rechts und links, hinter sich un jradeaus die Tausend Schönheiten von Gold, Silber, Bronze, Messing, Glas, Porzellan, Holz, Seide, Wolle, Leinen und so weiter und so weiter bis in die aschjraue Möglichkeit. Hofrätheken, nicht wahr, des is nich mit Rinderzungen auszusprechen, welche wunderschöne Dinge der jewandte Bürger-Fleiß der Jeld-Faulheit bietet, wie reizend, wie bequem er dieser dicken und frechen Dirne das Leben macht! In die tiefste, jiftige Erde kriecht er; in allen Elementen forscht und grübelt und versucht er; Alles, auch das Kleinste nutzt er; aus dem unfügsamsten Stoff, aus Staub und Fäden macht er die prächtigen Wunderdinge! Und wenn er nach all dieser unbegreiflichen Thätigkeit, nach all dieser Aufopferung für seine Brüder ein Paar Stunden ausruhen will, so kommt die Sorge und die Verachtung und streiten sich

über seinem Haupte mit dem Schlafe, der dem müden Knechte mindestens Träume von den Freuden dieser Welt zuführen möchte. Und Sonntags geht der geistvolle und geschickte Knecht Fleiß in die Kirche und dankt Gott für seine Existenz, die doch im Grunde keine ist. Denn die meisten Menschen hinter zerbrochenen Fensterscheiben leben nicht, sondern werden jelebt: jenutzt un abjenutzt.

Gräfin v. C. (die gelauscht hatte, zum Obrist). Das ist solch ein originelles Mensch-Exemplar der Gegenwart. Ich hörte ihn schon vorher. Alles streitet sich in ihm: Vergangenheit und Zukunft, Scherz und Ernst, Menschenliebe und Zorn, Plattheit und Tiefe, höchstes Interesse und Blasirtheit. Gewöhnlich spricht er berlinisch. Der Schwung seiner Seele reißt ihn in's Hochdeutsche; plötzlich macht er mit seinem Witze einen Salto mortale und ist wieder mitten in seinem Berlinerthum, dem man nun einmal die ergötzlichste Originalität nicht absprechen kann. Nicht Paris, nicht London haben solchen Volks-Ausdruck, so curios in der Form, so reich an Verstand und Gedanken-Wendungen. (Zu Piefke.) Erlauben Sie, mein Herr, daß wir zuhören dürfen?

Piefke (nimmt seinen Hut ab). Ob! die Schönheit hat überall ein Recht; sie ist die Königin dieser Welt. Oder nich Könijin, Herrin! Man muß sich für die Zukunft immer daran jewöhnen, das Größte anders zu bezeichnen. Erlauben Sie, holde Straniera, nicht von Bellini, sondern von Geist und Reiz in Musik jesetzt, daß ich Ihnen hier den Hofrath O. Wohljeboren vorstelle, der seinem Titel und seinem Namen Ehre macht. Bis jetzt besitzt er den rothen Klecks noch nich, sonst

würd' ich mich nich unterstanden haben, Ihnen solche Vorstellung zu jeben. Wovon sprachen wir, Hofrätheken?

Hofrath D. (zur Gräfin). Sie müssen entschuldijen, meine Dame: Herr Piefke spricht sehr komisch.

Gräfin v. C. (lachend). O, ich entschuldige!

Piefke. Richtig, wir sprachen von Abjenutztwerden. Wohljeboren: ein Ochse ist ein Ochse. Dieser Jedanke is zwar nich von mir, aber er is richtig; Sie können de Probe druf machen, es wird immer stimmen. Aber: der Mensch is ein Ochse, des is ooch richtig! Denn sehen Se mal, Wohljeboren, wenn nach de Mathematik ein Mensch ein Mensch is, un der Mensch hat es nich mal so jut wie en Ochse, so is der Mensch wenigstens en Ochse, deß er keen Ochse is. Dieses is freilich schon höhere Mathematik, die Ihnen wohl nich jeläufig is; indessen ich werde Dero Kopf Vorspann jeben. Sehen Sie, Hofrath — überjens dabei fällt mir ein, deß Straßenräthe jetzt noch nützlicher wären — sehen Sie: ein Ochse hat wenig Beschäftigung. Des Morgens steht er auf, gähnt, weil einem Ochsen alle Zustände langweilig sind, zieht sich keine Handschuhe an, weil er die seinigen niemals auszieht, dreht sich um und geht spazieren. In Gesellschaft von Freunden und Geschwistern, die von einem Hirten und seinem Hunde begleitet werden, welche sie verachten, gelangt er auf eine grüne Wiese. Hier nimmt er das Frühstück, ruht sich aus, soupirt, ruht sich aus und hat ein großes Maul, gebraucht aber dasselbe niemals dazu, andern Menschen vorzureden, Er allein habe die Weisheit mit Löffeln gefressen. Einige Ochsen müssen auch Wagen und Pflug ziehen, das sind aber auch schon die größten Ochsen. Zum Schluß wird der Ochse

gestorben, wodurch er seinen schönen Beruf als Rindfleisch erfüllt. Ich hoffe, Wohlgeboren, Sie werden Deutsch verstehen und mich begriffen haben.

Hofrath O. Naturjeschichte habe ich immer sehr jern jehabt.

Piefke. Das weiß ich, Sie haben darin so geforscht, die Natur vieler Thiere so in sich aufjenommen, deß Sie den Orden pour le Merettig verdienen. Das heißt: Sie dürfen keine Jesinnung haben. Sollten Sie eine Jesinnung besitzen, so müssen Sie sich jefälligst ohne Merettig behelfen. Wohlgeboren, ich ...

Herr Buffey. Willem, hier seh' Dir die Militair-Effecten von Titel un Bohne an.

Piefke (zu Wilhelm). Wie is Ihr Urtheil, anjehender Unterthan? Is Ihnen en Titel oder 'ne Bohne lieber? Sehen Se mal da den hübschen Dodtenkopp uf die Kriejermütze! En Dodtenkopp is der beste Militair-Effect. Alleene anjetzt find't man unter's Militair mehr dodte Köppe als Dodtenköppe. Sie können überjens hier auch bei Paetzolt und Preuß un bei'n Platteur Hagemeister Allens sehr schön haben, was zur Parade nothwendig.

Herr Buffey. Ich danke Ihnen erjebenst vor den Unterricht. Er hat Ihnen vielleicht freilich nich verstanden, capirt! Es is mein Sohn (verbeugt sich). Buffey, Bürjer, von meine Zinsen.

Piefke (verbeugt sich). Piefke, Majistratsbeamter, von meinen Jehalt. Können Sie mir vielleicht sagen, wie viel das preußische Militair jährlich kostet?

Herr Buffey. Ich jlaube, wenn ich mir recht erinnere aus den letzten Nachweis — (bückt sich) ... entschuldjen Sie!

Pieske. Was ist?

Herr Buffey (überreicht ihm Etwas). Sie haben da was verloren. Proppen, warte uf mir!

Pieske. Danke! Nun, wenn Sie sich recht erinnern?

Herr Buffe. Ein'je zwanzig Millionen kost't des Miletair.

Proppen. Au!

Herr Buffey. Na, was is denn nu schon wieder? Hat Dir wieder Eener jetreten, oder dhun Dir Deine Hühneroogen aus freien Stücken weh?

Proppen. Aus reiner Niederträchtigkeit. (Gehen weiter.)

Auguste. Also bitte, lieber Herr Zahling, verschaffen Sie uns mit Hilfe Ihres Taschenbuches hier einen Blick durch diese Lampen, Kronenleuchter, Dosen und tausend Klempnergeschichten.

Zahling. Schönes Fräulein, Sie werden sich doch nicht herausfinden. Das läuft und arbeitet Alles ineinander. Von Allem verstehe ich Nichts und — Keiner.

Marie. Sehr richtig, Herr Zahling. Ich lese alle Tage die höchst umständlichen Berichte in den Zeitungen, und habe, wenn ich aufrichtig sein soll, bis jetzt erst Eins daraus gelernt und behalten: nämlich, daß das Eisen bearbeitet wird.

Zahling (lachend). Ihre Kenntnisse sind außerordentlich, fast so außerordentlich wie die der Referenten. Sie müssen sich nur wie Jene zu helfen wissen: aus den Lehrbüchern das Allgemeine abschreiben und im Einzelnen sagen: im Allgemeinen sind die und die Arbeiten gut, wenn auch im Einzelnen noch Manches zu wünschen übrig bleibt. — Nehmen Sie aber selbst an, ein

Sachverständiger stände vor diesen Dingen. Er darf Nichts anfassen, Nichts von innen betrachten, Nichts untersuchen. Wie soll er den Schein von der Wahrheit, den Charlatanismus von der Solidität, die unnütze Verrenkung von der einfachen Nützlichkeit unterscheiden? Sie finden eine Kaffeemaschine, deren Construction im Kataloge als neu und eigenthümlich angegeben. Daß wir der berühmten deutschen Biederkeit nicht auf's Wort trauen können, hat uns die Schändlichkeit einiger Fabrikanten bewiesen, welche hier französische und englische Waare einschmuggeln, um den Höhepunkt der deutschen Gewerbsthätigkeit ermessen zu lassen. Was schreiben Sie nun über diese Kaffeemaschine? Was ist wirklich neu an ihr? Wenn wirklich der Deckel geöffnet wird; kennen Sie alle hundert Arten von Kaffeemaschinen, um die Eigenthümlichkeit dieser bestätigen zu dürfen? Ist unten der Wasserbehälter so gearbeitet, und schlägt die Spiritusflamme so heran, daß das Wasser schnell kocht? Fällt dasselbe durch die Vorrichtung so hinunter, daß es die Kraft und das Aroma des Kaffee's mit sich fortnimmt? Wird der Kaffee nicht so dünn wie der unsrer guten Berliner Hausfrauen, die ein paar Bohnen abknappen müssen, und wenn sie mit dem vollen Maße ihre Kinder vom Tode retten könnten? Und diese Fragen, schöne Marie, werfen sich bei einer einfachen Kaffeemaschine auf, um wie viel mehr bei großen Maschinen, bei Gespinnsten, bei Gegenständen, an denen vier oder fünf Gewerbe thätig waren!

Auguste. Nun, aber Etwas werden Sie uns doch sagen können, der Sie so Vieles verstehen. Ein Glas Wasser aus der Quelle Ihrer Kenntniß. Dafür sollen Sie auch, sobald

ich Hausfrau bin, auf Ehrenwort eine Tasse trefflichen, starken Kaffee bei mir trinken.

Zahling. Gott schenke Ihnen bald einen Gatten! Obgleich ich Niemanden kenne, dem ich all diese Schönheiten und Tugenden gönnte. Also blicken Sie her! Also Bronze. In diesem ...

Marie (mit zürnender Miene, rasch). Was ist Bronze, mein Herr?!

Auguste. Aber Marie, kannst Du denn nicht zwei Minuten ernst sein?

Marie. O wie ein Gensd'arme!

Zahling. Bronze, liebenswürdiges Fräulein, ist Kupfer mit Zinn, zuweilen auch mit Zink, Messing legirt; die schönste ist nicht vergoldet, wie Sie hier an diesen Arbeiten sehen.

Marie (wie oben). Was ist ciselirt, mein Herr?!

Kaufmann Herzen. Marie, wenn Du nun nicht artig bist, so mußt Du nächstens wieder „Antigone" sehen!

Marie. Brrr! Nein, lieber will ich denn doch König sein, und meinen Humor unterdrücken. (Sehr freundlich.) Bitte, was ist ciselirt, mein Herr?

Zahling. Wenn das Metall in eine Form gegossen wird, wirft es Blasen, theilt sich nicht überall vollkommen mit und zeigt die Nähte der aneinandergebrachten Formen. Nun wird der Guß ciselirt, das heißt: gereinigt, geglättet, ergänzt, vollkommen gestaltet. Das ist schwere Kunst. Denn es kommt oft vor, daß einer gegossenen Figur ein halber Finger, die Nasenspitze fehlt, daß sie am Kopf, Hals oder an den Füßen außerordentlich leidet.

Herr Buffey. Haste jehört, Proppen? Du bist wahrscheinlich 'ne jejossene Figur.

Proppen. Du ooch, denn Du leid'st außerordentlich an 'n Kopp.

Zahling. In der Bronze-Gestaltung überragt uns Frankreich wie in vielen Dingen. Sehr natürlich, denn uns fehlen die freie Presse und überhaupt die freien Institutionen, ohne welche auch die Industrie nicht zur höchsten Stufe gelangen kann. Dennoch sind die Ausstellungen der hiesigen Herren Imme, Weißler, Vorstel, Stobwasser, Ermisch, Klein, Oertel und Fischer und der Herren Bernstorf und Eichwede in Hannover und Junge und Junkersdorff in Frankfurt a. M. rühmenswerth. Die Ciselirung muß aber noch besser, die Preise müssen niedriger werden. In der unächten Bronze sind wir viel weiter. Wenn ich Ihnen darin aber gute Namen anführe, nehme ich gleich die Lackirer, Klempner und Zinngießer mit, weil die großen Fabriken die sichergestellten Generäle sind, die den Ruhm und die Orden davontragen, während die einzelnen Arbeiter-Soldaten ihr Blut verspritzen und durch ihre Kraft und tapfere Ausdauer die Schlacht gewinnen. Und dabei sind auch Diejenigen, die am meisten blechen müssen, nicht angegeben. Hier stehen die Herren: Wiebke, Opitz, Klein, Peters, Zobel, Schwan, Korhammer, Steinbrecher, Wusterhausen, Schumacher, Berger, Strasburger, Bengler, Adler, Conducteur Licht von Berlin, Krahnstöver und Werner in Hamburg, Stein in Güstrow, Schwenk in Ulm, Schubert in Stettin, Lucas u. Comp. in Düsseldorf, Starke in Dresden, Deffner in Eßlingen und H. Jacob

in Schmoelln in Altenburg. Der Letztere hat die schönste, geschmackvollste Malerei auf lackirtem Blech. Nun spielt sich diese Arbeit aber in andere hinüber, die in den untern Räumen auf der Spreeseite aufgestellt sind. Lesen Sie, da Sie mir meine Mystères de Gewerbe-Austellung nicht gönnen! Hier hebt mein Taschenbuch die westphälische Kochgeschirr-Fabrik von Harkort in Harkorten hervor, die sich einen ganzen Flecken zusammengeschirrt hat, aber auch lackirt, gegerbt und erobert, denn sie hat außerdem eine Sämisch-Gerberei und eine Armatur-Fabrik. Jäger in Elberfeld: schönste Politur; Schmöle und Romberg in Iserlohn, Seel's jun. trefflichen Dampf-Apparat, Bleiröhren und Bleiplatten. Hagen in Cöln, Odenthal und Leyendecker ebendaselbst; Hirschfeld und Sohn in Halberstadt. Die aus Mainz taugen nichts: die Röhren sind ungleich in der Wandstärke, die Platten ebenso und unrein, einige sogar von schlechtem Stoff. Der Zinngießer L. Zimm in Wien hat viel Phantasie in seinen hübschen Arbeiten bewiesen, ist aber doch, wie die österreichischen Poeten, oft zu schwülstig, den Gedanken mit Bildern tödtend, wie dies unter Anderm der Sarg mit dem liegenden Christus beweist. Die Apparate sind gut construirt.

Herr Buffey. Willem komm mal hierher! Seh' mal die schönen Fijuren hier. Des nennt man Eisenjuß, heißt des, von Mewes!

Wilhelm. Wer sind die Herren, Vater?

Herr Buffey. Herr Falstaff, Herr Napoljon, Herr Friedrich der Jroße und Herr Christus am Kreuze.

Wilhelm. Ist des Spielzeug, Vater?

Herr Buffey. Mitunter, aber im Janzen is es als Eisen zu schwer.

Wilhelm. Ach, seh' mal den bunten Kronenleuchter, Vater!

Herr Buffey (schlägt im Kataloge nach). Entschuldje einen Dojenblick, ich wer' Dir darüber jleich Kenntniß verschaffen. Des is ein Kronleuchter aus Bronze und Jlas, von den König von Preußen als Jeschenk vor den Vicekönig von Ejypten bestimmt, welcher jejenwärtig aus Pietismus nach Mecca jejangen is.

Proppen. Wat mir uffällt, sind die vielen Jreife an den Kronenleuchter vor den Vicekönig.

Piefke. Finden Sie nich ooch, Hofräthcken, deß man so 'nen Kronen-Leuchter un die jeistigen Kronen-Leuchter einen viel zu schmeichelhaften Namen jibt? Denn sie heeßen Leuchter un leuchten doch nicht eher, als bis man ihnen en Licht ufjesteckt hat. Man sollte sie blos Lichtträger nennen; besonders weil sie jetzt immer träger mit des Lichtverbreiten werden. Oder Stuben-Sonnen, weil man draußen nischt davon merkt.

Herr Buffey. Proppen, seh' Dir mal diese fürchterlich jroßen Becher, was man Pokale nennt, von Silber an. Die sind von Humpert und Sohn in Berlin.

Proppen. Du sprichst das Französche schlecht aus: Himbeer un Sohn heeßen se! Die Franzosen haben des an sich, deß se unser U immer J aussprechen un T lassen se zum Schluß janz weg. Es is en Eijensinn von de Franzosen, aber dajejen läßt sich nu nischt mehr sagen, weil se sich's nu mal anjewöhnt haben. Se haben mehr sonne Eijensinne, z. B. Constitietion un Preßfreiheit. Des lassen se sich nich nehmen, obschon die

bedeutendsten deutschen Sprachforscher un Redner es nich jern sehen.

Herr Buffey. Du hast ja eben des T zum Schluß doch ausjesprochen! Nach Des, wie Du's erklärst, muß es blos Preßfreihei heeßen, denn sonst fehlt ja jar nischt dran.

Proppen. Aber biste denn janz heute vernagelt, Buffey? Preßfreiheit is ja nich französch, Preßfreiheit is ja deutsch!

Herr Buffey. Wat?

Proppen. Na, versteht sich; des is klar wie Kloßbrühe! (er verzieht das Gesicht.) Preßfreiheit is deutsch. Au! Au, meine Füße! Wenn des französch wäre, denn dürften es die Franzosen nich aussprechen, aber wir Deutsche können des Wort Preßfreiheit janz aussprechen. Au!

Herr Buffey. Dhut Dir unten Deine Presse schon wieder weh, Dein Alphabet, nennt man Des? Welche Buchstaben sind es'n?

Proppen. Besonders des P.

Herr Buffey. Des P.? So! Na, des is, weil De von Preßfreiheit jesprochen hast. Außerdem kann es ooch Prüjel, Pietist, Pracht, Pauvretät, Pollezei, Pinscher un Patriotismus heeßen. (Blickt um sich.) Ne, die Sachen sind aber wirklich hier sehr schön!

Aufseher (zu Buffey). Wenn Ihnen gefällig ist, dürfen Sie sich da eine Adresse nehmen. (Er deutet auf ein Päckchen Adreßkarten.)

Herr Buffey. Ne, ich danke Ihnen jehorsamst! Ick mache mir nischt aus die Adressen; ick habe se satt. Det kenn' ick schon: da steht immer viel druf, un es is nischt dahinter.





Willem, nimm Du Dir eine; vor so 'nen dummen Jungen is des was; die sammeln se sich.

Oberst v. E. Wie gefallen Ihnen dort jene Metallbuchstaben von Schneider und Steinthal?

Gräfin v. C. Sehr gut, obschon jetzt alle Buchstaben Metall-Buchstaben sind. Wir schreiben mit Stahlfedern. Die dumme Gans, die sich rupfen und braten läßt, ist in dieser Beziehung aus der Mode gekommen. Eben so wie der Krieg. Mit dem kleinen, aber scharfen, zweischneidigen Schwerte der Stahlfeder kämpfen wir jetzt gegen die Rohheit und Unterdrückung. Doch: sehen Sie hier diese Pokale! Das Trinken wird heuer wieder mit mittelalterlicher Poesie verherrlicht; das heißt: das Weintrinken, denn gegen den billigen Schnaps der Armen zieht man mit Mäßigkeits- und Heuchler-Vereinen zu Felde.

Baronin v. D. Wenn man nur sonst das Mittelalter in Ruhe läßt, in Grabesruhe: das ritterliche Trinken will ich schon verzeihen.

Gräfin v. C. O ich mag das Trinken auch gern: es ist männlich; es gibt große Gedanken, edle Gefühle, es reißt den Menschen aus dieser eklen Alltäglichkeit des „Wie befinden Sie sich?", „Es ist heut' sehr schlechtes Wetter!", „X. hat gestern vortrefflich, die O. ausgezeichnet, die N. wieder so geistlos und gespreizt wie immer gespielt". Ja, das Trinken kann ich wohl leiden bei den Männern, und mein 's aufrichtiger als der Tyrann Philipp, wenn ich sage: ich mag es gern, wenn auch der Becher überschäumt. Aber man vergesse bei den edlen Weinen nicht das Weinen der Unglücklichen. Man sei auch in allem



Andern männlich: man ehre das gegebene Wort, man hasse Schmeichelei und Heuchelei, liebe die Wahrheit und verfolge nie die Freimüthigen, suche Gott durch schöne Thaten, nicht durch schöne Worte und ewiges Beten ähnlich zu werden, und kämpfe ohne Unterlaß und ohne Zagen für das höchste Gut der Menschen, für die Freiheit!

Obrist v. E. Ich will mich dieser Worte erinnern, so oft ich Champagner trinke.

Gräfin v. C. Thun Sie 's auch bei Roth- und Rheinwein.

Baronin v. D. (zum Obrist). Sie sorgt immer für die Armen. Ich muß auch schon Steuern zahlen.

Obrist v. E. Steuern?

Gräfin v. C. Ja, das hängt so zusammen, da mich meine liebe D. nun doch einmal zur Unbescheidenheit zwingt. Ich gebe nämlich von allen meinen Freuden zehn Prozent an die Armen. So oft ich mir ein Kleid, irgend eine Putzsache, ein Buch, ein Bild, Blumen, Obst, Schmuck oder was immer kaufe, denke ich: das Alles wäre sicher um zehn Prozent theurer, wenn nicht so viel Millionen Menschen darben müßten. Und diese zehn Prozent geb' ich an die Armen und nenne das Steuern. Meine liebe Baronin und auch mehrere meiner Freundinnen haben mir, bei Verlust meiner Freundschaft, schon folgen müssen. Jeder, welche sich in unsern Steuer-Verein aufnehmen läßt, wird in einem feierlich-komischen Momente das Ehrenwort abgenommen, nie Etwas zu schmuggeln. Die Geheimräthin v. S. ist seitdem viel sparsamer geworden (der Obrist lacht); ich — verschwenderischer.

Obrist v. E. Sie sind doch ein vollkommener Engel, Gräfin!

Gräfin v. E. Aber, ich bitte Sie, lieber Obrist! Haben Sie je von einem Engel gehört, der eine Gräfin gewesen wäre? Bringen Sie auch noch unsern dummen Von-Adel in die himmlischen Heerschaaren! Das fehlte noch! Ich sehe schon den Herrn Wirklichen Geheimen Erzengel von Gabriel mit dem rothen Adlerorden zweiter Klasse mit dem Stern, wie er einen janz kleinen, auf einem lichten Wolkenstreifen sich schaukelnden Commissionsrath-Engel gratulirt, daß sein Orden sich nicht schämt. Ihr Männer könnt, bei solchen ziemlich angenehmen Weibern, wie ich, das Wort Engel nicht unterdrücken. So nennen Sie mich also künftig Agnes, wenn Sie wieder einen unvermeidlichen Engel für mich haben.

Obrist v. E. (ihre Hand ergreifend). Agnes darf ich sagen? Agnes, ich liebe Sie?

Gräfin v. E. (wird von der andern Seite her gegrüßt und wendet sich schnell um).

Piefke. Nanu, Hofräthchen: Silber un Jold un Diamanten, für welche sich immer die Amanten finden. Da überbieten sich Hossauer, Humbert, Wilm, Wagner, Ehrenberg, Peters, Raspe, Reiß und viele Andere von hier und dort an Geschmack und schöner Arbeit, zeigen, was sie vermögen und lassen Alles so glänzen, als ob die Sonne in den Thränen des menschlichen Elends funkelte. Ach, hätten die Reichen, denen diese prächtigen Dinge zu Theil werden, ein Herz so voll Mitleid und Liebe wie ich, die prächtigen Dinge würden schmelzen wie ihre Herzen, und der Gold- und Silber-

strom flösse in die Hütten der Armuth. Da schaffte man goldene Tage und Silberblicke der Dankbarkeit; da fielen Freuden-Perlen über die Wangen, und Diamanten vom reinsten Wasser! Und aus diesem reinsten Wasser stiege ein süßes Weib hervor, das oft genannt, aber noch selten gesehen ward: Die Zufriedenheit. Die schwebte durch die Säle der Reichen und gäbe ihnen das, was sie mit allem Glanz und aller Verschwendung nicht erreichen: wahre, ächte Freude! Denn so lange das tiefe Elend auf einer Seite, ist nie lauteres Glück auf der andern. Gold und Silber lassen sich nicht rein verarbeiten, es ist immer etwas Kupfer darin: das Drohen der Armuth. —

Zahling (im Gespräch mit der Familie Herzen.) Auch dieser israelitische Tempel von Friedeberg und Sohn ist meisterhaft ausgeführt.

Auguste. Ei, sehen Sie hier das reizende Schachspiel mit Silber- und Gold-Figuren!

Kaufmann Herzen. Das gehört unbedingt zu den kunstvollsten Arbeiten dieser Ausstellung. Es ist von Gebrüder Weishaupt Söhne in Hanau. Auch Haußotter, Colin Jockel aus derselben Stadt haben Vortreffliches ausgestellt; die Eisengußwaaren, welche wir vorher so bewunderten, waren von G. Zimmermann und R. A. Seebaß, ebenfalls aus Hanau. Ueberhaupt hat sich diese Stadt glänzend hervorgethan; sie ist im Verhältniß von allen nichtpreußischen Städten unsers gemeinsamen deutschen Vaterlandes hier am würdigsten vertreten.

Marie. Es lebe Hanau und sein — König!

Zahling. Dies Schachspiel ist in der Ausführung, die über Alles sauber und künstlich ist, ein vollkommenes Meister-





werk. Doch möchten die Figuren, nur durch Gold- und Silberschmuck unterschieden, beim Spielen Freund und Feind oft verwechseln machen. Auch haben die sogenannten edlen Metalle hier zu einer zu aristokratischen Auffassung verführt. Die Bauern sind hier geharnischte Ritter. Die Bauern müssen aber in diesem geistvollsten, tiefsinnigsten Ernstspiele durchaus Bauern bleiben, selbst wenn Einer auf die gute Idee käme, die übrigen Figuren bedeutungsreicher für die Gegenwart zu gestalten. Was mir nicht gefällt, das ist die mürrische Abgelebtheit in den Gesichtern der Könige. Aber es ist vielleicht Wahrheit darin.

v. Nickemann (Landstand, begleitet von seiner Frau, vier Töchtern, drei alten Tanten, zwei Vettern und einem einzigen Schwiegervater). Das ist hier sehr bunt, das Metall. Kommt mal her, Kinder, seht Euch mal das persönlich an! (Liest.) Das Metall heißt Galvapopoplastik ponoplastik! Ich habe davon in der Staatszeitung gelesen, früher, es ist sehr achtungswerth. Der Verfertiger macht es persönlich durch die Physik, aber wie weiß ich nicht. (Zu Piefke.) Mein Herr, verstehen Sie vielleicht persönlich was von Galpopoplastik?

Piefke. Ja wohl! Sie werden finden, daß mein Urtheil ein janz persönliches is.

v. Nickemann. Da haben Sie wohl die Güte, uns über die Fabrikation zu unterrichten?

Piefke (sich umschauend). Sie Alle?

v. Nickemann. Ja, wir sind von außerhalb. Dies ist persönlich meine Familie.

Piefke. Ah, Sie sind von bedeutender Familie, wie ich sehe.



v. Nickemann. Ja, wir erfreuen uns darum auch großer Auszeichnung und Bevorzugniß. Ich bin Landstand, von Nickemann. Mit wem haben wir die Ehre?

Piefke (sich verbeugend). Baron von Piefke, aus einem alten italienischen Geschlecht. Sie jehören doch jewiß nich zur Opposition?

v. Nickemann. Gott bewahre, die haben wir jar nich, sonst würde ich gleich austreten. Ich bin persönlich majestätsch. Wollten Sie nun die Gewogenheit haben?

Piefke. Mit äußerstem Verjnügen! Galvanoplastik is: wenn man Salz hat. Sie können sich dazu des frühern theuern bedienen, wie auch des durch die Königliche Jnade billijern, welches sich janz jleich bleibt. Dieses Salz, welches jejenwärtig das arme Volk ohne jroßen pecuniären Aufwand essen könnte, wenn es nich zu viel Durscht danach kriegte, löst man auf, wie es etwa die Censur mit der Satyre macht, wodurch man blos noch Wasser sieht. Hierauf nimmt man, jleichviel ob man bürjerlich is oder adlig, zwei Metalle, verknüppert dieselben persönlich durch einen Draht und stippt Allens in die Salzauflösung in. So wie nu des bloße Metall mit des Salz zusammenkommt, so entsteht eine elektrische Thätigkeit, wodurch sich ausweist, deß des Metall keen Salz, wohl aber des Salz Metall enthält. Un dieses Salz-Metall nennt man Niederschlag, oder galvanisch, un die Plastik verarbeitet ihn, so deß es Galvanoplastik wird. Des können nu Euer Hochwohljeboren hier persönlich als Theekessel oder als andern Jejenstand sehen.

v. Nickemann. Aha!

Piefke. Ja.

v. Nickemann. Sagen Sie 'mal, Herr Baron von Piefke, sind die beiden neuen Pferdebändiger vor das Schloß auch Galpopoplastik? Die, von die ich höre, daß der Eine den Fortschritt hemmt und der Andere den Rückschritt fördert?

Piefke. Nein, diese Pegasusse und ihre Führer nich; aber die schönste Galvanoplastik is die Königsbüste hier beim Waffensaal.

v. Nickemann. Allerhöchstihre Majestät unser erhabener Herrscher?

Piefke. Ja: der König!

v. Nickemann. Wir werden uns diese Büste nachher allerunterthänigst ansehen.

Piefke. Hören Se, Hofrätheken, nu kommen Se mal zu Kummer! Das heißt: zu der Berliner Fabrik! Da wollen wir uns die pappernen un papiernen Menschen un Viecher ansehen, die kriechen un klettern. Da is ooch en Eichhorn drunter, des is allerliebst: Des müssen Se Ihre Kinder kaufen, für Kinder is es vortrefflich.

Herr Buffey (zu Piefke). Hören Se, mein Herr, haben Sie des jelesen, deß in Lappland, oder wo es war — ich kann mir nich jleich erinnern! — der Burjemeister so krumm vor'n König jestanden hat, deß dieser, der nich jut sah, weil es ringsum schummrig war, eine Tasse Thee uf den Burjemeister seinen Rücken setzte, un diese den janzen Abend über nich runterjefallen is?

Piefke. Ein Bürgermeister ist ja wohl ein Mann, der für's Volk sprechen und handeln soll, nicht? Irr' ich mich nicht?

Herr Buffey. Sie müssen sich woll jefälligst irren; ich habe noch nischt davon jemerkt. Entschuldjen Sie: heißen Sie nich, mit Ihren Zunamen, Kriecher?

Piefke. Nein, ich heiße Mensch un kenne keinen Menschen, der mehr Mensch wäre als ich.

Herr Buffey. Denn versichere ich Ihnen meine Achtung, Hochachtung, nennt man Des! un habe die Ehre, mich Ihnen janz jehorsamst zu empfehlen!

Piefke. Der Himmel schütze Sie!

Herr Buffey (exaltirt). Des soll er! Des wird er! Wenn mir Eener anfaßt, denn stehen Dausende uf! Ich empfehle mich Ihnen, Mensch! Komm', Wilhelm! Dummer Junge, stehst De noch immer vor de Uhren, wat? Laß' de Uhren zufrieden, die stehen Alle stille!

Wilhelm. Ne, Vater, die meesten machen Tick, Tack!

Herr Buffey. Schafsdämel, ob se Ticktack oder Tacktick machen, des is janz einjal! Wenn ich Dir sage, de Uhren stehen stille, denn mußt' es jlooben, oder wenn De nich jlooben willst, was ich jloobe, denn kriegste keen Brod oder ick spunne Dir in: darin hab' ick hohe Vorbilder! Verstehste? Wir wollen nich stehen bleiben! Jo nich! Wir sind Menschen, wir sind ufjezogen, un darum jehen wir, vorwärts heeßt Des! Vorwärts auf der Bahn der Freiheit, so meint es das janze Volk! Die Uhrmacher, die hier was herjejeben haben, des sind von Tiebe an bis uf de Andern janz jeschickte Leute, aber so lange se keene Uhren erfinden, die die Dummen un de Eigensinnigen jefälligst hinter

de Ohren schlagen, wat de Klocke is, so lange is es mit des janze Räderwerk un mit de Spiral-Federn Essig!

Wilhelm (vor den Waffen). Vater, wozu sind'n die Menge Säbels un Jewehre hier?

Herr Buffey. Wozu se hier sind! Dummer Junge! Wenn der Muth in der Brust seine Spannkraft übt! Die sind hier, wozu de Kartune un Umschlagedücher hier sind: um zu zeijen, wie weit man darin is, was man Fortschritt nennt. Da nu aber jetzt keen Krieg mehr wird, so nützen die Jewehre zu Paraden, zu Duelle un zu de Jagd. (Leise zu Proppen.) Du, Proppen, jib mal Achtung: moderne Erziehung! (Laut zu Wilhelm). Parade is nämlich, wenn die Helden sich putzen un Musik machen; Duell is, wenn Zwee einsehen, det se nischt Besseres mehr von de Welt dhun können, als sich umzubringen, un Jagd is, damit Manche sich ausweisen können, deß se nich blos Böcke schießen.

Piefke. Hier, Wohljeboren, können Sie aus Sohlingen, Suhl, Berlin, München und so weiter manche schöne Gewehrleistung sehen, die schon vorher da is, eh' einem was vorjeschossen wird, wie Ihnen des sojar der Bundestag bestätijen kann. Manches, was keenen Schuß Pulver werth is, wird sich später jetroffen fühlen, wenn bei der finstern Richtung, die man eingeschlagen, Alles abblitzt. Manche Kugel, die geladen wird, wird oft ein ungebetener Gast sein, weil sie sich das Herz aufsucht, was gar nicht vorhanden schien. Liebende, die früher ineinander geschossen waren, werden sich auseinanderschießen, weil die Geliebte ein Anderer auf's Korn nahm und die Eifersucht des Ge-



liebten den Accusativ mit dem Dativ verwechselte. Mancher nichtswürdige Doppellauf wird doppelt laufen machen, aber rückwärts, weil man immer den Verfolger im Auge haben will. Beim Rückwärtsgehen kann man aber mit dem besten Willen sein Ziel verfehlen, und der geschickteste Mensch stolpern und fallen. Durch das Pulver und die Pillen dieser Büchsen wird sich Mancher, der sonst Nichts mehr einnehmen konnte, von allen Leiden kuriren. Buchhändler finden hier Gelegenheit, einem Autor ein Paar Pistolen vorzuschießen, um für sich allein den Braten zu haben, zu welchem der Schriftsteller sein schönstes Fleisch und Blut opfern muß. Deutschland hatte früher einen Schuß; seitdem es aber angefeuert, ist es in den Schuß gekommen und weis nun, daß es in den Zeiten vom alten Schrot und Korn allein die Zielscheibe war. Jetzt sind die Kanonen und Gewehre vernagelt, wenn sie glauben, dem Geiste und der Gesinnung, die sich selbst bessere Dinge durch den Kopf jagen, eine Kugel beizubringen. Nationen lassen sich sogar nicht mehr schlachten. Noch neulich sah England Frankreich anlegen; ja es sah sogar den Hahn gespannt, — und doch wußte Europa, daß die Drücker nicht losgehen würden. — Ein Krieg oder eine andere große politische Begebenheit käme gegenwärtig wie aus der Pistole geschossen. Haben Sie nun genug, Hofrätheken?

Hofrath O. Ihr Witz ist außerordentlich!

Piefke. Ach, nennen Sie doch Das nicht Witz, Wohlgeboren! Das ist das Gliederstrecken des Witzes, wenn dieser geniale Cavalier der Wahrheit Abends seine Dame verlassen



hat. Ohne einen zweiten Sinn ist das Wortspiel nur Beschäftigung der niedrigsten Geister und Futter für Schwachköpfe.

Herr Buffey (ruft). Willem! Komm' mal her; seh' Dir mal hier die Zündhütchen von Sellin und Bellot in Schönebeck an!

Wilhelm (ohne hinzusehen). Koof' mir eenen, Vater!

Herr Buffey (verwundert). Eenen koofen? Ne so was von dummen Jungen is seit Erfindung der Rüberett'che noch nicht dajewesen! Wat meenste, Proppen. Der will sich en Zündhütchen uf'n Kopp setzen! (Stößt seinen Sohn.) Bei Dir fängt doch nischt, Schafskopp!

Piefke. Prächtige Figuren, Hofräthekeu, von Steinpappe, mit welcher die Gebrüder Gropius an's Licht getreten sind, von Lehmann und Mohr, die auch dort treffliche Proben ihrer Schriftschneide- und Gieße-Fabrik ausgestellt haben. Hier Globusse, die Welt im Kleinen, Mikrokosmus, aus Gloobben un Buße zusammengestellt. Dort Masken von Ferdinand Gropius, der die erste Fabrik derselben in Berlin errichtete, obschon seit Erfindung der Staaten jeder Mensch höchstens den halben Tag sein wahres Gesicht, in der andern Hälfte eine Maske trägt. Jene dort oben sind aber nur für die offene Narrheit, die, welche wir selbst fabriciren, für die allgemeine versteckte. Vorzüglich gearbeitete Cannevas von Frischmann in Berlin, worin Berlin überhaupt was kann. Ein Wortspiel, das Sie jewiß herrlich finden werden, Wohljeboren, un welches ich auf die künftije Industrie-Ausstellung jeben werde. (Geht weiter.) Hier ist Gulliver unter den Lilliputanern, aus der Adolph Fleischmann'schen



Fabrik komischer Gegenstände in Sonnenberg, von Papiermasse sehr hübsch und witzig ausgeführt. Ob die komische Fabrik aber nicht nächstens einen Censor bekommen wird? (Tritt näher.) Sehen Sie, Hofrätheken! So wird die Größe und das Genie von den kleinen Philister-Hanswursten beschnüffelt, gestichelt, geneckt, gebunden? Aber das Genie wendet seine Kraft an, und die erbärmlichen Lilliputaner, die wie Maikäber um ihn rumkrabbeln und ihm nur die Luft verpesten, werden vernichtet. So wird die große Idee der Zeit bespionirt und angefeindet, von solchen winzigen, albernen Geschöpfchen! Armer Gulliver! Die Heere von Soldaten, die ihre Stecknadeln nach Dir abschießen, kannst Du, sammt ihren Anführern, mit einer schwachen Handbewegung über den Haufen werfen, aber .... Du bist kaum erwacht, Du weißt noch gar nicht, warum es Dich überall juckt und kratzt und prickelt und sticht. Armer, starker Gulliver, schau' um Dich! Mit einem Ruck sind die Schiffstaue von Zwirn, die schweren Ketten von Draht zerrissen, mit einem Ruck jagst Du all' diese kleinen Schufte von dannen und — bist frei!

Hofrath D. Bitte, Herr Piefke, es ist schon spät. Jehen wir weiter, denn sonst muß ich mir die Jejenstände ohne Ihnen ansehen.

Piefke (wie aus einem Traum erwachend). Gut, gehen wir weiter! O Gott, o Gott, o Gott! wann wird die Welt klug werden?

Hofrath D. Na ich dächte, wir wären doch schon sehr klug. Mehr Wissenschaft, mehr Gelehrsamkeit is ja fast jar nich mehr möglich!




Piefke. Lumpenkram! Erbärmlicher Lumpenkram Alles zusammen, bis die Thränen der Menschheit getrocknet sind! Wohlgeboren, halten Sie mich, ich werde wild. Ich sage Ihnen, Hofrath, wir sind so dumm wie ... wie ... die Pferde, die auch mit schönen Gaben ausgestattet sind.

v. Nickemann. Dieses ist eine wundervolle Laube von Korb, meine Familie! Ich habe mich erkundigt, sie ist schon verkauft, sonst würd' ich sie mich kaufen. Was meinst Du, Cornelia, es müßte doch eine Wonne sein, wenn man darin sitzt, eine Pfeife raucht und persönlich Thee trinkt? Nicht? Und sich unterhält, oder Mathilde oder Olivia was von die Paalzown vorliest, oder die neusten Theaterrezensionen, oder den ewigen Juden? Hm?

Gräfinn v. C. Diese Laube von Korbgeflecht mit Schling- und Sinn-Pflanzen gehört doch wohl zu den geschmackvollsten Dingen dieser Ausstellung? Nicht wahr, liebe D.? Sie verwandelt das Zimmer in einen Garten und muß im Winter schön träumen und dichten machen. (Sie liest.) Wiedemann, Jägerstraße Nr. 60. Also ein Berliner. Wenn man in dieser Laube um Gegenliebe gebeten wird, könnte man schwerlich einen Korb geben.

Obrist v. C. Ich kaufe die Laube!

v. Nickemann. Um Entschuldigung, die Gartenlaube ist bereits von einen Andern persönlich gekauft. Um Entschuldigung!

Gräfin v. C. (weiter gehend). Hahaha, verkauft!

Piefke. Stickmuster von Wittich und dort von Grünthal! Sehen Sie, Hofrätheken, das ist ein Fabrikat, in wel-



chem Berlin fast einzig dasteht, mit dem es durch alle Welt handelt. Auch die Stickereien selbst, wie vorzüglich! Da von König, Müller, Sommerfeld, Lehmus, welches Letztere übrigens nicht der berühmte Professor der Mathematik ist. Die vollendetste Arbeit, wenn auch sehr in den Winkel gedrückt, ist die Stickerei der Madame Wauer hier. Vielleicht eine 3 bis 4jährige Arbeit von lauter Augen-Blicken und Durchstechereien. Sie liegt wie eine ferne Epoche der Geschichte vor uns: ein Gemälde, bei denen man kaum die Fäden herausfinden kann. Das ist eine Stick-Musterarbeit.

Herr Buffey. Ach, hier sind Sie ja wieder; Bei de Stickmuster; unterhalten sich darüber. Sie entschuldjen, mir fällt en ausjezeichneter Witz ein; ich will'n Ihnen mittheilen. Proppen, hör' mal zu! Wissen Sie, welches das beste Stickmuster is?

Piefke. Ne!

Herr Buffey. Wenn man Eenen den Mund verstoppt un de Nase zuhält. Hihihi, hohoho! (Er hält sich den Bauch vor Lachen.) Hihihi, hohoho! Denn stickt er! Ach, ick kann nich mehr! Ne, des is zu jut! Hihihi, hohoho! (Immer lauter.) Denn stickt er! Ne, so'n Witz is noch jar nich dajewesen! Noch nie! Ach, mein Bauch, mein Bauch! Hihihi; Noch nich mal bei alle die Dischreden! Hohoho, oh, ooh, aach! (Plötzlich abbrechend, zu Wilhelm, der seine Aufmerksamkeit auf Gegenstände der deutschen Industrie richtete.) Willem! Willem!! Worum lachst'n nich?

Wilhelm. Mir hat Keener jekitzelt, Vater!

Herr Buffey. Nicht jekitzelt? (Höchst ärgerlich.) Na warte, ich wer' Dir kitzeln! Jetzt, wo wir ohne allen Zweifel Des





schön un wahr finden sollen, was uns vorjeredet wird, jetzt will ein Sohn nich mal lachen, wenn sein Vater einen ausjezeichenten Witz macht? (Er geht auf Wilhelm los.) Na, warte!

Proppen (hält ihn zurück). Stille, Fritze! Lass' des Erziehen, bis De zu Hause bist. Als Probe kannste die Prüjel-Erziehung hier doch nich uffstellen wollen, denn da haben die uncultovirtesten Länder de besten Fabriken drinn.

Commerzienrath Brettkopf. Das war doch nicht der Mühe werth, wieder hinunterzugehen, nicht wahr Doctor? Der Magdeburger Dom ist im Großen da, wozu ihn klein wiederjeben?

Dr. Tinte. Sie haben Recht. So kann ich mich auch mit der Idee nicht befreunden, den Kölner Dom vollenden zu wollen. Man macht aus einem richtigen Bilde der Zeit und der Religion ein falsches: man flickt mit unsäglicher Mühe und zusammengebettelten Kräften Etwas fertig, das der frühere Enthusiasmus doch nur so weit brachte, wie er es eben bringen konnte.

Commerzienräthin. J'ai compris! Vous ne croyez pas?

Dr. Tinte. O ja, ich glaube! Ich glaube auch an die wunderbare Heilung der Gräfin, der Nichte Droste-Vischerings, durch den heiligen Rock im Dome zu Trier. Freilich möcht' ich gern wissen, auf welche Weise das bewirkt ist, allein der Mensch muß nichts wissen: er muß glauben. Droste-Vischering hilft mit Nichten der Religion. Der Katholizismus macht sich immer beliebter. So viel Wissenschaft, so viel Geist, so große Aufklärung und dabei solche öffentliche Erzählungen im Jahre



1844! Man wird sich in Baiern freuen, wie schnell die gute Saat aufgeht.

Commerzienrath Brettkopf. Es gehört doch auch Enthusiasmus dazu, solche Kirche wie den Magdeburger Dom in Holz wiederzugeben.

Dr. Tinte. Ja, ein unbegreiflicher Enthusiasmus! So viele Jahre an einem unnützen Kunstwerke zu arbeiten! Ich hab's mir genau besehen: es fehlt Nichts, als daß Menschen in der Kirche wären. Auch der historische Schäfer — früher war der Dom katholisch — mit seinen Hunden ist da; der Ochse guckt oben heraus, die Ungeheuer springen aus der Kirche hervor, kurz, es ist keine der kleinsten Verzierungen vergessen.

Piefke. Hier sind von den Friseuren Puppen ausgestellt: mit der verunjlückten Nachahmung des großen Fritzen macht uns aber Einer der Herren einen Zopp. Sonst hab' ich Nichts gegen die Locken, Touren und Perücken einzuwenden. Perücken sind ein wichtiger Artikel jeworden, seitdem sich die Partheien in den Haaren liejen; seitdem man kein jutes Haar mehr am Nebenmenschen läßt, und man sich vor Wuth über die deutsche Dummheit die Haare ausrauft. Je weniger Sonne, je mehr Mondschein. Da haben Sie, liebes Wohljeboren, blonde, braune, weiße, schwarze und ergraute Perücken. Hoffentlich wird die Nation, seitdem ihr die Haare oben ausfallen, sie diese auf die Zähne kriegen. (Geht weiter.) Hier sind Schnürleiber! Mit diesem Artikel befass' ich mich nicht jern, wenn er zur Betrachtung ausjestellt is. Diese und andere Mystères de Paris sind mir überhaupt zuwider. Was keine Dame nennen mag, gibt sie jetzt öffentlich für größer aus, als es wirklich ist. Ist

das Keuschheit? Nein, es ist mit Hintenansetzung aller Zartheit gehandelt.

Fabrikant Schlicht. Also recapituliren wir, lieber Freund! In den Manufactur-Waaren, die, wie alles Andere, von unserm Hiltl auf das Reizendste geordnet sind, zeichnen sich die Fabriken zu Crefeld, Elberfeld, Berlin, Gladbach, Gera, Chemnitz, Rheydt, Bayreuth, Viersee, und Wien mit seinen vortrefflichen Shawls besonders aus. Noch folgende Orte habe ich mir notirt: Barmen, Bourscheid, Crimmitschau, Erfurt, Ettlingen, Giersdorf, Langenbielau, Odenkirchen, Reichenbach, Reichstadt, Ronneburg, Rochlitz, Stuttgart, Treuchtlingen, Weida und Weide. Die Seidenhändler spielen in Berlin eine bedeutende Rolle. Das Vertrauen zu ihnen hat aber auf den letzten Messen zu Leipzig ein wenig nachgelassen. Dies verschulden mehrere unchristlich denkende Fabriken, welche sich in Billigkeit und Schlechtigkeit ihrer Waaren überbieten, vor deren Erkenntniß kein Titel schützt. — Was die Billigkeit der Waaren betrifft, so müssen die offiziellen Begutachter dabei sehr behutsam verfahren. Denn es könnten mitunter Preise angegeben werden, zu welchen auch das erbärmlichste Fabrikat — die Bedrückung der armen Arbeiter vorausgesetzt — nicht immer, sondern nur für Gewerbeausstellungen, zu fertigen möglich ist. Der „letzte Wille“ von J. W. Meyer ist ein Meisterstück; man bemerkt kaum die Wirkung, sondern hält es für Druck. Besser wäre es aber doch, nicht mit dem einzelnen zu prunken, sondern mit dem Ganzen gerechtes Lob zu verdienen. Solche Lappen, so dünn und voll Dunst, wie das veilchenblaue, façonnirte Zeug von L. F. Wolff, hat die Commission wohl nur ausgestellt,

um vor ähnlichen Fabrikaten abzuschrecken. Oehme, Hahn, auch W. A. Meyer brachten manches Gute. Durch größte Solidität und Gediegenheit zeichnen sich G. Gabain, Boudouin, Heese, Gebr. Rimpler und Meubrink aus. Ihre geschmackvollen und in jeder Hinsicht vortrefflichen Waaren gereichen der deutschen Industrie zum Stolz.

Ernst Heiter (zum Grafen X.). Die Herren Heese, Bolzani und Rammlow geben uns hier einen Begriff, wie die Seidenraupe spinnt. Göthe vergleicht sie so schön mit dem Dichter, der sich nach und nach in seinen Liedern und Gedanken einspinnt und begräbt. Die Cocons sind die Gräber; die weiße Psyche schwingt sich aus ihnen hervor. Fühlen Sie nicht die Poesie dieser Gegensätze, Herr Graf? Hier die unbehülfliche Raupe, dort die schönen, bunten Gespinnste, welche wir ihrem Fleiße und der kunstvollen Thätigkeit der Menschen verdanken! Wer von uns erinnert sich, wenn wir zwischen sammetnen Tapeten, auf seidenen Meublen, unter rauschenden, seidenen Kleidern in Wollüsten schwelgen, an den armen Wurm auf seinem Maulbeerblatte? Wer an all die unglücklichen Existenzen, die ab ovo ad malum nur die Opfer unserer Freuden sind? Es gibt keine undankbarere Bestie als den sogenannten gebildeten Menschen! Um das kleinste Weh jammert er; aber die Freude hascht er als sein Recht; und doch weiß er, daß jede Freude auf tausend Thränen zu ihm schwimmt.

Graf X. Das Große beherrscht das Kleine. Wollen Sie auch noch, daß wir der Schöpfung unsere Natur zurückgeben und uns eine nach unseren Ideen ausbitten? Beißt Sie Ihr Gewissen, wenn Sie in's Fleisch der Thiere beißen?

Ernst Heiter. Sie gehen mir in die Falle, Graf! Was unterscheidet das Große vom Kleinen? Einzig: der Geist. Nehmen Sie Ihren Stammbaum und Ihre Körperkraft und beginnen Sie einen Kampf mit dem Leoparden, dessen schönes Fell sie lockt! Der Leoparde wird sein Fell behalten und Ihr hochgebornes Fleisch sich schmecken lassen. Der Geist ist also der Sieger dieser Welt. Er trage den Kranz der Ehre: das ist das Reich, von dem wir träumen. Der Geist ist keine plumpe, rohe, undankbare, knechtende Gewalt; unter dem höheren Geiste zu stehen, ist kein Elend, keine erdrückende Schmach. Auch die Besten unter uns stehen unter einem Gott, und fühlen sich wohl unter ihm.

Piefke. Diese Masse von Papieren, Hofrätheken! Alles Papier und wieder Papier in Deutschland! Ich begreife nich, wo die Lumpen noch alle herkommen. Der Geist unseres Vaterlandes wendet sich an das Papier, an diesen Hamlet, der den schönsten Willen und die schönsten Gedanken hat, der philosophirt und schimpft und flucht, und seine Wuth in reizend bunte Narretheien versteckt und — Nichts thut. Wohlgeboren, ich sage Ihnen, wenn wir hundert Papiermühlen weniger hätten: Sie sollten einmal sehen, was für Beine unsere laufende Geschichte bekäme, unsere kriechende laufende Geschichte!

Hofrath D. Es würde aber weniger Druck stattfinden, wenn wir nicht genug Papier hätten.

Piefke. Ganz Recht, geistreicher Mann! Nanu, weiter! Hier macht die rühmlichst bekannte Handlung von Hensel und Schumann Gold und Silber für die Welt, um von der Welt ein Bischen mehr Gold und Silber zurückzukriegen. (Geht weiter.)

Posamentierarbeiten! Besonders Ordensbänder. Das Band der Liebe fehlt. Hofrätheken, wissen Sie, wer meinen Werth anerkennen kann? Das Volk, die allgemeine Stimme. Wohlgeboren, Sie wissen doch, daß die Schlächter ihre Hammel zeichnen? (Geht weiter.) Da, schauen Sie hin! Deutliche Proben, wie rühmenswerth das Streben der Berliner Schönfärber ist, die aus ihrem Kessel die schönsten Dinge hexen. — Blumen, prächtig nachgemachte, von Lohde in Berlin. Es ist ein reizender Schmuck für unsere Mädchen und junge Frauen, für diesen immerwährenden Frühling der Männer.

Hofrath O. Aber die alten Damen tragen auch noch Blumen.

Piefke. Hofrätheken, wie kann man so unartig sein! Es gibt keine alte Damen, es gibt nur ältere Damen. Die sollten nun freilich lieber Federn tragen, dort von Louis und Bolsius' Erben; denn nach der Blumenzeit kommt die Federzeit, die des Nestmachens, der mütterlichen Sorgfalt, und Blumen leben, Federn erinnern.

Hofrath O. Federn kleiden aber auch junge Damen schön.

Piefke. Gewiß, und das hat auch seinen Sinn. Sehen Sie, Wohljeboren, diese Kunststücke, diese Gemälde aus Federn, Fischschuppen, Haaren, Perlen, Golddrähtchen! Die weibliche Geduld ist süß, aber sie sollte nicht an so unnützen Dingen verschwendet werden, sondern nur den Männern zukommen. Hier, von Haaren gearbeitet, ein Portrait des Geigers Ernst. Spaß! Eine Lithographie für sechs Groschen thäte dieselben Dienste, und die Verehrung für solche Virtuosen wäre doch nicht bei





den Haaren herbeigezogen. Wenn der Frieden und seine Thätigkeit so fort gehen, so haben wir vielleicht binnen zwanzig Jahren in der Akademie eine Kunst-Ausstellung aus lauter Offizier-Schnauzbärten.

Hofrath O. Sagen Sie, Herr Piefke, wie hieß das Ding von Petitpierre, wo man durchsah, was unter den Linden vorjing?

Piefke. Camera clara. Uebrigens ist Herr Petitpierre keinesweges Erfinder derselben. Schon Graf Egmont kannte die camera clara.

Hofrath O. Es jibt ja auch eine camera obscura?

Piefke. Ja, auf Deutsch: Cabinet. Merkwürdig, Hofrätheken, hier bei der Statue Blüchers, des Marschall Vorwärts, hat man Betten ausgelegt. Sollte Das wegen der Federn sein? Gerade der Marschall Vorwärts blickt in den Vorrath weicher, prächtiger, wollüstiger Meublen, in das Reich der kostbaren Eß- und Trinkgeschirre, der Tapeten und Teppiche. Vorwärts im Frieden heißt Das. Das Vorwärts im Frieden ist aber Befreiung von allen Fesseln der Gewalt und der bornirten Herkömmlichkeit.

Gräfin v. C. Hier, unter den schönen Teppichen von Dinglinger und Becker und dem Steinpappen-Schmuck des Diorama's: wie viel elegante, üppige Meublen! Je zerrissener, je schmerzlicher es draußen ist, je angenehmer machen wir uns das Haus. Zwischen solchen Meublen lernt man allerdings graziöser denken, als auf Schemeln, aber unwahr, verschroben. Der Geist verliert in dieser Ueppigkeit seine Un-

schuld und Naturfrische. Ein Shakspeare auf solchem Divan ist rein unmöglich.

Baronin v. D. So schön die Berliner Meublen auch sind, muß man doch gestehen, daß sie, in Hinsicht auf reizende neue Formen, künstliche Sauberkeit und Geschmack, von denen der Städte Mainz und Cöln — die liegen Frankreich näher — München und Würzburg übertroffen werden. In der Solidität, die aber nicht rein von Philisterei ist, möchten Hamburg und Prag die Sieger sein. Den Berliner Tischlern bleibt der Scharfsinn in der Raum-Benutzung, der sogar oft Witz, ja selbst Poesie wird.

Gräfin v. C. Das Tapezieren hat Hiltl zu solcher Vollkommenheit in Berlin gebracht. Dieser Mann, der schon damals mit Achtung genannt wurde, als er den griechischen Thron ausgeschlagen hatte, hat sein Gewerbe zur Kunst erhoben und sich — als Tapezierer — einen europäischen Namen erworben. Das klingt fast komisch und doch ist's wahr.

Obrist v. E. Sehr wahr, und mir kling'ts auch nicht komisch. Ist Hiltl nicht mehr Virtuose, mehr Künstler, als die Hundert ausgelernten Streicher und Klapperer, welche durch ganz Europa concertiren? In Hiltl's Decorirung der Säle zu den Fest- und Zweckessen, die dummer Weise oft verspottet werden, ist mehr Erfindung, Gedanke und Poesie als in den Büchern der Hahn-Hahn, Paalzow und Therese zusammengenommen? Hiltl dichtet Lieder aus bunten Stoffen, Waffen, Fahnen und Blumen: Das Einzige, was ich an ihm tadeln möchte: er tapezirt nicht immer liberal genug.

Baronin v. D. Was heißt das?



Obrist v. E. Das sagt sich nicht, das fühlt sich nur, meine Gnädigste! Lieder sind sehr verschiedenen Inhaltes: es gibt Geburtstags-Gedichte und Marseillaisen. Hiltl stellt Büsten und Figuren auf; er bringt Eichen- und Lorbeerkränze an; er kann die bunten Stoffe so verschlingen, daß die Farben der Liebe, der Unschuld, der Falschheit und der Trauer mehr sprechen als gewöhnlich.

Gräfin v. C. Warum sagten Sie vorher, daß die Fest- und Zweck-Essen dummer Weise verspottet würden?

Obrist v. E. Weil das Talent und der Geist dort mehr gilt als alles Andere; weil sich einige Deutsche verbinden, Reden gehalten, Lieder gesungen werden, die Enthusiasmus für Freiheitskämpfer und Freiheit verbreiten. Es ist immer eine kleine Association, und Association heißt das Geheimniß unsrer Erlösung. Man verhöhne die lächerlichen Stereotyp-Toaste und die Reden ohne Saft und Kraft, ohne Geist und ohne Gefühl für Völkerwohl und Größe. Aber man spotte nicht, daß wir dabei essen und trinken. Das ist ein spottschlechter, nichtsbedeutender Spaß! Sollen wir dabei hungern und dursten? Dann erst würde man mit Recht gegen solche Vereine losziehen.

Gräfin v. C. (sieht den Obrist mit einiger Verwunderung an; nach einer Pause, leise). Soupiren Sie morgen bei mir! Aber kommen Sie nicht in Uniform.

Obrist v. E. Große Gesellschaft?

Gräfin v. C. Nein, wir sind allein.

Baronin v. D. (sich umschauend). Mein Gott, Obrist, was

ist Ihnen? Sie hätten beinahe diese ganze Reihe Tassen umgeworfen. Sind Sie ohnmächtig?

Gräfin v. C. Ich will nicht hoffen.

Obrist v. E. Es war nichts; ein kleiner Schreck. Mir war's, — (er deutet auf das Porzellan) — als fiele dies schöne Füllhorn dort auf mich herunter.

Piefke (zu einem Literaten). Mitkämpfer für Recht und Wahrheit! Etwas Neues für Ihre Correspondenzen! Ich bin bereits mit meinem deutschen Geschichtswerke fertig und hoffe, daß es als das beste anerkannt und mir der goldene Preis ertheilt werden wird. Es heißt: „Deutschland wird von 34 Fürsten regiert, welche Alle in hoher Weisheit, Milde, Gerechtigkeit und Gottesfurcht strahlen. Deutschlands Völker, welche sich allerunterthänigst von ihnen beherrschen lassen, sind ungemein glücklich."

Obrist v. E. (leise zur Gräfin). Wollen Sie mein Weib werden?

Gräfin v. C. (scherzend). Nein, ich liebe Sie!

Obrist v. E. (wie oben). Wollen wir uns trauen lassen?

Gräfin v. C. (wie oben). Nein, wir trauen uns.

Hofrath D. Herr Piefke, was die königliche Porzellan-Manufaktur jeleistet hat, is erstaunlich! Sehen Sie nur diesen Schleier von Porzlan, diese prächtigen Vasen un all die andern schönen Sachen!

Piefke. Ja, ja, die königliche Fabrik leistet Vortreffliches, aber in Porzellan haben auch noch Andere mitzureden. Zum Beispiel: A. Schumann! Schönes Fabrikat im modernsten Geschmack. In der Vergoldung steht Meißen obenan.

Können Sie sich etwas Reizenderes als diese Meißner Roccoco-Geschirre denken? Es ist ein Glück, daß die letzten Roccoco-Ideen unsrer Zeit in Meublen, Geräthschaften und Spielereien fahren. Einige, die in Bücher, Zeitungen und Reden dringen, die treiben wir mit Witz wieder heraus und übergeben sie dem Gelächter.

Hofrath O. Auch diese porzellanenen Figuren sind allerliebst!

Piefke. Von Kling und Comp. in Ohrdruff. Wunderliebliche Nippes! Davon will ich meiner Geliebten Etwas kaufen. Ich könnte kein Weib lieben, das sich nicht über solche putzige Dinge freute. Mein Lottchen dagegen sagte neulich, sie könnte keinen Mann lieben, der nicht auf der schwarzen Liste stände.

Hofrath O. (reißt seinen Hut ab und grüßt). Janz unterthänigster Diener!

Piefke. Wen grüßen Sie da?

Hofrath O. Herrn von X. Das ist ein sehr hoher Staatsbeamter. Er hat sieben Orden.

Piefke. So? Man blos sieben?

Hofrath O. Haben Sie denn jar keinen Respekt?

Piefke. Ne! Nich de Spur, nich de Probe, nich die blasse Idee von einem zehn Mal jetödteten Karnickel! Ich kenne die Verdienste dieses Mannes. Zuerst hatte er das ausjezeichnente Verdienst, jeboren zu sein, außerdem bückt er sich vortrefflich und hält jefälligst Betstunde. Ne, ich will Ihnen sagen, Hofrätheken, da steht mir en jescheidter Schuster höher. Die wahrhaft bedeutenden Menschen werden nicht mehr ausgezeichnet; die

zeichnen sich selbst aus. Ueberhaupt aber bin ich Niemandes unterthänigster Diener. Das ist ein Hunde-Gefühl. Wir tauschen Alle unsere Fähigkeiten aus: der Schneider macht Hosen un der Minister Verordnungen. Ich fühle mich nur geehrt, wenn ich mit geistreichen Köpfen umgehen kann; aber wenn der Kaiser von China und der Baron von Dummsdorf mit mir sprechen, so denk' ich immer bei mir: ob die Kerrels wohl jetzt wissen mögen, welche Ehre ihnen dadurch zu Theil wird, daß ich mich nicht gähnend entferne und sie stehen lasse.

Gräfin v. C. Die böhmischen und schlesischen Fabriken liefern schöneres Glas in lieblicheren Formen als die baierischen. Aber man kann nicht mehr Schlesien und Böhmen nennen, ohne an das Elend der dortigen Arbeiter zu denken. Die Spenersche Zeitung meldete neulich aus Schlesien, daß sich eine arme Frau, wegen gänzlichen Mangels an Lebensmitteln, mit ihrem zehnjährigen Töchterchen ertränkt habe. Ich las es früh Morgens; konnte den ganzen Tag über nicht heiter werden, ja ich habe, so unmodern Das auch sein mag, geweint wie ein Kind. Abends ging ich nicht in's Theater, obschon Gern den Zettel im Sommernachtstraum spielte, sondern sah zu, wie viel die Großen und Reichen zur Milderung des dortigen Elends gegeben hatten. Ich erröthete über das erbärmliche Erbarmen; aber auch über mich selbst erröthete ich, denn die Gräfin v. C. stand mit 20 Thalern notirt. Sogleich siegelte ich das Doppelte ein: dennoch drängte sich mir bis spät in die Nacht hinein der wunderliche Gedanke auf, als ob ich Mitschuldige an dem Tode der armen Frau und ihrem Töchterchen sei. Aber bleiben Sie ruhig, lieber Obrist! (Macht eine Faust.) Es kann zu keinen be-

deutenden Arbeiter-Unruhen kommen: man hat überall für genügende Militärmacht gesorgt.

Piefke (sieht nach der Uhr). Oho! Wohlgeboren, es is die höchste Zeit. Wir müssen Alles im Fluge beschauen, wenn der Tyrann Magen nich Execution verfügen soll. Da sind die prächtigen Meublen von Hiltl, besonders das Sopha im Geschmacke Friedrichs des Großen. Das kunstvolle, schwere Seidengewebe ist von den Gebrüdern Rimpler. Auf solchem Sopha hat der alte Fritze von der geistigen Größe Preußens geträumt, wie es in aller Aufklärung und Freiheit voranschreiten werde. Wenn ich solchen Porzellan-Ofen, wie diese hier von Feilner oder wie der unten von Gormann in meinem Zimmer hätte, so könnte mir der Winter lieber als der Sommer werden. Gehen wir weiter! Tuche, mit denen das schöne und fleißige Rheinland triumphirt, Tuche und Tuche, so viel, um die ganze nackte Armuth damit zu bekleiden. Kein Artikel ist hier so stark eingelaufen als Tuch. Weiter! Blumenthal's Spielzeug, frei nach dem Nürnbergischen bearbeitet, für kleine Kinder, also keine bunte Bänder. Thüringische, Bairische und Tyroler allerliebste Holzschnitzereien! Das hölzerne Abendmahl ist ein Kunstwerk. Merkwürdig, daß sich alle Christen immer daran erinnern sollen, wie der göttliche Sohn der Wahrheit an die Gewalt verrathen wurde. Hier, Hofrätheken, sind Brillen, durch welche Sie, „bei Erlassung mißliebiger Verfügungen", Nichts sehen dürfen; Kämme, durchaus nich ächt deutsche, indem sie bei der Benutzung Haare uf de Zähne kriegen; Peitschen, die man noch zu den Rossebändijern aus Rußland vor unser Schloß jebrauchen kann;

Tusche, bei denen keene Farbe verboten is; Stiefel und Schuhe, wieder besonders schön aus dem Rheinland, die sich noch nich uf de Füße jemacht haben, weil se hier eben so ruhig liegen; Stöcke, die mit dem deutschen Philister spazieren jehen, un Regenschirme, damit sich derselbe erinnert, deß er was verjessen könnte. Immer weiter. Vorwärts, Rath des Hofes! Glacéhandschuhe! Wir werden nicht mehr lange Alles damit anfassen. Glacéhandschuhe taugen auch nicht für Fäuste, nur für Fingerchen. Dies Fabrikat — rechnet man die sehr zu beachtende, luftdichte Ofenthür von Lange ab — ist das Einzige, wodurch Neustrelitz hier repräsentirt wird. Gustav Mann's Handschuhe gehören zu den besten. Slipse, die bald mancher Halsstarrige umhaben wird, der sie sich, seinem Verdienste nach, viel zu wenig anzog; Pantoffel, die wir Berliner Pariser nennen, mit großem Unrecht, da sich Pariser nie mit Füßen treten lassen; Wachs- und andere Lichte, die immer länger brennen — als ein gewisses Licht, das man mit der Scheere ausputzt, und Seifen, mit welchen man Dintenflecke und andere Verbrechen abwaschen kann, besonders wenn man weiß, daß eine Hand die andere wäscht, welches Rom durch manus manum lavat ausdrückt und der gelehrte Bundestag versteht. Cigarren, Hofräthekeн! Diese sind gewiß vortrefflich, so lange sie da liegen, auch noch, wenn man sie probirt: sobald man sie aber kauft, taugen sie nichts. Die Cigarren haben eine merkwürdije Abneigung gegen Detail-Käufer. Ich wenigstens habe nun schon aller mindestens in 17000 Tabakshandlungen Cigarren in Dutzenden und Kisten gekauft, aber noch niemals eine gefunden, die ich immer rauchen möchte.

Hofrath D. Sehen Sie mal diese große Pfefferkuchen!

Piefke. Hildebrandt, der Göthe unter den Berliner Pfefferküchlern, bringt hier erhabene Werke, die von der staunenden Mitwelt verschlungen werden. Nürnberg hat manchen Hans Sachs, Braunschweig und Wolfenbüttel manchen Lessing, Göthe-Hildebrandt übertrifft sie Alle, wenn er auch in den Jahrmarkts-Gedichten nicht so hoch wie Wagener und Kasimir dasteht, denen die deutsche Literatur den Reim: Kasimir, Klosterstraße No. 104., verdankt. Ach, könnt' ich wie die Allgemeine Preußische Zeitung über diesen Künstler in Pfeffer und Kuchen schreiben! Diese sagte vor Kurzem in ihrem Bericht über die Gewerbe-Ausstellung also: „Roggen- und Weizen-Mehl, zu gewöhnlichen Backwaaren verarbeitet, mußten sich nothwendig einer öffentlichen Darlegung entziehen, um so mehr, als sie in ihrer höheren Entwickelung als Pfefferkuchen da sind." Das ist Styl, das ist Schwung! Wir haben doch nun eine höhere Entwickelung in der Staatszeitung anerkannt, wenn auch vorläufig nur im Bereiche der Pfefferkuchen. Mit der Zeit schreitet Alles vorwärts, auch dieser so witzig redigirte Kinderfreund, der die ganze politische Poesie unsrer Tage mit zween Federzügen tödtet, indem er äußert: „die Kritik kann Nichts dagegen sagen; das muß man der Polizei überlassen." O Bisam, Bisam, Herr Gevatter! Es fängt an fürchterlich zu stinken!

Hofrath D. (zieht die Nase). Ich bemerke Nichts.

Piefke. Ne, Sie bemerken allerdings Nichts; deshalb muß ich ja so viel bemerken. Nun weiter!

Hofrath D. (sieht nach der Uhr). Ja, wir müssen wahrhaftig vorwärts!

Pieske. I, Rath des Hofes, sehen Sie Des wirklich ein? Ja, es is schon sehr, sehr späte! Wissen Sie übrijens: was viel besser is?

Hofrath O. Was viel besser is? Des is en komisches Räthsel! Ne!

Pieske. Es is viel besser, deß en Jensd'arm Minister wird, als deß en Minister Jensd'arm wird. Hier, Wohljeboren, Chokolade, Zuckerjebäck, Liqueure, Oele und inländischer Champagner: Alles einzig der freien Beurtheilung der polytechnischen Commission überlassen, da wir nicht mitessen und mittrinken dürfen. Hofrath, da fällt mir was ein! Ein Priester hatte einmal berechnet und trug's auf der Kanzel vor: Gott ließe so viel Wein wachsen, daß täglich auf jeden Menschen eine halbe Flasche käme. „Herr mi'n Gott!" rief ein Bauer aus, seine Hand ballend, „wann ick den Hallunken kennte, der mir alle Dage meinen Schoppen utsoopt!" — Was meinen Sie, Hofrätheken? Zuckt nicht eine schmerzliche Wahrheit in dieſem Witz, und ist die Anecdote nicht recht zeitgemäß?

Hofrath O. (lachend). Der Spaß ist sehr jut.

Pieske. Ach, Spaß! Spaß! Glauben Sie mir, lieber Philister, meine Späße sind aus einer sehr ernsten Familie. Der Vater heißt Schmerz und die Mutter Herz. Allerdings macht mein Spaß zuweilen auch Späße, denn wenn die Fische anbeißen sollen, muß man Regenwürmer über dem Angelhaken haben.

Hofrath O. Ich angle nich mehr, weil ich nie Jlück hatte.

Pieske. Versuchen Se's mal mit Brathechte. Nanu man

zu! Crystall=Felsen, blaue, gelbe, und hundert schöne, nützliche, offenbarte Naturgeheimnisse aus der Fabrik Oranienburgs. Dort, im verfallenen Schlosse, sitzt Faust=Runge, das langhaarige Genie, und gibt der Wissenschaft einen Zaubertrank, daß sie sich verjüngt, die Falten der starren Dogmatik verwischt und frisch und munter in's Leben springt. (Geht weiter.) Parfümerien von Treu und Nuglisch, den berühmten Begründern des deutschen Wohlgeruchs. Solche reizende Dinge darf man selbst den Fürsten unter die Nase halten; sie nehmen's nicht übel.

Graf X. Ich begreife Sie nicht, lieber Heiter, wie Sie sich zwischen solchen Dingen aufhalten können. Zwirn, Baumwolle, Strümpfe! Ich habe ein Ennui zwischen den vortrefflichen Waaren, wie wenn ich auf meine Güter komme und die Bauerntölpel und watschelnden Dirnen en parure mir ihre Huldigungen darbringen.

Ernst Heiter. Nur mit dem Unterschiede, Herr Graf, daß diese Tölpel hier von Ihnen Huldigung fordern. Und sind denn nicht, zum Beispiel, Strümpfe ein sehr liebenswürdiger Artikel? Man muß sie sich freilich nicht dutzendweise wagerecht, sondern paarweise senkrecht denken.

Graf X. (lächelnd). Gut.

Ernst Heiter. Nichts in der Welt ist langweilig, wenn's der Beschauer nicht ist. Darum wäre auch ein Werk über diese Gewerbe=Ausstellung bedeutender als selbst die wissenschaftlichen: ein Werk, das die Menschen bei allen Gegenständen denken lehrte. Graf, wie viel süße Novellen, wie viel inhaltsvolle Romane werden allein diese Waaren sehen, welche Däntz, der Matador unsrer Strumpfwirkerei, hier ausgelegt hat! Dieses

feine, schneeweiße Gespinnst, aus dem schwarzen Stiefelchen wie eine Lilie aufwachsend: ach!

Graf X. (ihn von der Seite anblickend). Wie alt sind Sie?

Ernst Heiter. Zu jung, um ohne Wunsch zu sein. 29 Jahr. Ich bin im Mai 1815 geboren, in jenem Wonnemonat, in welchem Friedrich Wilhelm III. seinem Volke, das sich für ihn aufgeopfert hatte, die repräsentative Verfassung gab.

Graf X. Mit dem Alter ändern sich Wünsche und Meinungen. Ihnen liegen von diesen Waaren hier die Strümpfe näher, mir schon die Nachtmützen.

Ernst Heiter. Gehen wir, Graf! Erinnern Sie mich nicht an Nachtmützen, ich bitte Sie! O Nachtmützen, Nachtmützen, Nachtmützen!

Herr Buffey. Nu kommste, Willem, nu wird zu Hause jejangen un Mittagbrod jejessen! Ewig kann man hier nich bleiben! Indistrie-Ausstellung is sehr schön, aber zu essen muß der Mensch haben, des is de Hauptsache, nennt man Des! Da in den Saal jeh' ick jar nich mehr rin, denn die Unmasse von Fortepiano's, un die Leute, die jefälligst darauf klimpern, annejieren mir schmählich.

Wilhelm. Wat essen wir 'n heute, Vater?

Herr Buffey. Wat die Kelle jibt! Esel! Wat menste, Proppen, nu wird so 'n dummer Junge bei die Zeiten, wo de besten Menschen jar nischt zu essen haben, ooch noch fragen, wat et jibt! (Stößt seinen Sohn.) 'Runter!

Wilhelm (weinerlich). Wo denn lang?

Herr Buffey. Kannste nich sehen, schieler Hesse! Da steht jroß un breet jeschrieben: Ausjang. Jehe aus!

Piefke. Ich bin müde, Wohljeboren: ich kann nich mal mehr hochdeutsch sprechen, so müde bin ich. Lassen wir die Boomwolle un Wolle, den Parchent, die Pferde- un Menschendecken, die wundervollen Wollen-Mosaike von Fawobert, die Näh'- un Strickseide, die Chenille, die bunten Tapeten un die Madratzen, worauf die vornehmen Deutschen schlechter schlafen, wie die arbeitenden Deutschen uf Stroh, wie wohl sie Alle schlafen, un jehen wir zu Hause. Die Kunst is zu lang, das Leben zu kurz, un leben is doch de Hauptsache von den janzen bunten Mischmasch, den man Welt nennt.

Hofrath O. Aber die Fortepiano's haben wir uns jar nich besehen!

Piefke (zieht den Hofrath fort). Kommen Sie! Wenn ich die Entzückungskasten nachher sämmtlich in Brand stecken dürfte, möcht' ich mir wohl die Mühe jeben, sie alle zu probiren. Ich liebe, bei Gott! die Musik; aber des verdammte ewije Jedudele in Deutschland muß en Ende nehmen, bis ... der Text in Ordnung is. Die Melodie find't sich dann schon von selber. Edle Frauen singen heut zu Tage ihren Männern nur Freiheitslieder vor. Die Liebe is fertig. Die Freiheit noch nich. (Geht hinaus.) Adje aristokratisches Oberhaus der Industrie! Sei jetrost! Wenn hier auch noch Gold un Silber un Seide am meisten vertreten werden, so sind doch schon so viel freisinnige Elemente in Dir, daß die Erlösung nich lange ausbleiben kann. Vorwärts, Rath des Hofes! Sehen Sie: niedliche Körbe von Teuscher. Möchte doch jede deutsche Jungfrau dem Freier einen Korb jeben, der kein Freier is!

In den untern Räumen.

Gräfin v. C. Obrist, haben Sie die Güte, mir ein Dutzend Loose zur Gewerbe-Lotterie zu nehmen; ich will sie verschenken. Nehmen Sie auch ein Dutzend, mein lieber Obrist! Und noch ein Dutzend für die Baronin. Wenn Sie nicht so viel Geld bei sich haben (zeigend): dort wartet mein Friedrich, dort an der Ausgangsthür! Lassen Sie sich von ihm geben, was Sie bedürfen. Bitte!

Baronin v. D. Obrist: vier Loose nur für mich. (Sanft zur Gräfin.) Ein Dutzend ist mir zu viel.

Gräfin v. C. (zum Obrist). Ein Dutzend! (Zur Baronin.) Sie sind eine reiche Frau. Ich setze meine Liebe auf das Dutzend!

Baronin v. D. (dem Obrist zuwinkend). Nun gut! (Zur Gräfin.) Sie machen mit allen Menschen, was Sie wollen.

Gräfin v. C. (ihr die Hand drückend). Wenn Jeder in seinem Kreise solcher Tyrann wäre, so wäre bald alle Tyrannei zu Ende. Theure Freundin, werfen wir inzwischen noch einen flüchtigen Blick über diese erfreulichen Dinge. (Sie gehen umher.) Andere forschen und urtheilen hier mit allem frischen Eifer, mit vollem Interesse: wir sind ermattet. Auf jeder Seite dieses Lebens ist Unvollkommenheit; die Vollkommenheit liegt nur im menschlichen Streben. Was sollen diese Puppen hier? Schlagen Sie im Kataloge nach. (Sie blickt in das Buch.) Ach, Weberinnen aus Litthauen und Posen, die ihre mühevolle Arbeit ausstellen! Das hat etwas Rührendes. Diese Puppen kaufe ich, und lasse sie meinen Gästen immer für Geld sehen,

ohne der Wohlthätigkeit Schranken zu setzen. Das soll in jenen Dörfern manche Freude bereiten. Sehen Sie nur, Baronin, diese Namen! Wie zu einem communistischen Romane geschaffen! Erdmuthe Gudjohns, Ennutte Kiszkat, Abusze Milkereit, Madline Olingat, Else Urbantat, Abusze Jurgaitene, Elske Skarus, Urte Nitsch und Urte Bajorat. Ein Frauenrock heißt Marginnis, ein solcher Shawl Drabullis, solch ein Gürtel Josta und jener Pelz Pamusztinnis. Das ist sehr hübsch.

Baronin v. D. Sehr hübsch! Aber, Gräfin, wir müssen fort.

Gräfin v. C. (sich umschauend). Ich kann mich noch immer nicht von diesem Schatzkasten des guten Volkes trennen. Maschinen für die Oekonomie! Die muß ich mir ein ander Mal alle erklären lassen. Seilerarbeiten, Bürsten, Töpfe, eine stolze Marmorsäule von Cantian, ein Schiff, in welchem ziemlich geschmacklose Blumenbäume und Körbchen abfahren; Oefen, Grabkreuze, Schlosserarbeiten, Zinkgüsse, Nadeln, Stühle mit Hirschgeweihen, Badewannnen, Draht, Sägen, Kochmaschinen, Gartenbänke, Blumenhalter, Spinnräder, Eisen, Stahl, Blech, Zinn in tausend nützlichen und witzigen Wendungen, ein Luftballon, ja sogar ein ... (Sie deutet auf einen runden Gegenstand.)

Baronin v. D. Ein Käse!

Gräfin v. C. Ich danke Ihnen, daß Sie mir das Wort abgenommen haben. Ich kann die Sache eher noch genießen; aber vor dem Namen empfinde ich Ekel. Es ist eine Narrheit, aber ... wenn ich ohne Narrheiten wäre, wie könnte ich liebenswürdig sein? Und das bin ich doch; das sagen mir ja sogar die Männer täglich, diese ernsten Geschöpfe, deren Zunge,

wenn ja einmal der Leichtsinn darauf zu thun hatte, sich sogleich im Weine der Wahrheit rein badet. Aber was sehe ich? (Sie grüßt.) Adolph Brennglas mit dem Taschenbuche und dem Bleistifte neben mir? Haben Sie mich schon lange belauscht?

Adolph Brennglas. Wie ein geheimer Polizist.

Gräfin v. C. (legt die Hände zusammen). Bitte, machen Sie mich nicht schlecht!

Adolph Brennglas. Bedaure, schöne Gräfin: gut werden Sie nicht werden. Bedenken Sie mein armes Talent und — Ihre reiche Liebenswürdigkeit.

Gräfin v. C. Hören Sie, Baronin? da haben wir wieder meine Liebenswürdigkeit. Sagen Sie, Brennglas, hab' ich oft albern gesprochen?

Adolph Brennglas. Es kam mir immer so vor, als hätten Sie mich bemerkt.

Gräfin v. C. Mehr malitiös als artig!

Baronin v. D. Gräfin, wir müssen fort; der Obrist wartet!

Gräfin v. C. (zu Brennglas). Nun, leben Sie wohl, Volksfreund!. Vergessen Sie nicht, wenn Sie mich portraitiren, daß ich Volksfreundin bin.

Adolph Brennglas (sich verbeugend). Gewiß nicht, Gattin!

Kritiker. Wie ich höre, schreiben Sie ein Werk über diese Gewerbe-Ausstellung?

Adolph Brennglas. Ein Werkchen. Ich habe zu magere, zu unruhige Gedanken für ein dickes, aufgeblasenes Buch. Ich hole meinen Ruhm nicht ein, indem ich schwere



Kanonen abfeure, sondern ich schieße Pfeile für den Ruhm der Wahrheit ab.

Kritiker. Aber verstehen Sie denn Etwas von der Industrie, von diesen tausend verschiedenen Gegenständen?

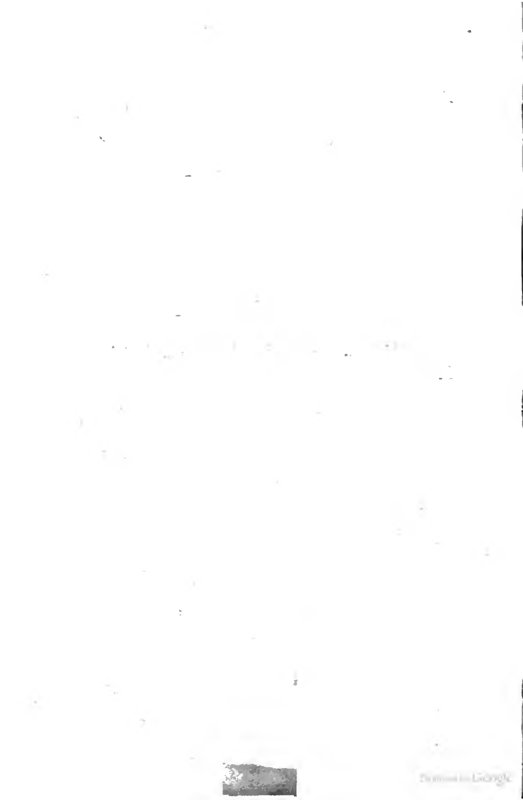
Adolph Brennglas. Nein, nicht einmal Etwas. Gar Nichts verstehe ich davon. Es gibt wenig Köpfe, die das Auswendige der menschlichen Thätigkeit so schwer begreifen wie der meine. Im Innern finde ich mich eher zurecht. Aber ich bin ja auch kein Polyoptron für die Polytechnik, sondern ein Brennglas, das die Strahlen fremden Geistes aufnimmt, und mit der Wiederausströmung derselben anfeuert und entzündet .... wo möglich, sagt der Deutsche. Ich hörte hier Kluge und Dumme sprechen, schrieb ihnen nach, ordne nun die Blätter ein wenig, und gebe wieder ein Buch mit meinem Namen heraus, dessen Verfasser eigentlich das Volk selbst ist. Der Ehrlichkeit wegen müßte ich also auf dem Titelblatte meines Werkchens hinzufügen: frei aus dem Leben übersetzt, aber ich will nicht eher ehrlich gegen meine deutschen Brüder sein, als bis wir uns aus dem Leben in's Freie übersetzen.





Das

Antiken- und Raritäten-Cabinet.



Das Antiken- und Raritäten-Cabinet.

Personen.

Frezzini, Besitzer des Cabinets.
Polleke, sein Diener, früher Colporteur.
Stulle, Nagelschmied.
Narcisse Schebemeier, seine Schwester.

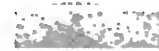
Polleke (abfegend). Wenn ick man bejreifen könnte, wo der Stoob alle herkommt! Besonders des Alterthum hier hinten, da kann man alle Dage wischen un putzen un abfejen, des nützt allens nischt: uf'n andern Morjen liegt et wieder dicke voll. Ne, nu bitt' ick eenen Menschen, nu sehen Se mal den Racker, die medezinische Venus, an! Sehen Se mal, Herr Frezzini, wie sich des Biest wieder volljesaut hat!

Frezzini (seinen Hut aufsetzend). Ich muß auf die Polizei.

Polleke. Doch 'ne schöne Jejend!

Frezzini. Sollten so früh schon Leute kommen, so führe sie umher und beginne einstweilen mit der Erklärung. Du mußt ja die Geschichten schon ziemlich auswendig können!

Polleke. Na ob! Aus- un inwendig! Na, un denn wissen Sie ja, Herr Frezzini, deß ich, ehr ick zu Euer Wohl-

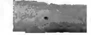

jeboren kam, lange Zeit bei Fernbachen Journaldräger war, Knollporteer; deß ich alle Journale las, und daher die junge moderne — hören Se, wie ick Bescheed weeß! — Zeit kenne, und dessentwejen ooch Vielens aus mein eichenes Scharnier zusetzen kann. Wenn Sie erlauben, veredle ick das gemeine, natürliche Dasein düser Jejenstände, und schwinge sie in das Reich der Konst, wo Jott sei Dank Konstitution is.

Frezzini. Du bist und bleibst der närrischste Kauz, der mir in meinem Leben vorgekommen. Am Ende werden meine Antiken und Raritäten mehr Anschauer Deiner Erklärungen wegen herbeilocken, als durch ihren Werth selbst?

Polleke. Ja, hören Se, det jloob ick ohne Arrojanz ooch, denn dazu jehört nich viel.

Frezzini (geht lachend ab). Hahaha! Ja, ja: mundus vult decipi!

Polleke (allein, ihm nachschauend). Ach so? Lateinsch, juter Junge? Und Dieses, jlooben Sie, verständen wir nich? Wir, von Jottes Jnaden, Polleke der 243ste? O oller Junge, Frezzini, da bist Du schief jewickelt! Wovor lesen wir die neuesten Theaterjournale? Vor nischt un wieder nischt wahrhaftig nich! Um Lateinsch zu lernen, dadrum lest man se! De justebos non est disputandebos! Vox poppeli, vox Dei! Vis comicer! Audieatur et altera barsch! Bon! Mundus will decipi! Oho, wovor hab' ick'n immer die Studirer, welche früher Studenten waren, jefragt, wie des uf Deutsch heeßt, wat die verdammten Rackers, die Reemer, uf Lateinsch sagen? „De Welt will et nu mal, det man ihr en Zopp macht!“ so heeßt et! Na jut, ick beziepie, so jut et jeht! Worum is de Welt so'n Schaafs-



kopp, un noch dazu so'n Schaafskopp, det se nich mal in de Wolle sitzt! — Wenn ick man wüßte, worum die dämlichen Kerrels, die Reemer, des andern Leuten so schwer jemacht, un lateinsch jesprochen haben? So'n Eigensinn is mir noch nich vorjekommen! Wozu'n nu jrade lateinsch? Als ob die Döselacke nich hätten können, wie jeder andere ehrliche Kerrel, deutsch reden! Ach herrjees ne, nu fällt et mir in! Wenn die Reemer un de Jriechen deutsch jesprochen hätten, denn wäre det Alterthum bei uns nich anerkannt jeworden, un denn hätten wir ooch unsere deutschen Viellogen, diese unjeheuer kluge Jungens nich, un denn lebten Millionen Menschen mehr in der Jegenwart, un dieses würde nich jern jesehen werden. Ne, jo nich sehen, kleener Müller! Davon nach Neune, wenn's Militair zu Bette jeht! (Man klopft.) Herein!

(Stulle und Narcisse Schebemeier treten auf.)

Stulle (sich artig verbeugend). Morjen, mein bester Herr, Morjen!

Polleke. Ju'n Moorjen! Um Entschuldjung, Sie wünschten wahrscheinlich? Nich wahr?

Stulle (verlegen). Janz recht!

Polleke. In wiefern?

Stulle. Ich verstehe Ihnen nich janz jnau. Ich habe draußen berichtigt.

Narcisse (sehr geziert). Wir haben am Einjange das Entrée jespendet.

Polleke. So so! Un nu schmeicheln Sie sich wahrscheinlich der Ansehung dieses Cabinets?

Stulle. Ja, zu dienen! Meine Schwester — (sie vorstellend)



— Narcisse Schebemeier, jeborne Stulle — wollte in's Cabinet jehen, un weil sie Des nich alleene abmachen wollte, so bat sie mir, mitzujehen, denn weil ick mir sonst aus so'ne Jeschichten nischt mache.

Polleke (artig). Madam Narcisse Schebemeiern, Ihr erjebener Diener! (Küßt ihr die Hand.) Jeborne Stulle, es is mir höchst monoton, Ihre Bekanntschaft zu erwerben.

Narcisse. Sehr oblijat! Sie sind wahrscheinlich der Besitzer dieses Antiker- und Raritäten-Cabinets?

Polleke. Aufzuwarten! Eejentlich jehörte es mir nich, alleine meine Schwiejerdochter besaß des Cabinet, und da ich nie Kinder jehabt habe, so vererbte sich dasselbe laut Pupillencollejum auf mir, in Sachen Polleke contra weiter Keener, zweite Umstanzs.

Narcisse. Haben Sie schöne Antiker? Ich will Ihnen benachrichtigen, daß ich mir mit Jeschichte beschäftige, indem ich die jetzigen Romane lese, und da bin ich weniger vor den Raritäten, aber die Antiker liebe ich außerordentlich.

Polleke. So viel Eijenliebe dieses bekundet, so kann ick Ihnen doch versichern, deß unsere Antiken nich noch mal in de Welt da sind, ja niemals dajewesen sind. (Zu Stulle). Aber wie ist Ihre werthe Heiße?

Stulle (erstaunt). Meine werthe Heiße?

Polleke. Wie Sie heißen, meen' ick. Sie müssen jehorsamst entschuldigen: man is als Cabinetsmensch viel in de Welt zu rum jekommen, un da vermengelirt man die Sprachen so durchenander, deß einen zuweilen nich jeder Hans Narr verstehen kann. Heiße is jriechsch.



Stulle. Also, herrjees, in Griechsch waren Sie ooch?

Narcisse. Aber, mein Bruder, was willst Du mit Jriechsch? Es heißet Jriechenland.

Polleke. Ja wohl, Jriechenland, ja, da war ich auch. Ich drinke noch heut zu Dage baiersches Bier. Wenn Sie vielleicht von den Archipelajus jehört haben, den hab' ich da persönlich kennen jelernt, das war ein sehr juter Freund von mir. Ja wohl, bei Archipelagussens war ich wie Kind im Hause.

Stulle. Nu seh' Eener an!

Polleke. Aber Ihren werthen Namen wollt' ich bitten?

Stulle. Stulle!

Polleke. Stulle? Ein sehr jeschmackvoller Name, des heeßt, wenn Sie belegt sind. Ohne Vornamen, wie? Etwa Butter, Käse, Schinken, Ferdinand, Carl, Tulner oder so was, wie?

Stulle (lächelnd). Ne: Franz Stulle...

Polleke. Schmalzstulle?

Stulle. Ne, ne: Franz Stulle, Najelschmidt, Louisenstraße, jrade über de Chareté!

Polleke. So? Na, da haben Sie't ja jar nich weit?

Stulle. Wie so?

Polleke. Ich meinte nur, weil die Lowisenstraße so bequem liegt, deß man von da aus überall hinkommt. Des is überjens mit de Prenzlauerstraße ebenso.

Stulle. Ach so? (Leise zu seiner Schwester). Hör' mal, Narcisse, der Mensch scheint mir etwas verdreht zu sind, wie?

Narcisse (ebenfalls leise). Ach nein, das verstehst Du nicht.

Bei solch' einen jelehrten Mann componiren sich die Jedanken anders als bei Deinemjleichen.

Stulle (ihr in's Ohr). Des mag sind, aber sonne Männer schnappen ooch zuweilen über, des steht fest.

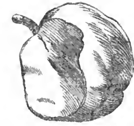
Narcisse (ihm in's Ohr). Blamire Dich nicht.

Stulle. Ne. (Laut.) Hören Se mal, Herr Frezzini, überjens brauchten Sie ja jar nich nach meinen Namen zu fragen, denn wenn meine Schwester eine jeborne Stulle is, wie ick Ihnen schon de Ehre hatte zu sagen, so muß ick doch ooch ein jeborner Stulle sind, nich?

Polleke. Von diesen genealogischen Standpunkt aus betrachtet, haben Sie Recht, Herr Nagelschmidt. Ueberjens sprechen Sie mir falsch aus, denn ick stamme aus 'ne italien'sche Familie. Mein Vater hieß Piefke un war unter de Bleidächer in Venedig ansäßig, weil er über das Eijenthum eine sehr cosmopopellitische Ansicht hatte. Später ging er nach Neapel un rettete einen edlen Maccaroni, der eben hinjerichtet werden sollte, weil er uf de Straße jeroocht hatte. Dieser vermählte ihn aus Dankbarkeit mit seiner Tochter Cäsimiro Parmesana, und schenkte ihm das Rittergut mütterlicher Seite, Fretschini genannt, welches jenseits der spontinischen Sümpfe liegt.

Stulle. Also Fretschini is Ihre werthe Aussprache?

Polleke. Si, Signor! Wenn Ihnen aber jetzt jefällig wäre, so bitte ich herablassend, mir jehorsamst zu folgen. (Ernste Miene und belehrenden Ton annehmend.) Hier, meine Herrschaften, zeije ich Ihnen sojleich das älteste Stück dieser merkwürdijen Sammlung, um welches sich alle Altequarke und Argelogen der zuvielisirten Erde zerrissen haben.



Dieses sind die beiden Aeppel, wovon Adam un Eva im Paradiese jenascht haben. Adam hatte kaum en halben jejessen, so waren ihm schon de Zähne stumpf, aber Eva konnte nich jenug kriegen, un knabberte noch den zweeten an, weshalb der eene jar nich zu sehen is.

Stulle (näher tretend). Sie entschuldjen. (Verwundert.) Herrjees, des is ja en janz eenfacher Vorschdorfer!

Polleke. Dieses sind oberflächliche Bemerkungen. Aehnlichkeit is natürlicherweise da, denn Appel is Appel, aber dieser is ein Erkenntniß-Appel, nach dessen Jenuß die Menschen unjlücklich und von den Engel Herrn Kerubimmel aus des Paradies jejagt wurden. Aus diesen Jrunde jibt es noch außer Europa einige Herrscher, die ihre Unterthanen wieder in's Paradies bringen wollen, un ihnen deshalb jedes Mittel zur Erkenntniß abschneiden.

Stulle (mit dummer Miene). Aha! — Aber hör'n Se mal, wat ich sagen wollte, wie so, deß der Appel nich verfault is, des wundert mir.

Polleke. Na hör'n Se mal, Herr Stulle, wenn Sie sich in ein Antiken- und Raritäten-Cabinet nich mal wundern wollten, wovor hätten Sie'n denn Ihr Entrée bezahlt? Ueberjens is des doch woll sehr erklärlich, deß sich die Adams-Aeppel länger halten als de Vorschdorfer?

Narcisse. Natürlich!

Polleke. Hier meine Herrschaften, erblicken Sie einen Automaden, welcher den Kaiser von China vorstellt, wie



er eben über das himmlische Reich rejiert, indem er seinen Zepter in de Hand hält. Er is Onkel der Sonne, Cousin von sämmtlichen Sternen und Schwiegervater des Mondes; außerdem bild't er sich ein, die Fürsten von Rußland, Hessen-Cassel, Oestreich-Metternich un Hannover wären blos seine Vaßallen. Er heeßt Hep-Pst un is sonst en janz jewöhnlicher Mensch, bloß deß sich die Chineser vor ihm uf de Erde schmeißen. Von Natur is er jutmüthig, aber zuweilen wird er sehr eeklich, besonders wenn man ihm nich lobt. Seine Jeschäfte bestehen in Abjaben nehmen, seine Speise heeßt Reaction. Wenn ick ihn ufziehe, danzt er.

Stulle. I worum nich jar? Mit'n Zepter?

Polleke. Si, Signor! Ja!

Stulle. Na, aber deß is doch kurios, deß dieser Automat jrade danzt! Worum danzt er'n nu jrade?

Polleke. Ick will Ihnen sagen, Herr Stulle: des is Jeschmacksache. Er könnte eben so jut jede andre Dummheit bejehen. Wünschen Sie, deß er danzt?

Stulle. Ach ja! Wenn ick jefälligst um 'ne Polonäse bitten dürfte.

Polleke. Ja ne, hör'n Se mal, des jeht nich, davon nach Neune. Er danzt man blos rundrum, was man einen

absoluten chinesischen Schwindel nennt, oder, wie wir Europäer uns ausdrücken: als ob ihm de Tarantel jestochen hätte. (Beschäftigt sich bei'm Automaten.) Seh'n Se, nu jeben Se mal Acht! (Der Automat tanzt.) Rommdidellomdidelldomm! (Sich umdrehend.) Na, wat sagen Sie dazu, Herr Stulle?

Stulle (vergnügt). Es is erstaunlich, was die Natur Allens hervorbringt.

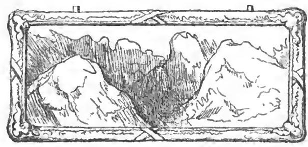
Polleke (vergnügt einstimmend). Ja! ja! (Bei Seite.) Schafsdemel! (Laut.) So, nu is der absolute chinesische Schwindel zu Ende; nu setzt sich der Onkel der Sonne wieder hin, rejiert weiter un freut sich, det Er nich sein Volk is. Jetzt bitt' ich, mir hierher zu folgen. Madam Narcisse Schebemeier, jeborne Stulle, wollen Sie sich jehorsamst uf diesen Fleck stellen, wenn ich Ihnen jefälligst darum ansprechen dürfte.

Narcisse. O ich bitte! (Leise zu Stulle.) Jott, des is en einzijer Mensch, der Herr Sinnjnor Fretschschini!

Polleke (zieht einen Vorhang fort). Hier erquickt Sie der Jenuß des jrößten Meisterstückes der vorchristusschen Malerei, nämlich ein pompöses pompejarnisches Wandjemälde, welches das Unjlück hatte, bei der jroßen Verschüttung von Herkellani un Pompejum mitverschütt zu werden, indem es in einer Destillationsanstalt zu Pompejum ufjestellt war. Im Jahre 1713 wurde es durch den italienischen Prinzen Lehmann ausjejraben. Es stellt den merkwürdigen Ueberzug des carthajensischen Feldherrn Hannepampel über de Alpen dar, wodurch das immerwährend arrojante Rom jänzlich besiegt un unterjocht wurde. Rechts in de Ecke bemerken Sie das jroße Hannepampelsche Kriegsheer mit 90,000 Mann Landwehr, 12,000



Mann Reiterei un 40 Mann Elephanten, wie se eben über eine Alpe wollen. Hannepampel selbst steht uf de oberste Spitze un hebt den warnenden Finger jejen Rom uf, indem er die Worte auszudrücken scheint: Na warte Rom, dir wer' ick zeijen, wat 'ne Harke is! Voran steht ein Chirorjus zweiter Klasse un läßt einen Elephanten zur Ader, weil dieser durch die hohen Jebirje schwindlich jeworden is.



Narcisse. Sie erlauben, Herr Sinnjor Fretschschini, ich habe ein außerordentliches Auje, allein ich bemerke auch nicht das Jeringste von Jegenstand auf dieses berühmte pompejarnische Wandjemälde.

Stulle. So jeht et mir ooch. Ick habe mir bald de Ojen ausjesehen nach Hannepampeln oder einen von die Elephanten, aber mir soll der Kukkuk holen, wenn ick wat anders bemerke als jar nischt!

Polleke. Sie können sich leicht denken, meine Herrschaften, daß dieses merkwürdije Jemälde bereits verwittert is, indem es bereits in's neunzehnte Jahrhundert jeht, un außerdem wejen de Verschüttung beinah achtzehn Jahrhunderte keene Luft holen konnte. Bei Antiken kommt es blos auf's Alter an, da können Sie alle Museums fragen. Ueberjens treten

einen die Jejenstände dieses Jemäldes nach viertäjijer Beschauung deutlich entjejen.

Stulle. Na warten Se mal, Herr Fretschini. Heute is Dinstag, da wer' ick'n Freitag wiederkommen, nich?

Polleke. Ne, verehrter Herr Stulle, so jeht des nich. Man muß ununterbrochen die Oojen uf's Jemälde haben.

Stulle. Na hat denn schon Eener de Oojen vier Dage lang uf des Jemälde jehatt?

Polleke. Ne!

Stulle. Na in wofern wissen Sie denn, Herr Fretschini, deß einen die Jejenstände nach vier Dagen deutlich entjejentreten?

Polleke. Dieses is die Muthmaßung eines unsrer jelehrtesten Alterthumsforscher.

Stulle. So? Ick weeß nich — (sich umschauend) Sie scheinen mir hier in des Cabinet 'ne Masse Muthmaßungen zu haben, nich?

Polleke. Ja, allerdings, wie des ooch sehr natürlich is. Denn wenn ick Ihnen lauter Kartoffeln oder Leberwürschte zeijen wollte, die Sie bejreifen können, denn würden Sie mir wahrhaftig keen Entrée bezahlen.

Narcisse. Nein, natürlich, Herr Sinnjnor Fretschschini. (Leise zu Stulle.) So halte Dich doch nicht über Jejenständen auf, die Du nicht bejreifst!

Stulle (leise zu ihr). I Jott, hör' mal, Narcisse, ick will die Jejenständer ja ooch jar nich bejreifen, aber sehen will ick die Jejenständer doch zum Schwerenoth! Des pompejarnische Wandjemälde mag sehr schön sind, aber im Jrunde:

vor acht Jroschen will man denn doch ooch wat sehen! Det kann denn doch amende Keener verlangen, det ick mir hier abonniren soll, un vier Dage lang vor sonn demlijes Jemälde stehen bleiben! Ick ließe mir det jefallen, wenn se't vor de Verschüttung ausjejraben hätten, da hätte man doch wat bemerken können; aber so steht man mit seine ausjejebne acht Jroschen wie'n Maulaffe da, un weeß nich, wovor man sich des Allens noch obendrin erklären läßt! Wenn der Kaiser von China nich noch jedanzt hätte, wat hätten wir denn vor unsere acht Jroschen gehatt bis jetzt, wie? Denn, hör' mal: selbst des, wie er so blos dasaß un rejierte, det war ooch nischt! So'nen bloßen Automaten kann ick alle Dage zu sehen kriejen.

Narcisse (leise). Na, beruhige Dich man; Du hast nun ein Mal kein Jefühl für dem Höheren, Du wirst schon noch befriedigt werden. Seh' mal, Herr Fretschschini wartet schon! (Laut.) Sie entschuld'jen, Herr Sinnjnor Fretschschini: mein Bruder sprach mit mir blos über die — über die pompejarnischen Verhältnisse.



Polleke. Bitte, jeborne Stulle, des hat jar nischt zu sagen, davon nach Neune. — Hier, meine Herrschaften, erblicken Sie einen versteinerten Nachtwächter, der unter den Schutt eines jriechischen Mauselocheums nich weit von den Propreläen zu Athen jefunden worden is, un eben im Bejriff

steht, sein Horn an den Mund zu setzen. Zwei deutsche Alterthumsforscher, bekanntlich die nützlichsten Menschen auf Jottes Erdboden, streiten sich seit vier Jahren in zwanzig Broschüren darüber, ob dieser Nachtwächter Zehne oder Elwe blasen wollte; was mir betrifft: mir is et ejal.

Stulle. Ja, hör'n Se: mir ooch, det kann ick Ihnen versichern! Ick jloobe überjens, deß der athensche Nachtwächter eben so jut wie die berlinschen jeschlafen hat, wie?

Polleke. Ne, da irren Se sich, verehrter Herr Stulle. Diesmal haben Sie als Najelschmidt nich den Najel uf'n Kopp jetroffen. Seh'n Se mal: deß ein Nachtwächter schläft, des is'n Witz, un Witz hatten de Jriechen nich. (Er geht weiter.) Da wir jrade bei de Jriechen sind, so erlauben Sie mir, deß ich Ihnen einije der schönsten Statün un Büster aus de Mittellojie zeige. Wollen Se so jut sein? Hier!

Narcisse. Ach herrjeeses! (Sie sieht auf die Erde.)

Stulle. J, wer wird denn von solche Kleinigkeit so'n Ufhebens machen!

Polleke. Wat is denn los?

Stulle. J, meine Schwester hat en bisken Krampf in de Zehen jekriegt. Des jeht aber bald wieder vorüber; des hält nich lange bei ihr an. Bitte, erklären Se uns man jefälligst.

Polleke. Dieser junge Mensch hier, meine Herrschaften, das ist der Apoll von Bettfedeere, der Jott der Künste und der preußischen Staatszeitung. Sein Vater soll der rühmlichst bekannte Zeis un seine Mutter die jutmüthige Platona sind, was indessen bei de Jötter sehr unjewiß is, indem diese nich moralisch waren. Außerdem war Apoll noch jerichtlicher Vormund

über de neun Musen un wird ooch als Sonne verehrt, weil die Künste natürlicherweise Licht verbreiten.

Stulle (die Statue betrachtend). Ein sehr hübscher junger Mensch, der Apoll, nich wahr, Narcisse? Was meenste, wenn der verstorbene Schebemeier so ausjesehen hätte, wie? (Zu Polleke.) Sagen Se mal, Herr Fretschini, wat ick Ihnen fragen wollte: was ist'n des vor 'ne Masse, der Apoll?

Polleke. Creta calcastica jypsoblanca.

Stulle. Schön!

Polleke. Eine Art leichter Marmor aus den Urjebirjen der jonichen Inseln in den Oasen der Wüste Achsarah, der inwendig hohl is.

Stulle. So? — Wissen Se, mir kommt et beinah wi die Masse vor, wovon die Jypsfijuren sind.

Polleke. I, was dausend! Ja, Aehnlichkeit hat et, aber von die Masse hier kost't jedet Jebirje, wo der creta calcastica jypsoblanca jefunden wird, über zwee dausend Thaler, de Hälfte in Courant, de Hälfte in Tresorscheinen. (An einer andern Statue.) Hier, meine Herrschaften, erblicken Sie die medizinische Venus, die aus Meerschaum jeboren is, weshalb die Frauen ooch aus Eifersucht des Tobacksroochen nich leiden können. Sie is die Jöttin der Schönheit und hat sich, trotzdem sie den Herrn Hofschmidt Vulkan als Jatten besaß, viel mit Marßen, den Jott des Kriegs einjelassen, weshalb unsere Schönen noch heut zu Dage die bunten Offiziere den einfachen Civilisten vorziehen. Ihr Sommerlojis war uf Zippern im duftenden Hain zu Parforce, wo die Jrazien ihre Kammermächen waren, un durch de

Finger sahen, wenn zuweilen noch en anderes Wesen, wat keene Grazie war, ihr seine Aufwartung machte.

Stulle (lächelnd). Hehehe, Sie Spaßvogel!

Polleke. Wie so?

Stulle (schelmisch drohend). Na, ick weeß schon, hehehe! Wat meenste, Narcisse? I nu, en hübschet Frauenzimmer is de Venußen, des kann ihr Keener nich abstreiten. Besonders schön jewachsen is se, wie? Seh' mal, Narcisse, die Taille! Da is Deine wie 'ne Biertonne jejen.

Narcisse. Na nu hör' man uf, is schon jut!

Stulle. Ne erlaube mal, wie so? Nu hab' ick mal en Stück, wat mir jefällt, nu will ick mir ooch drüber freuen. Ick wer' mir doch woll vor meine acht Iroschen über de Venußen freuen können? Denn janz ufrichtig, Herr Fretschini, des bisken Danzen von den Kaiser von China, des macht den Kohl noch nich fett. Na, un besonders det pompejarniche Wandjemälde, wo nischt druf war! Ne, da lob' ick mir die Jöttin hier aus Meersch .... hör'n Se mal, Herr Fretschini, wenn die weiße Masse aber hier Meerschaum is, denn kann die Venußen unmöglich schon anjeroocht sind, wie?

Polleke. Na!

Stulle. Ach nu seh'n Se mal, wat se da vorn kleenen Knubbel uf den linken Fuß hat!

Polleke. Ick will Ihnen sagen, Herr Stulle: des is ein Hühnerooge. — Hagemann's Mittel war damals noch nich erfunden, als de Jötter ihr Wesen drieben, un Venus, mit den Beinamen *Αβπροβιρτη*, litt sehr an de Hühneroojen, weil se so oft betreten wurde, wenn ihr Mann Vulkan hinter jewisse

Jeheimnisse kam. — Doch weiter! Hier, verehrte Stullen, erblicken Sie die beiden Büster des Etschielus und Sophakler, die Väter des Trauerspiels, und jeboren von der 63sten Olympia, nach der Natur jehauen von Casanova. In Jriechenland waren diese Männer klassisch, und kriegten fufzig Dhaler vor jeden Act, in Deutschland dajejen sind se langweilig. Haben Sie diese beeden Dichter vielleicht in der Ursprache jelesen, Herr Stulle?

Stulle. Nein, im Jejentheil, Herr Fretschini, ich weeß jar nich mal, was des vor 'ne Sprache is, die Uhrsprache.

Polleke. Die Uhrsprache is tipto, tipteis, tiptei.

Stulle. So? (Leise zu Narcisse.) Hör' mal, Narcisse, der Fretschini fangt mir an schauderhaft zu annijieren. Ich bitte Dir um Jotteswillen, was verstehen wir von Soffaklexen un wie der andere langweilije Kerrel heeßt! Un nu jar ihre Mutter, die 63ste Olympja! Hast Du in Deinen janzen Leben was von die Frau jehört, wie?

Narcisse (ihm in's Ohr). Aber, Stulle, so höre doch das nur Allens ruhig mit an, wenn Du keinen Bejriff von das Höhere hast!

Stulle (leise). Ach wat, hat sich wat zu höhern! Un außerdem hungert mir ooch.

Polleke. Ich bitte, meine Herrschaften, mir jehorsamst hier nach diesen Kasten her zu folgen, in welchen sich mehrere der seltensten Raritäten befinden. Zuerst präsentirt sich Ihnen hier ....



Stulle (ihn unterbrechend). Des Dings da, des is ooch wieder 'ne Merkwürdigkeit?

Polleke. Allerdings, und zwar eine, die kein Cabinet der janzen Welt ufzuweisen hat. Es is nämlich ein Stück von der Sonnenlinie, welches bei der letzten Reperatur abjefallen is, un welches ich von der engelschen Nation vor zweedausend Pfund Sperlinge käuflich an mir jebracht habe.

Stulle. So? Wirklich? Na, hör'n Se, Herr Fretschini, des is des eenzije Merkwürdije bei die Merkwürdigkeit, deß Sie sonne Masse Jeld vor det Bisken Sonnenlinie bezahlt haben. Ick jebe nich neun Pfennje vor des Dings!

Polleke. Sie scheinen kein jroßer Liebhaber von Jeographie zu sind. In diesem Punkte haben Sie keine Aehnlichkeit mit England un Frankreich, denn diese suchen ihre Kenntnisse in der jenannten Wissenschaft täglich zu erweitern.

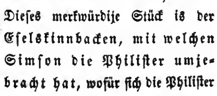
Stulle (sehr gleichgültig). Is es möglich.

Narcisse. Sagen Sie einmal, verehrter Herr Sinnjnor Fretschini, worum ist'n die Sonnenlinie krumm?

Polleke. Ich will Ihnen sagen, Madam Narcisse Schebemeiern: sie kann nich jrade sind, weil sich die Diplomaten mit ihr beschäftigen.

Stulle. Diplo? Ick denke: Automaten heeßen se?

Polleke. Ja, des is 'ne andre Lesart. — Doch weiter! Dieses merkwürdije Stück is der Eselskinnbacken, mit welchen Simson die Philister umjebracht hat, wofür sich die Philister





seitdem an jede kräftije Natur rächen, und sie mit ihren Esels-kinnbacken umzubringen suchen.

Stulle. Erlauben Se mir doch mal, Herr Fretschini! (Er nimmt den Kinnbacken in die Hand.) Sagen Sie mal, sind Sie denn ooch jewiß, deß der Kinnbacken hier jrade Der jewesen is, mit den Simson de Philister dodtjeschlagen hat?

Polleke. Da können Sie sich heilig druf verlassen. So heilig, als wenn es Ihnen ein Priester versichert hätte. Uebri-jens fassen Sie ihn janz dreiste an; jejen sein eijenes Fleisch un Blut wüthet er nich.

Stulle. Na, aber hören Se mal, bei diese Merkwürdig-keit erlauben Sie mir einen kleenen Zweifel. Ick erinnere mir nämlich janz deutlich aus de Bibel, deß Simson einen faulen Elselskinnbacken fand, un nu sehen Se sich Den mal hier an, der is noch so jut erhalten (er gibt ihm den Kinnbacken), als ob er eben erst von einem Esel käme. Nanu?

Polleke. Entschuldjen Se, Herr Stulle, er hat sich nachher wieder erholt, und Dieses is eben des Wunderbare an ihn. Außerdem würden Sie es doch als anständijer Mann sehr pole-misch finden, wenn ich Ihnen einen faulen Eselskinnbacken zeijen wollte.

Narcisse. Ja natürlich! Ich bitte, nur fortzufahren, Herr Sinnjnor Fretschini. Mein Bruder hat die Jewohnheit, an Alles zu mäckeln; bei das Mittagsbrod jeht es mich eben so. Sie müssen ihm Dieses nicht übel nehmen.

Polleke. Au contraire, im Jejentheil, anjenehme Nar-

cisse, (mit verliebten Augen) wenn Sie erlauben, deß ich Ihnen so nennen derf?

Narcisse (sich verbeugend). Bitte, Sie sind jar zu jütig, Herr Sinnjnor Fretschschini.

Polleke. Ich wollte Ihnen man blos sagen, holde Narcisse, jeborne Stulle, deß Ihr Herr Bruder kein vernagelter Nagelschmidt is. Er macht seine wissenschaftlichen Bemerkungen, und dieses is jetzt allgemein Mode; Sie finden des selbst in den feinsten Zirkeln.

Stulle (lachend). Na, da haste't! Am Ende werde ick noch ein feiner Zirkel, un muß einen, wie heeßt et doch: Eß-Thee-Tisch jeben. Hehehe! Ne, deß Sie meine Schwester aber eine holde Narcisse nennen, des is zu putzig, Herr Fretschini! Sie is schon en bisken verblüht, die Narcisse. Natürlich, denn ick bin schon 42 un Sie is zwee Jahr älter als ick. Na nu wenn so'ne Narcisse beinah en halbes Jahrhundert blüht, denn stuckert et zuletzt, wie? Hehehe!

Narcisse (stößt ihm in die Seite, leise). Des is um de Crepanse zu kriejen mit Dir!

Polleke. Sie belieben zu scherzen, Herr Stulle. Un wenn sich Ihre Madam Schwester noch so jut conversirt hätte, so könnte se doch höchstens älter als dreißig Jahr sind.

Narcisse (zu Polleke). Sie sind sehr oblijat.

Polleke. Bitte, es is sehr jern jeschehen. Haben Sie jetzt die Jewogenheit, mir nach diese Niesche hier zu folgen, in welcher sich einer der intressantesten Jejenstände dieses Cabinets aufhält, nämlich Elisabeth, Könijin von England, von

1558 bis 1603, treu nach de Natur behandelt von Cornelius, retuschirt von Hosemannen.



Dieses denkwürdije Frauenzimmer, welches die Natur auf einen jlänzenden Thron hob, überstrahlt die Weltjeschichte mit außerordentlichen Thaten, indem sie Rejentin war. Sie war vor ihrer Jeburt 6 Monate natürliches Kind, weil sich ihr Vater, Heindrich der 8te, erst en Vierteljahr vor ihrer Jeburt mit Anna Bolena von Donizetti öffentlich vermählte. Elisabeth war ein jroßer Mann und ein kleines Weib. — Sie rejierte wie Ener, un war eitel wie Zwee.

Narcisse. Um Verjebung, Herr Sinnjnor Fretschschini, wer is denn der schöne junge Ritter, der da links steht?

Polleke. Dieses is Robbert Dudeley, ihr Jünstling, den sie deshalb, weil er ihr alle Dage Schmeicheleien sagen mußte, zum Premierminister Leuschester machte, un ihm außerdem den Hosendräger-Orden mit der Inschrift: „Hanne sah, det Male danzt", verlieh.

Stulle. Sagen Se mal, wat hat denn die Elisabeth da vor'n langen Spieß in de Hand?

Polleke. Dieses is die Pike, welche sie uf Maria Stuarten hatte.

Stulle. Ach Jott ja! Ick erinnere mir aus Schillern, deß se Maria'n köppen ließ, nich wahr?

Polleke. Schiller hat des zweifelhaft jelassen, ob sie't wirklich jedhan hat; alleene jetzt hat der Jüstenmillionair Raumer ihre Schuld bewiesen, indem er einige Briefe ufjefunden hat, die jar nischt beweisen.

Stulle. Was is'n des vor'n Millionär, so'n Jüstemillionair?

Polleke. Des is Eener, der zum Jüstemillieu jehört, un juste milieu is Jeder, der nischt rechts — un nischt links is, so wat wir uf deutsch nennen: komm' her un dhu mir nischt; wasch' mir'n Pelz un mach'n mir nich naß.

Stulle. Schön. Aber hör'n Se mal, Herr Fretschini, wat hilft des Allens, es schickt sich zwar nich, aber es jeht nich mehr länger; ich muß mal rausjehen. Ich habe nämlich solchen Hunger, deß ich's nich mehr aushalten kann. Des heeßt: Du bist nich dran schuld, Narcisse; Du hast mir eine Stulle mit 'ne kalte Bullette, un dazu viertehalb Scheiben rothe Rüben hinjelegt; aber Du wolltest hier durchaus in's Cabinet jehen, un ick hatte jrade eben schon unsre Charlotte jesagt, sie soll mir'n Hut un Stock holen, un da hab' ick ihr in de Zerstreuung nich jejessen.

Polleke. Die Charlotte?

Stulle. I Jott bewahre! Halten Sie mir vor'n Menschenfresser? Ne, die Butterstulle, un die Bullette, un die viertehalb Scheiben rothe Rüben. Sagen Se mal, um Entschuldijung, Herr Fretschini: kann man hier bei Ihnen nischt kriejen?

11 *



Polleke. O ja! Keile können Se kriejen.

Stulle (heftig). Was? Keile? Herr, inwiefern, wodurch? Wie?

Polleke. Kalbskeile, aber erst morjen, weil morgen erst Marchtdag ist. Ueberjens, wenn Sie sich's nich länger ufhalten können des Essen, denn loofen Se jefälligst rüber nach den kleenen Gasthof da „zum blauen Ochsen". Aber drinken Se nich zu ville, Herr Stulle, damit die Firma nich 'ne Prophetin is.

Stulle. Prophetin? Ne, was Sie allens zusammenreden; ick verstehe manchmal nich 'ne Sylbe davon! Doch, des bleibt sich jleich; jetzt hungert mir, und diese Anjelegenheit muß beseitigt werden. Wo is'n mein Hut? Aha, da steht er auf die Perjamiete hier. Na, adje daweile! Herr Fretschini, zeijen Sie meine Schwester daweile, wat Sie wollen, ick mache mir nischt draus. (Geht hinaus.)

Polleke (wirft seinen Stab, mit dem er auf die Gegenstände des Cabinets deutete, fort, und sich zu den Füßen Narcissens). Endlich is der Augenblick, der sehnsuchtsvoll erwartete, jekommen, und hier zu ihren Beinen liegt der heißet Liebendste, so weit die Flaggen meines Vaters wehen. Ach, ich habe nur wenige einfältije Worte für Dir, himmlisches, verheirathet jewesenes Mädchen, aber eben darum wirst Du mir bejreifen. Du wirscht wechselfähig sein, ich sehe es an Deine Corporation, und Du wirst mir Dein Herz vor das meine jeben. Im Staube lieje ich vor Dir und flöhe um Erhörung. Narcisse, wisse, ich kisse, disse, Kisse! (Er legt sein Gesicht auf ihren Schuh.)

Narcisse (außer sich). O Fretschini, erheben Sie sich, oder ich sinke ohnmächtig in Ihre Aerme.

Polleke (sie anblickend). Ach, dürft' ich zu Ihrer Junst emporstreben!

Narcisse. Um Himmelswillen, was dhuen Sie? Wenn Jemand kommt un sieht Sie in dieser Stellung! Herr Fretschini!

Polleke (sie küssend). O verzeihe, daß ich Dir liebe, jötterjleiche Schebemeiern, ewigblühende Narcisse, in Arkazien jeborene Stulle!

Narcisse. Theurer, stürmlicher Jüngling, woher diese eilije Leidenschaft?

Polleke. Woher? Welche abstracte, trojanisch=cottelette Frage! Woher, woher! Weißt Du, woher der Wind kommt, und wohin er jeht? Nein, Du weißt es nich, herrliches, pitoyables Weib! Eben so wenig wirst Du wissen, woher meine Leidenschaft jekommen, und wohin sie verschwunden. Aber, Sonne meiner Nächte, Mond meiner Tage, Elfe meines Vormittags, Bajadere meines Herzens, Amazone meiner Leiden, Sirene meiner Freuden, Schebemeiern meiner Hoffnung, Narcisse meiner Jugend, Stulle meines Jeschmacks: ich laaße Dir nie! Nie laaße ich Dir, und darum tritt nicht in meine Fußtapfen. Verwerfe mir, denn ich bin Deiner nich werth; Du bist zu jroß für mich!

Narcisse. O, darum weichen Sie nicht von mir, Fretschschini. Ich liebe Dich; es ist heraus.

Polleke. Nein!

Narcisse. Zweifelst Du noch, romanijer Knabe?

Polleke. Ja! Kannst Du mich denn wirklich lieben, braves Weib?

Narcisse. Ob ich Dich liebe, Du Engel.

Polleke. Jefalle ich Dir?

Narcisse. Ach!

Polleke. Warum?

Narcisse. Du hast so was Männliches, und außerdem so was Italiensches, was meine Neijung fesselt.

Polleke. Dein scharfer Blick für Nationalität ist bewunderungswürdig. Jo libeo te, mia cara Schebemeierina, natu Stulleena! E viva la libertà!

Narcisse. Ach, was jeht das Italiensche schön. Kannst Du mir das nicht übersetzen, mia cara Fretschschini?

Stulle (von außen). Sie wissen, ick brauche nich zu bezahlen; ick bin schon in's Cabinet jefrühstückt, un habe blos in'n blauen Ochsen jewesen.

Narcisse. Herrjeeses, mein Bruder!

Stulle (hereintretend). Na, wie steht et, Herr Fretschini? Da bin ick schonst wieder; ick habe mir blos 'ne Schrippe schmieren, un mit jekochten Schinken belejen lassen, un de Hälfte hab' ick noch, wie Se sehen. Na, wie is et denn, Narcisse? Wie weit seid Ihr'n jekommen? Hat Dir Herr Fretschini daweile sehr wat Merkwürdijes jezeigt, wat mir intressiren könnte?

Polleke. Viel is es nich, Herr Stulle; ich will es Ihnen jefälligst wiederholen. Dieses, meine Herrschaften, is die berühmte Laterne des Diogenes, mit welcher die-



ser Viehlosoph bei hellen lichten Dage in Athen Menschen suchte, welches sehr dämlich von ihm war, denn wenn er des Nachts ohne Laterne rumgeloofen wäre, so hätte er bei Weitem mehr Menschen jefunden, als bei Dage.

Stulle. Erlauben Se mal! (Betrachtet die Laterne.) Des is merkwürdig: die jriechschen Klempneer haben accurat so jearbeitet wie de deutschen.

Polleke. Ja, blos mit den Unterschied, deß die jriechschen Klempner wenijer zu blechen brauchten, weil Athen 'ne Republik war.

Stulle. So? Hör'n Se mal, wat ick sagen wollte, wer war'n eejentlich der Mann, der Diorenes?

Polleke. Diogenes war der jriechsche Eulenspiejel, blos deß er mehr unnützes Zeug jelernt, und Eulenspiejel dajejen mehr Witz hatte. Diogenes verachtete allen Jenuß un alle Bequemlichkeit; er jing zerlumpt, bettelte, warf einen hölzernen Becher wech, weil er einen jriechschen Straßenjungen aus de Mütze drinken sah, un wohnte in eine Tonne Chamberjarnie, indem er keene Miethsabjaben bezahlen wollte. Eenes Dages lag er jrade in de Sonne, wie Alexander der Iroße vorüberjing. Dieser sagte ihm, er möchte sich eine Jnade ausbitten, und Diogenes antwortete weiter nischt als: „Jeh' mir aus de Sonne, Alexander der Iroße; fort mit Schaden!" worauf der König von Machcigorien so erstaunt war, deß er ausrief: Wenn ick nich Alexander der Iroße wäre, wünscht' ick woll — der Kleene zu sind."

Stulle. War denn Diorenes nich jroß?

Polleke. Nein, im Jejentheil: arm. — Doch weiter!



Ich bitte, mir hierher zu foljen. So! Hier, meine Herrschaften, erblicken Sie die Schiller'sche Bildsäule, wie se jejenwärtig



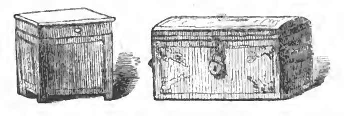
in Stuttgart zur Ehre der deutschen Nation aufjestellt is. Wo diese Bildsäule vorüberkam, un so wie der Schleier wechjezogen wurde, so deß Jeder seinen Dichter sah, da zogen alle Menschen ihre Hüte von'n Kopp, un weinten vor Freude, un des war nich bestellt, un nich det Spektakels wejen, sondern aus die innerste Seele raus. Denn so is noch kein Mensch jeliebt worden, wie der jöttliche Schiller, und wenn ihn daher unsere junge Literatur nich verehrt, so is unsere junge Literatur ein Schafskopp und ein Esel, und dieses sind zwar deutliche Ausdrücke, aber des schad't nischt, es sind jrade die rechten.

Stulle. Na, hör'n Se mal, ick bin keene junge Litratur, uf mir brauchen Sie nich so böse zu werden! Ick habe Schillern's Werke zu Hause, un wenn ick ooch Manches nich verstehe, so fühl' ick mir doch erhoben. Un ick saje Ihnen, Herr Fretschini, Sie möjen es mir jlooben oder nich, aber ick könnte Ihnen in den Oogenblick nischt Böses dhun, wo ick Schillern jelesen habe, des wär' mir nich möglich.

Polleke. Hier, meine Herrschaften, präsentirt sich Ihnen Jöthe's Herz. Jöthe war, wie Sie wissen werden, ebenfalls ein ausjezeichneter Dichter un außerdem Minister am weimarschen Hofe. Er wurde in Frankfurt am Main jeboren, wo jetzt die Bundesversammlung is, un rief erst uf dem Sterbebette nach Licht.

Stulle. Sagen Sie mal: haben Sie nich ooch Jöthe's Faust? Von die hab' ick so viel jehört.

Polleke. Ja, wir haben se jehatt, aber die muß der Deibel jeholt haben. — Wenn Sie erlauben, jehen wir jetzt weiter. Hier, meine Herrschaften, erblicken Sie die beeden Kasten seiner katholschen Ehrwürden des Ablaßkrämers Tezel, bei den man vor 7½ Silberjroschen schon 'ne



janz anständije Sünde haben konnte, wovon die jeringen Leute viel Jebrauch machten, während die Vornehmen keenen Ablaß

beburften. In den eenen Kasten, welcher jefälligst hier rechts steht, legte er des Jeld rin, was er forderte, mit den andern Kasten ließ er ab. Jeder konnte nu Mord un Dodtschlag, Räuberei un Ehebruch un allens Mögliche bejehen, ohne deß ihn sein Jewissen beißen durfte, un auf diese Weise hat der dazumalije Papst Leo der Zehnte eine Masse Verbrecher in den Himmel rinjeschmuggelt. Man vermuthet, um Jesellschaft zu haben.

Stulle. Deß muß en juten Jroschen Jeld injebracht haben, des Ablaßen, wie?

Polleke. Besser wie de Nagelschmiederei war se, diese reljöse Accise.

Narcisse. Sagen Sie ein Mal, Herr Sinnjnor Fretschschini, ist noch etwas Ablaß drinn in den einen Kasten?

Polleke. Nein, damit kann ich Ihnen nich dienen, holdselije, solidarisch perpetuelle Narcisse! Eben so wenig wie in den andern Kasten noch Jeld is. Diese Merkwürdigkeit is in unserm Cabinet nicht vorhanden.

Stulle. Jeld nich? Denn müßten Se meine Schwester noch als Merkwürdigkeit in des Cabinet aufstellen, denn die hat Jroschens.

Polleke. I!

Stulle. Ja, wat ick Ihnen sage. Der selije Schebemeier hat ihr über vier Dausend Dhaler Captal hinterlassen.

Polleke. Soo?

Stulle. Ja! (Lächelnd.) Nich wahr, da hätte Narcisse damals bei Tezzeln 'ne Menge Ablaß vor haben können? was?

Narcisse. Aber Franz, ich weis nicht, warum Du Herrn



Sinnjnor Fretschschini meine Jeheimnisse aufdeckst? Ist denn das eine Art, daß man seine Vermöjensumstände der Welt preisjibt?

Polleke. Bitte, reizende Narcisse, jeborne Stulle. In meiner Herzens-Kammer ist durch Ihre jeheimen Fonds mit der jrößten Majorität für Sie entschieden.

Narcisse. Wie, Sie sind auch Major?

Polleke. Major? (Sie foppend.) Allerdings, ich war Major unter Cabrera den Menschenfreundlichen in der span'schen Frage. Wie Sie mir hier sehen: Major! Schon stand ich, mehrerer Heldenthaten in Malaja wejen, uf dem jroßen Punkte, Oberst der spanischen Frage zu werden, als eine schreckliche Bejebenheit mir zwang, meinen Abschied zu nehmen, und die süßluftige, romantische Halbbierinsel auf ewig zu verlassen. O, wenn ich daran denke, kommt mir bei einzjer Haar eine Thräne in das Auge! Es war ein spanischer bitterer Augenblick. Ich hatte mir nämlich in eine Pierenäe verliebt, Namens Ines de Castrollo Querfequatschka Salpetrino Clotilda Mondkalbi. Marquis Posa hatte mir beaustragt, für Don Carlossen eine Jeldfuhre zu escortiren, die ihm von den jerechten Inseln zujesendet wurde, und unweit des feindlichen Lagers vorbei mußte. Ich nehme mir also funfzig Mann Cortes und bejleite die Fuhre bis nach Sevilla unweit Rossini. Hier ist es dunkle Nacht und ich schleiche mir heldenmüthig fünf Meilen um das feindliche Lager der Christinossen herum und gerieth bis an die Landenge von Munoz. Da tritt beim ersten Morjenroth, welches über Mendezappel, Toledo und Navarra zog, die meerjrünen Felder des Achlammbratens und die stolzen Mauern der

Mauern verjoldete, ein Trupp spanischer Papiros aus einem blühenden Rosinen- und Mandeln-Walde. Diese schrecklichen Räuber entführten meine holde, innig geliebte Pierenäe Ines de Castrollo Querſequatſchka Salpetrino Clotilda Mondkalbi. Es sehen und mich mit meinen Cortes auf sie losstürzen, war das Werk einer halben Stunde! Meiner Sinne kaum noch Lehrjunge, jeschweige Meister, reiße ich meine scharfjeladene Cazschoweika aus dem Hafter und schmettere sie dem Anführer der spanischen Papiros mitten durch den linken Ellbogen, wodurch dieser den Zügel und das Ueberjewicht verlor und sojleich fiel, und kaum war der Anführer der Papiros jefallen, so fielen sie Alle, welches einen erschütternden Eindruck auf Europa machte. Aber ach, wir hatten uns verrechnet. Nicht alle Papiros hatten wir besiegt; sieben bis neune von ihnen waren inzwischen zur Jeldfuhre jesprengt, und hatten den Kutscher mit zwei Pistolen jezwungen, im Jalopp davon zu jagen, und das Jeld in's feindliche Lager zu bringen. Fort mit Schaden! riefen die Räuber, und waren unsern Augen auf immer entschwunden. Meine schreckliche Strafe, meine furchtbare Lage überdenkend, lag ich bewußtlos neben meiner jeliebten Pierinäe. Dann faßte ich mir, bald darauf auch meine Ines de Castrollo Querſequatſchka Salpetrino Clotilda Mondkalbi, setzte ihr vorne auf meinen andalusischen Appelschimmel, mir selbst hinter ihr, umschlang sie mit beiden Armen, und ritt janz schnell durch Spanien, ließ mir eiligst über die Meerenge Dolores Serral setzen, und ruhte nicht eher, als bis ich bei Jibraltars war. Hier war ich sicher, ich kannte diese Leute, und wollte mit der Pierinäe bei ihnen logiren. Weh' mir, als ich sie zu mir



rumdrehte! Sie war dodt; Schreck und Liebe hatten ihr getödtet, und die von mir projektirte Trauung konnte nicht vollzogen werden. Ich ließ meine Pierenäe mit dem kleinen Leichenwagen bejraben und den Choral an ihrem Jrabe singen: Don Juano in Zerlinam le Porello; musicaro Mozartinam immortello. Die spanische Frage aber, in welcher ich als Major diente, is in Folge dieser verdammten Jeldfuhre bis heute unentschieden jeblieben. — (Er blickt traurig vor sich hin und seufzt.)

Stulle. Hör'n Se mal, Sie dhun mir sehr leid. Des nenn' ich Erfahrungen! Un wie Sie erzählen können, des is herrlich! Ich lese doch nu 'ne Masse so'n Zeug mit'n Bisken Liebe un en Bisken Historje, wie heeßen se denn, Romane, richtig; aber so schön wie Sie erzählen, Herr Fretschini, is mir noch Keener vorjekommen.

Polleke. Kein Wunder; ich war moderner Dichter, indem ich Südpolscher Correspondent der Blätter für Häuslichkeit und Familienjlück war, und außerdem einen Zustand, eine Biojraphie und einen schmerzlichen Weltjang herausjejeben habe, der aber leider nich durch de Welt jehen wollte, obschon ich eine lange Weile dazu brauchte, ihn zu vollenden.

Narcisse (etwas empfindlich). Sie sind wohl noch sehr betrübt, Herr Sinnjnor Fretschschini, über Ihren Verlust der jeliebten Pierenäe?

Polleke. Jott bewahre, das ist vorbei! Davon nach Neune, wenn's Militair zu Bette jeht. Nur das Souvenir konnte mir hinreißen. (Sie zärtlich anblickend.) Jetzt liebe ich eine andere Pierinäe, ein Weib, das, obgleich deutsch, mir dennoch



spanisch vorkommt, und das mein sein muß, noch eh' das Jahr sich endet.

Narcisse (voll Wonne). Ach soo?

Stulle. Herrjees, Narcisse, wat fehlt Dir'n? Du bist ja so roth wie'n Puterhahn! Du hast doch nich etwa des hitzije Fieber? Du, nimm Dir'n acht, in Deinen Alter is des jefährlich.

Narcisse (ärgerlich). Ach nein, nein! Ich weiß nicht, worum Du Dich immer über mir aufhältst! Bekümmere Dich doch um Dich! (Sehr freundlich zu Polleke.) Herr Sinnjnor Fretschschini, ich bitte, fahren Sie jefälligst fort, damit wir noch allen Jenuß aus Ihr Cabinet haben. Es ist schon spät, und mein Dienstmädchen kocht mich nicht apptitlich jenug, weshalb ich mir blos von ihr Feuer anmachen lasse, und mich dann selbst koche.

Polleke. O das muß ein schöner Jeschmack sind: Ihr Brejen, Ihr Ribbespeer, Ihr Meerbraten, Ihre Hammelkeule, Ihre Eisbeine, und was Sie sonst noch vor Jerichte machen möjen, abjesehen von's Jemüse!

Narcisse. Bitte! Apropos, wie wäre es denn, Franz, wenn wir Herrn Sinnjnor Fretschschini'n heute zu Mittag einlüden, wenn er sich zu uns herablassen will? Was meinst Du? (Zu Polleke.) Sie machen ja wohl von Eins bis Drei Ihr Cabinet zu?

Polleke. Janz recht; wenn Herr Stulle nichts dajejen hat, bin ich mit Verjnüjen dazu bereit.

Stulle. Bitte, mir wird es sehr anjenehm sind, denn so alleene mit meine Schwester immer, det können sie sich woll denken, wie langweilig des is. Na denn ist jut, Kinder, denn

steht et fest, denn bejnüjen Sie sich heute mit uns. Aber nu bitte ick ooch mit de Merkwürdigkeiten zu eilen, denn sonst wird et zu späte.

Polleke. Mit Avecplaisir-Verjnügen! Hier, meine Herrschaften, erblicken Sie das weltberühmte unjeheuer jroße Heidelberjer Faß im Neckerkreis, welches über vier Dausend Oxhofft Wein enthält, jleichviel Champagner, Nierensteiner, Pisporter oder Bocksbeutel. Dieses fürchterliche Faß, die Riesenmutter aller Fässer der Welt, is im vierzehnten Jahrhundert von einem anonymen und namenlosen Böttcher jebaut und mit Elwer jefüllt, worauf sich sojleich die dortije Universität jründete.

Stulle (nimmt das Faß in die Hand). Erlauben Se mal, Des kann ich mir nich erklären. In die Tonne, meenen Sie, jinjen über vier Dausend Oxhofft Wein rin. Det muß allerdings en Ochse sein, der det hofft. Die hält ja kaum en halb Pfund Kümmel!

Polleke. Sie können sich wohl denken, deß wir uns nich mit des wirkliche jroße Biest von Tonne in de Welt rumschleppen können, weshalb wir nur das Modell zeijen.

Stulle. Ach soo! Sagen Se mal, Herr Fretschini, da steht D. B. druff, wat hat'n Des zu bedeuten?

Polleke. Früher jloobte man, es hieße „Deutsches Blut," alleene nach den neuesten Forschungen des berühmten Alterthumsforschers und Vinologen Glasbrenner stammt es aus den frühsten Zeiten des Morjenlandes, wo das Paradies war, und heißt: Dusle-Bimbam.

Stulle. Dusle-Bimbam? (Lachend.) Hehehe! Na wat heeßt'n nu aber Des uf Deutsch?

Polleke. Dusle-Bimbam heißt in unsere Sprache übersetzt: „Nichts Höheres als die Kunst; nichts Dümmeres als Philisterei!"

Stulle. Aha!

Polleke. Doch weiter. — Hier, jelehrte Stullen, erblicken Sie eine Antike aus den Vaterkann in Rom nämlich der Kopp des vortrefflichen und jerechten Kaisers Drusus Nero vom lateinschen Reiche; Sohn des Ohneparpus und der Irippine, jehauen von Rauch.

Stulle. Wie so nennen Sie Den einen vortrefflichen und jerechten Kaiser? Was ich von ihm jehört habe, war blos, daß er einer der niederträchtigsten Menschen uf Jottes Erdboden war. Wie?

Polleke. Die Jeschichte is, deß er seine Wohlthäter, seine Verwandten, mehrere Dichter und Jelehrten umbrachte, unnatürliche Lüste trieb, die Soldaten liebte und seine Residenzstadt Rom aus Spaß anzünden ließ, weil es damals noch keine Böhm'schen Feuerwerke jab, obschon es zuweilen schlechtes Wetter war. Indessen war Nero Kaiser, und folglich haben Sie sich aller tadelnden Urtheile zu enthalten, weil dies die Weltjeschichte nich fördert. Sie sind als Volk zu dumm, über die Handlungen jroßer Männer zu urtheilen.

Stulle. Zu dumm? Ick? Ne, hör'n Se mal, des sagen

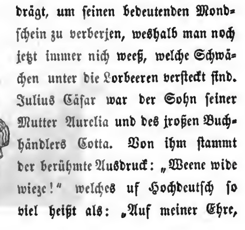
Sie mir nich! Des is noch sehr de Frage, wer mehr Verstand hat, so'n dämlicher latein'scher Kaiser oder ick?

Polleke. Wenn Sie latein'scher Kaiser wären, würd' ich Ihnen mit Verjnüjen vor weise, jerecht und erhaben halten, aber als Nagelschmidt haben Sie keine Ansprüche darauf. Erlauben Se, deß ich nu fortfahre: mir hungert, wie Sie och wohl eben bemerkt haben werden. Hier, meine Herrschaften, erblicken Sie den Mörschel, in welchen Berthold Schwarz des Pulver erfunden hat; auch die wirkliche Pandorabüchse jenannt, weil aus ihr allens Unheil über die Welt jekommen is, so deß jrade Der der dummste Mensch war, der des Pulver erfunden hat. Es war och nich seine Absicht, sondern blos Schicksal, denn Berthold Schwarz war ein Franzkammer=Mönch in's dreizehnte Jahrhundert, un wollte Cremortatri oder Opodeldok machen, un mit een Mal blitzte ihm det Pulver in't Jesichte, so deß er blind wurde, un des Unjlück nich mehr sehen konnte, was er über die Völker jebracht hat. Daher sagt man noch heut zu Dage, wenn Eener etwas nich krigt, was er haben wollte: er is abjeblitzt! Hier, meine Herrschaften, erblicken Sie das berühmte Tintenfaß, welches Luther dem Deibel jejen den Kopp schmiß, weil er ihn versuchen wollte, weshalb er noch en Bisken nach Schwefel riecht. Deß Luther den Deibel einen jroßen schwarzen Fleck beijebracht





hat, is bekannt, un überhaupt is es erst seit dieser Zeit Mode jeworden un hat sich als des beste Mittel bewährt: allens Böse durch Tinte zu verfolgen. Luther, dieser jroße Mann, dem es janz Wurscht war, ob er mit Bettlern oder Fürschten sprach, und der ohne Unterlaß für die Freiheit des Jeistes arbeitete, hat nie jeleuchent, daß er ein Mensch war. Er liebte Wein, Weiber und Jesang, und sein Wirken war dennoch jöttlich. Einije moderne Schriftstehler, die sich einbilden, Aehnlichkeit mit Luthern zu haben, könnten sie nur dadurch erlangen, wenn sie noch ihr Tintenfaß zum Deibel schmissen. — Foljen Sie mir jefälligst weiter. Dieses hier, meine Herrschaften, is das Jrabmal von Ludwig Börne, dessen irdische Hülle auf den Kirchhof Portechaise bei Paris liegt. Sein Jeist aber is in Deutschland un macht die Fürsten jraulich. — Hier, jeehrte Stullen, erblicken Sie den jroßen Jeneralfeldmarschall und Staatsmann Julius Cäsar, dicht vor Christi, wie er einen Lorbeerkranz



drägt, um seinen bedeutenden Mondschein zu verberjen, weshalb man noch jetzt immer nich weeß, welche Schwächen unter die Lorbeeren versteckt sind. Julius Cäsar war der Sohn seiner Mutter Aurelia und des jroßen Buchhändlers Cotta. Von ihm stammt der berühmte Ausdruck: „Weene wide wieze!“ welches uf Hochdeutsch so viel heißt als: „Auf meiner Ehre,



ich brauche blos zu einem Mädchen zu jehen, sie braucht mich blos zu sehen, so ist es um ihr jeschehen, auf meiner Ehre!" — Nachdem Julius Cäsar janz Italien, Spanien und en Bisken Frankreich ohne Blutverlust erobert hatte, mußte er sich kümmerlich als Dictater ernähren, indem er für den Bogen einen halben Silberjroschen bekam. Hier sehen Sie noch einen Bogen, den Julius dictirt hat. Als Staatsmann war er ebenfalls jroß, zog sich jut an und jut an sich, und war von Natur etwas jrillenhaft, weshalb man ihn ooch den Kalendermacher nennt. Aus römischer Dankbarkeit, daß er ihnen die Welt erobert hatte, wurde er ermordet, und zwar jrade an seinem Todesdage. Er wollte in de Deputirtenkammer, aber Madam Cäsarn hatte sehr böse Träume jehabt un wollte ihn nich lassen; ebenso kam ihm durch de Stadtpost ein warnender Brief zu, aber Cäsar denkt: nur nich ängstlich! wird richtig von dreiundzwanzig Dolchen jestochen un sinkt jejen die Bildsäule des Pompejus, die er so jlänzend besiegte, dodt nieder, indem er Brutussen noch frägt: auch Sie, Verehrtester? worauf Dieser aber nich mehr antwortete. Im Janzen hat dieser außerordentliche Mann accurat 500 Schlachten gewonnen un Dausend Städte erobert; Kinder unter zehn Jahren jloben die Hälfte.

Narcisse (die Büste betrachtend). Ein sehr männliches Wesen hat dieser Julius! Und wie schön ihm der Lorbeerkranz steht!

Polleke. Es is wahr, er steht ihn sehr jut, aber Sie müssen ooch annehmen, daß zu damalijer Zeit de Lorbeeren noch nich so wohlfeil wie alleweile waren. Jetzt sind se sehr billig und sehr Mode jeworden; beim Theater zum Beispiel

drägt man jetzt allgemein Lorbeerkränze. Neulich wurden sogar einer Tänzerin zwee Stück zujeworfen, obschon der Lorbeer uf'n Kopp, un nich unter de Füße jehört. — Doch weiter! Hier, meine Herrschaften (er zieht den Vorhang auf), erblicken Sie die beiden Trauerweiden, die uf Napoljonnens Jrabe zu Sanct



Heleena stehen, welches das Weltmeer bespült und wo die Sonne unterjeht. Es is Mitternacht, und sein Jeist is eben zwischen de Beeme ufjestanden, wodurch der Künstler andeuten wollte, daß Boneparte öfters zwischen Boom un Borke stand. Der Kaiser sieht in die Vergangenheit zurück und macht sich einen bittern Vorwurf, indem er zu sich selbst sagt: wärst Du nich Tyrann jeworden, ließ Dich die Liebe niemals morden. Im Hintergrunde wirft ihm der Mond noch seinen letzten Strahl zu un sagt: „Schlafen Se recht wohl, Herr Boneparte! Wenn Se mal wieder Napoljon werden sollten, suchen Se lieber die Menschen jlücklich zu machen, als sie wie Nullen hinter Ihre jroße Eens zu setzen."

Polleke. Wollen Se so gut sind und mir weiter folgen? Aber, ick bitte, nehmen Se sich in Acht, deß Sie nich jefälligst über einige Merkwürdigkeiten stolpern, indem mehrere

hier an de Erde rumliejen, die noch keine Bestimmung erhalten haben, und daher auch noch nicht wissen können, was sie eijentlich sind. Hier, meine Herrschaften, das is der Panzter des Ritters Jottfried von Bouillon, von den die



bekannte Fleischbrühe herjekommen is, weshalb ihm auch der italjensche Dichter Tasse in sein befreites Jerusalem würdig besungen hat.

Narcisse. Aber, Herr Sinnjnor Fretschschini, der Kieraß ist ja so unendlich schmal. Sollte ein so kräftiger Mann wie Herr Boullion keinen breiteren Busen gehabt haben?

Polleke. Verehrte Narcisse, damit kann ich Ihnen dienen: Jottfried trug diesen Kieraß blos den Rücken runter, weil er die berühmten Kreuzzüge in's verlobte Land mitmachte.

Stulle. Also damals schlug man sich blos um's Kreuz 'rum?

Polleke. Allerdings: wenn man Eenen vorne traf, so jalt der Hieb nich. Doch weiter, denn die Zeit eilt, damit sie Oestreich nich einholen soll. Hier, meine verehrte Stullen,

is die Taschenuhr des Riesen Joliath, welches der jrößte Philister in früheren Zeiten war, denn jetzt haben wir noch jrößere, die ich Ihnen aber nich nennen kann.

Stulle. I Jott bewahre, des is ja eine leibhaftije Wanduhr! Und die hat der Mensch jebragen? Nun sagen Sie mir aber mal, bester Herr Fretschini, wo bammelten ihm denn die Jewichte runter, un wie so machte er des, deß die Strippen sich nich verwickelten, un der Perpentiekel nich aus de Lage kam?

Polleke. Ick will Ihn'n sagen, Herr Stulle, diese Uhr war früher in einen Kasten, un so drug sie Joliath ooch in de Hosentasche.

Stulle. Na aber, wenn er nu mal nachsehen wollte?

Polleke. Dieses that er niemals, dazu drug er die Uhr nich, wie Sie des überhaupt an de Philister bemerken werden, deß sie die Zeit nich intressirt. Außerdem hörte er ja ooch alle Stunde seine Uhr schlagen, un des war ihm jenug, denn uf 'n paar Minuten mehr oder weniger kam es damals im Alterthum noch nich an.

Stull (die Uhr immer noch voll Verwunderung betrachtend). Ne aber hören Se mal, deß die Uhr heute noch jeht, des is mir man so merkwürdig!

Polleke. Dabei is jar nischt Merkwürdijes! Des Räderwerk stammt natürlicher Weise noch aus die Zeiten, wo

Allens dauerhaft jemacht wurde, un wo Derjenigte ein jemeiner Betrüger war, der alle Dage unter'n Einkaufspreis verkaufte un drei Dhaler vor Annoncen ausjab.

Stulle. Ja da haben Sie...

Polleke (fortfahrend). Der eenzije Fehler, den die Uhr hat, is, deß se zuweilen ein halb Stündeken nachjeht, un ooch manchmal stehen bleibt. Dieses rührt noch von den kleenen David her, als er Joliathen aus Angst, deß ihm der was dhun würde, mit'n Steen jejen de Stirne schmiß, un zwar so stark, deß Joliath Au schrie un augenblicklich umfiel. Dadurch plumpste der Steen ooch jejen die Uhr, und Sie bemerken hier jefälligst noch die kleene Vorschte, welche dieser Steindruck auf ihr verursachte.

Stulle. Joliath is ja ooch woll davon jestorben?

Polleke. Janz recht: Joliath war der erste Mensch, der an der Lithojraphie jestorben is. Nachdem Dafieten der jroße Wurf jelungen war, eines Feindes Feind zu sein, fiel Joliath wie jesagt um, und es sterberte ihm auch jleich so sehr, deß er's sich nich länger ufhalten konnte, und seinen Jeist aufjab, was kein langwierijes Jeschäft war.

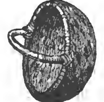
Stulle. Sagen Se mal, wat war 'en der David sonst vor'n Mensch?

Polleke. Er war 'en Bisken lüderlich. Schon als Hirte trieb er sich überall umher, un nachher verschleuderte er Allens.

Narcisse. Herr Sinnjnor Fretschschini, es is die höchste Zeit, ich muß daher bitten. Da Sie bei uns essen werden, so muß ich mir noch danach einrichten, denn sonst möchte es Ihnen nicht schmecken.

Polleke. Bitte jehorsamst, ich bin auch jrade bei's Letzte.

Dieses hier, meine Herrschaften, is des Sommervieslier von den Jötzen von Perlejingen mit der eisernen Hand,



welches er in seinen Obstjarten drug, damit ihm die Aeppel un Nisse nich uf'n Kopp fie-len, welches ihn im Nachdenken über seinen Adel jestört hätte. Am liebsten saß er unter seinen Stammboom, und schrieb sein jroßartiges Leben auf, damit ihm Jöthe besser bearbeiten konnte, und zwar als Trauerspiel, weil man nur durch 'n Trauerspiel klassisch werden kann, weshalb ooch jeder anjehende Dichter nur Trauriges schreibt.

Stulle. Aber sagen Se mal, Herr Fretschini, des Viesier seht ja wie 'n Korb aus?

Polleke. Eine sehr richtige Bemerkung, denn dieses Viesier war ein Erbstück mütterlicher Seite von Josephen in Ejypten, und zwar der Korb, welchen er der Madam Potifahrn gab, als diese uf'n Soffa saß, und ihm ihre Liebe jestehen wollte. Und nanu, meine Herrschaften, habe ich die Ehre, Ihnen weiter nischt zu zeijen.

Stulle. Ach so, nu sind wir fertig? Na! Des is überjens wahr, Sie haben einige sehr schöne Jejenstände in Ihr Cabinet.

Narcisse. Sehr schöne Jejenstände!

Polleke. Nun will ich mir blos noch umziehen, und denn folge ich Ihnen zu Mittag.

Stulle. Na schön! Na, Narcisse, denn komm'! Na adje daweile, Herr Fretschini!

Narcisse (indem sie geht, mit einem zärtlichen Blick). Auf Wiedersehen, Herr Sinnjnor Fretschschini!

Polleke. Adio, mia cara Narcissa, Schebemeierina, natu Stullena, Punkte halb Zwee bin ick da.



Begräbnißtag in einer armen Familie.



Begräbnißtag in einer armen Familie.

Die alte Jungfer Magdalena Luise Ernestine Knaken ist vor drei Tagen gestorben und soll heute begraben werden. Sie war, wie man in Berlin zu sagen pflegt, ein altes Meuble in des Schuhmachers Knake Wirthschaft oder Familie, und wurde vom Hausvater, von der Hausmutter, von den Kindern, vom Gesellen und Lehrjungen, vom Dienstmädchen, von den Bekannten und Freunden, kurz von Allen „Muhme" genannt. Sie mußte das bischen Leben theuer mit Arbeit, Kummer, Zurücksetzung und mit dem Umgange der zänkischen Hausfrau, welche ihre böse Laune am meisten auf sie ausströmen ließ, bezahlen. War die Familie ausgebeten oder ging sie spazieren, so mußte die alte Muhme das Haus bewahren, und fand in diesem einmal ein Fest statt, so hatte sie in der Küche zu thun. Nach einem heftigen Zanke, welchen sie Abends eilf Uhr von der Hausfrau ertragen mußte, legte sie sich zu Bette, weinte bitterlich, bat den himmlischen Vater — zu dem sie alle Sonntage um neun Uhr, wenn die Kinder gewaschen und angekleidet waren, in der Kirche betete — daß er sie von ihrem jammervollen Leben befreien möge, und bekam den Brustkrampf.

Am andern Morgen zankte die Schuhmacherfrau in der Wohnstube, daß die Muhme noch nicht aufgestanden sei, und fragte das Dienstmädchen, bei welcher diese schlief, ob denn die alte Hexe noch nicht wach sei.

„Sie lag noch in't Bett, wie ick uffstand," antwortete die Magd.

„Jeh' jleich hinten, Rieke, un wecke ihr!" befahl Madame Knaken. „Frage ihr man, ob wir ihr etwa erscht Blumen streuen sollten, eh' sie uffstände?

Rieke lief nach ihrer Schlafkammer, kam mit bleichem Gesicht zurück und meldete, daß die Muhme todt sei.

„Todt?" rief Madame Knaken und war sehr erschrocken. „Ach, Du bist woll nich klug, Mädchen!"

Aber die alte Muhme war wirklich todt. Gott hatte sie in dieser Nacht den letzten Tropfen aus dem Wermuthbecher ihres Lebens trinken lassen und sie zur ewigen Ruhe eingewiegt. Ihr letzter Gedanke war Vergebung gewesen, Vergebung allen Denen, die ihr unrecht gethan und das schlichte, anspruchslose Dasein verkümmert hatten, denn um das gebrochene Auge lag eine himmlische Milde, und der wehmüthig lächelnde Mund schien noch die Seligkeit des Friedens aussprechen zu wollen, welcher ihr nun geworden war.

Die Kinder standen um das Bette und weinten. Das Dienstmädchen netzte ein weißes Tuch mit ihren Thränen und band dasselbe der Todten um den knöchernen Hals. Der Schuhmachermeister Knake stand in einiger Entfernung, betrachtete die alte Muhme mit stillem Schmerze und sagte: „Du bist ein jutes Jeschöpf jewesen; ich werde Dir anständig bejraben lassen."

Selbst Madame Knaken weinte, denn man weint einmal immer, wenn ein alter Gefährte des Lebens gestorben ist; auch war das Zanken bei ihr mehr üble Gewohnheit als Ausbruch eines schlechten Herzens. Wir wollen nicht glauben, daß ihr während der Thränen der Gedanke durch den Kopf ging, wie hübsch sie die weiße Haube mit den schwarzen Bändern und der neue, graublümige Kattun kleiden würde, und daß dieser bei J. Spe in der Jägerstraße für fünf Silbergroschen die Elle zu haben und ächt in der Wäsche sei. Und wenn sie's auch gedacht hätte, es wäre nur menschlich gewesen. Der Mensch kann nie Etwas ganz und gar sein; vor dem Heiligsten und in der heiligsten Stimmung blitzen ihm die profansten Gedanken durch die Seele, und umgekehrt, mitten in voller Heiterkeit die ernstesten und traurigsten. Diese geistige Zerrissenheit zu versöhnen, ist die Aufgabe jedes Dichters und namentlich des Humoristen.

Heute sollte die alte Muhme, welche auf dem Hausflur in einem einfachen, schwarzen Sarge lag, begraben werden.

Zu dieser Feierlichkeit, welche in den niedern und ärmlichen Familien Berlins oft zu einer Festlichkeit ausartet, waren gebeten: der Webermeister Stiebeke nebst Frau, der Drechslermeister Hamplich nebst Frau, der Unteroffizier Neumann, ein Verwandter des Hauses, Herr Grünspan, der lebensfrohe Diener aus dem Material-Laden nebenan, der Victualienhändler Kurisch mit seinen Töchtern und die Wittwe Lange. Alle erschienen zur bestimmten Stunde, Nachmittags um drei Uhr, mit Ausnahme des Hamplich'schen Ehepaares, welches vergebens auf sich warten ließ.

„Ne," sagte der Webermeister Stiebeke nach den ersten Begrüßungen, „deß die alte Muhme so schnell hat sterben müssen, des hätt' ich nich jedacht nich! Sie war immer noch so flink uf de Beene, un wenn se Sonntags so adrett nach de Kirche bei mir vorüberjing, so dacht' ich immer so vor mir: na, Die lebt denn ooch wat zusammen, die alte Schachtel! Na, trösten Se sich, Frau Gevatterin, een Mal müssen wir doch nu mal Alle dran." Bei diesen Worten nahm er eine Prise und hielt seiner Frau Jevatterin Knaken seine Dose hin, worauf diese „Ja wohl!" sagte und auch eine Prise nahm.

„Na, Jeerens!" rief der Hausvater seinen Kindern zu, welche sich um den Kaffeetisch drängten, „drängt Euch nich so um den Kuchen rum, immer bescheiden, immer anständig! Ede, laaß Dir mal von de Rieke draußen en Licht jeben, un mach' mal aus eens von Deine alten Schreibebücher en paar Fidibusse, damit man noch en paar Züge roochen kann, eh'r die Jeschichte vor sich jeht. Die Hamplichs kommen so noch immer nich! Nich wahr, Stiebeke, Du roochst ooch 'ne Pfeife, un Sie woll ooch, Herr Neumannn?"

Beide bejahten.

„Laaß man!" rief Stiebeke Knaken zu, der ihm eine Pfeife holen wollte, „ick habe mir meine mitjebracht. Die drag' ick immer hier in de Tasche bei mir, wenn ick ausjehe."

Die Damen saßen bereits um den Kaffeetisch und „stippten" Kuchen ein, als Herr Grünspan, der lebensfrohe Diener aus dem Material-Laden nebenan, in die Thür trat, sich vor jeder Dame einzeln verneigte, seinen Hut auf einen Schusterschemel stellte, welcher in einer Ecke des Zimmers stand, und, sich ver-



gnügt die Hände reibend, zum Kaffeetisch setzte. „Lassen Sie sich nicht stören, Verehrungswürdigste," fing er an. „Ihre Unterhaltung betraf gewiß die alte Muhme, welche da draußen ihr neues Logis bezogen, das einzige, für welches man keine Miethssteuer bezahlt, nicht wahr? Sprechen Sie gefälligst weiter, aber, wenn ich bitten darf, nicht traurig. Sie ist perdu, das ist wahr, aber darum dieserhalb deswegen keinen Jammer nicht. Ein großer Philosoph des Alterthums weinte nur bei einem neugeborenen Kinde, bei einem Roggenkorn zum dereinstigen Backfisch, aber bei Todten freute er sich, daß diese die Leiden dieses Erdenlebens überstanden hatten. Seien wir also wie dieser Philosoph, meine Herrschaften. Keine Thräne! Kurz ist der Schmerz und ewig das Plaisir!"

„Der Mensch ist jar nich eeklig," flüsterte Henriette Kurisch, die älteste Tochter des Victualienhändlers Herrn Kurisch, eine kleine, runde Blondine mit zwei starken, kirschrothen Wangen und eben so vielen großen, hervorquellenden Augen.

„Mir gefällt er ooch pansabel," antwortete ihre Schwester Emmeline, ebenfalls eine kleine, runde Blondine mit zwei starken, kirschrothen Wangen und eben so vielen großen, hervorquellenden Augen. Beide waren in physischer und geistiger Hinsicht sich so ähnlich wie ein Strohhalm dem andern. Was die Eine an Verstand nöthig hatte, fehlte der Andern, und sogar in ihren etwas schlotterig sitzenden Kleidern, in ihren Leidenschaften und Wünschen waren sie ganz dieselben. Was die Letzteren betraf, so concentrirten sich alle Hoffnungen Henriettens in einen Mann, und Emmeline gestand sich in den Stunden

ihrer Einsamkeit leise, daß sie sich je eher je lieber verheirathen möchte.

„Wie haben sie sich neulich im Elysium amüsirt, Fräulein Henriette?“ fragte Grünspan, welcher zwischen diesen Beiden saß. „Ich hatte die Ehre, Sie daselbst zu sehen.“

„Wie der Doggen-Palast von Venedig illumnirt war?“ antwortete Henriette mit zärtlichen Blicken, „o ich danke Sie, Herr Jrünspan, so hallweje.“

„Sie auch, Fräulein Emmeline?“ fragte der lebensfrohe Diener aus dem Material-Laden.

„Ich danke wejen jüt'je Nachfrage,“ antwortete diese ein wenig geziert und warf dem Materialisten einen idealen, syrupsüßen Blick zu. „Nich janz besonders. Mich war sehr unwohl; ich hatte mir erkältet und hustete und schnupfte in eins weg.“

„O ich bedaure,“ sagte Grünspan, nahm ein großes Stück Kuchen vom Teller, tauchte es in den Kaffee und wollte es in den Mund stecken; der feucht und locker gewordene Kuchen brach aber unterweges, die eine Hälfte fiel in die Tasse und spritzte den Kaffee so weit umher, daß die Kleider der beiden Schwestern naß wurden, und Jede sogleich nach ihrem Taschentuche griff und sich zu säubern begann.

„Bitte tausend Mal um Excüse!“ rief Herr Grünspan, sprang auf und wollte Jeder behülflich sein.

„Bitte, des hat jar nischt zu sagen,“ antworteten Beide auf ein Mal. — „Kaffee schad't nischt, der jeht wieder raus,“ fügten sie Beide nach einer kurzen Pause hinzu.

„Merkwürdig,“ fuhr Grünspan fort, indem er sich erst in die künstlich gebrannten Locken griff und diese ordnete, dann sein

seidenes Taschentuch, welches nur in der Mitte ein einziges Loch hatte, aus der Tasche zog, und damit bald auf Henriettens, bald auf Emmelinens schwarz- und rothgeblümtem Kattunkleide umherfuhr. „Merkwürdig, daß ich grade eine Schmeichelei jejen Sie loslassen wollte, als das bischen Kuchen runterfiel un so'n Geplansche machte! Als ob ich davor bestraft werden sollte. Ich wollte Ihnen nämlich sagen, daß das Elysium erst seitdem wirklich ein Elysium ist, seitdem Sie dajewesen sind."

„O ich bitte," sagten zufälligerweise beide Schwestern auf ein Mal.

„Na endlich, da kommen Hamplichs aus 'ne Kutsche!" rief der Schuhmachermeister Knake, welcher bisher mit dem Vater der beiden Schönen, dem Victualienhändler Herrn Kurisch, mit dem Webermeister Herrn Stiebeke und dem Unteroffizier Herrn Neumann über politische Angelegenheiten gesprochen, darin sehr schätzbare conservative Ansichten offenbart, und soeben einen Blick aus dem Fenster geworfen hatte.

Der Drechslermeister Hamplich und seine Gemahlin traten ein. Er war ein äußerst kleiner Mann, den Kopf ein wenig links der Brust zugeneigt tragend, und hinten mit einer ziemlich bemerkbaren Erhöhung versehen, welche man in der unedlen Sprache des gewöhnlichen Lebens mit dem Worte „Buckel" bezeichnet; sie dagegen war eine große und starke, stattliche Frau, welche zwei Köpfe über ihren Herrn Gemahl hinausreichte, und bei der der Nachbilder einer Juno, hätte sie ihm gesessen, nichts weiter ändern durfte, als etwa die Taille, welche sich bei der Madame Hamplich nicht deutlich genug zeigte, und die Füße, welche sich bei ihr zu deutlich zeigten, und von einer so

bequemen und sichernden Gestaltung waren, daß sie — ohne der Madame Hamplich zu nahe treten zu wollen — mehr der Schwerfälligkeit einer Erdbewohnerin als dem idealen Wesen einer Göttin angemessen erschienen. Ein Gleiches war bei näherer Betrachtung von den Händen zu sagen, welche — wir müssen Das, um nicht etwa für hämisch zu gelten, der Wahrheit gemäß berichten — an außerordentlich kurzen Armen hingen, an und für sich aber von solcher Ausdehnung in der Länge und auch in der Breite waren, daß dadurch die Proportion mit dem Körper völlig hergestellt wurde. Ein Uebelwollender hätte freilich meinen können, daß die Finger trotz aller Nachsicht doch zu lang und zu dick wären: das Nützlichste ist aber immer dem Angenehmen vorzuziehen, und Madame Hamplich bedurfte niemals einer aparten Elle, wenn sie Zeug messen wollte, sondern sie legte dasselbe an ihren Mittelfinger, und wenn dies vier Mal geschehen war, so hatte sie eine Berliner Elle, so richtig, als wäre ihr langer Finger von der hochlöblichen Polizei gestempelt worden.

„Bon jour, bon jour, bon jour, sagte der kleine Drechslermeister, welcher immer sehr heiser sprach und sich dabei bald links, bald rechts herumwendete, während seine Gemahlin jeder unnützen Bewegung abhold schien. „Wie geht's Euch, meine Lieben, wie geht's Euch? Mir geht's so so, la la, so so, la, la, ich hole Athem und drage die Strümpe uf die bloße Beine, uf die bloße Beine. Muhmeken dodt? Ja ja ja ja, der Tod ist einmal da, und — und — und wenn er mal ankommt, denn ist es mit dem Leben reene Essig, reene Essig. Bon jour, Unteroffziereken! Wie geht's in's Milletär, in de Infantrie,

in't Rejement, in de — in de Linie, immer noch hübsch Frieden, immer noch Allens hübsch gesund und munter? Det is recht, Unteroffzierecken, det is recht! Hol' der Deibel den Krieg, den Krieg, der stört des Milletär, stört es." Bei diesen Worten schlug er mit den dicht zusammengehaltenen Fingern der rechten Hand auf die linke, welche er zur Faust geballt hatte und vor den Bauch hielt: was er auch jedes Mal zu thun pflegte, wenn er sprach.

„Schön Dank!" sprach in tiefster Baßstimme der Herr Unteroffizier Neumann und drückte Herrn Hamplich dabei dermaßen die Hand, daß dieser vor Schmerz in die Höhe sprang, seiner Frau Gemahlin auf den Fuß trat und mit dem Kopf gegen ihren Kinnbacken flog, daß ihr die Zähne klapperten. Madame Hamplich aber, eines Theils empört über die Ungeschicklichkeit ihres kleinen Mannes, andern Theils in der ersten Aufwallung des furchtbaren Schmerzes, welchen ihr der mit zahllosen Hühneraugen begabte Fuß mittheilte, setzte schnell ihre oben näher beschriebene Hand unter den einzelnen Hügel, welcher sich auf dem Rückenfelde ihres Mannes erhob, und versetzte demselben solchen Stoß, daß er gegen den Kaffeetisch flog, und Kannen, Tassen, Kuchen und Teller auf die Erde stürzten.

„Bezahle Alles, bezahle Alles!" rief der kleine Drechslermeister Herr Hamplich, und half auflangen, was nicht entzweigegangen war. Dies bestand aber nur in einer Unterschale, welche er triumphirend in die Höhe halten wollte, und sie dabei gegen den eben aufgerichteten Tisch zertrümmerte.

„Haben Sie nicht noch mehr Tassen, Madam Knaken?" fragte er, sich erhebend, und lächelte. „Ich bin einmal in'n

Zug, und da lass' ich mir sobald nich stören, sobald nich stören; immer enzwee, Allens enzwee! An die janze Jeschichte is überjens blos mein Frauchen mit ihrer Hitze schuld! nur durch ihre Hitze bin ich jejen den Disch jefallen."

Man sieht durch die Benutzung des Wortes gefallen statt geworfen sehr deutlich, wie gut Herr Hamplich gegen seine Gemahlin gestimmt war, und wie fein er jene Unart mit dem Stoße zu entschuldigen oder vielmehr zu verdecken suchte. Er trippelte auch jetzt noch von Diesem zu Jenem, machte scherzhafte Bemerkungen über seine Ungeschicklichkeit und wendete sich dabei, mit den Fingern der rechten Hand gegen die linke Faust schlagend, immerfort bald links, bald rechts. Herrn und Madame Knaken versprach er Ersatz des zerbrochenen Sanitätsgeschirres, wie er dasselbe nannte, tröstete die andern Damen der begossenen Kleider wegen, und drohte dem handfesten Unteroffizier Neumann, indem er schelmisch lächelnd hinzufügte: Sapperloterchen, Sie, Unteroffizier! Sapperloterchen! Sie haben Das sicher aus Witz jethan, sicher aus Witz, daß Sie mir die Hand so drückten!"

Die Gesellschaft war noch nicht völlig wieder beruhigt, als sich der Küster durch die neugierige Menge der Kinder, Dienstmädchen und Ammen auf dem Hausflure drängte, die Leichenträger um die Todte postirte, und in das Knake'sche Gastzimmer trat. Er blieb an der Thüre stehen und nahm seinen dreieckigen Hut ab, von welchem der lange Trauerflor wie eine Fahne abflatterte, unter der man ihm in das gelobte Land, zu ewiger Freiheit folgen sollte. Sein Gesicht, welchem er in jedem Augenblicke einen höchst tragischen Anstrich geben konnte, zeigte

sehr abgelebte, lebensmüde, sich langweilende Augen, dagegen that sich die Nase vortheilhaft hervor, theils durch ihr natürliches Selbst, nämlich durch ihre umfangreiche Gestalt — denn sie sah gerade aus, als hätte ihm Jemand mit der Faust in's Gesicht geschlagen und selbige Faust wäre sitzen geblieben — theils durch einen Rubin, welchen sie trug. Derselbe war, wie jedem tieferdenkenden Physiognomiker einleuchten mußte, nicht natürlich, sondern künstlich, und zwar durch den etwas häufigen Genuß des gebrannten Wassers hervorgebracht worden.

„Die geehrten Anwesenden," sagte er mit sehr angegriffener und belegter Stimme, ohne irgend ein Wort mehr oder weniger zu betonen, „welche so gütig sein wollen, der nunmehr seligen Jungfrau Magdalena Luise Ernestine Knaken die letzte Ehre zu erweisen, frage ich hiermit ergebenst an, ob es Ihnen beliebt, die Todte noch einmal zu sehen?"

Es meldete sich Niemand; Alle schwiegen.

Der Küster setzte seinen dreieckigen Hut wieder auf, ging hinaus und befahl, den Sarg ungesäumt zuzumachen, und in den Leichenwagen zu schieben, welcher bereits mit drei Trauerkutschen und den andern der Gäste auf der Straße wartete. Als dies geschehen war, ging der schwarzgekleidete Subaltern-Beamte Gottes wieder zurück, legte seinen Hut mit der langen Kreppfahne auf einen Stuhl, nahm ein Papier aus der Tasche und las: „Die geehrten Anwesenden, welche so gütig sein wollen, der Jungfrau Magdalena Luise Ernestine Knaken die letzte Ehre zu erweisen, werden hiermit ersucht, derselben in folgender Ordnung zu folgen: In den ersten Wagen kommen der Bürger und Schuhmachermeister Herr Knake und dessen Sohn Eduard; in den zweiten



Wagen Madame Knaken und ihre beiden Töchter Leopoldine und Theresia; in den dritten Wagen der Bürger und Webermeister Herr Stiebeke, der Bürger und Victualienhändler Herr Kurisch und der Handlungsdiener Herr Grünspan; in den vierten Wagen die Mademoiselles Henriette und Emmeline Kurisch; in den fünften Wagen der Bürger und Drechslermeister Herr Hamplich und der Unteroffizier Herr Neumann, und in den sechsten Wagen Madame Hamplich, Madame Stiebeke und Madame Lange."

Die Erweiser der letzten Ehre waren, mit Ausnahme der beiden Schwestern Kurisch, glücklich in die Kutschen gestiegen. Diese wollten nämlich fast zu gleicher Zeit hinein, Henriette aber, die obere, glitt auf dem Tritte aus, nahm ihre Schwester mit sich, und beide rutschten in so auffallender Weise auf die Straße hinunter, daß die Zuschauer in ein die Feierlichkeit der Handlung störendes Gelächter ausbrachen. Zum Glück sprang der lebensfrohe Materialist, welcher auch gerade einsteigen wollte, hinzu, half den in den Augen der Welt für unbeschädigt erachteten Jungfrauen in die Kutsche, und flüsterte dabei Henrietten in's Ohr: „Sie sind ein Engel!" und Emmelinen: „Ich liebe Sie, mein Fräulein!"

Im ersten Wagen ging es sehr ruhig her. Vater und Sohn hielten es für ihre Schuldigkeit, in voller Andacht zu folgen; sie sprachen daher keine Sylbe bis zu dem Kirchhofe, sondern saßen mit sehr ernsten und nachdenkenden Gesichtern da, indem sie vielleicht an gar Nichts dachten. Ein Gleiches geschah im zweiten Wagen, nur mit dem Unterschiede, daß die Mutter, Madame Knake, ihre beiden kleinen Töchter von Zeit



zu Zeit hinten an die Röcke faßte und sie von den Kutschenfenstern zurückzog, aus welchen sie sich legen wollten. Um so lebhafter war die Unterhaltung im dritten Wagen, denn Herr Grünspan sprach in Einem fort und zeigte ein sehr deutliches Bestreben, seine beiden Mitpassagiere durch Witz zu erheitern. Daß ihm dies wenig oder gar nicht gelang, konnte er selbst nicht merken, einmal, weil er zu sehr sein Bestreben im Auge hatte, zweitens, weil die Herren Stiebeke und Kurisch seine Reden fortwährend mit Lachen begleiteten, welches zu dem ernsten und feierlichen Zwecke ihrer langsamen Fahrt einen hübschen Contrast bildete.

Was im vierten Wagen geschah, muß etwas umständlicher mitgetheilt werden. Damen unter sich sind nämlich viel offenherziger, als wenn sie in Gesellschaft von Männern sind. (Wir müssen hier der Wahrheit gemäß bekennen, daß diese Aphorisme nicht unser Eigenthum, sondern vielmehr das eines großen Alterthumsforschers ist, der sie in einer geistreichen Stunde entdeckt hat.) Ein eben so scharfer Beobachter, wäre er der Begleiter der Demoisellen Henriette und Emmeline Kurisch gewesen, hätte sogleich bemerkt, daß Beiden etwas auf dem Herzen lag, von welchem sie sich je eher je lieber befreit hätten.

„Ich möchte Dich etwas vertrauen," sagte Henriette zu ihrer Schwester.

„Dieses könnte ich auch," antwortete Diese.

Hierauf stritten sich Beide eine lange Zeit, wessen Geheimniß zuerst mitgetheilt werden sollte.

„Na jut," fing endlich Henriette an, „so will ich Dich mein's vertrauen. „Der Herr Jrünspan ist in mir verliebt."

Emmeline rümpfte höhnisch die Nase. „In Dir?“ fragte sie und schlug ein lautes Gelächter auf. „Des is wirklich pudelnärr'sch, deß Du Allens auf Dir bezogen hast, was er auf mir jemeint hat! Ich wollte Dir eben vertrauen, daß er in mir jeschossen ist.“

„In Dir?“ wiederholte Henriette und schlug gleichfalls ein lautes Gelächter auf. „Du jammerst mir, Kleene, deß Du Dich solchen Spuk in'n Kopp setzt. Des ist amüsant!“ rief sie, nachdem sie ausgelacht hatte. „Mir zischelt er beim Einsteigen: Henriette, Sie sind ein Engel! in die Ohren, und Die bild't sich ein, er ist in ihr verliebt!“

„Dir hätte er Etwas jezischelt!“ rief Emmeline und ihre dicken, rothen Wangen wogten vor Lachen hin und her. „Ne, Liebste, des machste keenen Schornstenfejer weiß! Er hat man een Mal jezischelt, und des war, wie er zu mir sagte: Ich liebe Sie, mein Fräulein!“

Wir müssen hier bemerken, daß diese Schwestern neben allen ihren natürlichen und geistigen Aehnlichkeiten auch noch diejenige besaßen, daß sie sich nicht leiden konnten, und sich tagtäglich zankten. Aus diesem Grunde geschah es nun wohl auch, daß Keine auf den Gedanken gerieth, der Handlungsdiener Herr Grünspan liebe sie entweder Beide, oder er sei ein Windbeutel, welches Letztere ebenfalls einige Wahrscheinlichkeit für sich hatte. Jede der Schwestern mit den hervorquellenden Augen glaubte vielmehr, die Andere habe Grünspan's Zischelei aus Neid erfunden, und sie sei die Erwählte des Materialisten.

Der Streit entspann sich sonach immer mehr und mehr, entwickelte sich bis zur höchsten Stufe der Verbal-Injurien und

ging endlich, so wenig der Ort dafür geeignet schien, zu Thätlichkeiten über. Es ist bekannt, daß selbst bei höher gebildeten Personen in Augenblicken des Zornes derselbe die Ueberhand über jede Ceremonie und Convenienz gewinnt, und die thierische Natur des Menschen den sogenannten Anstand bei Seite wirft — um so mehr waren die Demoisellen Henriette und Emmeline Kurisch zu entschuldigen, da sie in einen außerordentlichen Zorn gerathen waren, und Jede die gerechteste Sache zu haben glaubte. Es wäre freilich besser gewesen, wenn sie sich in der Trauerkutsche gemäßigt, und sich namentlich nicht die Haare und ihre Wiener Locken in Unordnung gebracht hätten, allein ein großer Philosoph des Alterthums sagte: geschehene Dinge sind nicht zu ändern, und darin müssen wir ihm aus voller Ueberzeugung beistimmen.

Der Zug hielt auf dem Kirchhofe an; die Begleiter der letzten Ueberreste der alten Muhme stiegen aus und stellten sich mit ehrfurchtvollen Mienen um das offene Grab.

Darauf wurde ein Vaterunser gebetet, und der Sarg hinuntergesenkt in die alles Leben nehmende und gebende Erde.

Die Anwesenden begrüßten die gute alte Muhme zum letzten Male, indem sie ihr eine Hand voll Erde auf das Bett warfen, in welchem sie nach dem mühevollen und freudenlosen Tage ihres Lebens die stille, süße Nacht des Todes umfing, aus der sie zum schönsten Morgen erwachen sollte.

Die, welche geweint hatten, fuhren mit Denen, die nicht geweint hatten, nach der Wohnung des Schuhmachers Knake zurück, und zwar so schnell, als freuten sie sich, die alte Muhme bei Seite gebracht zu haben und der traurigen Mienen ledig



zu sein, welche dazu von der ceremoniösen Welt erfordert werden.

Vom Kirchhofe zurück ging es übrigens in ganz anderer Ordnung als hinaus; es that sich zusammen, was zusammen wollte, nicht, wie es die Sitte erheischte. Der Bürger und Schuhmachermeister Herr Knake setzte sich mit seiner Gemahlin in die erste Kutsche, denn er hatte ihr Etwas zu sagen, was sie ihm eben sagen wollte.

Sie waren nämlich Beide entschlossen, ihre Gäste auch den Abend über bei sich zu behalten; habe es nun einmal so viel gekostet, so könne es auch noch so viel kosten, rechneten sie und waren auch darüber einverstanden, daß ihre silbernen Eßlöffel, welche sie einst zum Hochzeitsgeschenke bekommen, zur Deckung der bevorstehenden Miethe ja doch sehr bald nach dem königlichen Leihamte gebracht werden müßten, und daß dies eben so gut schon morgen geschehen könnte.

Herr Grünspan sowohl, der lebensfrohe Diener aus dem Materialladen, wie seine beiden „Gegenstände", wie er diejenigen Damen zu nennen pflegte, welchen er den Hof machte, hatten sich die Locken geordnet und fuhren in heiterster Laune nach dem Trauerhause zurück. Henriette hatte ihm beim Einsteigen in die Ohren geflüstert: „Denken Se sich blos den Spaß: Emm'line jloobt, Sie wären in ihr verliebt!" und Emmeline hatte ihm in die Ohren geflüstert: „Ist der Spaß nich himmlisch: meine Schwester jloobt, Sie wären in ihr verliebt!"

Ein gewöhnlicher Mensch hätte bei so bewandten Umständen leicht in Verlegenheit gerathen können. Herr Grünspan aber, der Materialist, gehörte zu jenen Geistern, welche die Lage der



Dinge mit einem Blicke überschauen, welche schnell erwägen und handeln, und recht gut zwei Gegenstände anfassen können, ohne sich zu verwirren. Namentlich war Herr Grünspan in Sachen des Herzens oder vielmehr der sogenannten Courschneiderei bewandert. Er, den alle Dienstmädchen der Umgegend nicht anders als den holden Syrups-Jüngling mit der nassen Sechse *) nannten; Er, der keine Düte Pfeffer aus dem Kasten zog und keinen Hering aus dem Fasse griff, ohne bei Ueberreichung derselben in feuerrothe und zuweilen auch etwas schmutzige Wangen zu kneifen; Er, der kein Viertelpfund Zucker für sieben Dreier in starkem blauen Papier fortgab, ohne seinen Arm um eine Taille oder wenigstens um die Hälfte dieser Taille zu legen; Er, der selbst auf einen Pfenning Lorbeerblätter etwas Liebe zugab, und der wirklich der Meinung war, als er einmal von materieller Liebe gelesen hatte, dieselbe sei von einem Ur-Collegen erfunden worden: Er hätte in Verlegenheit gerathen sollen, zweien gleich liebedurstigen Jungfrauen auf ein Mal den Hof zu machen? Nein, das sah keinem Diener einer Material- und Italiener-Waaren-Handlung ähnlich, geschweige einem Grünspan, der es in dieser Hinsicht wahrhaft verdient hätte, mit allen den Lorbeerblättern bestreut, ja gespickt zu werden, welche er zu verkaufen hatte.

Er löste also seine Aufgabe so geschickt, wie man es von einem solchen Talente erwarten konnte. Sagte er Henrietten

---

*) Herr Grünspan trug in der That die eine Locke seines Haares wie eine 6 auf der Stirn. D. V.

eine Schmeichelei, oder küßte sie auf den starklippigen Mund, so blinkte er heimlich lächelnd Emmelinen zu, als foppe er Jene blos und bestärke sie in ihrer närrischen Einbildung, und, umgekehrt, machte er es mit Henrietten. Er saß ihnen auf dem Rücksitze gegenüber und wendete sich kosend und scherzend von Einer zur Andern, und jede Schwester, welche die Liebesspenden Grünspans mit trockenem Munde ansehen mußte, wollte sich innerlich vor Lachen überschütten, daß ihre Schwester so genarrt wurde, und Diejenige, welche gerade an der Reihe war, hatte doppelten Genuß, denn sie glaubte, ihre Schwester müsse jetzt vor Neid ersticken.

Nur ein einziges Mal, als Henriette zufällig zum Wagenfenster hinausgesehen, konnte sie nicht bemerken, daß Herr Grünspan ihrer Schwester, auf sein Herz deutend und einen schwörenden Blick gen Himmel werfend, den Vorzug gab. Dagegen konnte auch Emmeline, als diese zufällig zum Wagenfenster hinaus eine Bekannte grüßte, nicht bemerken, in welcher Weise Herr Grünspan Henrietten den Vorzug gab, und zwar durch eine sehr bedeutende und nicht mißzuverstehende Zärtlichkeit.

Die Gäste waren kaum in die Thür der zum Salon verwandelten Werkstätte des Herrn Schuhmachers Knake getreten, als Derselbe ihnen etwas pathetisch entgegentrat und sie freundschaftlichst ersuchte, ihm und seiner Gemahlin den heutigen Abend zu gönnen. „Meine Frau," sagte dieser Mann, welcher sich unter allen Umständen immer sehr anständig benahm, „meine Frau hat zum Sonntag 'ne schöne fette Jans jekooft, un die wollen wir heute drufziehen lassen. Thun Sie mir den Jefallen,

meine Herrschaften, und bleiben Sie hier; wir werden uns schon amusiren." Herr Knake hatte sich nämlich hierbei nicht versprochen, sondern er sagte immer amusiren statt amüsiren. Die Ursache dieser originellen Aussprache ist nicht anzugeben, Herr Knake hat sich wenigstens nie darauf eingelassen.

Die Trauerfreunde nahmen die herzliche Einladung mit Freuden an und versprachen sich einen recht fröhlichen Abend, und zwar Alle aus verschiedenen Gründen. Der Bürger und Webermeister Herr Stiebeke trank nämlich ungemein gern spirituöse Flüssigkeiten, und er kannte seinen Freund Knake zu lange, als daß er befürchten dürfte, Derselbe werde es an solchen Flüssigkeiten fehlen lassen. Der Bürger und Victualienhändler Herr Kurisch, welcher selbst ein nicht ganz unbedeutendes Geschäft mit allen Sorten doppelter und einfacher Branntweine machte, hatte sich an den Genuß derselben gewöhnt, gab aber sehr ungern Geld aus, was man auch an seinen ziemlich aus der Mode gekommenen Inexpressibeln und hohen Wasserstiefeln und seinem rhabarberfarbenen Leibrocke mit äußerst breiten Schößen bemerken konnte. Nun hatte er schnell, wie es sparsame Leute dieser Art können, berechnet, daß er seinen gewöhnlichen Abend-Branntwein heute umsonst genießen könne, ja noch directen Nutzen davon haben müsse, da der Schuhmachermeister Herr Knake seinen sämmtlichen deshalbigen Bedarf aus dem Keller des Herrn Kurisch entnahm.

Was Herrn Bürger und Drechslermeister Hamplich betrifft, so trank dieser auch recht gern sein Gläschen, und liebte überhaupt die Geselligkeit in hohem Grade. Schon jetzt war der kleine Mann sehr munter und freundlich; er hüpfte bald zu



Diesem, bald zu Jenem und sprach mit ihm, und zwar immer so, daß er sich dabei in einem fort links und rechts wendete, die linke Faust vor den schmächtigen Bauch hielt, und auf derselben mit den Fingern der rechten Hand trommelte.

Der Unteroffizier Herr Neumann war ein kräftiger Mann, aber sehr still dabei, und stille Wasser sind tief. Er trank ebenfalls recht gern und pflegte sehr humoristisch dabei zu sein, indem er fast bei jedem Getränk bemerkte: gut darf es sein, aber wenig nicht! Die Hauptsache war aber, Madame Knake protegirte ihn als einen Verwandten ihres Gatten, und glaubte dem Letztern ihre Liebe nicht besser beweisen zu können, als wenn sie dem Ersteren davon mittheilte. Wie es nun kam, daß der Gemahl wenig oder gar nichts von ihrer Liebe merkte, der Unteroffizier Neumann aber desto mehr, dies können wir nicht genau angeben, und enthalten uns auch jeder unpassenden Vermuthung.

Am meisten von allen Männern erfreute sich der jüngste unter ihnen der Einladung, nämlich der Materialist, Herr Grünspan. Theils war ein süßes Einverständniß mit beiden Demoisellen Kurisch daran schuld, theils aber auch die Liebe zum Wohlthun, welches mit zu den schönsten Eigenschaften des Herrn Grünspan gehörte.

Er zog augenblicklich Herrn Knake in das nächste Zimmer und ließ sich hier folgendermaßen zu ihm aus. „Alter Schwede," sagte er, „ich weiß, daß Ihr auch nicht das Geld aus den Aermeln schütten könnt, und daß Ihr wegen Mosessen und die Propheten manchmal in einiger Unordnung seid. Laßt also keinen Branntwein zum Abendbrod holen, ich werde für einen

Punsch sorgen. Ich werde ein paar Bowlen machen, alter Schwede, gemüthliches, stiefelleistendes Mitglied der menschlichen Gesellschaft. Ich habe zufällig auf meiner Stube noch zwei Flaschen Rum, vier bis fünf Pfund Zucker und einige Citronen, das geb' ich Alles zum Besten, und Ihr gebt das warme Wasser. In anderthalb Stunden ist es finster, dann geh' ich zu meinem Alten herum, bitte ihn, daß er mir noch den heutigen Abend schenkt, schleiche mich auf meine Stube und hole Alles. Na, was sagt Ihr dazu, alter Schwede?"

Der Bürger und Schuhmachermeister Herr Knake bedurfte nur weniger Ueberlegung, um einzusehen, daß Punsch viel anständiger als Branntwein sei, und ging daher mit vielem Vergnügen in den Vorschlag ein. Er drückte dem lebensfrohen Materialisten dankbar die Hand; Beide kehrten mit heiterer Miene zur Gesellschaft zurück und theilten dieser das Resultat ihrer Unterredung mit. Es wurde mit einem so lauten Jubel aufgenommen, daß ein Vorübergehender nichts weniger geglaubt haben würde, als daß in dieser Familie heute ein Begräbnißtag sei.

Die Herren Stiebeke, Neumann, Kurisch und Knake setzten sich sodann um einen kleinen Tisch, nahmen etwas starke und nicht mehr ganz reine Kartenblätter zur Hand und spielten Solo. Herr Hamplich spielte niemals, weil es ihm, wie er sich selber ausdrückte, dazu an Sitzfleisch fehle, und wir haben keinen Grund, irgend einen Zweifel in seine Aussage zu setzen. „Ich pusle so umher, so umher," sagte er, indem er die linke Faust vor den Bauch hielt und auf derselben trommelte, „rauche



mein Pfeifchen und amüsire mir wie Jott in Frankreich, in Frankreich."

„Hamplich!" rief seine Gemahlin aus ihrer Stimmlage, welche einen sehr tiefen Bariton vermuthen ließ. Sie saß dabei auf einem Möbel, welches als Sopha benutzt wurde, und streckte die Hand aus, wodurch die beiden Gesichter der dahinter sitzenden Demoisellen Kurisch völlig bedeckt wurden.

„Was steht zu Diensten, Frauchen?" fragte sehr eilfertig Herr Hamplich und hüpfte hinzu.

„Mal etwas Geld her!" antwortete die große Dame, welche viele Wörter, die andere Menschen zu größerer Deutlichkeit oder Höflichkeit zu gebrauchen gewohnt sind, für ganz und gar entbehrlich hielt.

„Geld willst Du haben?" sagte ihr Gemahl und seine schwache und ächzende Stimme klang nach derjenigen seiner Frau durchaus wie keine männliche, „Geld willst Du haben? Aha, aha! Na, warte man en bisken; ich will mal sehen, ob ich noch en paar Tresorscheine bei mir habe; oder Papiere, die mir spanisch vorkommen, oder sieben bis acht Pfund Sperlinge. Wie viel brauchst'n? Da haste fünf Silberjröschkens, die werden woll reichen, werden woll reichen."

Madame Hamplich bedurfte des Geldes zu dem bekannten Lotterie-Spiele, welches der geniale Grünspan zur Unterhaltung der Damen arrangirt hatte, und zu dem Reize, welches dieses Spiel an und für sich bietet, noch ein besonderes Interesse aus dem reichen Schatze seiner eigenen Phantasie und Laune mischte. Er rief nämlich die Zahlen aus, und zwar nicht wie gewöhnliche Menschen nur deutlich, sondern vielmehr undeutlich, bald

im tiefsten Basse, bald piepend wie ein Vogel, bald herausplatzend, als fahre er Jemand im Zorne an, und bald mit süßer, zärtlicher Stimme, als mache er einer Dame den Hof. Aber auch mit dieser Abwechselung begnügte sich ein Geist wie Grünspan nicht: er sprach mehrere Zahlen berlinisch aus, z. B. Eens! dann gleich darauf eine hochdeutsch, z. B. Zweu! und einige Zahlen corrumpirte er, die höchste Stufe seines Humors erreichend, dermaßen, daß sie klangen: Siebaan und siebaanzig! oder: Dribradreiundreißig! und allgemeines Gelächter erregten.

Wie stolz sich dabei die beiden Schwestern Kurisch fühlten, welche der Meinung waren, der talent- und geistvolle Grünspan sei bis über die Ohren in sie verliebt, was, parenthesisch bemerkt, eine außerordentlich große Liebe gewesen sein müßte, kann man sich denken. Henriette war so wonnig angeregt, daß sie ihren Verehrer ein Mal über das andere einen „jettlichen Menschen" nannte, und Emmeline war so entzückt über ihn, daß sie ihm mehrere Male einen starken Schlag auf die Schulter versetzte.

„Herr Jott!" riefen mit einem Male Alle, und ihre Gesichter wurden bleich wie Pregament.

Sie hatten sich unnütz erschreckt. Das dumpfe Geräusch kam von einer alten Schachtel, welche auf dem Kleiderschrank im Nebenzimmer gestanden hatte, und von dort heruntergefallen war.

Die allgemeine Heiterkeit war nur auf einen Augenblick gestört, denn der unermüdliche Grünspan sah nach seiner silbernen Uhr, welche er an einem breiten Perlbande in der Westentasche trug, und benachrichtigte die Gesellschaft, daß es nun

Zeit sei, an die Bowle zu denken. Gedanke und That waren aber von je an bei ihm so schnell hintereinanderfolgend wie Blitz und Donner, darum nahm er sogleich seinen Hut und ging durch die hinteren Zimmer zur Küche hinaus, wobei Henriette Kurisch die Güte hatte, ihm zu leuchten. Daß, als sie auf den Hausflur hinaustraten, wo die alte Muhme im Sarge gelegen hatte, wahrscheinlich der Wind das Licht löschte, Herr Grünspan den Hut verlor und lange mit Henrietten suchen mußte, bevor er ihn wiederfand, ist etwas ganz Unbedeutendes und Gewöhnliches, und durchaus nicht der Aufzeichnung würdig.

Der lebensfrohe Materialist hatte die Erlaubniß von seinem Principale erhalten, den heutigen Abend im Geschäfte fehlen zu dürfen. Sie wurde ihm freilich mit einem mürrischen Gesichte gegeben, allein das kann nur kleinere Geister geniren, größere wie Grünspan nicht. Er sprang nach seinem Zimmer hinauf, und suchte die verschiedenen Ingredienzien zum Punsch aus höchst auffallenden, oder vielmehr gar nicht auffallenden Verstecken hervor. Die beiden Flaschen Rum zum Beispiel waren in ein Paar alte Stiefel hineingedrängt, und diese lagen tief im Winkel seines Kleiderschrankes unter alten Büchern und alter Wäsche. Die vier Pfund Zucker dagegen nahmen eine viel höhere Stellung ein; sie befanden sich in der Brust Friedrich's des Großen, wenigstens in der Höhlung der Gypsbüste desselben, welche auf dem Ofen in Grünspan's kleinem Zimmer stand.

Es gehört wenig Scharfsinn dazu, die Ursache aufzufinden, warum der geniale Mann Rum und Zucker so vorsichtig versteckt hatte, wir geben sie aber dennoch an, weil wir wohl

wissen, wie oft hämische Leser auf ganz andere Gedanken kommen, als der Verfasser erwecken wollte. Herr Grünspan war nämlich von Morgens sechs bis Abends eilf Uhr im Laden beschäftigt, und konnte daher nicht zugegen sein, wenn die Magd seines Principales das Bett machte und die Stube reinigte. Er hatte, wie sich das bei einem solchen Manne von selbst versteht, so viel Menschenkenntniß, um zu wissen, daß Gelegenheit Diebe macht, und wollte daher der Magd keine Gelegenheit geben, die genannten Materialien zu entdecken.

Der Tisch war servirt. Auf dem einen Ende prangte der duftende Braten, auf dem andern die Bowle, und ringsherum saßen freilich etwas eng, aber in liebenswürdiger Einigkeit, die höchst erwartungsvollen Gäste. Der Bürger und Schuhmachermeister Herr Knake schnitt die herrliche, im Gegentheil des Kopfes mit vielen Vorstorfer Aepfeln gefüllte Gans in Stücke, und zwar in sehr verschiedene; der lebensfrohe Diener aus dem Materialladen nebenan saß hinter der Bowle und schenkte die Gläser voll, und war so beschäftigt, daß er kaum Zeit erübrigte, sein Lieblingsstück von der Gans, die Keule, zu verzehren. So viel Zeit gewann er indessen doch, bald Henrietten, bald Emmelinen eine geistreiche Schmeichelei zu sagen oder sie auf den Nacken zu klopfen; warum er aber, was ziemlich deutlich zu merken, Henrietten vernachlässigte und Emmelinen weit mehr von seiner Liebe gewinnen ließ, darüber haben wir durchaus nicht klug werden können.

Die Fröhlichkeit nahm zu, je mehr die Bowle abnahm; das Lachen, Singen, Vivatbringen und Gläserklingen hörte nicht auf. Der Bürger und Webermeister Herr Stiebeke lächelte



still vor sich hin, und schlug nur sehr selten mit der flachen Hand auf den Tisch, daß Gläser und Teller erzitterten. Der Zufall wollte es freilich, daß einer dieser Schläge etwas heftiger als die früheren wurde, denn das Talglicht, welches hinter der Punschbowle stand, fiel herunter und erlöschte in derselben, auf Herrn Stiebeke aber machte das fast gar keinen Eindruck, denn er lächelte gleich darauf wieder still vor sich hin, und ehe noch fünf Minuten vergangen waren, schlug er wieder mit der flachen Hand auf den Tisch, und gab augenscheinliche Beweise, wie sehr ihn dieser Scherz unterhalte.

Der Bürger und Drechslermeister Herr Hamplich sprang auf seinen Stuhl, um die Gesellschaft besser übersehen zu können, und schickte sich an, eine Rede zu halten.

„Aber anständig!“ mahnte der Gastgeber und mochte wohl einigen Grund in den früheren Aeußerungen des kleinen Herrn Hamplich zu dieser vorsorglichen Bemerkung haben.

„Versteht sich, versteht sich!“ antwortete der Redner, wendete sich bald links, bald rechts, und trommelte mit den Fingern der rechten Hand auf die Faust der linken, welche er vor seinen schmächtigen Bauch hielt. „Versteht sich, immer anständig!“ sagte er mit seiner noch viel heiserer gewordenen Stimme. „**Meine Herrschaften, ich bitte um Ihre Aufmerksamkeit! Sie werden bemerkt haben, bemerkt haben, und ein Anderer würde es auch bemerkt haben, daß wir Etwas im Kopf haben, im Kopf haben. Dies, kann ich Ihnen auf mein Ehrenwort versichern, kommt vom Trinken, vom Trinken. Haben wir nun Etwas vom Trinken im Kopf, so sind wir klüger als die, die nichts getrunken haben, denn Diese haben Nichts im Kopf,**

Nichts im Kopf. Folglich rathe ich Ihnen, meine Herren und meine Damen, immer zu trinken, immer zu trinken, und zwar so lange Sie Etwas haben. Wenn Sie Nichts mehr haben, so rathe ich Ihnen aufzuhören, aufzuhören. Sollten Sie aber zu viel getrunken haben, wie zum Beispiel unser wackerer Freund Stiebeke, so . . . . ."

Diese, in der That höchst witzige Rede, welche namentlich gegen ihren Schluß hin zu den besten Erwartungen Anlaß gab, wurde leider durch den Webermeister Herrn Stiebeke, welcher die Erwähnung seiner Heiterkeit übel genommen hatte, in sehr unangenehmer Weise unterbrochen. Er sprang nämlich sogleich auf, wurde purpurroth im Gesicht, und brachte dem Redner einen solchen Backenstreich bei, daß dieser vom Stuhl herab fiel, und zwar größtentheils in den Schooß seiner neben ihm sitzenden Gemahlin.

Madame Hamplich wurde über diesen Vorfall sehr böse, ja wir dürfen wohl sagen außerordentlich böse, denn sie stieß den Webermeister Stiebeke dermaßen, daß derselbe der Länge nach auf die Erde fiel, und nur mit vieler Mühe wieder in die Höhe gebracht werden konnte.

Ein so unbedeutendes Ereigniß wäre nicht im Stande gewesen, die Einigkeit und den gemüthlichen Frohsinn der Gesellschaft auf längere Zeit zu stören, wenn Madame Stiebeke mit der schonungslosen Behandlung ihres Ehegatten von Seiten der Madame Hamplich zufrieden gewesen wäre. Sie war es aber nicht, sondern sprang vielmehr so wüthend auf, daß das einzige englische Glas unter den ordinären deutschen, welche auf dem Tische standen, gegen einen Teller und in Scherben fiel.

Dies störte sie aber viel weniger als die Hausfrau: sie riß der großen und stattlichen Madame Hamplich die Haube vom Kopfe, und hätte ein Gleiches mit den Haaren unternommen, wäre sie nicht durch eine dritte Dame gestört worden.

Diese war nämlich ihre Freundin, Madame Knake, welche, empört über das Zertrümmern ihres einzigen englischen Glases, augenblicklich Partei für Madame Hamplich ergriff. Sie faßte Madame Stiebeke hinten am Rocke, und zog sie mit außerordentlicher Kraft von dem Gegenstande ihres Zornes fort, wodurch ein Riß in dem besagten Kleide entstand, den man keineswegs zu den unbedeutenden zählen konnte.

Nun wäre vielleicht der ganze Zwist beigelegt worden, wenn die stattliche Madame Hamplich zu jenen Frauen gehörte, welche etwa weinen, statt sich zu vertheidigen, und es über sich vermögen, das letzte Wort oder den letzten Schlag einem Andern zu lassen.

Zu dieser Klasse von Frauen gehörte aber die große und starke Madame Hamplich nicht.

Sie sah ihre Haube an der Erde liegen und stürzte auf ihre Freundin Stiebeke zu, um sie für ihre Unart zu züchtigen. Herr Grünspan, der lebensfrohe Diener aus dem Material-Laden nebenan, welcher sie zurückhalten wollte, bekam eine Maulschelle, und ihr Gemahl, der kleine Drechslermeister, flog bei Seite.

Weshalb Herr Hamplich bei Seite flog, können wir nicht sagen, vermuthen aber, daß er selbst keinen Grund dafür angeben konnte, und daß es überhaupt willenlos geschehen war. Vielleicht hatte er wieder einen Stoß von seiner Gemahlin bekommen.

Ein milder Beurtheiler hätte die beiden sich sehr ähnlichen Demoisellen Kurisch vielleicht sanfte Wesen nennen dürfen; daß aber Begebenheiten vorkamen, welche auch ihre Galle aufregen konnten, würde er nie geleugnet haben, wäre ihm das Glück zu Theil geworden, sie näher kennen zu lernen. Eine solche Begebenheit nun war die eben erwähnte Maulschelle, welche Herrn Grünspan wurde.

Sie fielen also mit erhitzten Gesichtern über Madame Hamplich her, um ihren Anbeter zu rächen, wurden indessen von ihrem vernünftigen Vater, dem Victualienhändler Herrn Kurisch, mit aller männlichen Kraft und väterlichen Gewalt zurückgeworfen.

Wie wir wissen, hielt Herr Knake, der Gastgeber, sehr auf Anstand. Von diesem Standpunkte ausgehend, trat er mit all jener Würde, welche seinem Wesen eigenthümlich, unter die in mannigfacher Art sich nähernden und abstoßenden Personen und stiftete mit thätigster Hülfe des Herrn Kurisch und des Unteroffizieres Neumann Frieden und Ruhe. Dies war freilich nicht so leicht geschehen, wie diese Worte geschrieben sind, allein es geschah, und die Phantasie des Lesers muß aushelfen, wo die Feder des Verfassers oder der Pinsel des Malers unvermögend sind, der schnell sich gestaltenden und wechselnden Wirklichkeit zu folgen.

Die persönliche Berührung, welche der lebensfrohe Materialist von Madame Hamplich empfangen hatte, konnte einen so wohlgeordneten und immer fertigen Geist nicht verwirren. Man sollte es kaum glauben, aber es ist wahr, daß Herr Grünspan im ersten Augenblicke des Waffenstillstandes sein volles Glas ergriff, und, es in die Höhe haltend, ausrief: „Ein

Schurke, wer nicht verzeiht, wer noch den mindesten Groll auf den Andern hat!"

Diese eben so glückliche wie kühne Wendung konnte ihren moralischen Zweck nicht verfehlen! Alle Anwesenden folgten dem schönen Beispiele des Herrn Grünspan, ergriffen schnell ihre Gläser (mit Ausnahme der Madame Stiebeke, welche ihr englisches zerbrochen hatte), und riefen mit kaum zurückzuhaltender Freude: „Ein Schurke, wer nicht verzeiht, wer noch den mindesten Groll auf den Andern hat!"

„Wir wollen uns Alle niedersetzen, und ein Lied anstimmen!" rief der kleine Drechslermeister Hamplich mit heiserer Stimme. „Ich schlage vor," fügte er hinzu, indem er auf einen Stuhl hüpfte, „Freut euch des Lebens, des Lebens! Das ist ein hübsches Liedchen, und das können wir Alle, können wir Alle."

Die Gesellschaft sang hierauf: Freut euch des Lebens, freilich nicht in vollständiger Harmonie, da sich Herr Webermeister Stiebeke nicht mehr genau auf die Melodie besinnen konnte, und deshalb zuweilen eine andere, wenn auch eben so hübsche, hineinmischte. Dagegen war er der Einzige, welcher im Takte blieb, was ihm dadurch gelang, daß er fortwährend mit der flachen Hand auf den Tisch schlug. Der Unteroffizier Neumann und Madame Hamplich entfalteten während dieses Gesanges zwei tiefe und volltönende Bässe, welche gegen die schneidend hellen Diskantstimmen der Demoisellen Henriette und Emmeline Kurisch sehr gut geklungen haben würden, wenn diese nicht zu sehr geeilt hätten, und nicht immer um zwei Takte voraus gewesen wären. Einen eigenen Reiz hatte außerdem die Stimme des

Herrn Hamplich, welche man sehr deutlich unterschied, und die am meisten mit einem kranken Tenore Aehnlichkeit hatte, dem die Brusttöne fehlen.

Nachdem sieben Strophen dieses Liedes gesungen waren — und zwar nur in der Melodie, nicht im Texte wechselnd, weil sich Niemand auf die zweite und die folgenden Strophen besinnen konnte, was einige Störung veranlaßte — wurden in gleicher Weise noch mehrere gemüthliche deutsche Lieder gesungen, und die allgemeine Heiterkeit immer mehr und mehr erhöht, bis endlich der geniale Grünspan auf die Idee kam, ein Tänzchen zu arrangiren.

An einem Instrumente fehlte es nicht, denn Herr Knake hatte noch eine alte Flöte liegen und erinnerte sich ganz deutlich aus seinen Wanderjahren, daß er damals ein ziemlich geschickter Bläser gewesen wäre. Die Flöte wurde also geholt. Herr Knake nahm sie mit einem selbstgefälligen, aber keineswegs seine Würde verletzenden Lächeln in die Hand und setzte sich auf den schon einmal erwähnten Schusterschemel in der Ecke des Zimmers.

„Er geht flöten!" *) rief Herr Grünspan, und es entstand natürlicherweise ein wieherndes Gelächter über dieses gelungene Wortspiel.

Kurz darauf begann Herr Knake zu blasen. Er bewies sich dadurch mehr als ein großer Theoretiker, indem er den

*) Berlinischer Ausdruck, so viel wie: umkommen, daraufgehen, ruinirt werden bedeutend.

Anwesenden zeigte, auf welche Weise man jeden einzelnen Ton aus dem Instrumente holen müsse. Dies ging den tanzlustigen Gästen aber zu langsam, weshalb sich die Herren Kurisch und Neumann entschlossen, abwechselnd zu den Tönen der Flöte zu pfeifen.

Und nun wurde tüchtig getanzt.

Herr Grünspan wählte keine andern Damen, als die Demoisellen Henriette und Emmeline Kurisch, am meisten die letztere. Nach jedem Galopp holte er sein seidenes Taschentuch heraus, welches nur ein einziges Loch in der Mitte hatte, wischte sich den Schweiß von der Stirn, und drehte sich dann die Locken wieder zurecht. Sein Vergnügen war ziemlich anstrengend, da die Demoisellen Kurisch nicht leicht zu ziehen waren, was, obschon sie sich alle Mühe gaben, hoch zu springen, fortwährend geschehen mußte, um mit den Rhythmen der Musik einigermaßen in gleichem Gange zu bleiben.

Der kleine Herr Hamplich konnte mit seiner stattlichen Gemahlin keinen Galopp zu Stande bringen, weil diese die, ihrer äußeren Ausstattung sehr homogene Gewohnheit hatte, sich langsam zu bewegen, und ihn zu sehr schleuderte, als daß sie hätten zusammenbleiben können. Er wählte deshalb die vorkommenden Walzer, und tanzte diese so graziös wie möglich, vier bis fünf Mal die Füße zusammenschlagend, bevor sich seine Gemahlin ein Mal herumgedreht hatte.

Da die Herren Kurisch und Neumann niemals tanzten, außerdem mit Pfeifen beschäftigt waren, und Herr Knake die Flöte blies, so wählte der Webermeister Stiebeke abwechselnd seine Frau und Madame Knake. Er war freilich schon vom

ersten Walzer so schwindlich geworden, daß er kaum aufrecht stehen, geschweige sich im Takte und in vorgeschriebenen Pas bewegen konnte; indessen war auch hier von keiner Kunst die Rede, sondern von einem Vergnügen, und man war deshalb nachsichtig gegen ihn.

Plötzlich — mitten im Jubel — wurde derselbe durch ein lautes, dreimaliges Klopfen an die Thür des Nebenzimmers unterbrochen, in welchem vor zwei Stunden die alte Schachtel vom Kleiderschranke gefallen war.

Herrn Knake fiel die Flöte aus der Hand; die Pfeifenden verstummten, und die Tanzenden standen, wie vom Schlage gerührt, still. Aller Gesichter waren blaß vor Schreck; die Damen zitterten und bebten.

Dies nahm aber noch zu, als die Thür aufsprang und die alte Muhme, von oben bis unten schneeweiß gekleidet, oder vielmehr ihr Geist, lang ausgestreckt und mit zum Himmel emporgehobenen Händen, sich im Nebenzimmer sehen ließ.

„Herr Jesus! Die alte Muhme!“ schrieen die Trauergäste durcheinander, drückten sich in die Winkel der Stube, fielen auf die Kniee und falteten ihre Hände.

Als die alte Muhme sie Alle so demüthig und reuevoll, vor Schreck und Furcht zitternd und bebend an der Erde liegen sah, schlug sie ein höllisches Gelächter auf. Dann ließ sie dasselbe plötzlich verstummen, trat mit großen Schritten näher, bis in die Mitte des Zimmers, und riß sich die Haube vom Kopfe.

Keiner der Anwesenden, welche jetzt aus ihren Verstecken aufsprangen, hatte bemerkt, daß der geniale Grünspan vor einigen Minuten vom Tanze fortgeschlichen war; hätten sie es

aber auch gesehen: wer konnte glauben, daß es nur in der Absicht unternommen, einen solchen Scherz mit ihnen zu treiben?

Herr Grünspan, der geniale Materialist, hatte sich mit Hülfe des Dienstmädchens, mit welchem er zuvor in der Küche charmirte, die Nachtkleider der seligen Muhme angezogen. Er legte dieselben jetzt vor Aller Augen wieder ab, und glaubte nun sein Lob über den höchst geistreichen Einfall aus jedem Munde hervorströmen zu hören.

Wie groß war daher sein Erstaunen, als ihn sämmtliche Männer wüthend anfuhren, zwei von ihnen die Flur- und Hausthüre öffneten, und die andern ihn ohne Weiteres hinauswarfen! Ihn, den lebensfrohen Diener aus dem Materialladen nebenan; den bisher Alle als einen ausgezeichneten Geist betrachtet und bewundert; über den sie hundert Mal gelacht hatten; von dem sie mit zwei Bowlen trefflichen Punsches bewirthet waren, und der den Spuk nur in der gewissen Voraussetzung unternommen, einen herrlichen Scherz, oder, wie Er dachte, Witz damit zu machen!

Der geniale junge Mann stand draußen wie versteinert, schüttelte den phantasiereichen Kopf, sah sich das Knake'sche Haus noch einmal an, und ging dann, ein wenig unzufrieden mit sich selbst, in seinen Laden hinein, der eben vom Lehrburschen geschlossen werden sollte.

Drinnen im Trauerhause aber wurden Hüte und Hauben, Stöcke und Umschlagetücher zusammengesucht. Alle waren verstimmt; Henriette und Emmeline Kurisch weinten. Man wünschte sich eine gute Nacht, schüttelte sich die Hände und ging schweigend nach Hause.

Auf dem Wollmarkte.

Auf dem Wollmarkte.

I.

Mehrere Knaben (spielen auf den langen Wollsäcken, schießen Kopfüber, lachen und schreien).

Schäfer (die Vossische Zeitung lesend). Na, Jungens, wullt 'r wull nich so'n Spektakel machen, oder ick jage Euch 'runter! Man kann ja hier kein eejen Wort nich verstehen.

Kutscher (vom Bock herunter). Hedaa! Aus'n Weje, Sie da! Vorjesehen! Det dämliche Volk jeht nich aus'n Weje! Mit de Peitsche um de Ohren müßte man 't schlagen! Zum Donnerwetter, Platz da! Heilije Kreuz, Schock, Scheffel, Jranaten, Mord, Mohren —

Ein anderer Kutscher. Na, Markjrafenstraßenecke! Na, na, fluche man nich so, sanfter Junge. Laß' mir mal erscht hier mit meinen Wagen durch un verzieh' Dir noch en Ogenblick. Du kannst janz ruhig de Zeit abwarten, et stört Dir Keener. (Schreiend.) He, holla, aus'n Weje! Det jeht hier nich so schnell wie mit de Polletiek. (Schreiend.) Kotz Schock Schwerenoth, willste weg mit Deinem Unendlichen! Det Omnibisken will hier ooch noch durch! Det is hier de Königsstraße, da jeht es nich so mit de Omnibusse! Da heeßt et:



man immer Eener un langsam! (Zu dem ersten Kutscher.) Warte man janz ruhig de Zeit ab; et kommt Alles; Du wirschst ooch noch durchkommen. Hü!

Fiaker. Na, wie lange wird denn det? Ihr verstoppt ja hier Beede de Straße. Ick habe hier einen Eilijen drinn; laßt mir dorch!

Zweiter Kutscher. Herrjees, nu seh' Eener den Kleenen, der will hier ooch mitreden! Droschkeken! Schneckenberjer, Du hast einen Eilijen drinn? Na, det Der nich zu Fuße jeht, wundert mir! Der wird sich amiesiren!

Pabde (sitzt mit seinem Kameraden auf einer nahen Treppe). Höre mal, Kudowsky, wat ick 'raus spintisirt habe. Seh' mal, da liejen lauter Männer an de Erde, die weißen da!

Kudowsky. Die weißen da? Na, wo so sind'n des Männer? Det sind ja Wollsäcke!

Pabde. Na jut, hör' mir man mal orndt'lich zu. Knöpp' Deinen Verstand uf un bejreife mir mal. Sihste in de Wollsäcke, da is doch Wolle?

Kudowsky. Wui!

Pabde. Is se drinn? Jut! Nu seh' mal, aus de Wolle werden doch de Röcke un de Hosen jefabercirt? Röcke un Hosen zusammenjenommen jibt 'en Habiet; Habiet heeßt uf Französch: ein Kleed; des Kleed macht aber den Mann, erjel liejen da lauter Männer.

Kudowsky. Det is ochsig dumm! So dumm hab' ick Dir noch nie nich sprechen hören. Du willst wahrscheinlich noch 'ne bessere Anstellung haben. Weeßte wat, hol' mir mal

jeschwinde von de Wache vier Mann zum Kitzeln, damit ick über den Witz lachen kann.

Padde. Stille mal, da kommt ein Woll=Wollender! Wir wollen mal zuhören, wie viel er biet't.

Kudowsky. Ach, Schafskopp, det is ja der Woll=habende, den jehört ja die Wolle. Sehste, jetzt stoßt er seinen Schäfer in de Seite, weil der den Spreekiker list un nich ufpaßt. Jetzt is er ein Woll=thätijer!

Padde. Hör' mal, wenn ick so über de Wolle nachdenke, so fällt mir in, det et doch eejentlich dämlich von de Natur is, det jrade alle Schafsköppe in de Wolle sitzen. Uns jescheidte Menschen, uns jeht et schlecht; wir werden noch mehr jeschoren als die, die de Wolle haben. Wenn ick nich Handlanger wäre, ick möchte woll Schafskopp sein!

Kudowsky. Det vereinigste Beedes.

Padde. Du bist 'n jemeener Kerl! Wir haben zwarscht Beede zusammen den Krieg mitjemacht, aber derowegen bist de doch dummer wie ick. Weeßte wat, krauch' in solchen Sack rin un laß' Dir veredeln. Denn heeßte von Schafskopp. (Er steht auf.) Weeßte wat? Der Schäfer is jetzt wieder alleene; wir wollen uns mal en Witz mit die Landpflanze machen. Komm' mal mit!

Kudowsky. Warum dieses nich? (Steht langsam auf.) Wo Witze jemacht werden, kann Kudowsky nich fehlen. (Beide gehen zum Schäfer.)

Padde (nimmt eine sehr stolze Stellung vor dem Schäfer an, fährt sich in die Haare und grüßt mit vornehmer Gleichgültigkeit.) Jeß, Herr Schafer! Bon jour!



Kudowsky (Padde nachahmend). Jeß, jeß, libber Schafer! Bon jour!

Schäfer (sieht sie voll Verwunderung an). Na? Wat soll denn Det?

Padde. Nix versteh' Deutsch. Nous sommes deux Sengländer, zwee Stück Serr's. Je: Lord Padde, un derr da, mon ami: Lord Kudowsky. Jeß! Werr wohlenn kaufenn Wull! Verrsten Se mir: Wull, was hat Schaf auf sein Korper; was Sie habenn um sich herruhm. Jeß! Wat kann kosten der janze Schwamm da? Spreche donc, Serr Schafer!

Schäfer. Dämliche Kerrels, laßt mir zufrieden! Wenn Ihr Witze machen wollt, sucht Euch 'n Andern.

Padde. Non Witze! Veritable, veritable, toujours veritable! Allens Ernst! Nestpah, Mylord Kudreckston?

Kudowsky. Wui, Mylord Pedde!

Schäfer. Nu hab' ick det balde satt, det dumme Zeugs! Schafsköppe!

Padde. Hör' mal, Viehbeflissener, wenn De schimpfst, denn kannste uf deutsch eens in de Flabbe kriejen, det de jloben sollst, Ostern un Pfingsten fällt uf eenen Dach.

Kudowsky. Jeß! Kannst ochsige Keile kriejen, wenn De noch lange räsenirst. Wo so willste uns nich vor Engländer halten, Du Schaf-Rumdreiber? Wir sind 'en Paar stolze Engländer, un so lange wie wir wiehern, da jeht et an, aber wenn wer an auszuschlagen fangen, denn nimm Dir in Acht! Denn setzt et janz einfach: Keile! Denn jibt et höllische Hiebe!

Padde. So'n Kerl, der blos herkommt, um uns hier





des Jeld aus Berlin wechzudragen, mit den wer'n wir hier noch lange Füselmatenten machen!

Kudowsky. Ja, drägt uns unser schönes Jeld aus Berlin wech, un will hier nich mal ein Paar stolze Engländer anerkennen. Nimm Dir 'n Acht, sag' ick Dir! Wenn wir anfangen Wette zu rennen, denn kann Dir ein Hinderniß jetreten werden, det De vier Pferdelängen weit in'n Rennsteen fällst. (Er nimmt Padde's Arm.) Kommen Sie, Mylord Pedde! Allons nous wech von diesen Kopf des Schafes.

Padde. Jeß, Mylord Kudowsky! Venezvous à la Anstalt de la Destillation! Nous voulons drinkeh trois bis quatre Schnabbes, du Kümehl, avec un peu du Pohmerans mang. Je fühleräh du Durscht dans mon Köhle. (Zum Schäfer.) Adieu, brebis!

Kudowsky. Wui, wui, mon Scheer! Nous voulons preuer Un sur la Lippe. (Zum Schäfer.) Adieu, mon Scheere! (Sehr zärtlich.) Adieu, Schafskopp!

II.

Zipke (zu einem Schäfer). Hör'n Se mal, Herr Wollhabender, is die Wolle, die Sie da haben, zu verkoofen?

Schäfer (ihn von der Seite anblickend). Nu freilich, zum Spaß liegen die Säcke hier nich!

Zipke. Nich? Ick dachte, Sie hätten da Schafe drinn, die nich naß werden sollen. Nehmen Se't nich übel! (Er greift

15*



in die Westentasche.) Na denn jeben Se mir mal vor zwee Jroschen Wolle, aber veredelte, det heeßt: Boomwolle will ick! Mein ält'ster Junge, der jeht barfuß un hat sich jestern en Loch in 'n Strumpf jejangen, un nu wollte ihm meine Frau stoppen.

Schäfer. Wir verkoofen nich eenzeln, blos en gros.

Zipke. Ach so, blos en gros? Aha! Na schön; also blos en gros? Na, det hat nischt zu sagen; denn sagen Sie mir mal, wat so 'n Sack voll kost't; vielleicht können wir 'n Jeschäft machen.

Schäfer. So'n Sack voll kost't mehr, als Sie in zehn Jahren erüberjen können.

Zipke. So? In zehn Jahren, so, so! Na, hör'n Se mal, Herr Engros, zehn Jährekens sind bald vorüber (er steckt sein Geld ein). Denn wissen Se wat? denn heben Sie mir den Sack uf, aber sachte, det de Wolle nich entzwee jeht, denn komm' ick in zehn Jährekens wieder her, un wer' mir meinen Sack mitnehmen. Denn soll'n Sie det davor haben, wat ick in zehn Jahren erübrigt habe. (Er geht und kehrt gleich darauf wieder um.) Aber, Herr Engros, Eens wollt' ick Ihnen noch fragen: woran haben Sie'n det gesehen, det ick nich so viel Jeld habe zu so'n Sack?

Schäfer. Weil Sie 'n Arbeeter sind.

Zipke. So, so? Nu seh' Eener, wat so 'n Schäfer Allens rausjrübelt. Also haben Se det doch schon jemerkt? Det ärjert mir, ich dachte wirklich, Sie sollten mir vor 'n ausländ'schen Baron halten, weil ick so 'ne vornehme Manieren habe, un weil ick mir ooch benehme. Ueberjens — aber ick steh' hier immer, det ängstigt Ihnen gewiß; erlooben Se, det ick mir

en Bisken uf Ihren Sack setze — (er setzt sich) übrijens bin ick nich so niedrig, wie man im ersten Oojenblick jlooben sollte, denn erschtens wohn' ick in eine Straße! Un Nummer 176 wohn' ick da. Un 176 is 'ne hohe Zahl. Wenn det Lujedorsch wären ....

Schäfer (unwillig). Na, aber, wat soll denn det ...

Zipke (ruhig weitersprechend). Wenn det Lujedorsch wären, 176, denn könnt' ick hier vielleicht den janzen Wollmarcht mit alle veredelten Schäfer koofen, aber so sind et keene Lujedorsch, leider Jott's, sondern blos eenfache Zahlen: eens, sieben un sechse. Sonst kommt ....

Schäfer. Nu bitt' ick mir aber ernstlich aus, det ...

Zipke. Sonst kommt immer de Sechse vor de Sieben, aber bei mir is det anders, will ick Ihnen sagen, denn ick bin schon manchmal um Sechse halb Sieben. Ick jehe vor. Darum wollt' ick mir ooch schon mal zum Nachtwächter melden, aber det jeht nich, denn sehen Se mal: ick leide zu sehr an überflüßjet Blut, so det ick manchmal det Nachts nich en Ooje zudhun kann.

Schäfer (grob, ihn bei Seite stoßend). Nu hab' ick't aber satt! Nu machste, det Du hier wech kommst, oder det wird eeklich zwischen uns!

Zipke (steht auf und lacht). Nu seh' Eener den Enjros an, nu will der Jüngling von de Wiese eeklig werden! (Reibt sich die Seite.) Der junge Mensch bufft vor sein Alter schon janz jut! (Lacht.) Du nennst mir Du anjetzt mit een Mal, während Du mir vorher jesiezt hast? Det is recht von Dir, Brüderken, ländliches Wesen! Wozu Sie? „Wir Menschen seind

ja alle Brüder, ein Jeder ist dem Andern janz einjal," sagt der große Moewes. Aber da wir alleweile so schöne Du und Du sind, so dächt' ick, wir trennten uns noch nich wieder so schnell; „denn kaum lernt man sich kennen, muß man sich noch nicht trennen," sagt der jroße Wagener und Kasimir, Klosterstr. Nr. 104. (Er setzt sich wieder zum Schäfer.) Erlauben Sie, reizender Enjroiste, det ick mir bediene; mir fitzert. Ick bin sehr jespannt auf diesen Satz (räuspert sich und trinkt aus seiner Schnapsflasche). J, det sitzt sich sehr weech hier, Heerdenpromenadierer; die Wollsäcke sind woll mit Pferdehaare jefüttert, oder mit isländ'sch Moos? det freut mir, det is jut vor de Brust; ick drage immer en Bisken isländ'sch Moos in de Westentasche. Aber sage mal, Brüderken, wo bist Du'n eejentlich her? Du bist woll nich weit her?

Schäfer. Aus Afrika.

Zipke. Aus Afrika, so, so? Nu seh' Eener, det is en janz Ende! Also von da biste her? Da soll et jroße Schafe jeben; Ihr habt woll ville Wolle?

Schäfer. Schafskopp!

Zipke. Janz recht, det wollt' ick eben damit jesagt haben.

Schäfer. Na nu jehste aber hier runter, sonst kriegste Keile! Da kommt Herr Pretschel, der Verwalter, der macht nich lange Umstände. Wo der hinfaßt, da wächst keen Jras, un Jrünkohl ersch't recht nich.

Zipke. Na wer weeß! ick habe sonst en sehr fruchtbaren Boden, wie ick Dir vielleicht en andermal zeigen werde. (Steht auf.) Ueberjens, det hätt' ick wissen sollen, det Du nich mal erschter Beamter hier bist, nich mal Jeheimer Ober-Sack-In-

specter! Mit so'n Supplaternen-Beamten bei die Wolle hätt' ick mir nich injelassen, det is jejen meine Oehre, det kann 176 nich, da blamirt er sich. (Im Fortgehen.) Ueberjens versichere ick Dir dennoch meiner Jnade. Guun Moorjen, Hirte aus Afrika, jrüße Pretscheln, Deinen Verwalter, wenn er stolpert, dann fallt er. Un wenn de wieder nach Afrika zurückkommst, denn grüße ooch Deinen König von mir, un sage ihm man, im Fall er da jesunde Berliner anlegen wollte, denn sollte er keenen Andern als mir nehmen; ick wollte mir fortpflanzen.

III.

Rieke und Male.

(Zwei Landmädchen. Beide sind zum Erstenmale in der Residenz. Sie sitzen auf Wollsäcken.)

Rieke. Na, Male, wat sägste zu Berlin, nich wahr?

Male. Ja, det is überstaunlich. Det nimmt jo jarr keen Ende nich, wenn man so 'ne Straße runnerjeht, det is noch immer weiter. Un überall stehen Häuser in de Straßen.

Rieke. Ja, un wie hoch, un Allens so proper, wie bei Amtmanns in de Putzstube. Na un, herrjeses, die Menschen! Ne, Male, wo die Menschen hier alle herkommen, det versteh' ick nich, det is mir, als wenn et jarr nicht mit natürlichen Dingen zujeht.

Statist Puleke. Jun Moorjen, jun Moorjen, meine Damens, comment vous? Jmmer noch comment bien, freut

mir! Sie sind ländlich, wie ich sehe, also ooch sittlich, schön! Puleke hat nischt nich jejen Sittlichkeit, Puleke allemal derjenichte, welcher. Es freut mir, daß wir heute eine Witterung haben, excüse, daß ich mir setze (er setzt sich und streicht sich die Haare). Sehr leer hier, sehr leer hier! Auf den Wollmarcht natürlicherweise, denn mein Kopp ist voll, Puleke hat Witz. Wie sind Sie benamset, Fräulein vom Lande, holde Schäferin, wie heeßen Sie? (Singt.) O holde Dame, sag' an, wie ist Dein Name?

Male. Male.

Statist Puleke. Male, so so, Male! Aha, Sie sind eine verkürzte Amalia, ein letzter Seufzer von Carl Mooren. Und Sie, starkwangiges Kind der Natur?

Rieke. Ick heeße Rieke.

Statist Puleke. Also Rieke, nu seh'! Na, Rieke is ooch 'ne scheene Jegend! Seind Sie, Verehrungswürdigste, seind Sie schonst öfter bei Residenzkens gewesen, hielten sich dero Indivibudelditäten schon eun Mal in Berlin auf?

Rieke. Ne, wir sind noch nie nich hier gewest.

Statist Puleke. Also zwei Landjünkerinnen zum ersten Male in der Residenz von Kotzebue? — Apriko, sagen Sie mir mal, Myleddy's, wie haben Sie jestern dero Sonntag verlebt, waren Sie vielleicht in der Oper? Non? Bon, aber schade. Es wurde jrade Herr Wilhelm Tell, der Neffschandeller, jejeben. Schade, Sie hätten mir drinn sehen können; ick mache im ersten Akt die fehlenden hohen Töne von de Primadonna, im zweeten mach' ick die ufgehende Sonne un verjelde die Spitzen uf de Eisberge, un in'n dritten Akt mach' ick den Flitzbogen un treffe den Vorschdorfer.

Rieke. Det muß ooch recht verjnüglich jewest sind, aber wir amusirten uns vor uns besser, wir hebben uns de Stadt angesehn, wir sind durch alle Straßens jeloofen.

Statist Puleke. Ach so? (Ironisch.) Ah, det muß eine sehr scheene Jegend gewesen sein! Schade, det ich nich temps hatte; ick hätte ooch mal jerne als Droschke Jastrollen gegeben. Haben Se ooch den Kurfürschten uf de kurze lange Brücke gesehen?

Rieke. Ja woll, der eiserne?

Statist Puleke. Ne, er schmeichelt sich von Erz zu sind, aber des is tuttmemm, uf't Metall kommt et den nich mehr an. Aber wissen Se denn des von den Kurfürschten: wenn der Hahn kräht, bewegt er sich?

Male. Ach, Sie, junger Herr, Sie dreiben Ihren Spaß mit unsereens.

Rieke. Sie globen wir sind dumm, un wollen uns wat weeß machen.

Statist Puleke. I Jott bewahre, ne dumm sind Sie nich; ick habe überhaupt nich mit dumme Leute zu dhun, außer mit eenen, mit eenen Leut. Ne, ach ne, Sie sehen jar nich so 'aus, als wenn Sie Mangel hätten an mangelnden Verstand.

Rieke. Ach, nu wollen Se uns woll noch schmeicheln! Ne, det laaßen Se man sind, mit uns muß man derbe sprechen, sonst versteh'n wer't nich.

Male. Na, wie is det mit den Herrn Kurfürschten?

Statist Puleke. Wenn der Hahn kräht, bewegt er sich. — Ick gebe Ihnen mein quatre honneurs drauf, er bewegt sich, der Hahn. Ach, Sie jloobten woll der Kurfürscht,

Myleedy's? Ne, der bewegt sich nich. Det dhun schon die lebenden Fürschten unsern, jeschweige die Dodten. (Zu einer Schildwache gegenüber.) Gu'n Moorjen, gu'n Moorjen! Schon so fleißig? Schon so früh im Jeschäft? (Wieder zu den Landmädchen.) Sagen Se mal, Rieke, wollen Sie mein Jejenstand werden, meine Schwachheit? Sie gefallen mir, Sie haben so 'ne schlanke Taille jehabt, ehe Sie stärker wurden, un Ihr Jesicht sieht wie'n rother Luftballon aus, der eben uffliegen will. Die Nase is länglich, sehr länglich, Sie werden sich schwerlich schnauben hören können; aber dieses is mich Pomade, Nase is Nebensache, wenn Se ooch in de Mitte sitzt, un wenn Sie ooch umbiegen müssen an de Ecke, damit de Wagens vorbeifahren können. Nase is Pomade! Na, wie is et, wie jefall' ick Ihnen? Fühlen Sie eine Neujung unter Ihrer Blouse zu mir? (Karikirt zärtlich mit schmachtenden Augen.) Willst Du mein Jejenstand werden, Rieke?

Rieke (lacht). Ne, Sie sind en putziger Kerrel!

Male (ebenfalls lachend). Wie 'n Bajazz.

Statist Puleke.

> Wenn ick in Deine Aujen kieke,
> So puppert mir det Herze, Rieke!

(Er sieht einen Bekannten auf der Straße.) Heda, bst! bst! — Bst! Bst! — Nu seh'n Se mal, ick bste den Menschen an, und er hört nich, na, lassen loosen! Also um wieder uf den besagten Hammel zu kommen, wie is et, Demohiselle, wie is et mit meinen Jejenstand, haben Se sich't überlegt. Wenn Se wollen, denn führ' ick Ihnen mit Malen morjen Abend zu Nünneckens in't Puppenspiel mit Danz.

Rieke. I worum nich? Aber Sie werden mir scheene treu sind, so 'ne Stadt-Kalitte?

Statist Puleke. Ne, ne, Riekeken, da verkennst Du mir, holde Pflanze aus Hinterpommern. Mein Irundsatz is immer, man muß seiner Ieliebten nich blos treu seind, sondern auch nuglisch. — Also, wenn Sie weiter bei mir nischt rausfinden können, denn bleibt et bei den Iejenstand. Natürlich — eene Liebe is der andern werth, Sie werden ooch nich eeklig zu mir sind. Sagen Se mal, wo logiren Sie'n?

Rieke. Da drüben in de Ausspannung.

Male. Ja, ick ooch!

Statist Puleke. So, so, da drüben, na schön! Hören Sie mal, Rieke — hören Sie mal — wat ick Ihnen sagen wollte, — wegen — ick wollte Ihnen man sagen — kommen Se mal — (er zieht sie bei Seite. Beide sprechen leise miteinander).

IV.

Strampel und Schneppe.

(Stehen vor einem Lager von Wolljäcken.)

Strampel. Na, sag' mal, Schnebbe, Du warscht ja mal uf 'n Lande, Du hast ja Schafverstand, Du verstehst det: wie wirdten det jemacht mit die Schafe?

Schnebbe. Det wird mit die Schafe jemacht, wie mit de Völker, des is eene Prostemahlzeit.

Strampel. Wo so?

Schnebbe. Na ja, erscht wird ihnen der Kopp jewaschen un noch mehr, un denn wer'n se jeschoren.

Strampel. Ach so? Na, ick sehe doch wenigstens, det sich wat von de Schafe in Deinen Kopp festjesetzt hat. Du verstehst wat von de Zucht. Wie Du beijewesen bist, det muß 'ne schöne Zucht jewesen sind.

Schnebbe. Ja, ick diente uf'n Lande blos als Hammel.

Strampel. Natürlich, denn de Hörner hatte'ste Dir schon abjeloofen, wie Du rauskamst. Aber nu sage mir mal, is denn det bei de Wulle jleich, ob se alt is oder frisch?

Schnebbe. Ach wat, komm mir nich mit Deine Wulle! Wulle un immer Wulle! Wolle heeßt et! Frische Wolle is natürlich ville besser, als de alte; aus de frische Wolle machen se neue Röcke un aus de alte Wolle machen se alte Röcke, det is natürlich. Die alte Wolle koofen die Trödeljuden uf.

Strampel. Ach Du bist en Ochse!

Schnebbe. Ne, det is nich wahr, da irrste Dir. Wir sind jar nicht verwandt, so viel ick weeß. (Er zupft etwas Wolle aus einem Sacke.) Sehste, die hier is noch janz frisch, die blöckt noch, so frisch is se. Det is veredelte.

Strampel. Veredelte? Ja davon hab' ick ooch schon jehört. Nu sage mir mal, Schnebbe, wie wird'n so'ne Wulle veredelt?

Schnebbe. Ach Theekessel, Wolle bleibt Wolle un Schaf bleibt Schaf un Strampel bleibt Strampel. Ne seh' mal, det is Alles so. Seh' mal mein'swejen is nu irjend en Jut, wo ne Schäferei drinn is, det jehört einen Bürjerlichen, jut! Der kann nu mein'swejen Schulze, Meier, Schulze, Schmidt, Lehmann,

oder sonst einen italien'schen Namen führen, Wolle bleibt Wolle. Nu kooft ihm aber mit een Mal Einer, der von is, des Jut ab, denn is det veredelte Wolle. (Er zupft wieder etwas Wolle aus einem Sacke.) Seh mal her, blos en eenzijes Merkmal hat de veredelte Wolle, sie is hinten immer so'n Bisken schwarz.

Aufseher. Na wat macht Er denn da? Will Er woll unsre Wolle stechen lassen!

Schnebbe (sieht ihn freundlich an). Ju'n Moorjen, ju'n Moorjen!

Aufseher. Die Wolle soll Er stechen lassen!

Schnebbe. Die Wolle soll ick stechen lassen? Ja, det will ick recht jerne dhuen; aber sie stecht nich. (Er nimmt die Wolle in die linke Hand und zeigt dem Aufseher die rechte.) Seh'n Se woll, da is nich een eenziger Stich drinn.

Aufseher. Er dummer Kerrel, mach' Er seine dummen Späße wo anders!

Schnebbe. Ne, wirklich, Herr Inspeck, Ihre Wolle stecht nich. Warum wär'se denn veredelt, wenn se stechen wollte? Un denn würde ja ooch keen Mensch mehr Röcke un Hosen dragen, denn jingen wir ja lieber wie Vater Adam im Parrüberrettig.

Aufseher. Er, Lümmel, Er!

Schwebbe. Ne, wahrhaftig, Herr Inspeck, Ihre Wolle stecht nicht! Aber die Mücken stechen, und zwar mit ihren Rüssel, un Leute wie wir stechen ooch, aber nich mit den Rüssel, sondern mit de rechte Hand, un zwarscht Maulschellen stechen se. Det heeßt bei vorkommenden Fällen, aber so'n Fall kann vorkommen, der is schonst öfter dajewesen, besonders wenn wir per Er genennt werden.



Aufseher (steht auf und gibt dem Schnebbe einen Stoß, daß er auf einen Wollsack fällt).

Schnebbe (sich reckend). Aaach! Aaach! Det liegt sich hier bequem, det hatt' ick mir schonst lange gewünscht, so'ne Ruhe. Nach überstand'nen Pflichten is een Wollsack keen Hund.

Strampel (zum Aufseher). Sajen Se mal, wie wird'n eejentlich die Wolle veredelt?

Aufseher (gibt dem Strampel ebenfalls einen Stoß, daß er neben Schneppe hinfällt).

Schnebbe (springt auf und fällt über den Aufseher her). Na warte, Schafskopp, nu wer' ick Dir mal veredeln! Nu wer' ick mal meinen Freund zeijen, wie det jemacht wird.

Strampel (lang auf dem Wollsacke liegend). Na schöne, Schnebbe, wenn Du fertig bist, denn wecke mir; ick wer' hier derweile en Bisken druseln. Nachher veredle ick ooch.

Aus dem Tagebuche Berlins.

Das Gastmahl. — Der Schuhmacher Pinne vor Gericht. — Die Currende. — Am Abend. — Die Kümmel-Speculation. — Unterhaltung zwischen Rike und Fike. — Die Vernünftigen. — Sonntags-Scene. — Häusliche Scene. — Ein Leib und eine Seele. — Berliner Wein-Karte. — Briefe. — Sein und Wohnung. — Drei Droschkenkutscher. — Zwei Straßenkammerdiener oder Kutschenaufmacher. — Eisenbahnen. — Aus dem Stammbuche eines Schustergesellen. — Scene aus der Berliner Abend-Nationalversammlung unter den Linden zur Vereinbarung mit den Constablern. — Entwaffnungs-Scene. — Vereinbarung à la mode. — Aus dem Tagebuche eines Berliner Arbeiters.





Das Gastmahl.

Bei einem vornehmen Herrn, welcher der Convenienz halber ein großes Gastmahl geben mußte, ging es, was Essen, Trinken, Beleuchtung und Heizung betrifft, so karg her, daß ein Witzling späterhin nachfolgende Parodie circuliren ließ:

Wer wagt es, Mädchen oder Mann,
Zu tanzen in dieser Finsterniß?
Und faßt er nicht gut die Unglückliche an,
So stolpert er ganz gewiß.
Und noch einmal der Wirth die Gäste fragt:
Ist Keiner, der den Tanz hier wagt?

Und ein Stutzerchen, dünn und keck,
Tritt aus der Finsterniß hervor,
Den Hut wirft er, das Stöckchen weg
Und wählt aus der Tänzerinnen Chor,
Und haspelt herauf und haspelt nieder,
Um zu erwärmen die starren Glieder.

Und mit Erstaunen und mit Grauen,
Schaun's die Ritter und Edelfrauen:
Da öffnet sich eine Seitenthür,
Ein zitternder Diener tritt herfür





Und meldet mit gesenkten Ohren,
Daß ein Gast erfroren.

Heil ihm, er ist heimgegangen,
Eh' die Speiseglocke tönt;
Es zog ihn fort ein süßes Verlangen,
Er war ein wärmeres Klima gewöhnt.

Der Wirth aber zu dem Diener spricht:
„Frisch auf, Johann, und zög're nicht!"
Und dieser vernimmt mit Schrecken:
Er soll decken.

„Ich bin," spricht Jener, „zum Decken bereit,
Und bitte nicht um mein Leben,
Doch willst Du den Gästen was geben,
So fleh' ich Dich um drei Tage Zeit,
Nur wenig Braten und Wein ist bereit,
Wenn sie's sehen, sie werden erbeben!"

Da rollt der Wirth die finstern Brau'n:
„Was sprichst Du da Gesell'?
Sie möchten Alle schon lange einhau'n,
Drum richte den Tisch an zur Stell'!"

Horch! die Teller hallen dumpf zusammen
Und der Diener hat vollbracht den Lauf.
Nun so sei's denn, nun, in Gottes Namen,
Theure Gäste, brecht zur Tafel auf!

Sehe Jeder, wo er bleibe,
Sehe Jeder, wie er's treibe,
Wo er sitzt, daß er nicht falle:
Essen ist nicht da für Alle.

Da eilt, was Hände hat, sich einzurichten,
Es regte sich geschäftig Jung und Alt.
Man sehnet sich nach Braten und nach Früchten,
Nach irgend Etwas, warm oder kalt.

Eitler Wunsch! Vergeb'nes Klagen!
Ruhig in dem alten Gleis
Bleibt der Gäste leerer Magen,
Ewig steht der Schluß des Zeus!

Freude hat mir Gott gegeben!
Sehet, wie ein gold'ner Stern,
Mit der Schüssel, blank und eben,
Naht der Diener seinem Herrn!

Sie war nicht für den Gast geboren,
Man wußte nicht, wohin sie kam,
Und schnell war ihre Spur verloren,
Als er von ihr ein Stückchen nahm.

Durch der Gäste lange Kette
Schauet man nach Wein sich um;
Ach wüßten wir, wer eine Flasche hätte,
Wir bäten ihn darum!

Dort erblick' ich Rebenhügel,
Ewig jung und ewig grün,
Hätt' ich Schwingen, hätt' ich Flügel,
Ach, nach Grün'berg zög' ich hin.

Und hungrig blieben alle Gäste,
Da nahte sich ein **sattes** Paar,
Das allereinzige beim Feste,
Weil es vorher bei Mielentz war.

Der Schuhmacher Pinne vor Gericht.

Ref. Sind Sie der Schuhmacher Pinne?

P. Ja, dieser schmeichle ich mir zu sind. Dhun Se man nich so, als kennen Se mir nich! Wer soll ick'n sind, wenn ick nich Pinne wäre? Pinne bleibt Pinne, allemal derjenichte welcher! Wozu denn dieses Fragen nach mein Dasein? Uf mein Dasein können Sie sich verlassen, ick bin.

Ref. Sie dürfen nur ganz einfach auf meine Fragen antworten. Sie sind aus Berlin, nicht wahr?

P. Ne, aus't Voigtland vor't Rosendhaler Dhor. Eh'r ick jeboren wurde, wohnt ick Schamberjarni bei meine Mutter, nachher zog ich aus un schrie, weil ick man zwee Beene hatte. Nachher kriegt ich Zehne.

Ref. Zehn?

P. Zähne hab' ick jekriecht! Hier sind se ja noch. Det is eben det Pech, det man Zähne kriegt, un nischt zu beißen hat.

Ref. Wie alt sind Sie?

P. Wollen Sie mir wat schenken zu meinen Jeburtstach? Verjanjenen Mittwoch über 14 Dage bin ick een Jahr älter als vor'n Jahre. Det macht jrade 33 nach Adam Riesen.

Ref. Religion?

P. Religion?

Ref. Welcher Religion Sie sind?

P. Ach so, ick dachte, ick sollte Ihnen nachsprechen. Evangelisch!

Ref. Sind Sie schon einmal in Untersuchung gewesen?

P. Ne, Jott bewahre! Zwee Mal! Eenmal wie ick keene Arbeet hatte, untersucht ick mir, ob ick nich von'n Wind leben könnte, un kurz druf war ick hier in Untersuchung, weil ick mir bei einen reichen Bäcker zwee Dreijroschenbrodte jeborcht hatte, ohne ihm wat zu sagen. Ach ja, und't dritte Mal war ick hier ooch in Untersuchung, weil ick en Hufeisen jefunden hätte.

Ref. Darum in Untersuchung? Sie sind wohl närrisch?

P. Närr'sch? Wie? I Jott bewahre! Nich so närr'sch wie Sie (er hustet) jlooben mögen. Ick fand en Hufeisen uf de Straße, un wie ick't mir zu Hause recht ansah, war en Pferd dran. Des war Pech natürlich! Un sehen Se, da fragte mir der Riechter, ob ick nich jenug Absatz hätte? Na, da sagt' ick natürlich, unter jeden Stiebel man eenen! Un denn frägt er mir, ob meine Waare in't Ausland jinge? Na ob! sagt' ick: wenn se de Handwerksburschen anhaben, jehen se in't Ausland!

Ref. Genug! Genug!

P. Schön! (Er dreht sich um und will gehen.)

Ref. Halt! Sie sind noch lange nicht fertig.

P. Ach so, ick dachte, Sie hätten jenuch an meine Unterhaltung. Na, is et nich, ooch jut! Denn wer' ick Ihnen noch ein paar Jeschichten erzählen. Lieben Sie de jraulichen, denn will ick Ihnen eene vordragen, die mir selbst mit meine Frau un drei Kinder passirt ist, wie wir aus't Haus jeschmissen wurden, weil wir nich jleich drei Dhaler Miethe bezahlen konnten. Zufällig war jrade sehr schönes Wetter, und der Wirth wollte

uns blos aus Besorchniß in de frische Luft schicken, weil wir vier Dage un zwee Nächte jearbeet hatten.

Ref. Sehr traurig, aber ich habe keine Zeit, Ihre Geschichten anzuhören.

Die Currende.

Mehrere Knaben mit schwarzen, dreieckigen Hüten und Mänteln gehen von Haus zu Haus, gruppiren sich um ihren Führer und singen. Inzwischen springt einer von ihnen zu den Leuten, welche sich nolens volens ansingen lassen müssen, und bittet um eine kleine Gabe. Die Tenore sind ganz kleine Jungen, und die Baritonisten etwas größere; den Baß besorgt der alte versoffene und krummbeinige Führer allein, und läßt sich nur dann in seinem zarten Gebrüll unterbrechen, wenn der Sängerchor unartig wird, oder ein Glied desselben den Verdienst, welcher oft in Materialien besteht, gemüthlich verzehrt.

Führer (den Ton angebend). Ueb' —

Chor und Führer:

„Ueb' immer Treu' und Redlichkeit
„Bis an dein kühles Grab,
„Und weiche keinen —

Führer (wackelt auf einen Jungen los, reißt ihm einen Salzkuchen aus der Hand und gibt ihm einen Katzenkopf). Verdammter Bengel, ick schmeiße Dir jleich — (Singt wieder im tiefsten Basse:)



Finger breit
„Von Gottes Wegen ab,
„Von Gottes Wegen ab."

Lof darin, Bengel, bei den Schlächter, un seh' zu, wat De kriegst.

„Dann wirst du wie auf grüner Au
„Durch's Erdenleben geh'n;
„Dann —

Ein Tenor. Na, det laßt De sind, dummer Schafskopp!

Ein Bariton. Wenn De stoßt, stech ich Dir 'ne Bremse. (Er holt mit der Hand aus).

Führer (auf sie losfahrend). Na, wat is hier wieder los! Ruhig, verfluchte Bengels —

Kannst du ohne Furcht und Graun
„Dem Tod in's Auge seh'n,
„Dem Tod —

(Zu dem Sammler.) Infamige Kröte, wirst Du die Leberwurst nich anknabbern! Jleich gibste her, Jierschlunk!

„Dem Bösewicht wird Alles schwer,
„Er thue, was —

Wat stechst Du da in, Reeseler? Mach' mal de Hände uf!

Ein Tenorist. Det sind sechs Dreier, die mir da drin ein Mann für mir alleene jeschenkt hat.

Führer. Wat, vor Dir alleene? Willste jleich rausrücken, Du Hallunke, Du! Wovor jloobsten, det ick mir hier mit Euch de Ohren voll singe. (Steckt das Geld ein.) Schafskopp!

was er thu';
„Das Laster treibt ihn hin und her,
„Und läßt ihm keine Ruh,
„Und läßt ihm keine Ruh."

Sie nehmen sämmtlich die Hüte ab und stellen sich vor dem nächsten Hause auf. Unterweges spricht der Führer mit zornglühendem Gesichte zum Chor: Imfamigte Jungens, nu sag' ick Euch zum letzten Mal (er nimmt die Schnapsflasche aus der Tasche und trinkt), wenn Ihr nu nich Allens an Euren Herrn abliefert und Euch orndlich bedragt, so schlag' ick Euch Eure dumme Köppe in, dumme Jungens! (Einstimmend.) Laßt —

„Laßt uns, ihr Brüder, Weisheit erhöh'n,
„Singet ihr Lieder, feurig und schön."

Am Abend.

Bürstenbinder (trägt seine Bürsten und Besen, ist aber so betrunken, daß er seine Handelsartikel vergessen hat). Neunoogen! Neunoogen! Immer ran, wer Jeld hat!

Erster Schusterjunge. Hör'n Se, Herr Schrubber, wer von die Neunoogen en Paar ißt, der bekehrt sich. (Er verläßt den Betrunkenen und schreit, indem er auf der Straße hin- und herrennt.) Herjees, nanu is et noch hübscher! Keen Mensch darf nich mehr aus't Fenster roochen!

Mehrere Leute. Wat meenst Du'n damit? Ist des wahr? Darf man nich mehr aus't Fenster roochen? Det wär' denn doch zu arch?

Erster Schusterjunge (fortrennend). Ne! Man muß aus de Pfeife roochen! — Etsch, etsch!

Eckensteher Brisich (vor dem Museum). Det Haus freut mir, des Haus macht mir Spaß.

Eckensteher Lange. Wie so macht Dir det Haus Spaß?

Brisich (ein wenig turkelnd). Wie so es mir Spaß macht? Na, wegen die Adlersch da oben druf!

Lange. Na, wie so machen Dir denn die Adlersch Spaß?

Brisich. Weil des königliche Adlersch sind und doch Ecke stehen müssen! Denk' Dir, wenn ick so'n königlicher Adler wäre, und da oben uf't Munseum Ecke stehen müßte als Verzierung! Det wüßt' ick woll: wenn mir durschterte, verziert' ick 'ne Weile nich, sondern zöge meine Pulle raus, jenösse Eenen, und schrie runter uf de Leute: „Nehmen Se det jefälligst des Munseum nich übel! Ein königlicher Adler erholt sich!"

Ein Knabe. Ede (Eduard), komm mit mir nach'n Materjalladen: ick muß vor'n Iroschen Syropp holen! Du derfst ooch eenmal mit instippen un ablutschen!

Eine Dirne (zu zwei Herren, die sie verfolgen und sich über sie lustig machen). Na, was soll denn Des? Machen Se doch hier solche Jeschichte nich uf de Straße! Wat jlooben Sie denn? Jlooben Sie denn, ick bin so Eene? Un wenn Se det ooch jlooben, so müssen Se doch hier uf de Straße nich solches Aufsehen machen, des is jemeene. Na, laaßen Sie mir jehen, oder ick mach' Ihn'n hier en Ufjebot, det Se blau anloofen sollen, Sie jrüne Jungens!

Zweiter Schusterjunge (mit ganz heiserer Stimme zu der Dirne). Ach, hören Se mal, liebet Fräulein, da drüben uf de andere

Seite jeht mein Bruder; sind Se woll so jut un rufen mir Den? Ick bin so krank, det ick kaum uf de Beene stehen kann. Er heeßt Jottlieb.

Die Dirne. Weil De so artig bist, will ick't dhun. (Sie ruft.) Jottlieb, Jottlieb!

Schusterjunge. Er hört nich! Seh'n Se woll, er jeht ruhig weiter. (Mit lauter Stimme.) Sie haben einen schlechten Ruf, Mamsellken!

Ein lustiger Kerle (zu einem Andern, im Gehen). Ne, wat det Berlin vor'n Lausenest is, des jeht in's Weite! Ne, solch Lausenest is mir noch nich vorjekommen! Denke Dir: neulich will ick mir zwee Dukaten wechseln — hab' ick keene!

Schusterjunge (sucht Etwas auf der Straße). Ach Jott, ach Jott! Ach, ick unjlücklicher Junge! Die Keile! Ach du lieber, blauer Himmel!

Mehrere Leute (sich zu ihm drängend und mit suchend). Na, was is denn, was hast Du denn verloren? Wat is denn los?

Ein Herr. Was hast Du denn verloren, Kleiner?

Schusterjunge. Ach Herrjees, ick habe det Vierjroschenstück verloren, wovor ick Abendbrod holen sollte! Er schlägt mir dodt, er schlägt mir dodt!

Eckensteher Bremse (in sehr mitleidigem Tone). Wer schlägt Dir denn dodt, Kleener?

Schusterjunge (sieht ihn betroffen an). Mein Meester!

Der Herr. Da hast Du vier Groschen, tröste Dich. (Der Schusterjunge nimmt das Geld.) Wer bist Du denn eigentlich, Kleiner?

Schusterjunge. Wat ick bin? (Schnell.) Na, det merken

Se doch, det ich Friseur studire! Ick habe Ihnen ja eben einen Zopp gemacht! (Rennt fort; die Andern lachen.)

Eckensteher Bremse (zu dem Herrn). So was stört sehr. (Geht ruhig weiter.) Der Junge hat Anlage zu einen jescheidten Menschen. Schade, deß er nich Eckensteher lernt.

Bauer (zu seinem Buben). Seh' moal do hin, Fritze! Sehste wull da de villen Jungens mit de jraue Habiter? Deet sind de Weesenjungens. Die Jungens wachsen ooch nich! Vor fufzehn Joahren hoabe ick se jeseh'n, doa woaren se schonst ebben soa jroß wie olleweile! Nanu kumm rasch, et werd een Jewidder jebben.

Straßenjunge. Na nu wird et schon finster, aber ick jeh' doch noch nich zu Hause. Et is noch früh am Dage, de Balbierbecken sind noch nich ufjefloogen. — Herjees, da stechen se schon de Jaslaternen an; komm mal rüber, Juljus! (Sie laufen und stellen sich unter eine Gaslaterne, die eben angesteckt werden soll.) Männiken, hör'n Se mal! Soll ick Ihn'n villeicht vor'n Jroschen Prowanser-Oel holen? Det brennt sonst nich! Det Jas is manchmal tück'sch, wenn Mondschein im Kalender steht! Oder villeicht liecht et an die Flöten unter de Erde! Villeicht hat sich eene en bisken verstoppt! Wissen Se wat, loofen Se jeschwinde vor't Hall'sche Dhor un pusten Se'n bisken! Blasen Se mir jleich en Stücksken, zum Beispiel: Freut Euch des Lebens, weil noch das Lämpchen jlüht!

Gasanstecker (steigt geschwinde von der Leiter herunter, faßt den Jungen und prügelt ihn durch). Warte, Kanallje, Dir wer' ick lernen Witze machen!

Schustergeselle (stößt ihn). Na, wat wird'n det hier?



Wie so schlägst'n den Jungen, Du — Du langer Kohlenstoffel! Du engelscher Ablejer, Du dämlicher, unterirdischer Röhrenbeleuchtungsgeselle! (Er giebt ihm eine Ohrfeige.) Nimm Dir'n Acht, det ick Dir nich 'ne Maulschelle steche! (Sie prügeln sich und finden gegenseitig Unterstützung. — Von der nahen Wache her ertönt der Zapfenstreich.)

Gensd'arme. Auseinander! Was ist das hier! Machen Se mich hier keinen Lärm, oder! (Der Haufen trennt sich; es regnet.)

Schusterjunge (läuft mit einem Collegen fort). Siehste, Fritze, da rejent et! Det haste davon, warum warste heute so schwül. Herjees, det jibt 'n Unjlück: die neuen Flüsse in de neue Anlagen werden naß werden! (Es donnert.) Nanu donnert et ooch noch! Komm rasch, Fritze, et schwebt ein Jewitter über Berlin!

Nachtwächter (pfeift). Zehn ist die Glock'! —

Die Kümmel-Speculation.

Zwei Arbeitsleute saßen zusammen auf der Treppe eines Eckhauses und sprachen von Diesem und Jenem. „Hör' mal, Du," sagte der Eine, „ick habe mir det schonst lange überlegt, wir müssen mal uf'n leichte Weise en paar Jroschen verdienen; det Dragen jreift zu sehr an, un man hat weiter keen Verjnijen davon. Weeßte wat, wir wollen mal mit Schnaps spekeliren. Ueber acht Dage is det Mottenfest in Lichtenberg, bis dahin sparen wir uns achtzehn Jroschen und koofen vor'n Dhaler

en kleen Tönneken mit Kümmel. Die sechs Jroschen Rabatt, die sind denn schonst unser, und denn sehste, natürlich, mit det eenzelne Jläser Inschenken verdient man ooch noch 'ne Menge Jeld." Der Andere ging in diesen Vorschlag ein, und als der festliche Tag erschienen war, zogen Beide früh Morgens zum Thore hinaus, Kümmelbeladen gen Lichtenberg. Kaum waren sie aber eine Viertelstunde gegangen, so hielt derjenige, welcher das Fäßchen trug, an und sagte: „Hör' mal, Sperkel, det is heute ochsig neblich; wir wollen Jeder Eenen jenießen, sonst erkälten wir uns." Dies geschah und wiederholte sich mehrere Male.

Sperkel. Du, Lehmann, seh' mal in det Faß rin, komm mal her! Seh' mal, wat da schon vor 'ne Oeffnung in den Kümmel entstanden is.

Lehmann (schaut hinein). Hol' mir der Deibel, richtig! Wie det Allens in de Welt abnimmt, des is merkwürdig! den janzen Rabatt haben wir nu schon vernossen; anjetzt bleibt uns blos noch de Waare an und für sich. Na, aber det schad't nischt, ick tröste mir; et war heute neblich, un bei solch' Wetter muß man sich sehr inacht nehmen. Mir is schonst wieder so kalt in'n Magen, schenk' mich mal Einen in, aber schwabbern muß er.

Sperkel. Ne, Lehmann, det jet nich mehr! Von de Waare dürfen wir nischt anjreifen, dabei jingen wir zu Jrund. Mir durschtert ooch noch, aber ick wer' Dir erklären, wie wir die Sache machen. Verkooft muß der Vorrath werden, dazu is er da! Ob wir nu davon jenießen oder een Anderer. Jeder is sich selber der Nächste. (Er greift in die Seitentasche der Jacke.)



Seh' mal, ick schenke mir jetzt Eenen in, un jebe Dir davor en Iroschen, damit die Ieschichte ihren orntlichen Iang jeht.
(Er gibt Lehmann einen Silbergroschen und trinkt.)

Lehmann. Sperkel, ick kann't nich mehr aushalten, halte mal an! Schenk' mir mal vor'n Iroschen in!
(Er trinkt und bezahlt.)

Sperkel. Die Ielejenheit wer' ick benutzen, mir is die Kehle ooch schonst wieder so drocken. (Er trinkt und bezahlt. Sie gehen weiter.)

Lehmann. Du, setz' mal die Tonne ab un jieß Einen in. Ick muß Eenen pfeifen, mir is so musikalisch zu Muthe.
(Trinkt und bezahlt.)

Sperkel. Et muß durchaus heute an de Witterung liejen. (Er schenkt ein.) So'n Durscht, wie ick heute habe, is mir noch nich vorjekommen, obschon mir schon viele Durschte vorjekommen sind. (Trinkt und bezahlt.)

Lehmann (sehr ernst). Ick will Dir sagen, Sperkel, det liegt nu woll ooch mehr an de Ielejenheit! Wir haben den Kümmel sonst nich so bei der Hand, wie heute.

Als sie nach Lichtenberg kamen, war der Handelsartikel bis auf eine Neige verschwunden. Sie zählten darauf ihre Baarschaft, sahen sich gegenseitig mit großen Augen an und konnten vor Verwunderung nicht zu Worte kommen. Ihr Vermögen bestand nämlich in einem Silberjroschen, mit welchem sie sich wechselweise bezahlt hatten.

Unterhaltung zwischen Rike und Fike.

Rike. Na nu, Herrjees, treff' ick Dir endlich mal wieder! Des dhut mir leid, deß ich keene Zeit habe, denn ick hätte Dir 'ne Masse Neuigkeiten zu erzählen. Ick muß aber Medezin vor meine Madam holen, die is krank, un da wird jleich jedahlt, als ob se uf't letzte Loch pfiffe. Wenn ick krank bin, da wird nich jleich zum Docter Kaltmacher jeschickt, da heeßt et: habe Dir man nich so, det wird'n Schnuppen sind! Det weeß der Kukkuk! mir kann fehlen wat mir will, ick habe immer den Schnuppen. Ick jloobe, wenn ick mal dodt bin, denn sagt meine Madam zu mir: na, habe Dir man nich so, det is weiter nischt als en Schnuppen! — Na, wat jibbt et'n Neues, Fike?

Fike. Neues? Ach lieber Jott, Neues jibbt et jenug, aber ick habe keene Zeit nich; ick soll en Viertelpfund rohen Schinken 'ne halbe Meile weit holen, weil er bei unsern Schlächter zu stark geräuchert is. Na, ick sage, wat mir meine triezt, davon haste keenen Bejriff, Rike.

Rike. Na, meine is ooch nich besser als Deine; ick habe alle Dage wat mit ihr vor. Aber wenn se't mir zu arg macht, denn könnt' ick vielleicht mal den Herrn wat merken lassen von wejen den kleenen quabblijen Jeheimsekeltair, der zufällig immer kommt, wenn der Herr nich zu Hause is. Na! Na, Fike, det is'n Hausfreund, verstehste? Der weeß ooch, wo Bartel Most holt; der hat et raus, un villeicht manchmal ooch nich! Ne,

pfui, ick würde mir schämen, wenn ick verheirath't wäre! Als Mächen natürlich muß man wat vor sein Herz haben, un wenn da ooch wirklich en Unjlück passirt wie Dir mal, als De Dir mit den Chambrejarnisten in en Techtelmechtel injelassen hattest, na: Liebe is keen Verbrechen un det is man dumm' Zeug. Aber als Frau det so dreiben, det sich vielleicht mein Mann mit fremden Leutens Kinder abjeben muß, ne! Aber, Herrjees, ick muß jehen; meine Madam wart't uf de Medezin, Se soll abführen. Jott, ick wünschte, der Drachen nähme so viel in, det jar nischt von ihr übrig bliebe, wenn se abführte! Herrjees, sage mal, Fike, die Karline is ja Knall un Fall von ihre Herrschaft weggekommen, wie mir jestern de Steckerlitzen erzählt hat! Wat is denn da passirt?

Fike. Na! Na, det muß ick Dir en ander Mal erzählen, wenn wir Zeit haben. Villeicht en Sonntag bei Wiedecks; da wirschte doch mit Deinen Füsellier hinkommen. Die Karline es janz jewiß ooch da; denn wenn se ooch Knall un Fall weggekommen is, darum jeht et ihr doch nich schlecht. Die versteht'n Rummel! Warum wird se'n wech sind? De Madam hat Lunte jerochen; die is dahinter jekommen!

Rike. Hinter was denn?

Fike. Hinter was denn? Na, Du wirscht doch woll wissen, det sich ihr Herr mit ihr injelassen hat? Na, un de Madam hat se mal attrapirt, un da, na, det kannste Dir denken, da jab et Knuffe un da jing et heidi! Aber wat macht se'n sich daraus? Die Frau jloobt nu, se jeht rum un jeht betteln. Kuchen jeht se!

Rike. Hat se schonst wieder en Unterkommen?

Fike. Ja, en Unterkommen hat se, bei denselben Herrn, un se hat ooch ihr Auskommen, da kannste ankommen! Un se wird ooch bald ihr Niederkommen haben un denn wird se ihr Fortkommen finden! Ihr Herr hat ihr 'ne Stube jemiethet, un nu hat se en janzen ausjeschlagenen Dag nischt zu thun, als en bisken Liebe dann un wann. Un det wird ooch nich zu ville sind, denn ihr Herr hat schon den Jüngling ausjezogen, und hat etwas Mondschein. Aber ick muß fort, atje! Apopos, sage mal, wie is et'n mit Deinen Drechsleer, is det janz alle!

Rike. Partu! Wird nischt mehr jedrechselt! Der dumme Junge war schalu un jloobte immer, ick hielte 't mit meinen letzten Liebsten, mit den Füsselier Brummekerber, un det wurde mir doch mit de Zeit eeklich. Da lob' ick mir Brummekerbern, der is nich schalu! Bei den könnt' ick dhun, wat ick wollte, der sieht un hört nischt. Aber, Herrjees, ick habe keene Zeit; meine Olle wart't uf de Medezin. Du hast doch noch Deinen Bombardier, Fike, wat?

Fike. J, der hat ja ausjedient! Der is wieder uf't Land jejangen und sä't Jrütze statt bei mir uf'n Hausflur zu warten, bis ick ihm en Endeken Hammelbraten runterbringe, un mir Sonntags auszuführen, wo ick Bier un Schnaps un Allens bezahlen muß. Hör' mal, Rike, det is richtig, wenn det Milletär nich vor unser schönes Jeschlecht so anzüglich wäre, weil se so bunt aussehen un so dralle un so wat Männliches an sich hätten: unverschämt sind se, un se ziehen en armes Mächen janz aus, un en Bürgerlicher is reptirlicher un hat ooch mehr Verstand, des is richtig. Denn meiner Seelen, mit die meesten von's Milletär kann man doch jradezu Dhüren inrennen. Herr-

jees, ne aber, wat halt' ich mir wieder uf! Na, atje, atje! Also den Sonntag, hörste!

Rike. Ja, 't bleibt dabei! Atje! — (Umkehrend.) Herrjees, Fike! Fike!

Fike. Na, wat denn?

Rike. Hab' ick Dir denn erzählt, det ick neulich in de Redoute war?

Fike (erstaunt). Ne! Du?

Rike. Ja, denke Dir! Also ick kenne Dir da so eenen von's Chorpalais, der mir manchmal en bisken de Cour macht, un bei mir hinten uf'n Hof Chambrejarnie wohnt, un Der sagt neulich zu mir: hör'n Se mal, Rike, sagt er, wenn Sie mir erhören wollen, denn soll'n Se mal uf 'ne Redoute kommen; denn verschaff' ick Ihnen en Anzug, un zwee Billets hab' ick, un denn soll'n Se mal sehen! Aber det heeßt... Na 't is jut, sag' ick, aber wie soll ick loskommen? J, sagt' er, wir jehen hin, wenn de Herrschaft zu Bette is; ick hole Ihnen um halb Elwe aus Ihre Kammer ab. Also so bin ick in de Redoute jekommen. Ne, hör' mal, Fike, so wat hast Du noch nich erlebt, det jeht in's Weite! Ne, Skandal is da vorjekommen! Na, hör' mal, haben sich da die dummen Jungens, die jroßmäulijen Jardeleichnams benommen! Jemeiner konnten se nich sind! Ick sage Dir, mit die Jungens sollte keen anständjer Mensch mehr umjehen! So 'ne bunte Jungens denken, se sind wat, un se sind doch man blos Maulaffen, die zum Abschrecken jeschaffen sind, damit en vernünft'jer Mann weeß, wie er nich werden muß. Ick habe aber den Eenen abjeführt. Kommt Dir Eener an mir ran, legt seinen Arm um meine Hüfte un sagt:

schönes bürjerliches Fleisch! Jott, Du, den hab' ick Dir jemöbelt! An so 'nen adelijen Knochen is freilich nischt dran! sagt' ich, wenn man den den jemeensten Schlächterhund vor de Füße schmeißt, denn jenirt er sich noch, dran zu knabbern! Herrjees, da steht meine Madam aus't Fenster! Is die ufjestanden! Atje, Fike!

Fike. Atje, atje! Na Sonntag!

Die Vernünftigen.

Kippel und Spieß (sie gehen Arm in Arm und turkeln).

K. Nich wahr, Bruder? Wir sind so nüchtern wie 'ne junge Katze?

Sp. Allemal! Ick weeß man jar nich, worum ick nich mehr Herr über meine Beene bin, die Kreeten jehen immer wohin se wollen. Oben in't Hauptquartier, da is mir't jrade recht, wenn et ooch en bisken illum'nirt is, sehen kann ick doch. (Er rennt gegen einen Laternenpfahl.) Na, zum Dunnerwetter, wat soll'n det? Hat denn der Schaafskopp keene Ojen! Will er woll aus dem Weje jehen, er besoffner Dämel!

K. Lassen doch, Spieß! Sehst De denn nich wie er immer hin- und herturkelt? Ick jloobe jar, et sind Zwee! Det siehst De doch woll, det der Kerl besoffen is un uf Krakeel ausjeht.

Sp. Uf Krakeel? Na, lassen man kommen, ick weren schonst! Komm mal her, wenn Du Kurage hast! Komm mal her — ick wer' Dir eene Bremse stechen, det De Deinen Kopp unter die Hundebrücke suchen sollst!

K. Du — et jibt ja keene Hundebrücke mehr! Komm, Bruder — der Vernünftje jeht den Besoffenen aus den Weje.

Sp. Jut jesagt, Bruder! (Indem er sich an ihn anklammert.) Nich wahr, wir sind de Vernünftjen?

K. Ja, det sind wir. Du, tritt aber en bisken leichter uf, der Fußboden scheint mir hier nich sicher zu sind, det schwankt immer hin un her unter meine Füße — det wir man nich noch uf die Nase fallen!

Sp. Uf de Nase? Du bist nicht recht bei Troste! Een düchťjer Hieb fällt nich uf den ersten Kerl!

K. Wat sagst De da? Du willst sagen: Een erster Kerl fällt nich uf en düchťjen Hieb!

Sp. Na, Du bringst nu erscht schönet Zeich heraus. — Een erster Hieb — willst De sagen — fällt nich uf den düchtjen Kerl. Siehst De, ick habet raus!

K. Dreck hast De! Ick will et Dir jetzt sagen: En düchťjer ... en düchťjer ...

Sp. Ja, en düchťjer — na, laßt man jut sind, wir kriejent heute nu eenmal nich loos.

K. Wir müssent loskriejen, det wäre schlimm. Siehst De, jetzt hab' ick't! En düchťjer Kerl fällt nich ... (Sie stolpern über einen Eckstein und fallen Beide zu Boden.)

Sonntags-Scene.

(Ein öffentlicher Garten vor dem Thore.)

Dörthe. I, seh' mal, Carline! wo führt Dir denn der Deibel hierher?

Caroline. Ick bin mit meinen Liebsten hier!

Dörthe. Ach ja! ick habe ja jehört, det De Dir verheirathen willst. Wat is denn Deiner vor Eener?

Car. I, et is en recht spaßhafter Mensch, un hat sein hinreichendes Brod.

Dörthe. En Schneider?

Car. Na, hör' mal, wat denkſten? Et is en Schuhmacher in Condezjon!

Dörthe. Wenn eh'r wollt Ihr denn loslejen?

Car. Nu, er denkt zu Neujahr; eh'r wird er woll nich können. Denn er will jleich Bürjer und Meester werden, damit man wat is. Des kannste jlooben, nich vor zwee Dhaler ließe er sich als Jeselle ufbieten! Nee, er weeß, wat er is — un hat seinen Stolz und Rehschpektazjon.

Dörthe. Aber wie is et denn mit de Knöppe?

Car. Ja, et is wenich, wat er hat, aber man muß sich behelfen. Du weeßt, ick habe mir wat jespart un er ooch. Na, wenn de Arbeet losjehen soll, so jebe ick det Meinije her, un er muß det Seinichte ooch dazudhun, sonst jeht et nich! Zu Möbeln wird uns freilich nich viel übrig bleiben, aber wenn



man sich einschränkt un arbeet düchtig, so kann man sich schonst wat anschaffen.

Dörthe. Wo is er denn jetzt?

Car. Da steht er ja in de Kejelbahn! der den jrünen Kranz um'n Hut hat, mit de Hemdsärmeln un lankengne Hosen.

Dörthe. Du bist woll nich kluch? der jetzt eben den Andern en Katzenkopp jibt?

Car. Ja, der!

Dörthe. J, Du bist verrückt! der jetzt de Schnapspulle nimmt un draus drinkt?

Car. Ja doch! det is er, mein Fritze Plemper!

Dörthe. Na, det is 'ne scheene Jeschichte! (Sieht ihre Freundin groß an.) Det is ja Meiner!

Car. (erschrickt). Wat? Meiner Deiner?

Dörthe. Ja! (Ruft.) Fritze, Fritze! komm mal her!

Fritz (schreit von der Kegelbahn her). Na, wat willste denn, olle Schachtel!

Dörthe. Komm mal geschwinde her! Jck habe Dir wat zu sagen!

Fritz (dreht sich um und kommt näher; als er aber die beiden Königinnen seines Herzens gewahr wird, steht er plötzlich still und murmelt). Donnerwetter! det is Pech! (Indem er sich wieder umdreht und nach der Kegelbahn zurückgeht.) Uebrigens dadrum keene Feindschaft nich!

Häusliche Scene.

(Eilf Uhr Vormittags.)

Lieschen (ein Kind von zwei Jahren, geht in der Stube umher, fällt hin und schreit). Aaaaah, Aaaaah!

Die Mutter (wirft ihren Strickstrumpf fort und hebt Lieschen auf). Na, man stille, man stille, Lieskeн! Sei doch man ruhig, Kindeken! Wo dhut et Dir denn weh, mein Engelken? Biste uf'n Kopp jefallen? Daran is wieder die infame Stube schuld; woll'n wir die Stube hauen?

Lieschen (schluchzend). Ja!

Die Mutter (schlägt mit der Hand auf die Diele). Warte, warte, du infame Stube, du sollst schöne Haue kriejen! Warte man, wenn du Liesken wirst weh dhun, du infame Stube!

Lieschen (gleichfalls mit ihrem Händchen auf die Diele schlagend). Watte man, watte man, fame Tube.

Die Mutter. So, nu is es wieder jut; nu weent Liesken nich mehr; nu jrade nich mehr, du eekliche Stube du.

Lieschen (die Mutter anschauend). Nich' mehr weenen, ne? Liesken wieder pielen?

Die Mutter. Ja, Lieschen, wieder spielen. So, setz' Dir hier ruhig hin: da haste Deine Puppe.

Lieschen. Puppe!

Die Mutter. Ja, schöne Puppe! Hast ihr aber schon wieder den Kopp abjerissen! Liesken muß nich immer Allens anzwee machen; muß Allens hübsch janz....



Karl (ein Kind von drei Jahren, schreit). Naaa!

Die Mutter. Wat is denn schon wieder; wat haste denn, Karrelken? (Zu dem fünfjährigen Eduard.) Willste ihm jleich det Bild wiederjeben, infamer Bengel! Jleich gibste't ihm wieder! Schämste Dir nich, so'n jroßer Junge: des Kind des Bild wechzunehmen?

Eduard. Ne, et is mein Bild. Tante hat et mir jejeben.

Die Mutter. Des is janz ejal, Du jibst des Kind des Bild! So'n jroßer Junge wie Du braucht keen Bild! (Nimmt's ihm fort.) Her mit! (Gibt's an Karl.) So, mein Kindeken, aber nich zerreißen! (Zu Eduard). Un wenn Du mir an zu plinsen fängst, Ede, denn kriegste 'ne Maulschelle, verstehste!

Eduard (heftig weinend). Aooh! Is mein Bild!

Die Mutter (ihn schlagend). Na warte, zakkermenscher Bengel; wenn De nich hören willst, sollste fühlen! Drei Bilderbücher hat der infame Bengel darum liejen; un nu heult er, deß des Kind des eene Bild haben will! Jleich biste ruhig, den Oojenblick, oder ick nehme den span'schen Rohrstock un haue Dir durch, det de dran denken sollst! (Zum Dienstmädchen, das hereintritt.) Wat is denn schon wieder?

Charlotte. Wollen Se so jut sind un mir Jeld jeben, Madam? Es is keene Kochbutter nich mehr da.

Die Mutter. Schon wieder keene Kochbutter mehr da? Du hast ja jestern Abend erst en Viertel jeholt! Des weeß der Deibel, wo hier immer de Kochbutter bleibt! Immer un ewig Jeld! Deß is nu heute schon des fünftemal, det ick an de Kommode jehe, un Jeld rauslange.

Charlotte. Jestern Abend bei de Bratkartoffeln is de

janze Kochbutter druffjejangen. (Zum jüngsten Kinde.) Aber Lieskёn! Wisste nich die Puppe in'n Mund nehmen.

Die Mutter. Hier sind sechs Dreier; Du kannst jleich vor'n Dreier Jewürz mitbringen. Et klingelt! Seh' mal nach, wer det is. (Charlotte geht hinaus.) Du sollst die Puppe nich in'n Mund nehmen, Lieskёn! Aber Karrel; willste nich wieder uf de Hutsche ruffsteijen! Willst Dir woll wieder 'ne Brüsche uf de Stirne fallen, wie neulich? Ede, wat machst'n da? Du schmeißt die Bilderbücher uf de Erde? Du willst woll noch obsternatsch sind, deß Du des Kind des ....

Charlotte. Madam, der Sandmann is draußen; er kriegt noch von's vorige Mal, wo Sie nich zu Hause waren; un zu morjen brauchen wir eine Molle, weil des Treppenschauern an uns is, un de Hinterstube ooch geschauert werden soll.

Die Mutter. Na is jut, is jut, jeh' man un mach', deß De rauskommst, ick wer' det Jeld bringen! Laß den Menschen nich alleene in de Küche, wo de silberne Löffel rumliejen. (Charlotte geht hinaus.) Ick sage doch, Jeld un immer Jeld! Ick könnte den janzen Dag an de Kommode stehen, un man immer rauslangen! Det jeht immer hastenichgesehen! Jott, un die Miethe is ooch schon wieder vor de Dhüre, und die beeden Aeltsten müssen neue Stiebeln haben! Na, wo deß noch Allens bei die schlechte Zeiten herkommen soll, ach Liese! Du sollst die Puppe nich in'n Mund nehmen! Nu sag' ick't Dir zum letzten Mal! Hinter'n Spiejel sticht de Ruthe, merk' Dir det! (Geht hinaus.)

Eduard (zu Karl). Du hast mir mein Bild wechjenommen, warte man! (Schlägt ihn.)



Karl (schreiend). Aaaaah! Aaaaah!

Die Mutter (wieder eintretend). Herrjeeses, was is denn nu wieder? Worum schreiste denn nu schon wieder, Karrel?

Karl. Ede mir schlaja hatta, aaaah!

Die Mutter (zu Eduard). Was, Du hast des Kind jeschlagen? Richtig, da steht der Muckebold infame in de Ecke, un zieht 'ne Limpe, der tückische Racker! Det Biest jönnt doch ooch keene Seele wat! Der Neidhammel wird mal seinen Bruder um 'ne Butterstulle dodtschlagen, det seh' ick schon kommen! (Versetzt ihm einen Schlag). Warte man, laaß' man Vatern zu Hause kommen, Da sostste't kriejen! (Eduard weint und schreit.) Wat, Du willst noch schreien? Na warte! Wo is' denn der span'sche Rohrstock jeblieben? Ne so'n Racker is mir noch nich vorjekommen! Nu will er ooch noch schreien, weil ick'n en bisken anjetippt habe, na warte! Hörst De nu jleich den Oojenblick uf! (Eduard schreit immer fort.) Herrjeeses, ne, des is nich zum Aushalten! Wenn ick man wüßte, wo der span'sche Rohrstock jeblieben is?

Karl (nach einem Winkel zeigend). Da issa pana Rohrtock, da inna Ecke!

Eduard (schreiend). Ne, nich hauen, nich hauen! Ick will ruhig sind.

Karl. Ja, hauen Du, unatig! Mutta, hauen Ede, issa unatig Ede!

Charlotte. Na, Madam, wollen Se nun mal nach des Fleesch sehen? Et schlägt schon Zwölwe.

Die Mutter. Ick wer' jleich rauskommen, nimm man daweile die Stürze ab, hörste? Aber Lieskenn, Du knabberst

ja schon wieder an die dreckige Puppe! Sei artig, mein Kindeken!

Lieschen (die Händchen hochhebend). Arm, Mutte, Arm!

Die Mutter. Uf'n Arm willste, mein Engelken? Na ja, Mutter wird Dir uf'n Arm nehmen. (Hebt Lieschen auf.) So, meine kleene, niedliche Jeere; jib mal Muttern en Küßken, mein Lieseken! Soo, mein Pusel! Nu woll'n wir nach's Fleesch sehen.

Lieschen. Feesch!

Karl. Mutta, Kall auch Feesch sehen.

Die Mutter. Nein, Du bleibst hier, un spielst mit Dein Bild, un wenn Dir Ede noch mal wat dhut, denn wird er von Vatern nachher überjelegt! (Geht hinaus.) Ach, da sind de Jungens schon! (Der zehnjährige August und der achtjährige Theodor kommen aus der Schule, stürzen in das Zimmer, werfen Mappen, Bücher und Mützen bei Seite und machen großen Lärm.)

Theodor. Heidi, heute is Mittwoch, heute wird Nachmittag nich in de Schule jejangen, heute jeht't nach'n Alexanderplatz Ball spielen! Heidi!

August. Warte mal, ick wer' mal jleich meinen Jummiball springen lassen. Kreuzscheffel, seh' mal, wie der springt, hurrje! Nu soste mal sehen, wenn Tante kommt, wie die en Jroschen zu bunte Wolle rausrücken muß, un wie ick'n denn bestricken werde, den Ball, janz feuerroth, blos so in jede Ecke so'n dreieckijet Quadrat von jelbe Wolle, mit'n schwarzen Punkt drinn. (Läßt den Ball springen) Hurrje, springt der!

Der Vater (eintretend). Aber August! Willste wieder Prüjel haben? Wenn der Ball nu in't Jlasspinde fliegt? Ick sag'

et Dir zum letzten Mal: Du sollst mit Deinen Ball uf'n Flur oder uf de Straße spielen, aber nich hier in de Stube!

Eduard. Komm mit runter, Thedor, uf'n Flur. Zerja's Louis is ooch unten.

Die Mutter. Ne, ne, bleibt man ruhig hier, et wird nich mehr unnütz Dhüren klabastert! Raus un rin un rin un raus jeht et, wenn die infame Jungens aus de Schule kommen. Charlotte deckt schon; es wird jleich Mittagbrod jejessen!

Karl. Kall hunnat!

Die Mutter. Wie is et denn, Väterken; Du siehst ja so verdrießlich aus; hat der Neimann wieder nich bezahlt?

Der Vater. I Jott bewahre! Jrade wie ick zu ihn in't Haus jehen will — halt de Mäuler, Bengels! — fährt der verdammte Kerrel in 'ne Droschke wech un zuckt mit de Achseln, un läßt mir wie'n Maulaffen dastehen. Aber ick treff'n man heute Abend in de Tabagie, ick wer' ihm doch jehörig meine Meinung sagen.

Charlotte. Soll ick det alte Dischduch noch mal nehmen, Madam, oder en reenes?

Die Mutter. I des alte jeht noch mal. Halt doch wech da, Bäljer; seht'r denn nich, des Charlotte den Disch ufklappen will? Fort da! Na macht nich solchen Skandal, deß man sein eijnes Wort nich verstehen kann! Komm her, Karlken, laß' Dir nich überrennen! Charlotte, haste't schon de Lehrburschen jesagt, det se zu Dische kommen sollen?

Charlotte. Ja, Madam, se sind schon in de Hinterstube.

Die Mutter. Na nu setzt Euch, Jeeren. Liesken, Du eßt bei Muttern uf'n Schooß. Ick habe schon wieder nich'n

Iroschen Jeld mehr, Vater; Du mußt mir heute Nachmittag wieder wat jeben. De Charlotte muß jleich Zucker von'n Materjalisten holen.

Der Vater. Det weeß der Deibel! Na, seid er alle an'n Disch? Halt' de Mäuler un falt't die Hände!

Die Mutter. Falt' Deine Händekens, so?

Lieschen. Papa, bet'!

Die Mutter. Ja, Vater wird beten. Ede, wirste jleich det Stück Brod aus de Hand nehmen, un orndtlich zum Jebet sind!

Der Vater (mit gefalteten Händen).

Wir danken Dir, Herr Jesu Christ,
Für das, was Du beschieden;
Wer redlich stets und bieder ist,
Den stellst Du auch zufrieden;
Thu'st Speise und Getränk' ihm weih'n,
Und läßt ihm Alles wohljedeih'n.

Ein Leib und eine Seele.

K. Hör' mal, Stipper, wie ick höre, bist Du anjetzt verheirath't?

St. Ja, ick habe mir die Rike von de Bude in de Poststraße jenommen.

K. Die? Herrjee! Die is ooch nich mehr von jestern.



St. Nee, et is en altes Fell.

K. Haste se schonst jekeilt?

St. Erscht zweemal.

K. Det jeht an — lebst De sonst jlücklich mit ihr?

St. Ja! Wir dhun jejenseitig nischt, wat der Andere nich will. (Er trinkt aus der Schnapsflasche.) Aberscht wat mir von unsern Predger bei de Traue is ufjefallen — der meente: Mann un Frau sollte een Leib un eene Seele sind. — Nu bitt ick Dir.

K. Det jeht nich.

St. Nee, siehst De, des meen' ich ooch! Wie kann denn der Mann mit de Frau een Leib un eene Seele sind? Seh' mal, wenn ick zum Exempel mit meine Frau een Leib un eene Seele wäre, so .... Du verstehst mir doch.

K. Ja! man zu!

St. Na siehste de! Nu wollt' ick Dir man sagen, wenn ick un meine Frau een Mann un .... ne! wenn ick un mein Mann eene Frau, ne! wenn ick un meine Frau een Leib und eene Seele wäre, un ick nehme ne Prise — siehste, Kittelbock, denn müßte sie doch niesen.

K. Ja! un wenn Du zu ville Kimmel drinkst, denn werd sie besoffen.

St. Ja! un wenn ick in't Wasser falle, denn müßte sie ersaufen.

K. Ja! un — un — un wenn sie sich beit Kochen verbrennt, denn müßtet Dir ja weh dhun?

St. Ja! weh müßt' et mir dhun. Ja, un wenn sie jestohlen hat, denn muß ick sitzen!

K. Ja! un sie muß aber ooch sitzen.

St. (verwundert). Sie ooch? Ne! Wie so muß sie denn ooch sitzen, wenn ick sitze?

K. Na det's doch klar! — Sie hat jestohlen, sie muß also ooch sitzen.

St. Ne, det hat se nich nöthig!

K. Ja, jrade!

St. Du bist en Schafskopp! Se braucht nich, wenn se nich will.

K. Wat versteht denn so'n Dämel wie Du vont Sitzen! (Mit Verachtung.) Du hast vielleicht noch jar nich jesessen.

St. (achselzuckend). Nich jesessen? Na höre mal, so ofte wie Du ooch noch!

Berliner Wein-Karte.

1. Fahnen-Wein. Wenn man een eenziges Achtel über de Fahne jießt, so zieht sich des janze Rejement zusammen.
2. Schul-Wein. Diese Droppen sind ein sicheres Mittel, die nich wißbejierjen Kinderkens in de Schule zu jagen, indem man ihnen die Alternatiefe stellt, entweder ihre Pflicht zu dhun, oder zu drinken.
3. Drei-Männer-Wein. Wenn diesen, in der herrlichen Jegend bei Brandenburg jewonnenen Traubensaft een Mann jenießen soll, so müssen ihm zwee andere halten.



4. Masken-Wein. Diese intressante Feuchtigkeit, welche aus den Weinberjen Hinterpommerns entspringt, ist jut zu benutzen, bevor man in'n Winter uf de Redoute jeht, indem man solche Jesichter danach schneid't, daß einen keen Mensch erkennen kann, selbst keen Polzeizerjant.
5. Wende-Wein. Schmeckt äußerst pikant, muß jedoch sehr vorsichtig, und besonders nich vor den Schlafenjehn jenommen werden, da er sich, wendet man sich nich alle zehn Minuten im Bette um, durchfrißt, was sehr störend is.
6. Telegraphen-Wein. Wenn man von diesen Labetrank einen Droppen uf des Pflaster der Dorotheenstraße jießt, so schlägt der Berliner Telejraph die Hände über'n Kopp zusammen, und drückt die Worte: „Jott, wie wird mich!" bis Cöln aus, von wo aus wieder eine ähnliche nützliche Nachricht kommt.
7. Gubener Studir-Wein. Dieses Jetränk wird wenijer für de Kehle, als für de Wissenschaft benutzt. Will man sich vor einer nothwendijen Arbeit, zum Beispiel vor's Examen, nich durch Verjnüjungen ablocken lassen, sondern ochsen, damit man später en juter Beamter wird, so tröppelt man eenen Eßlöffel von die Sorte uf seinen Arbeitsstuhl un setzt sich oojenblicklich nieder. Man klebt uf acht bis neun Dage fest, und es is mit Jefahr und andern Unannehmlichkeiten verbunden, sich loszureißen.
8. Criminal-Wein. Wenn man zwölf Flaschen dieser moralischen Sorte in ein Jefängniß legt, so jestehen am Dage sämmtliche Verbrecher. Auch die Demajogen jestehen.



9. Literatur-Wein. Von dieses auf der Irüneberjer Schattenseite jewonnene Traubenblut drinkt man Morjens und Abends ein Achtel. Er besitzt eine so merkwürdige feine Säure, deß man nach seinen rejelmäßijen Jenuß sojar die Werke des Königs Ludewig von Baiern für poetisch hält.

10. Frommer gemischter Bocksbeutel. Dieser Wein hat eine so berauschende Kraft, daß man nach den Jenuß eines Spitzjlases vor Verzweiflung hin und her looft, sich überjibt, Kreuzritter und Jesuit wird.

11. Meißner Versöhnungs-Wein. Wenn man ein Jlas dieses Jetränks auf die Akten eines Prozesses jießt, so ziehen diese zwar die Flüssigkeit o o c h nach sich, aber die Partheien versöhnen sich oojenblicklich.

12. Brandenburger Octroyirungs-Wein. Diese Sorte, die einen teuflischen Jeschmack hat, is von so jefährlicher Wirkung, deß man nach wenije Droppen schon z u f r i e d e n w i r d, sich ü b e r j i b t un — nach Erfurt wählt.

B r i e f e.

I.

Ein Schuhmacher an seinen Freund.

Warte man Ludewich!

Es war vorjestern janz jejen meiner Jewohnheit, daß ich mir besoffen hatte, und bei den Ueberjang eines Rennsteens

mir in diesen legte, weil ick stolperte und rin fiel. So eben war mein Freind Posenberg bei mir und erzält mir, daß Du mir, als Du mir da fandst, mir jekeilt hast, weil Du mir in das Rennsteen fandst. Ich frage Dir jetzt ganz unschuldig, warum hast Du mir jekeilt, frage ich Dir. Fragezeichen. Kann ich davor, daß ich besoffen wahr, — daran is blos Schult daß ick zuviel gedrunken hatte und folglich is es Sehr Un-Recht von Dir, das Du mir keiltest, weil ein Mensch der, wenn er besoffen is keine Sinne nich hat un folglich die Keile nich erwiedern Kann! Hätt' ick meine sinne bemächtigt gewesen, so hett ick dir blau und braun jeschlagen denn, das weist du das ich Keiner nich bin, den man mit die Faust seine Nase abschlägen läßt, und dann vorreden läßt, es wäre man ein Nasenstieber jewesen. Hettst du mir alsoh jekeilt als ich, meiner Sinne fähig hatte, so wehre es eine rechdtliche Handlunk, weil auf ihr Erwiderunk statt Finden hätte können finden. Aber, das du mir keiltest, als ich mir von mein Freind Posenberg aus das Rennsteen jeh Rettet saa, das is Schofel von Dir, und das kannste Glauben, wenn ick Dir hier jetzt hier bei mir Hätte, denn Solltest Du einen Buff genießen, der nich vor de Lange Weile Währe. Es is allso mein fester entschlus, das ich durch die keile Wärend meiner Besoffenheit mit Dir zusammen breche. Wir sind jetzt Feinde, un wenn ick Dir mal wieder bei Wiedecks oder bei Irgendwo treffe, so schmier ick Dir Deinen Puckell mit Achtung

Dein Freund
Jottlieb Peserich
bei Frau Kiezeln in Schafställe.

Berlin, d. 6. Oktober
1836.



II.

Eingabe eines Nachtwächters an das Criminalgericht.

Hochwohlgeborner könichlicher Direktor!
Könichlicher Kriminal!

Wie so, Herr Direktor? Kann ich ein beleidigter Vater sind, oder nicht? Mein Sohn Ludwig Ferdinand Joseph Koppert, 12 Jahr alt, ist vor 4 Wochen arrettiret, zur Polezeih gehführet, und kann ihm aus meiner Arbeit nicht müssen, denn wenn ich des Nachts mein Amt verwalte, wie mir dieses Verhältniß bereits zwölf Jahr lang zu Theil jeworden ist, so mus ich meinem Sohn, Ludwig Ferdinand Joseph Koppert am Dage haben, Das muss ich, Herr Kriminall! Er muß mir als Loofbursche wat verdienen, denn außer ihm wünschen noch mehr zu essen, und davor hat ihn der liebe Gott seine Füße gegeben!!! Mein Aeltster muß sich mit des Ausreimen von Müllkuten nothdürftig satt machen, und ein Jeder muß wat mit anschaffen. Ich nähre mir mit Leidwesen! Herr Kriminal!

Als rechtschaffener Feld Kriegs Knecht fordere ich meinen Sohn Ludwig, Ferdenand Joseph Koppert 12 Jahr alt in meiner Wohnung zurück! Denn ich habe 22 Jahr als Kriegs Mann gespielt, und für dieses Spiel von redlichen Aeltern erzogen, ärgert mir zwar nicht, doch glauben kann ich, meinen Sohn frei zu verlangen als Jüngling!! Dieser sowohl, als meine 4 Stück Söhne im Ganzen, sollen mein Könichlich Preußisches Blut auch noch nach meinen Tod als ein Bürger und Soldat in Könichlich Preußischen Staaten fortpflanzen, handeln! — ! — !

Dieser Jugendfehler kann ihn doch nicht daran hindern!!! Denn er hat den Seegen, den Verstand jetzt noch nich am hochheiligen Altare erhalten! Es ist ein Jüngling, aber er ist noch dumm!

Deshalb bitte ich gehorsamst um Entlaassunk meines Sohnes, und wenn mir dieses als Könichlich Preußscher Vater in der Wellt nich mehr verjönnt ist, dann verlange ich einen neuen Termin zur Vernehmung! — Mit Hochachtung und Ehre bleibt bis in den Todt

Berlin am 16. April
1840. treuer Familien=Vater

Nachtwächter Gottfried Koppert,

und seine Gemahlin
Christine Karoline Koppert,
geborne Plautze, als Mutter.

III.

Ein Berliner Bummler an einen Bummler in Magdeburg.

Lieber Bombach!

Det is jar nischt, des is nischt. Wenn de nich schreibst, denn is et nischt! Du weeßt, wie wir Beede zusammen bei eene Herrschaft waren, un Bildung lernten. Damals jing et uns besser als wie alleweile, damals hattest Du nischt nich zu

dhun, un ick half Dir. Na die Sonne bescheint mir jetzt ooch noch, also dadrum keene Feindschaft nich, det is jar nischt. Na aber was haften davon, wenn De nich schreibst, denn kann ick schreiben, so viel ick will, denn krieje ick keene Antwort, denn is et jar nischt. Ick habe Dir nu schon 2 mal geschrieben, eenmal mit Blei bei Eulners vor de Dhüre uf den Eckfteen draußen, un det andere mal hab' ick Dir mit Tinte erzählt, wie et mir jeht. Aber wat hilft det Allens, det is vor de Sperlinge, wenn Du nich wieder schreibst, det is jar nischt! Ich bin ein Mann, wo Wort hält, denn ick habe unter der Landwer jestanden un jetzt steh' ick Ecke, un ick habe Dir gesacht, ich werde Dich schreiben und ich habe Dir jeschrieben un Du hast mir nich geschrieben, det is also doch nischt! Da kann ja Einer schreiben, det er die Krepanse kriegt, det wird doch nischt! Wenn ick ärjerlich werde, so wer ich eeklich, un wenn ick erscht eeklig bin, so werde ick ooch fatal, un wenn ick ersch fatal bin, so stech' ick Dir eene Knallschote, des heeßt, da mußte erst von Machdeburch hierher kommen, sonst reich' ick Dir nich.

Hast Du mehr zu dhun, oder ich, dieses is noch die Frage? Seit sechs Wochen dhue ich jar nischt, und beseh' mir blos den Tag, nämlich, weil ich neilich bei Eulners so mit den Kopp jejen einen Andern seine Hand jerennt bin, daß mir mein Kopp wie eine jroße Buddel=Pulle ufgeloofen is. Wir waren nämlich in Wortwechsel wejen eine Maulschelle, die ich ihm vorher jejeben hatte. Seit dieser Zeit habe ick einen Kopp wie ein Kürbis, un bin so roth in't Jesichte, als ob ick in eine Joldhandlung jenascht hätte, un dabei gekricht

wäre. Un da dhue ich natürlich nischt. Det mit die Zolld=handlung war nämlich ein Stich uf den Andern, mit den ick mir von Maulschellen unterhielt. Dieser Mensch — (ich drücke mir jelinde aus, weil et sonst Stänkereien jeben könnte, uf't Injurjenjericht).

Dieser Mensch also jab sich neulich aus det Vorfenster von eine Juwelierfabrik einen Brilljantring, darauf wurde er in 4 Wochen in Spando anjekommen, un nu wird er woll nächstens uf den Wedding jestorben werden. Verstehste?

Aber nu frage ick Dir unter Deine Pelzjacke, det heeßt uf's Jewissen: hast Du denn was zu dhun? Ne! Denn ick weeß, Du machst et Dir manchmal en paar Jahre lang bequem, indem De Deine Natur uf de Treppe lechst. Da lichst De denn, un leßt Dir de Sonne in de Seitentasche scheinen, damit der Kümmel nich kalt wird. Also kannste mir woll mal schreiben, denn ick schreibe Dir, un wenn ick keene Antwort krieje, denn is et nischt. Denn is et ja jar nischt!

Det et bei uns nischt Neies jibt, des is was Altes. Aber ick will Dir zeijen, det ick unsere alte Kammerathschaf nich verjessen hatte, un wer' Dir Mancherlee erzehlen. Du wirscht dankbar sind; Erschtens suchte neulich eine vornehme Dame mit Vermöjen einen Mann höheren Standes. Daruf jeh' ick hin, klingle, un wie sie mir ufmacht, so sag' ick: Madamken, nehmen Sie mir, ick bin en Ziejeldecker.

Zwee Daje druf empfiehlt sich in de Zeitung eine junge intressante Wittwe zum Heirathen. Wat hat Kuleke, den De ooch kennst, zu dhun? Er jeht zu eenen Brauer, der ihn mal schlecht behandelt hat, in de Nacht um zwee Uhr; zieht so

lange an de Hausklingel, bis se ufmachen, Kuleke dhut sehr ängstlich, un der Herr wird jeweckt. Hör'n Se mal, sagt Kuleke zu ihm, da biet't sich in de Zeitung eine intressante Wittwe an. Seh'n Se mal, wenn eene Frau schön is, so läßt se anzeijen: schön, wenn se aber weder Eens noch's Andere is, so läßt se anzeijen: se wäre intressant. Nu bin ick herjestürzt, um Ihnen diesen juten Rath zu jeben, damit Se sich nich beeilen. — Kuleke besah bei diese Jelejenheit freilich etwas Holze, aberschi det schad't nischt, der Witz war jut.

Weiter weeß ick nischt Neues, un nu schreibe Du mir, sonst is et jar nischt mehr mit uns. Sowie wir wieder Kriech mit Frankreich kriejen, sehen wir uns, denn hol' ick Dir in Machdeburch ab. Atje!

Dein

Berme.

Sein und Wohnung.

Herr Kreesemann fand eines Morgens seinen Platz von einem halb erwachsenen Jungen eingenommen. „Junge, wat machst Du'n hier?" fragte er ihn.

Ick mache nischt.

„Wat bist Du'n?"

Ick bin ooch nischt.

„Wat dreibst Du'n?"

Ick dreibe jar nischt.

„Dreibst nischt? Wat, dreibst nischt? Wo wohnst'n?"

Ick wohne ooch nich!

„Wat?" rief der erzürnte Herr Kreesemann, „Du machst nischt, Du bist nischt, Du dreibst nischt, Du wohnst nischt? Infamigte Kreete, ick will Dir sagen, wat De bist, un wat De dreibst, un wo De machst, un was De wohnst! Rumdreiber, det wohnste, un Leute cujeniren, det biste!"

Drei Droschkenkutscher.

Kalbach. Du, Schweppke, da kommt Scheef mit seinen lahmen Hektor anjeschlichen! Womit wird'n uns der wieder den Kopp verkeilen? Da, sechste, gleich hat er die Karline bei'n Wickel — halb voll is se man noch — ach! der Kerrel hat en bessern Zug an'n Leibe wie sein Hektor! — So! det soll Dir woll schmecken! det jloob' ick!

Scheef (vom Bock steigend). Ju'n Morjen, jemäßigte Fortschritter. Wie jeht et Euch, wat machste, 93?

Schweppke. Ick danke Dir! ick befinde mir unter 100.

Scheef. Un Dir, Kalbach, jeliebte 49?

Kalbach. Wie't so'n Menschen jehen kann wie mir. Immer duse! Ick bin ersicht 35 un jehe schon in de fufzig. Wo kommst Du'n her?

Scheef. Ick war vor't Schönhauserne Dohr; da hab' ick 'ne Viertelstunde halten müssen, un da is mir 'ne wichtije Erfindung einjefallen, die mir vielleicht zum Milljeneer un Kammerzienrath machen kann. Ick habe nämlich rausjekriejt, wie man de Sonnenstrahlen desteliren un uf Flaschen ziehen kann.

Kalbach. Na, hör' mal! lüje man nich jleich wieder so kloobig druf los.

Scheef. Ick jebe Dir jleich 'ne Maulschelle, wenn De zweifelst! Die Jeschichte hat mir Mühe jenuch jekost. Seit fufzehn Jahren hab' ick dran probirt un gearbeet. So'n Sonnenstral is so tücksch, eh'r sich destelliren läßt, det jloobst jar nich.

Schweppke. Na, wozu nützen nu aber sonne destelirte Sonnenstrahlen?

Scheef. Schaafskopp! det ick Dir nich Eene steche! Wozu se nützen? Deemlack, vor den Winter nützen se! Mit een viertel Quart kannste 'ne janze Stube inhitzen. Wenn't recht kalt is, denn nimmste 'ne Pulle voll, machst'n Proppen uf un läßt so ville raus, bis Allens warm is.

Schweppke. Na höre, bange machen jilt nich! Ick jlobe, det waren woll flüssige Strahlen von die Sonne aus de Kröcher'sche Destelation.

Scheef. Du wirscht jleich 'ne Maulschelle kriejen, wenn De zweifelst. Ick bin nu eenmal en merkwürdiger Mensch, det beweist schon mein Himmelszeichen. Ick bin unter'n Steenbock jeboren. Un jleich, wie ick da war, konnt' ick schon sprechen.

Kalbach. Wenn det wahr wäre, dann wüßteste doch, wenn De zum ersten Mal jelogen hätt'st.

Scheef. Ick wer' Dir jleich! Als ick eben jeboren war, strampelte ick mit de Beene, drehte mir zu meine Mutter um un sagte: Wie so?

Kalbach. Wat hat'n Deine Mutter dadruf erwiedert?

Scheef. Sie sagte zu mir: Junge, nu dreibe Dir in de Welt rum un drinke nich zu ville!

Schweppke. Een jehorsamet Kind biste ooch nich jeworden.

Scheef. Erlaube mal erst, wat ick wieder daruf jeantwort't habe. Ick sagte: Man kann jar nich zu ville drinken! Un daruf drehte ick mir wieder um un sagte: Amme, Schnaps!

Kalbach. Kinder, mir is etwas quabblich zu Muthe. Scheef, borje mir mal Deine Karline en Oojenblick; ick will Dir keenen Schaden dran dhun.

Scheef. Ne, laaß man! Aber wenn Dir quabblich is, denn jeh' doch uf de Spittelbrücke un angele Dir en paar Sardellen.

Kalbach. Wie so 'den da Sardellen?

Scheef. Det weeßte noch nich? Nu seh' mal! Ick habe ja da vor vier Wochen zwee Stück Sardellenböcke in de Spree jeschmissen, un die haben jetzt alle Steferlinge veredelt.

Schweppke (lächelnd). Na höre, Du bist heute wieder jut bei Lüje!

Scheef. Wenn De zweifelst, stech' ick Dir Eene, un zwar 'ne Jute. Ick habe so neulich erst Eenen Eene bei Meweffens jestochen, daß der Kerl mitten durch 'ne zujemachte Tonne flog. Apriko! habt Ihr denn schon den neuen Kunststückmacher draußen jesehen!

Kalbach. Non oder Ne! such' Dir aus.

Scheef. Ick habe mir neulich rinjedrängelt, des heeßt uf den Jratisplatz; nachher wollt' ick mir zwee Jroschen wieder rausjeben lassen, des dahten se aber nich. Der Kerrel macht wirklich schwierige Sachen; zum Exempel; er faßt sich vor de Brust un hält sich 'ne Viertelstunde lang in de Höchte. Nachher stellt er sich uf 'ne Putellje Weißbier, knippert mit den eenen Stiebel die Strippe uf, zieht den Proppen ab, un mit den andern Fuß jreift er jeschwinde unter de Putellje, jibt ihr en Schubs, det se ihm jrade vor den Mund kommt, drinkt se aus, bleibt so lange in de Luft stehen, un schiebt nachher mit beede Füße de Pulle wieder unter seine Beene un bleibt druf stehen.

Schweppke. Schwerebrett, det is ville! Un da haste nich mal Entrée bezahlt?

Scheef. Na jo nich! wo wer' ick denn vor so wat Entrée bezahlen! Seh' mal, de Hauptsache kann ick ja alleene. Die Putellje Weißbier drink' ick so jut aus wie er, blos deß ich des nich mit de Beene dabei mache. — Apopo! habt Ihr denn schon von des Unjlück in de Kanonierstraße jehört?

Kalbach. Kanonierstraße? Ne! wat is denn da vorjefallen?

Schweppke. Da is woll en Steensetzer uf en dreistöckijes Haus rufgefallen?

Scheef. Schaafskopp! wie sollt' er'n det jemacht haben? Ne, in Ernst, Kinder! Seht mal, vor zwee Dagen in de Kanonierstraße, da sitzt uf de Seite en Kind un spielt. Un nu kommt een Mal uf den Damm en Wagen — un der Kutscher druf los, immer zu, in't Jelache rin, bis er nich mehr zu sehen war!

Kalbach. Na, un des Kind?

Scheef (steht auf). Des Kind spielte weiter, und jing nachher ruf bei de Eltern un erzählte den Vorfall. Der Vater is mein Freund, un hat'n mir selbst mitjetheilt.

Schweppke. Du, die letzte Jeschichte jloob' ick!

Scheef (geht an seinen Bock, ohne sich umzusehen). Det dank' Dir der Deibel!

Zwei Straßenkammerdiener oder Kutschenaufmacher.

Pieker. Morjen, Schäbedanz! Comment vous Portujal?

Schäbedanz. Ick danke Dir, Pieker, so so: Fortepiano!

Pieker. Det freut mir. Haste Spandutzke'n lange nich jeseh'n?

Schäbedanz. O ja, aberscht mit den steht et jetzt karankzett! wenn der noch eenen Fehler macht, denn heeßt et Parthie mit ihm.

Pieker. Na, nu sage mir aber mal, wat macht denn die Flieje eijentlich?

Schäbedanz. Wat er macht? Jar nischt macht er! Wat soll er denn machen? Er busselt so rummer, holt Athen, un kratzt sich, wenn ihm wat beißt.

Pieker. Na, aberscht davon kann er sich doch nich nähren! Er muß sich doch nähren! Oder seht er sich villeicht de Victewalienschilder an, un wird davon satt?

Schäbedanz. Ne, det nich! Ne, ick will Dir sagen, manchmal hat er so sein Jeschäft; denn jeht er so uf de Straße rum, un sucht nach anjemessene Belohnungen. Neulich is der arme Kerrel um fufzig Dhaler jekommen.

Pieker. Wie so denn um fufzig Dahler? Wie kann denn der Kerrel um fufzig Dahler kommen?

Schäbedanz. Na ja, janz natürlich! Es hatte Eener was verloren un setzt fufzig Dahler Belohnung in de Zeitung, wer ihm das wiederbringt. Un der arme Kerrel, der Spanbutzke, find't des nich!

Pieker. Ach so! Na, aberscht, hör' mal Du, da kann er ofte um Jeld kommen.

Schäbedanz. Ja, ick will Dir sagen, er hat des Jeschäft ooch manchmal blos zum Vorwand. Zum Exempel als Beispiel neulich. Neulich find't er an einen Laden, wo Strumpfwirker zu haben sind, da find't er en Paar Strümpfe, un wie se ihm dabei kriejen, so sagt er, er hätte man blos nachsehen wollen, ob die Banknoten nich rinjefallen wären, die unter Verlorne Sachen in de Zeitung stehen, un wovon der ehrliche Finder jebeten wird, se wiederzubringen. Sehste, so macht er't!

Pieker. Un denn lassen se ihm loosen?

Schäbedanz. Na freilich! Erscht jeben se ihm Eens uf de Klinke, un denn lassen se ihm loosen, atje! Neulich fand er ooch in de Jägerstraße en jroßet Umschlagetuch, un wie se ihm dabei erwischten, da versichert der Kerrel uf seine Ehre, er hätte man blos Franjen ransetzen wollen; ohne Franjen wären se nich mehr Mode.

Pieker. Is et möchlich? Un die ließen ihm ooch loosen?



Schäbedanz. Erscht nich, aberscht nachher später. Erscht, wie er den Duch jefunden hatte, da schrieen se, halten Dieb! un dadurch fühlte er sich so beleidigt, deß er noch schneller lief.

Mit een Mal, wie er um 'ne Ecke rennen wollte, so hielt een Schnittwaarenhändler sein Schild vor, un da rennt Spanbutzke jrade jejen de Firma. Un zwarscht so, det uf die eene Brüsche et Compagnie stand.

Pieker. Det wird weiter keenen Eindruck uf ihn jemacht haben; er hatte immer en Brett vor'n Kopp.

Schäbedanz. Ja, des is wahr, des Pulver hat der Spanbutzke nich erfunden! Wenn et nach den jinge, denn schöſſen wir heite noch mit Flitzbogen.

Pieker. Na, aber hör' mal, immer wird sich doch der Kerrel nich von anjemessene Belohnungen nähren können! Eenmal werden se ihm doch 'ne Belohnung anmessen, die weh dhut, wat? Immer werden se doch die Kalitte nich rumflattern lassen? Jloobste nich ooch, det se ihn mal in'n Keſcher kriejen un ihm uffspannen?

Schäbedanz. Ja, det is plausibel! Nischt is so fein jesponnen, et kommt an's Licht der Sonnen; man kann sich zehn Jahre lang en Splitter inreißen, wenn't mal en Mastboom is, denn merken se't doch! Ja, ick will Dir sagen, heute oder morjen find't der Spanbutzke doch mal 'ne freie Schlafstelle. Der Schmooltopp sprudelt so lange über, bis mal an jeden Henkel en rechtschaff'ner Jrenadier anfassen duht. —

Eisenbahnen.

(Die Scene spielt in einem öffentlichen Garten vor dem Halleschen Thore; Schoote, Labejack und Kippemann sitzen um einen Tisch, auf welchem mehrere Gläser und Schnaps stehen, welche häufig benutzt werden.)

Schoote. Also, et wird wirklich schon dran gebaut?

Kippemann. Wie ick Euch sage, de Schienen werden schon in Potsdam jemacht, un eh' die Maikäber zum zweeten Mal jeboren werden, fliejen wir uf de Eisenbahn nach Potsdam. Futsch, sind wir da!

Labejack. Mir zweifelt noch. Nich etwa, weil mir der Willen zum Jlauben vielleicht fehlen däthe, ne, dieses nich, aber mir mangelt ein Vollmond darüber, ob die Eisenbahnen überhaupt nich den Nutzen in der Anwendung entbehren.

Schoote. Na, Du, Kippemann, Du bist doch'n Buchdrucker, Du weeßt, wat Druck is, Du leest Allens, Du mußt uns det am besten sagen können: is et wat mit de Eisenbahnen, oder is et nischt?

Kippemann. Jott, diese Frage is dummer, als irgend eine Antwort sein könnte! Fragt die Erde, ob es mit Rejen wat is; fragt Schooten, ob er Kümmel nothwendig hat, un den Nachtwächter, ob er des Schlafes bedarf: Wer kann das Wort „Eisenbahnen" aussprechen, ohne deß ihm eine jroße Zukunft durch de Seele zuckt, ohne deß er zwee Weißen drinkt, wenn er ooch man nur noch eene bezahlen kann? Kinder, des is ja jar nich zu fassen, wie jöttlich des is!

Schoote. Na, na, beruhige Dir man, so schlimm wird et woll nich sind.

Labejack. Wie jesagt: mir zweifelt noch. Denn da die Existenz minderer Städte mehr an die Durchpassage jebunden is, insofern man absteigt und was verzehrt, so könnte vielleicht —

Kippemann (ihn unterbrechend). Ach, Ihr schaafsdämlichen Philister, mit Euch zu streiten, freilich, dazu müßte man die Jeduld von des janze deutsche Volk zusammenjenommen haben. (Im Eifer.) Un wenn heute ein Jott von Himmel herunterstieje, Ihr knabbertet ihn so lange mit Könnte's und Vielleicht's an, det keen Knochen von ihm übrig bliebe! Erklären des Jroße un Jöttliche in de Eisenbahnen, des kann ich nich; wer de Eisenbahnen nich fühlt, der war ursprünglich zum Rindvieh jeboren, un is blos aus Versehen Mensch jeworden! Du dickes Fleischjebäude mit Deinen magern Verstand Du, Labejack, un Du, lange Schoote Du, an die nischt als Pelle is, un nich de Spur von Kern! Kennt Ihr denn umständlich auseinandersetzen, worum der Frühling so schön is, un worum ein Sternenhimmel so nachdenkend macht, un worum de Erfindung der Buchdruckerkunst so was Jöttliches, un der Boneparte so 'ne jroße Erscheinung is? Ihr dreckigdenkenden Sumpfkratzen Ihr, wenn Ihr nich mit den Kopp fühlen könnt, denn frägt jescheidte Leute nich, denn jeht zu Hause un angelt, denn seid Ihr sicher, deß keen Wallfisch anbeißt! (Er greift nach dem Weißbier.)

Schoote. So, det is recht! Nu haste jeredt, nu drink' ooch mal.

Labejack. Du hast Dir ereifert, Kippemann. Ich ereifre



mir nie, denn worum? Man muß immer ruhig sind. Ick bin ruhig als Jatte, als Vater, als Mensch un als Bürjer. Du wirscht Dir durch Deine Hitze irjend einen Nachtheil zuziehen, det kannst Du mir, als fufzehn Jahr älter, jlooben. Du bist ein jelehrter Mensch, des is richtig; Du hast ville jelesen, un hast Dir eine verschiedene Bildung anjeschafft, jut, Kippemann. Jut — sehr jut! Aber Du hast keene Ruhe, et fehlt Dir an Pomade, an eine jewisse Nachlässigkeit fehlt et Dir, die jeder vernünft'je Mensch haben muß.

Kippemann. Ja, da haste Recht, Labejack. Mein Temperament is 'ne Eisenbahn, un Deins, des is 'ne Droschke; Dir muß de Welt immer erst peitschen, eh'r de eenen Schritt vorwärts denkst.

Schoote. Na, um wieder uf de Eisenbahn zu kommen —

Kippemann. Ach, wenn wir man erst druf wären!

Labejack. Beeile Dir nich. Fahre noch nich ab. Der Dampf is noch nich vorjespannt, det Pferd muß erst glühende Kohlen fressen. So schnell jeht et bei uns nich! Bei Schooten un mir. —

Kippemann. Schoten un roher Schinken, det paßt sehr jut zusammen.

Labejack. Mach' keene Witze, Kippemann; det weeßte, det kann ick nich leiden. Spaß, det jeht allenfalls, aber wenn Eener den Andern ufzieht, denn jibt et man blos Stänkerei. Denn —

Schoote. Na, Kinderkens, Ihr seid aber janz von de Eisenbahn abjekommen. Wie schnell jeht et, det sagt mir?

Kippemann. Wie schnell et jeht, det will ick Dir sagen.

Seh' mal, wenn De neben den Dampfwagen herjehst, un Du jehst nich janz eben so rasch wie der Dampfwagen, denn kannste nich mit.

Labejack. Dieses ist wenigstens erklärlich.

Schoote. Ick jlobe jar, Du hast mir zum Besten, Kippemann?

Kippemann. Ne, au contraire, im Gegentheil, ick habe Dir zum Schlechtsten.

Schoote. Wie schnell jeht et, frag' ick noch mal?

Kippemann. Seh' mal, det will ick Dir janz orndlich sagen, kernlose Schoote! Wenn Du in den Dampfwagen sitzt, un Du steigst unterwejens nich aus, wozu ick Dir übrijens nich rathen will, denn kommste jrade uf een un dieselbe Minute mit den Dampfwagen an. Oder willste't noch jenauer wissen, denn brauchste blos zu berechnen, wie viel schneller so'n Wagen fährt, als 'ne Schnecke kraucht. Un willste't noch jenauer wissen, denn frage die Leute, die dabei anjestellt sind, un wenn die't Dir richtig sagen, denn kannste druf schwören, det Du't weeßt. So viel is jewiß, in eene Minute legt man über 50 Sekunden zurück.

Schoote. Det muß aber unjeheuer schnell jehen!

Kippemann. Unjeheuer, sag' ick Dir. Seh' mal, Schoote, wenn Du hier in Berlin einsteigst, un in Paris aussteigst, so hast Du die janze Strecke in einer jewissen Zeit zurückjelegt! Oder zum Exempel: Wien des is doch beinah neunzig Meilen von hier! aber wenn erst Eisenbahn liegt, un Du fährst Dampf, so kannste hier in Berlin Abenbrodt essen un in Wien frühstücken. Jar nich jerechent, wat Du unterwejens noch Allens verzehren mußt!

Schoote. Ne, det is aber wirklich zum Verwundern!

Kippemann. Ja, un des mußte noch dazu nehmen, deß da viele Hundert Menschen mit een Mal fortjezogen werden, un deß jeder Wagen so einjericht't is, deß nebenher noch 'ne janze Menge Menschen loofen können!

Labejack. Hör' mal, Schoote, ick halte es für des Jerathenste, wir entfernen uns, denn der Kippemann verkeilt uns hier den Kopp mit Lüjen und dummet Zeuchs, un wir können dajejen nich ufkommen, denn dazu jehört so 'ne Schwate, wie der hat. Un denn stört des ooch zu sehr, sich mit Eenen zu streiten. (Er steht auf.) Weeßte wat, wir wollen en bisken nach de Hasenhaide jehen.

Kippemann. Na ja, da könnt Ihr nachsehen, ob de Kienbeeme schon jrün sind.

Schoote. Wat der Kerl manchmal dumm is, der Kippemann! Die Kienbeeme sind ja immer jrün, Schaafskopp!

Kippemann. So? Na, denn duht mir den Jefallen un laßt se so.

Labejack (im Gehen zu Kippemann). Det soll jeschehen. Atje Eisenbahn!

Schoote. Atje Dampfwagen!

Kippemann. Atje Landkutschen.





Aus dem Stammbuche eines Schuster-gesellen.

1.

Zufrieden sein, dies ist mein Spruch;
Was hilft mich Geld und Er?
Das, was ich hab', ist mich genung,
Doch hätt' ich görn noch möhr!
Wenn man im Leben Allens hat:
Der Mensch wird nimmermöhr nicht satt!

Dieses zur süßen Erinnerung an Deinem Freunde

Symbolum. August Kuhatz,
Wie so? Stubenmalör.

2.

Halte Dir an die Natur,
Sie allein bejlückt Dir nur.
Laß des Kneipen un den Kümmel,
Denn sonst kommste nich in'n Hümmel!

Deine geliebte Schwester
Matthilde.

3.

Ick habe mir den Kop zerbrochen, um ein Versch raus zu kriechen, aberscht ne. Darum wer' ick Dich hier in Prosasch saagen, deß Du ein Schaafskop bist. Der ich bin

Dein Duhzbruder Klempe.

Bei Lesunk dieser Zeulen erinnre Dir.

Symbolum, Spaß muß sind, sagt Kloppstock.

4.

Holder, sentimentaler Tschuster!

Wer nie gewußt, was nie gelebt,
Der hat vergebens auch gestrebt!
Wo Schatten blüht, da ist kein Glanz,
Wohl aber strebt der grüne Kranz,
Und duft'ger noch die Hyacinthe.
Drum sag' ich Allen es geschwinde:
Kamöne war ein reiner Engel,
Die Tugend aber liebt den Stengel!

Bei diesen Zeilen, die manche schöne Lehre enthalten, welche schwer zu verstehen ist, erinnern Sie sich des kleinen Tertianers, bei dessen Eltern Sie chambergarnirten, 3 Thaler das Monat, mit noch einem Pechmalion zusammen. Leisten Sie und bezwecken Sie nur Gutes, selbst wenn Sie mit Ihrem Absatz Pech hätten. Sein Sie nie wie Ihre Stiefel: nie ledern, nie vernagelt, nie abgestumpft, und lassen Sie sich nie

zu solchen Zwecken anziehen wie Jene: um mit Füßen getreten zu werden. Vermeiden Sie es, auf gespanntem Fuß mit Jemand zu leben, weil Sie sonst Wichse bekommen, oder einmal gehörig versohlt werden könnten. Dann werden Sie immer gute Geh-Schäfte machen, nie einen Helfer brauchen, sondern einst, zufrieden mit sich selbst, einschustern.

Alexander (Lehmann) der Kleine,
einstiger Referen-Darius.

5.

Zu Dionys, dem Tyrannen, schlich,
Möros, dem Dolch im Gewande!

Wenn Sie diese scheene Zeilen von Schillern sehen, erinnern Sie sich jütiegst an Ihre Freindin

Caroline Matsche.

6.

Freundschaft? Holder Nahme! Deine Rosenbanden!
Warens die sich auch um Unsre herzen Wanden!
Dir! O theurer! Hat die Freundschaft mich geschenket!
Durch die 1000 Freuden mir In's herz gesenket!

Ihre Unersetzliche Freundin
Simbolle. Wilemmine Hanepietsche.
Keine Ruh' bei tach Und Nachts!

7.

Nur der Freundschaft Harmonie,
Mildert die Beschwerden,
Ohne diese Sympathie
Ist kein Glück auf Erden.

Verjeß' Nünnikens nich, Jottlieb in de Ferne! Besoffen wie 'ne Bombe un doch anstendig! des is mein Wahlspruch. Ick wünsche Dir, det De Dir, wie et ooch is, un wo et ooch is, un wie et ooch sind mach, immer oben druf! Na atje!

Dein Dreier Freund
Ernst Kruhse, Schuhmacher.

Symbohlum: Carline!!!! —

8.

Du hör' mal, mit die Inschreibereien weeß ick nich Bescheid, damit laaß mir zufrieden.

Berlin, den 17ten Februar 1838.

Wer ick bin, weeßte.

9.

Ick soll mir in Dein Stammbuch schreiben;
Ach Jott! det ließ ick jerne bleiben!
Da't aber mal jeschehen muß,

Mach' ick am Anfang ooch den Schluß!
Und dadrum keenen Verdruß!

Auch ohne Düses jedenke mich, der ich war und jewesen bin Dein
Fritze aus Potsdam gebürtig, evangelischer Religon, 27 Jahr alt.

Symbollum.
Ueb' immer Treu und Röthlichkeit,
bis De einstmals Meester wirscht.

10.

Ewig denkt mein treies Hertze
An Der Liebe sieße scherze
Und des scheiden macht mich Schmerze — — n!

Dieses kommt aus den vollen Busen Deiner
Oh!
Aurora. genannt Ricke.

11.

Lebe, wie Du, wenn du stirbst,
Wünsche wohl jespeist zu haben!

Wenn Du, juter Jottlieb, dazu en Bild haben willst, denn koof Dich eens, un kleebe es Dich rin! Ubrijens bleib' ick Dein Freund, un Du kannst Dir auch an mir erinnern, des haste umsonst, des kost nischt. Un zuletzt jeb' ick Dir noch 3 jute Lehren mit uf den Weech: erschtens: wenn De keen Jeld hast, denn jib nich zu ville aus! zweetens: wenn De hinfällig je-

worden bist, denn werde ooch widder ufständig! un drittens: wenn De mal unter 'ne Heerde Rindvieh jehst, denn mach' Dir ein Zeechen, sonst find't man Dir nich wieder raus.

Dein aufrichtiger Freund
'Joseph Kammasche.

12.

„Das Leben ist ein Traum! —"
Dieses wünscht Dir von Herzen Deine lebenslängliche Tante
Margarethe Kampel,
geborne Strampel.

Scene aus der Berliner Abend-National-versammlung unter den Linden zur Vereinbarung mit den Constablern.

Betrunkener. Schon wieder det Linden-Jedrängele? Weg hier! hier soll nich poletiekt werden, hier! Platz da, Koststaplers! Weeß der Deibel, en anständ'jer Mensch kann vor des Jedrängle von de Koststaplers jar nich mehr durchkommen. Et sollen keene Ufleefe mehr sind — Zusammenrottungen — sie sind von unsre jute Pollezei verboten, sind se. (Steht still und schreit:) Die Zusammenrottungen von de Koststaplers sind von de Pollezei verboten! Keene Bürjerwehr nich da, wie? Wo? Hat Keener keene Bürjerwehr? (Zornig.)

Wovor is die Bürjerwehr da, wenn Jeder dhun kann wat er will? Wovor is die Bürjerwehr da, wenn Keener arretirt wird?

Ein Constabler (zu mehreren Personen, unter denen der Betrunkene). Bitte nicht still zu stehen! Sie müssen sich hier zerstreuen.

Betrunkener. Det brauch' ick nich! Ick bleibe hier stehen un zerstreue mir doch! Janz jut zerstreu' ick mir hier. Ick mache keene Revelution: ick jehe blos unter de Linden spazieren, det kann ick! Davor wird man denn doch den 18. un 19. März jehatt haben, det man noch unter de Linden spazieren jehen kann? Wie? Wenn ick unter Akazien jehen wollte, det wär' wat anders; des könnte mir verboten werden, weil die Akazien vor mir ordineeren souverainen Volker zu vornehm sind. (Er hält einen Constabler auf, der vorübergehen will.) Hör'n Se mal, stehen Se mal stille, ick habe Ihnen wat zu sagen, hab' ick Ihnen, Wie? Steh'n Se doch stille! Sie wackeln ja. Wissen Se, jeliebter, eenziger, anjebeeter Kostklapler, det det anjetzt mit die Linden un de andern Beemekens keene Jefährlichkeit mehr hat? Sagen Se det de Rejierung mit'n Compelement von mir. Im März war det Jehen hier jefährlich, damals schlugen die Beeme noch aus, anjetzt aber nich mehr. Anjetzt sind et passive Lindenbeeme! Ach Jott, anjetzt heeßt et, heeßt et: Kuchen, aber keene Freiheit! Wo so Revelution? Wie? Wissen Se, wat anjetzt wieder blüht? Jensd'armen blühen, jute Seele! Soll ick Ihnen en Paar pflücken? Se riechen sehr schön, riechen se. Jensd'armen, Koststapler, Bürjerwehr, Pollezei, 20,000 Mann zweeerlei Duch, Neue Berliner Zeitung, Teltower Rüben, Staatsanwälte, Prinz von Preußen unjnädig, rechte Seite, Spandow, Magdeburg in-

spunnen, Heil Dir im Siejerkranz, Preußen-Verein, Cholera … (sich mit beiden Fäusten Platz machend) sehr scheene Jejend anjetzt, äußerst scheene Jejend! (Er steht still und zieht seine Flasche.) Trost meiner Tage, entproppe Dir! Et is meine letzte Thräne von'n Friedrichshain.

Constabler. Wenn Sie hier laut sind, muß ich Sie arretiren. Janz ruhig!

Betrunkener (läßt den Kopf auf die Brust sinken). Wie? Wo sagen Se? (Dem Constabler leise mit sehr heiserer Stimme zurufend.) Hör'n Se mal, Koststapler: derf man woll noch Durscht haben? (Zu Anderen, welche singen und sprechen) Sch! Sch! Janz stille! Et soll Ruhe sind. Wecken Se den Majistrat nich uf. Preußen is wieder zu Bette jejangen. Sch! Sch! (Er singt:)

Schlaf, Borussiaken schlaf!
Vor'n Dhore steh'n zwei Schaf',
Ein schwarzes un ein weißes,
Un wenn det Völkeken nich schlafen will,
Den kommt det schwarze un beißt et.
(Er setzt sich auf eine Bank.)

So, ick von Jottes Jnaden werde ooch schlummern hier mitten drinn in de politsche Demonschdrazion. Ick schlafe Rejierung; ick vereinbare mir mit Morpheussen wegen Drusel. Die Störung is vor immer ufjehoben, die Druselfreiheit einjeführt, aber erst muß en Schnarchjesetz ausjearbeitet werden. (Zu einem Herrn.) Hör'n Se mal, ick will absolut schlafen! Haben Sie keenen Fächer bei sich! Wedeln Sie mir mal de Koststaplers ab! Die umschwärmen eenen so, man kann jar nich schlafen. (Legt sich nieder.)

Ein anderer Constabler. Ruhig!

Betrunkener (springt auf). Wie? Aha, ruhig. (Er niest sehr laut.) Hetzsie! (Zum Constabler ganz leise.) Entschuldjen Se, ick war et nich, et war meine Nase. Die is noch nich ruhig, die hat noch — hat noch ihren souverenen Volkswillen, hat se noch — meine Nase! Wenn der Majistrat befürcht't, deß Preußen von den Hetzsie-Spektakel unterjehen könnte, denn laaßen Se mir lieber meine Nase abschneiden un schicken se nach Spandow uf vier bis fünf Jahre mit Verlust der Nationalkokarde. Oder schicken Se ihr in'n Preußen-Verein, wenn Sie jar keene Besserung mehr vermuthen. Wat Schlimmeres weeß ick jetzt nich mehr: die Prangerstrafe is ufjehoben. (Er trinkt.) So, noch eenen Korn in Untersuchung ziehen un nu ..... (legt sich nieder) nu wer' ick wieder Patriote. — (Mehrere lustige Herren setzen sich zu ihm.)

Ein Herr (ihn auf die Schulter klopfend). Hören Sie mal, der Reichsverweser un seine Frau lassen Sie grüßen!

Betrunkener (sich aufrichtend). So? Schön Dank! Meine Empfehlung zurück!

Der Herr. Ob Preußen in Deutschland oder Deutschland in Preußen aufgehen soll?

Betrunkener (sich niederlegend). Des wird sich finden. (Richtet sich wieder auf.) Schafskopp! En Quart kann nich in en Achteljlas ufjehen, aber en Achtel kann in 'ne Quartflasche ufjehen, folglich muß Preußen in Deutschland ufjehen. (Legt sich wieder nieder.)

Ein anderer Herr. Wie denken Sie in Bezug auf das Zweikammersystem?

Betrunkener. Wie? Ick will zwee Kammern, will ick. In de eene Kammer will ick alle Kostjaplers, damit se uns

hier draußen nich incommandiren, un in de andere den Prinzen von Preußen janz alleene mit seinen Sohn.

Ein dritter Herr. Europa wartet auf Ihre Entscheidung über den Adel.

Betrunkener (springt wüthend auf). Wenn wir noch eenen Splitter von all die Stammbeeme übrig lassen, denn sind wir Alle Ochsen! denn haben wir die janze Jeschichte von'n März umsonst jemacht, denn — denn sind wir nich werth, det uns — det uns der Preußen-Verein holt! Jesuiten un Adel: futsch, reene futsch, sonst koof ick unsre beede Nationalversammlungen en Lutschbeutel. (Man hört lauten Gesang: „Was ist des Deutschen Vaterland?") Na nu ooch det ewije alte Lied! Jesungen haben wir det schon Anno Toback, wie de jroße Pollezei war, un de jroße Pollezei hat et ruhig mit anjehört. Det nützt nischt nich, jar nischt nich nützt et. Wat der Deutsche nich dhun will, det singt er. Mir schläfert. (Er legt sich nieder.)



Entwaffnungs-Scene.

Ein Gardelieutenant.
Ein Bürgerwehrmann.

Lieutenant (mit Soldaten eintretend). Haben Sie eine Waffe?

Bürger. Ja!

Lieutenant. Geben Sie sie her!

Bürger. Ich kann sie nicht hergeben: es ist meine Ueberzeugung von der Nichtswürdigkeit der Kamarilla und von der Sittlichkeit der Demokratie.

Lieutenant. Das meine ich nicht; ich meine, ob Sie ein Gewehr haben?

Bürger. Nein!

Lieutenant. Sie gehörten doch zur Bürgerwehr?

Bürger. Ja!

Lieutenant. Wo haben Sie denn Ihr Gewehr gelassen?

Bürger. Weggetragen.

Lieutenant. Auf Ehre, Sie sind sehr einsylbig!

Bürger. Unsre Ehre ist durch zwei Sylben befleckt.

Lieutenant. Haben Sie eine Bescheinigung über das Abliefern Ihres Gewehres?

Bürger. Hm!

Lieutenant. Wo ist sie?

Bürger. Wollen Sie sie haben?

Lieutenant. Versteht sich!

Bürger. Ach, ich wollte, Sie hätten sie schon, aber — ich glaube nur, Sie nehmen's mir übel, wenn ich sie Ihnen gebe.

Lieutenant. Wie so?

Bürger. Ja, sehen Sie, Herr Gardelieutenant, ich wollte das Gewehr gestern Abend abliefern, da kamen mir unterweges ein paar handfeste Kerle entgegen, nahmen mir ohne Weiteres das Gewehr ab und gaben mir, als ich mich sträubte und eine Bescheinigung verlangte, ein paar Ohrfeigen, und zwar solcher Art, daß mir Hören und Sehen verging. Nun weiß ich nicht, ob ich .....

Lieutenant (zu den Soldaten). Rechtsum!

Bürger. Empfehl' mich Ihnen, Herr Gardelieutenant! An meinem guten Willen hat es wahrhaftig nicht gelegen. Und wenn unsre herrliche Regierung selbst käme, ich könnte eben nicht mehr geben als ich besitze.

Vereinbarung à la mode.

Bruse. Sag' mal, Spitzel, wat is denn det eijentlich vor'n Ding: Vereinbarung?

Spitzel. Det will ick Dir sagen. Seh' mal, wir jeben Jeder 12 Jroschen un jehen in 'ne Resteration — verstehste? — un lassen uns zusammen en Braten machen, den wir zusammen



verzehren wollen. So wie nanu der Braten uf den Disch kommt, so vertag' ick Dir uf drei bis vier Wochen, schmeiße Dir von'n Disch weg un esse derweile den Braten alleene. Dieses nennt man Vereinbarung.

Bruse. Man nich?

Spitzel. Ja, frage man Brandenburgen, wenn De mir nich jloobst. Der hat sich ooch vereinbart un hat jejenwärtig noch Jabel un Messer in de Hand. Die Jabel heeßt Manteibel un det Messer Wrangel.

Aus dem Tagebuche eines Berliner Arbeiters.

Dännemärkeken.

Zu besiegen det marklose Dännemark,
Det war doch für uns en wahrer Quark,
Aber jejen drei oder vier Diplomaten
Sind wir sojleich — in die Tinte jerathen.

Man immer englisch.

Jetzt haben wir schon Konstaplersch hier
Janz nach de englische Manier;
Nu noch en adlijet Oberhaus,
Denn ha'n wir jespaßt, denn is et aus!

Mir scheint als wollten Die, die rejieren,
Unsre errung'ne Freiheit englisiren.
Det heeßt: die englische Krankheit jeb'n se uns jern,
Die Jesundheit von England halten se fern.

---

1 = 10.

An Deutschlands bald'ger 1heit
Da 2fle ich noch sehr;
Ick jebe keenen 3er
4 diese Hoffnung her.
5 Nationalitäten
Sind, wo 6 Deutsche steh'n,
Die Alle abzu 7,
Gebt 8, det wird nich jeh'n:
Viel sind dem 9 noch abhold
Vom Scheitel bis zum 10.

Der Prophet.

Mel.: Gieb, blanker Bruder, gieb uns Wein rc.

Nu, Brüderken, noch eenen Schnaps,
Komm, Brüderken, schenk' ein!
Denn krieg' ick den prophet'schen Raps
Un werd' Dir prophezei'n.

Du wirst et balde einjesteh'n,
Det ick der Klügste bin,
Drum merke Dir die Worte schön –
Un ihren tiefen Sinn.

En König is en mächt'jer Herr,
Bei Jott, ick sag't nich jern;
Is eine Nußschaal' jänzlich leer
So hat sie keenen Kern.

Minister sind sehr kluge Leut',
Wenn sie recht weise sind;
En Wallfisch is in Wirklichkeit
Viel jrößer als en Stint.

En Fink is keene Nachtijall,
En Bäcker is keen Rath;
En Volk jehört fast überall
Doch mit zu eenem Staat.

Charlottenburg is keen Berlin,
En Schweinestall keen Haus,
Un schickst Du wo en Ochsen rin,
En Ochs kommt wieder raus.

En Knecht, det is keen freier Mann,
En Lieut'nant keen Cap'tain;
Wenn Eener nich mehr vorwärts kann,
Bleibt er jewöhnlich steh'n.

En Reiter uf det hohe Pferd
Sieht über And're weck;
Wer stets den Blick nach Oben kehrt,
Fällt manchmal in den Dreck.

En Deputirter is en Mann,
Der sitzt bald rechts, bald links;
Wenn Eener jar nich reden kann,
Denn schweigt er schlechterdings.

En Junker dumm und lieberlich
Bläht oft sich wie ein Pfau;
Der Esel läßt das Schreien nich,
Wird er ooch alt un jrau.

An eene Lüje stickt man nich,
Det wär' ooch sehr fatal,
Denn predigte keen Pfaffe nich
Mehr als en eenzig Mal.

Wer jar keen Jeld hat, der is arm,
Wer viel hat, der is reich;
Verschied'ne Herr'n un Knechte sind,
Nich Alle frei un jleich.

Wer eenen schweeren Jeldsack trägt,
Der schreitet nich zu schnell,
Un wer sich in den Schatten legt,
Dem is de Sonn' zu hell.

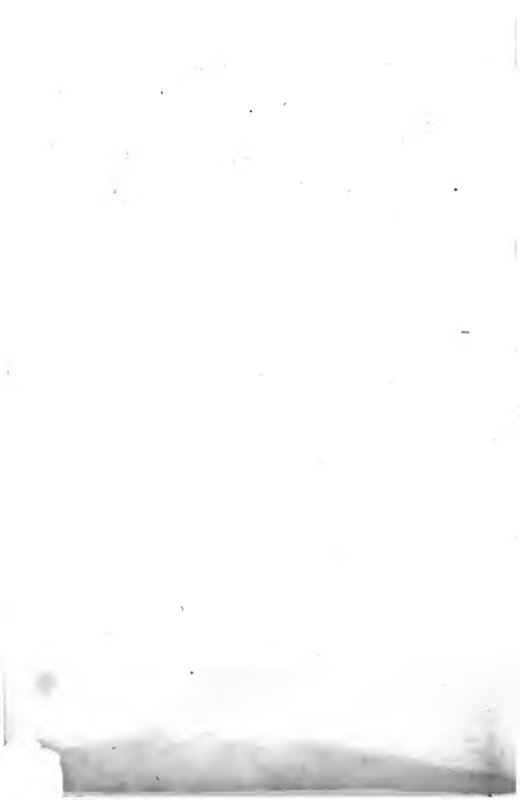
Wer uf de frommen Fürsten baut,
Det is en frommer Christ:
En Huhn, wat sich dem Fuchs vertraut,
Det weeß nich, wat der frißt.

Constabler.

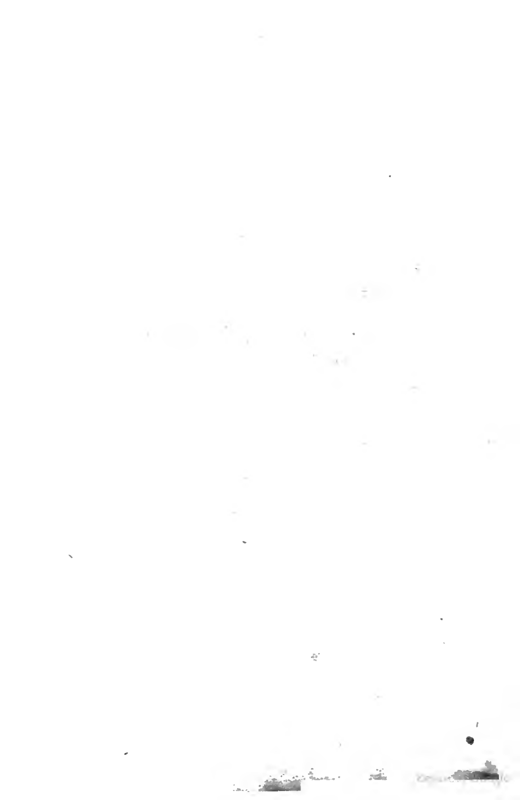
Tret' ick des Morjens aus det Haus,
Bejejent mir 'n Constabler!
Un kaum bin ick zehn Schritte raus,
So komm'n en paar Constabler!!
Bis zu der Arbeetsstelle hin
Seh' ick noch drei Constabler!!!
Un wenn ick anjekommen bin,
Dann find' ick vier Constabler!!!!
Jeh' ick det Abends wieder fort,
So zieh'n mit mir Constabler!!!!!
Un unterwegs an jeden Ort,
Uf jeden Fleck: Constabler!!!!!!
Wend' ick mir rechts, wend' ick mir links,
Ick stoße uf Constabler!!!!!!!
Un noch im Traume, schlechterdings,
Umjeben mir Constabler!!!!!!!!
Nu halt ick 't länger nich mehr aus,
Hier unter die Constabler!!!!!!!!!
Ick sterbe: uf den Kirchhof, Jraus,
Da stehen ooch Constabler!!!!!!!!!!

Gebet der belagerten Berliner.

Vater Wrangel, der Du bist im Schlosse,
Gepriesen sei, wie Manteuffels, Dein Name!
Zu uns kommen Deine Kanonen!
Dein Wille geschieht gegen Himmel und Erde!
Unser täglich Brod gibst Du den Soldaten,
Und vermehrest unsere Schulden,
Wie Du vertrittst die Schuldigen,
Führe uns nicht in Versuchung!
Sondern erlöse uns von dem Uebel,
Denn Dein ist der Geist des ganzen Preußens
Und seine Kraft und Herrlichkeit,
So lange es dauert. Amen!



Anekdoten.



Anekdoten.

Was nun?

Ein junges Mädchen, wie viele in Berlin, von unersättlicher Lesesucht befallen, hatte die üble Gewohnheit, des Abends im Bette noch zu lesen, aber — dabei immer einzuschlafen, und sich so der Gefahr des Verbrennens auszusetzen. Die Mutter, sich in den Willen der gebildeten Tochter fügend, hatte der neuen Köchin den Befehl gegeben, an jedem Abende bei der Mamsell nachzüsehen, und das Licht zu löschen.

Einst, um Mitternacht, als Madam im tiefsten Schlafe liegt, wird sie von der schreienden Köchin geweckt:

„Madam, Madam! — wat soll ick nu machen?"

„„Mein Gott! was ist denn?""

„De Mamsell ...."

„„Nun, um Gotteswillen! sie ist doch nicht zu Schaden gekommen?""

„I nee, des nich, aber se hat det Licht heite alleene ausgemacht!"

Speculation.

In einer Destillations-Anstalt hatte der Wirth aus wohlberechneter Industrie eingeführt, daß Jeder, der drei Gläser Schnaps trank, das vierte umsonst bekam; und so tranken denn Viele, statt ihrer gewöhnlichen zwei Gläser, oftmals vier. — Eines Tages trat ein Arbeiter in den Laden und sagte zum Wirthe: „Schenken Se mir mal Eenen in; aber jleich den Vierten!“

Ewig schade!

Ein schlanker Garde-Lieutenant bemühte sich eines Abends einer jungen Dame, welche von ihrem Dienstmädchen nach Hause begleitet wurde, unter den Hut zu sehen. „Soll ick vielleicht leuchten?“ fragte höhnisch das Mädchen, indem sie ihm die Blendlaterne unter die Augen hielt. „Nein!“ antwortete der Lieutenant, „auf Ehre; ich bin mir selbst Licht genug!“

„Ach det is schade,“ versetzte die Erste, „det is ewich schade, det Sie nich bei uns uffen Flur hängen!“

Stichelei.

Auf dem Spittelmarkte ging neulich eine Allesmachende umher, und schien etwas mit den Augen auf der Erde zu suchen.

„Wat suchste denn hier?“ fragte sie ihre Freundinn, „Du hast woll Deine Schmuhgroschens verloren?“

„Ach nee!“ antwortete die Erstere weiter suchend, „sag' mal, weeste nich vielleicht, wo hier de Spittelkirche is?“

Revanche.

Eine aufgeputzte Dame, deren Stand leicht zu errathen war, stieß auf der Straße eine vorübergehende Köchin etwas unsanft an. „Na,“ revanchirte sich diese, „mach' Se sich man nich so breet, Sie jemeenet Mensch! Wat Sie is, bin ick schonst lange jewesen.“

Glücklicherweise kein Malheur.

Eine für Alles, die von ihrer Herrschaft bei einer Lustfahrt über Land mitgenommen worden, und das Unglück erlebt hatte, daß der Wagen umwarf, erzählte diesen Vorfall ihrer Haus-Collegin und äußerte schließlich: „Ja, et is noch en wahres Jlück, det bei det Unjlück jlücklicherweise keen Maleer passirt is.“

Wozu der Streit?

Drei Bummler hatten in einem Victualienladen so viel Kümmel getrunken, daß zwei sich mit vieler Mühe noch auf den

Beinen hielten, der dritte aber bereits unter dem Tische lag und sich nicht mehr rühren konnte. „Wat sind wir nu schuldig?" fragte einer der Taumelnden. „Sie haben 47," antwortete der Wirth, „à 6 Pfennige — macht 23 1/2 Silbergroschen." — „Alle Hajel nich noch eens! Da wären wir doch besser jefahren, wenn wir uns det Jift quartweise jekooft hätten!" — „Freilich wären Sie quartweise vortheilhafter weggekommen," sagte der Wirth, „als bei so vielen Einzelnen, aber dafür kann ich doch nicht...." Da guckte der total Besoffene unter dem Tische hervor und lallte: „Na, wat streit't Ihr Euch denn? Det können wir ja noch!"

Der gute Rath.

Ein Handwerksbursche fragte in der Breiten Straße einen Droschkenkutscher, wie er wohl zunächst nach der Stadtvoigtei käme? „Jehn Se man hier in den Laden da drüben, un stehlen Se en Pack seidene Dücher!" war die Antwort.

Kleiner Streit zwischen einer Hausfrau und ihrer Köchin.

Frau. Aber Friederike, Du hast schon wieder den Braten anbrennen lassen!

Köchin. Nee, Madam, der is janz alleene anjebrennt!

Frau. Was, Du willst mich noch zum Besten haben?

Köchin. Zum Besten? I davor behüte mir der Himmel! Nee, ick spaße ja man.

Frau (außer sich). Verdammtes Mensch, mach' mir nich böse!

Köchin (ganz gleichgültig). Wozuden det noch. Sie scheinen mir schon etwas böse zu sind.

Frau. Du weeßt doch, daß De zum Ersten ziehst!

Köchin (die Hände faltend). Ach, wenn man schon der Zweete wäre!

Frau. Halt' Sie's Maul sag' ich!

Köchin. Wozuden? det is mir ja anjewachsen!

Frau (wüthend). Bist Du nu ruhig Knochen! oder ich rufe meinen Mann!

Köchin (achselzuckend). Ja, denn jeht et mir schlecht; jejen zehne kann ick mir nich vertheidijen.

Frau (verschluckt die Galle und wird etwas milder). Sag' mal, Friederike, hat Dich denn der Satan verführt, daß Du immer das letzte Wort haben mußt?

Köchin. Ja, ick habe't von Ihnen jelernt!

Frau (indem sie fortgeht). Geh' zum Deibel?

Köchin (ihr höhnisch nachrufend). Also soll ick wieder bleiben, Madam?

Vergnügen.

Ein Berliner, welcher durch das Dorf Steglitz ging, sah den Wirth eines dortigen Kruges gerade damit beschäftigt, einen Knaben ganz erschrecklich durchzuprügeln. Nachdem dies

geschehen, und der Kleine noch mit einem heftigen Stoße in den Hausflur geworfen worden, fragte der Herr aus der Residenz den Gastwirth, wer der junge Mann sei, und woher er wäre. „Der is aus de Stadt," erwiederte der Gefragte sehr ruhig. „Es is mein Bruder sein Sohn, un hält sich hier blos zum Verjnüjen een paar Dage uf."

Entschuldigung.

Ein Lieutenant bemerkte, daß sein Kaffee seit mehreren Tagen so dick sei; er rief deshalb seinen Burschen in's Zimmer und fragte ihn nach der Ursache dieses Uebels. „Ja seh'n Se, Herr Leitnant," sagte dieser, „der alte Trichter is entzwee jejangen, un nu hab' ick einen Strumpf jenommen, un da is et möglich —"

„J zum Donnerwetter!" rief der Offizier. „Kerl, auf Ehre, ich glaube, Du bist wahnsinnig!"

„J Jott bewahre!" antwortete der Bursche voll Seelenruhe. „Jloben Se mir doch man, det ick weeß, wat ick dhue! Ick weeß ja, det Sie sich einrichten müssen, un werde nich so rinrasen. Ick habe ja man en alten Strumpf jenommen!"

Edler Zorn.

Ein Dienstmädchen, das mit den Kindern ihrer Herrschaft auf die Straße gegangen war, unterhielt sich mit einer Freundin und beobachtete die Kleinen nicht, welche mitten auf dem Damme

spielten. Plötzlich bog ein Wagen in vollem Trabe um die Ecke, und hätte beinahe eines der Kinder übergefahren. Alles schrie laut auf, auch die in der Nähe befindlichen Steinsetzer, das Dienstmädchen aber sprang hinzu, ergriff in voller Wuth das Kind, und versetzte ihm mehrere derbe Schläge ihres Vergehens wegen.

„Wat?" rief, im höchsten Grade darüber aufgebracht, einer der Steinsetzer: „erscht überjefahren beinah jelassen, un denn noch davor jekeilt! Na, wenn ick Eltern von des Kind wäre! Hurrje!"

Würdigung.

Zwei Handwerker saßen auf einer Bank im Thiergarten und hatten zwei volle Schnapsflaschen in den Händen, mit denen sie sich bestens unterhielten. Ein vorübergehender sehr junger Stutzer sah diese Scene, rümpfte die Nase, lachte höhnisch und ging dann, in höchster Zufriedenheit mit seiner äußern Ausstattung, weiter.

„Na!" sagte einer der Trinkenden mit lauter Stimme, „worüber lacht denn dieser Frühling? Det ick ihm nich 'n blauen Himmel mache!" „Ne, laß det sind," antwortete der Andere. „Seh' mal, wenn De von die Sorte en Dutzend nimmst, denn kriegste den Dreizehnten zu. Seh' mal, ick würde mir diesen schmalen Baron jleich bei't Bruststück jelangt haben, aber, Jotte doch, der janze Kerl is ja man Beilage!"

Trost.

Ein Canarienvogel hatte sich aus seinem Gefängnisse befreit, und flog auf der Straße von Haus zu Haus. Der Besitzer und mehrere Müßiggänger folgten dem kleinen gelben Insurgenten mit Blick und Tritt, ließen sich vielfach vexiren, und mußten endlich doch mit langer Nase abziehen, da er einen kühnen Flug über die Häuser nahm und wahrscheinlich sein milderes Vaterland zu erreichen hoffte.

Nach einer Stunde klopfte man an die Thür des ehemaligen Canarienvogel-Besitzers. Derselbe öffnete, trat heraus und sah mit freudigem Erstaunen einen schlichten Mann vor sich, der ein lose zusammengefaltetes Schnupftuch in der Hand hielt, in welchem sich etwas bewegte.

„Sagen Se mal, um Verjebung, sind Sie der Mann von vorher mit den Canaljenvogel? War det Ihrer, der wechjeflogen is?"

„Ja wohl, lieber Mann, ja wohl! Haben Sie vielleicht —"

„Sagen Se mir mal, war et'ne Sie, oder war et'en Hahn?"

„Ein Hahn," antwortete der ehemalige Canarienvogel-Besitzer. — „So, also en Hahn? Na, denn paßt sich det charmant! Sehen Se mal, werther Herr, ick habe hier nämlich eine Sie. Nu wollt' ick Ihnen mal fragen, ob Sie vielleicht eine Hecke etabliren wollten, denn könnten Sie mir die Sie abkofen. Ick lasse se Ihnen billig."

Terminologie.

Zwei Actenträger unterhielten sich. „Du!“ sagte der Eine, „wat war denn jestern bei Dir nebenan vor'n Spectakel un alle Fenstern erleuchtet?

„J,“ entgegnete der Andere, „des war ja die Verlobung von den Musikus contra Dochter.“

Bonmot.

Fast in jedem Vierteljahre haben die Berliner ein neues Bonmot, das größtentheils von der Bühne herab bekannt wird. Neulich unterhielt sich darüber ein Hausknecht mit dem Dienstmädchen. „Ja,“ sagte die Letztere, „die Veränderlichkeit bei die Männer is merkwürdig! Erst, da hörte Allens uf Beckmanns: Na nu hört Allens uf! Un nu? nu hört Allens uf: Na nu hört Allens uf! zu sagen.“

Beides stört sehr!

In einem Kaffeehause führten zwei ältliche Herren ein politisches Gespräch, welchem mehrere der Anwesenden mit gespanntem Interesse zuhörten. Ein junger Laffe aber spazierte mit einer noblen Frechheit mehrere Mal zwischen beiden Herren hindurch, welche so weit auseinander saßen, daß dies eben möglich war, ohne Einen zu berühren. Die Zuhörer bemerkten murrend diese Ungezogenheit, nur die Sprechenden schienen nicht darauf

zu achten. „Ja, ja! wie ich Ihnen sage, Herr Doctor," sprach der Eine mitten im Flusse der Unterhaltung, „da, wo Sie sitzen, liegt Belgrad, wo ich sitze, liegt Semlin und mitten durch läuft die Sau." — Ein allgemeines Gelächter erscholl, und der Stutzer fand es für gerathen, seine Promenade nicht zu wiederholen.

Der schlechte Taxator.

Wie alt schätzen Sie mich?" fragte neulich in einer Gesellschaft eine Dame, nachdem sie sich sehr unartig und unzart betragen hatte, einen neben ihr sitzenden Herrn.

„Entschuldigen Sie," antwortete dieser, „ich habe gar kein Talent zum Taxiren. Ich sehe wohl, daß Sie nicht alt sind, aber ich kann Sie trotzdem nicht schätzen."

Wozu?

Ein Sonderling war sehr krank und sagte zu seinem Bedienten, der sich nach ihm gebildet hatte: „Geh' zum Arzte und hole mir Medizin!" — „Ja hör'n Se mal," — antwortete der Diener, „der Arzt is am Ende nich zu Hause? —

„Er wird schon zu Hause sein, geh' nur!"

— „Na aber, wenn er nu ooch zu Hause, un er jibt mir keene Medizin?"

„Nimm meine Karte mit, er wird sie Dir nicht verweigern."

— „Na, un wenn er mir ooch Medizin jibt, so wird sie vielleicht nischt helfen?" —

„Verdammter Kerl nun gehst Du!"

— „Ne, wozu? Ick will sojar zujeben: die Medizin hilft, aber was nützt des? Sterben müssen Se zuletzt doch mal, un des können Se jetzt accurat eben so jut, wie en ander Mal." —

Verstärktes Lob.

„Bin ich nicht schön gebaut?" fragte neulich ein sehr bornirter Stutzer eine junge Dame, indem er sich mit beiden Händen in die Taille griff. „Ja wohl!" antwortete diese. „Bei Ihnen ist für's Erste kein Einfall zu vermuthen."

Parallele.

Neulich sagte Jemand zu einem bornirten Menschen, der stark schnupfte, und sich mehrere Hunde hielt: „Sie sind ein kleiner Friedrich der Große.

Schnelle Berechnung.

Durch die Schuld eines Kutschers wurde neulich in einer schmalen Gasse Berlins ein Mann so in Gefahr gesetzt, übergefahren zu werden, daß er sich nur durch einen schnellen Sprung rettete. In der Wuth hielt er die Pferde an, riß den Kutscher

vom Bocke und prügelte ihn durch. Als er mit dieser Beschäftigung gar nicht enden wollte, sagte ein Handlanger zu ihm: „Hören Se mal, bester Mann, haben Se doch de Gefälligkeit, un sputen Se sich en Bisken! Sehn Se mal, der Herr da drinn hat den Wagen stundenweise jemieth', un jeder Puff, un jeder Katzenkopp, den Sie hier austheilen, kost' ihm über einen Silbersechser. Des is doch zu ville für Etwas, was ein Anderer jenießt."

Aerztliches Verbot.

„Denk' Dir mal, Lude," sagte neulich ein Holzhauer beim Frühstück zu seinem Collegen, indem er den Kork seiner Schnapsflasche abzog, „der Dokter hat mir wejen meine Unterleibsbeschwerden alle hitzigen Jetränke verboten — nu muß ick immer so den kalten Kümmel runterwürjen."

Der Erste.

Ein Nachtwächter saß gewöhnlich auf der Treppe eines Hauses, in dem viele junge Leute wohnten, die ihm des Nachts oft Beschäftigung und selten Biergelder gaben. „Na!" fragte eines Nachts sein College, der ihn halb träumend dort fand, „haben Dir heite schonst viele von Deine Schafsköppe jestört?"

„Ne!" antwortete er, „Du bist der Erste."

Der Politikus.

Als Don Pedro und Miguel Krieg gegen einander führten, äußerte ein politischer Schuster eines Morgens beim Lesen der Zeitung: „Ne, det is doch höchst unrecht von den Don Pedro, wie er sich jejen Mijuellen benimmt! Erst hat er mit ihm jebrochen, — un nu will er sich nich' mal überjeben."

Trost.

Wächter Kalbach besuchte einst bei Tage seinen besten Freund und Kameraden, der des Nachts mit ihm vor einem Hause schlief. Er kletterte mit Mühe die Treppe hinauf und fand seinen Mann. Als der Besuch zu Ende, begleitete ihn sein Freund noch bis zur Treppe; Kalbach aber trat fehl, stürzte alle Stufen hinunter und blieb unten liegen. „Du!" rief ihm Der von oben gemüthlich zu, „laß det jut sind! Zu Ostern zieh' ick parterre!"

Versehen.

Knorpel. Na, det weeßte doch schon, Schmolinger, det sich Schmidt jetzt mit 'ne Frau versehen hat?

Schmolinger. Ja, det weeß ick, deß er sich mit 'ne Frau versehen hat. — Ick kenn' se.

Die Geschichte.

Ein äußerst pomadiger Maurergeselle saß im Kreise mehrerer Collegen und erzählte mit der größten Ruhe eine Geschichte, die durchaus nicht enden wollte, und sogar die phlegmatischsten ungeduldig machte. Sie hielten es indessen noch lange aus. Endlich aber nahm Einer aus seiner hölzernen Dose eine Priese und sagte: „Hör' mal, Wuppdich, nu sei so jut un beeile Dir en Bisken mit Deine Jeschichte; ick verreise det and're Monat.“

Irrthum.

Ein Nachtwächter pfiff eben die eilfte Stunde, als er an der Uhr eines Gasthofs bemerkte, daß es bereits halb zwölf war. „Die Uhr jeht doch woll vor!“ bemerkte er zu einem seiner Collegen. „Ne,“ antwortete dieser, „die Uhr jeht nich vor; Du jehst nach!“

Die vier Vögel.

Ein betrunkener Kerl sah beim Nachhause-Schwanken auf einer Haustreppe vier Nachtwächter zusammengekauert liegen, stellte sich vor sie hin und rief: „Na nu seh' een Mensch an, wat ick jefunden habe! En Nest mit junge Nachtwächter; drei können schon tuten!“

In demselben Augenblicke stand einer von den vier Pelzvögeln auf, zog dem Betrunkenen mit seinem Spieße tüchtig



eins über den Rücken und sagte: „Drei können schon tuten, un der vierte schlägt schon recht hübsch!"

Klug.

Von einem Berliner Gelehrten, der in dreizehn Sprachen reden konnte, aber in allen dreizehn nichts Gescheidtes, und der deshalb in Gesellschaften selten den Mund aufthat, sagte ein Berliner Ungelehrter: „Das ist ein kluger Mensch! Der schweigt in dreizehn Sprachen."

Moderne Bildung.

Zu einem Berliner modern-gebildeten Kleidermacher kam ein Fremder mit dem Auftrage ihm ein neues Beinkleid zu machen. „Dies, welches ich hier trage," sagte er, „habe ich in Paris anfertigen lassen; wie gefällt es Ihnen?" Der Kleidermacher betrachtete es mit Kennermiene, rümpfte die Nase und antwortete: „Es sind einige recht gute Ideen darin, aber das Ganze ist zu subjectiv gehalten."

Das Berlinische Echo.

Auf dem kreisförmigen Belle Alliance-Platze in Berlin befindet sich nicht allein die Victoria, sondern auch ein Echo, welches freilich noch unsichtbarer ist als diese. Dies Echo nun wird

fast ausschließlich von Straßenjungen und Lehrburschen benutzt, wodurch es sich an den Umgang mit diesen Herren Jungens sehr gewöhnt hat. Vor einiger Zeit besuchte ein auswärtiger Jüngling einen Berliner, und wurde von diesem auf alle Merkwürdigkeiten der Residenz aufmerksam gemacht. Sie erreichen den Belle Alliance-Platz; der Berliner fordert den Fremden auf, irgend eine Sentenz, eine Floskel, eine Maxime, eine Phrase zu rufen. Dieser besinnt sich lange Zeit, denn es giebt Perioden im menschlichen Leben, wo einem durchaus nichts einfallen will; endlich aber fällt ihm doch Etwas ein; und er frägt mit lauter Stimme: „Liebt Susanne mich?“ — und was antwortete das Echo?

„Ne mir!“

Das Stehlen.

Mehrere Höferinnen saßen auf einem Platze und unterhielten sich. Während des Gesprächs zog die Eine aus Scherz der Andern das Schnupftuch aus der Seitentasche. Diese bemerkte es erst, als die Andern lachten, und sagte, indem sie das Tuch wiedernahm: „Det muß ick sagen, det Stehlen verstehste meisterhaft!“ — „Na hör' mal!“ antwortete die Andere und sah sie ein wenig von der Seite an: „Dein Lob könnte mir wirklich stolz machen!“

Die Stinte.

Eine Hökerin, welche Stinte zum Kauf umher trug, ließ auf dem Hofe eines Hauses ihre Stentorstimme erschallen. Der

Wirth dieses Hauses steckte seinen Kopf aus dem Fenster und rief: „Na, dummes Weib, geh' sie doch auf die Straße, un schreie sie hier nicht ihre Stinte aus!" — „I," antwortete die Hökerin, „seh' er doch mal! Worum soll ick denn nich schreien? Wenn meine *Stinte* so'n großet Maul hätten, wie er, denn könnten se sich freilich alleene ausrufen!"

Die Sterbende.

Eine Budenbesitzerin Berlins lag auf dem Todbette, und schied sehr ungern von dieser Welt, deren Früchte sie so lange der begehrenden Menschheit dargebracht hatte. — Ihr Ehegespons stand etwas in Nebel gehüllt vor ihr und tröstete sie mit den Worten. „Iräme Dir nich darüber, det de sterben mußt; det find't sich Allens, un et wird schon jehen! Seh mal, *eenmal* müssen wir Alle in unsern Leben sterben!" — „Schafskopp!" lispelte die Kraftlose und richtete sich mit Mühe ein wenig empor, „det is et ja eben! I, wenn man zehn oder zwölf mal sterben müßte, denn würd' ick mir aus det eenemal nischt machen!"

Der gute Rath.

Eine Obsthändlerin, die wie Alle sehr sparsam war, ging in einen Bäckerladen und forderte sich ein Viergroschenbrot. Es wurde ihr ein solches gereicht. Erstaunt über die geringe

Peripherie, wog sie es prüfend in den Händen; als sie sich aber auch hier in ihren Erwartungen getäuscht sah, fragte sie: „Is denn det wirklich en Vierjroschenbrod?" — „Na ja, wenn es Ihnen nicht recht ist, lassen Sie's liegen!" sagte ärgerlich der Bäcker.

„I, er verkfnet'ter Deechaffe!" schrie die Beleidigte, „bejieß er doch seine Knirpsbrode alle Morjen mit de Jießkanne, damit se wachsen, un laß er seinen Schafskopp mit rinbacken, damit se Gewicht kriejen!"

Präsumtion.

Piepern. Dumm, meenste, wär' de Jirlinken?

Wölze. Ob se dumm is! Da kann man noch so wat Kluges sagen, sie versteht keene Sylbe davon!

Piepern. Na höre, Wölze, Du hast se doch woll noch nich uf de Probe jestellt?

Erklärung.

(Zwei Höferinnen sitzen auf dem Markte; ein buckliger Edelmann geht vorüber.)

Schirz. Seh' mal, Willichen, den Bucklichen, der da hinlooft. Is det nich der adlije Herr?

Willich. Ja, det is en Ast von seinen Stammboom.

Da hat er doch Recht.

(Zwei Mädchen gehen mit ihren Körben auf der Straße.)

L. Hanne! Kennste nich den Kerl da drüben mit den dicken Bauch?

H. Den? na den kenn' ick wie'n Silberjroschen!

L. Der Kerl lüjt ooch wie jedruckt.

H. Wie soden?

L. J, neilich war er bei'n Brauer Dünne, wo ick immer vor de Kleenen Zimmtpräzels hinbringe, da kommt der pelzige Rieberettig ooch hin, un bitt't Herr Dünnen um ne Unterstützung, un winselt, un meent, er mißte vor Hunger sterben. Wat meenste dazu? Den Bauch, un vor Hunger sterben!

H. Da hat er janz Recht jehatt, Lowise; denn der Bauch jehört ihn nich, det is den Resterateer seiner, wo er schonst en Jahr uf Pump frißt, un noch keenen rothen Heller bezahlt hat. —

Verschiedene Ansichten.

Hempel. Lorenzen, wat meenste, worum woll det Freilein da drüben so'n kurzet Kleed an hat?

Lorenz. Nu, weil et bei die hinreichend Zeit zum Wachsen hat, eh'r se sich en neiet anschaffen kann.

Hempel. Ne, da irrste Dir, Lorenzen. Sie hat blos Angst vor't Stolpern: weil se früher in det lange Kleed so oft zu Falle jekommen is.

Gar keine Zeit.

Ein Herr fragte neulich zur Mittagszeit eine Höferin, was die Glocke wäre. „Nischt!" war die Antwort.

„Wie so?"

„Nu, et is noch nich mal Eens!"

Illusion.

Auf einem Puppentheater der Vorstadt sahen die Zuschauer einen weißen Hintergrund als Coulisse, auf welchem mit großen Buchstaben „Wald" geschrieben stand. Die erste Puppe, welche hervorgeschleift wurde, sagte: „ich habe mir hier verirrt." — Als nach Beendigung des Schauspiels ein Schneidergeselle ein ihn verschmähendes Dienstmädchen foppen wollte, sagte diese: „Sie dünner Hosenfabrikante, wenn Sie och mal Figur spielen wollen, denn schreiben Se doch da unten an Ihre Beene: Waade!"

„Un wenn Sie mal Figur spielen wollen," revanchirte sich der Schneider, „denn jeb' ick och höchstens zwee Silberjroschen Entrée!"

„Kinder zahlen die Hälfte!" bemerkte ein Kanonier.

Pfandleihe.

Ein Mädchen für Alles hatte sich mit ihrem Grenadier erzürnt, weil er in der Hasenhaide mit einer Andern charmirt

hatte. Der Kriegsmann, welcher wahrscheinlich seine Offiziere zum Muster nahm, leugnete den Bruch der Treue und sagte: „Ick verpfände Dir meine Ehre, daß es nich wahr is!" — „Du verpfänd'st mir Deine Ehre?" erwiederte höhnisch Karoline, „na, für Mottenfraß stehe ich nicht."

Die Gegend bei Leipzig.

Zwei Schneiderfrauen, die sich seit langen Jahren nicht gesehen hatten, trafen sich im Januar 1816 zufällig auf der Straße. „I, Herrjees, Frau Jevattern!" sagte die Eine, „leben Sie ooch noch? Na, wie jeht's Ihnen denn?" — „I, ick danke, et jeht mir so so! Det mein Aeltster jeblieben is, wissen Se schon, nich wahr?"

„Ne, wat ick da höre! Is et möglich? Der Gottlieb is dot? I, i, wo is er denn jeblieben?"

„Jetzt erscht, bei Bellfaaljanks! Aber — irr' ick mir nich, so is ja Ihr Lude ooch mitjejangen? Is denn der wiederjekommen?"

„I Jott bewahre, Frau Jevatterin! Den hat eine Kugel von hinten jradezu dotjeschossen. Ach Jott, mir kommen de Thränen in de Oojen, wenn ick daran denke."

„Na, sein Se ruhig!" tröstete die Andere, „Sie müssen immer denken: Jott hat es so gewollt. Is er denn ooch bei Bellfaaljanks . . . ?

„Ach ne, nich bei Bellfajanz, ne! bei Leipzig is er jeblieben."

„Also man bei Leipzig? So? Na, hören Sie, Frau Jevattern, trösten Se sich, Leipzig — des is übrijens ooch ne schöne Jegend!"

Zweierlei.

„Na, wie jeht et Dir denn?“ fragte ein Zimmergeselle seinen Freund, dem er im Winter auf der Straße begegnete.

„Mir? Schlecht jeht et mir!“

„Dir jeht et schlecht? Wat drückt Dir denn?“

„Wat mir drückt? Zweierlei: erschtens sorg' ick Nahrung, un zweetens hab' ick'n Paar neue Stiebeln an.“

Richtiger Schluß.

Während sehr kalter und regnigter Hundstage sagte ein Holzhauer, indem er langsam den Pfropfen von seiner Flasche zog und sich schüttelte, zu seinem Kameraden: „Ne wahrhaftig! wer bei die Hundsdage verrückt wird, der muß doll in Kopp sind!“

Bescheidene Anfrage.

Einem Charlottenburger Kutscher fehlte zur Abfahrt nach dem Orte seiner Bestimmung nur noch eine Person, als sich ein äußerst dicker Herr vor seinen Wagen stellte und mitfahren wollte. Der Kutscher sah ihn erst eine Weile an, schüttelte mit dem Kopfe und fragte dann den Wohlbeleibten: „Nehmen Se't nich übel; wollen Sie janz mit?“

Gasbeleuchtung.

„Du!“ rief eines Abends ein Droschkenkutscher seinem Collegen zu, „wie kömmt des, deß die Jaßlaternen von Dach zu

Dach immer früher ausgelöscht werden? Wenn des so rejelmäßig fortjeht, so werden se se mal eenen Dach auslöschen müssen, wenn se noch jar nich anjestochen sind!"

Der Telegraph.

S. Seh' mal Fritze, die Tele von Jrafen! Wie der immer Faxen macht, bald hierhin, bald dahin! Herrjees, jetzt schlägt er die Hände über'n Kopp zusammen! Na, da is jewiß wieder Revolution in Frankreich!

F. J Jott bewahre, unser Telejraph, der sagt jar nischt Wichtiges. Sehste, da schlägt er schon wieder die Hände über'n Kopp zusammen! Jhn friert hier bei die warme Volkstreue."

Das Nordlicht.

Renger. Hör' mal, Madich, hast Du jestern Abend das Nordlicht jesehen?

Madich. Na ob!

Renger. Ja, hör' mal, det hat mir woll recht jut jefallen — aber et war doch man der Schein — det wirkliche Licht war nich zu sehen.

Madich. Der Schein? Na Schafskopp, wat sollden noch zu sehen sind? Det brennt natürlich wie ne Jasflamme, ohne Talg un ohne Wachs; oder jloobste etwa, det man von de Nordlichter ooch achte uf't Pfund kriegt?



Seltener Gewinn.

Zu einem vornehmen Manne kam neulich ein fremder Barbier, packte seine sieben Sachen aus und schickte sich zum Rasieren an. „Was wollen Sie hier?" wurde er barsch angeredet.

„Ihnen balbieren!"

„Ich brauche Sie nicht; ich habe schon einen Barbier!"

„Ne," antwortete der Bartvertilger, ick bin jetzt Ihr Balbier; Sie müssen sich jetzt von mir balbieren lassen. Nämlich ick un Ihr eijentlicher Balbier, wir spielten jestern Beede in ne Tabajie Schafskopp, un er verlor alle sein Jeld an mir, un wie er keen Jeld mehr hatte, da spielten wir um unsere Kunden Schafskopp, un da hab' ick Ihnen jewonnen."

Mißverständniß.

Während einer Aufführung der Oper „Agnes von Hohenstaufen," äußerte ein Freund der Tonkunst bei einer schönen Passage zu seinem dicken Nachbar: „Ist das nicht eine herrliche Stelle?"

„Ja," antwortete der Dicke, „die Stelle is recht jut, man kann Allens sehen; aber das müssen Sie mir doch zujeben, daß se ville zu schmal is! Vor meinen Körper wenigstens paßt se nich."

Wirkung der Kälte.

Während der strengen Kälte im Januar sagte ein Arbeitsmann zu seinem Kameraden, indem er die Arme übereinander

schlug: „Du, Neumann, wat meenste zu det Kältefen? mir wundert det de Mücken nich spielen.

„Ja," antwortete dieser, „so'ne Kälte is mir noch jar nich vorjekommen: mir durschtert in eens wech!"

Recitationen.

In einer Restauration saßen mehrere Gäste um einen runden Tisch, rauchten, tranken Weißbier und unterhielten sich von Staats- und gelehrten Sachen, wie man in Berlin zu sagen pflegt. Zwei von den Herren wurden heftig und zankten sich eine Weile. Endlich wendete sich der Eine verdrießlich fort und sagte: „Ne, mit Dir kämpfen Götter selbst vergebens!" — „Des is nich wahr!" antwortete der Andere, indem er aufstand: „Du siegst, und ich muß mal runterjehen!"

Erst Sieg, dann Krieg.

Ein junger prahlhafter Lieutenant mußte, gewisser Umstände wegen, eine Coquette heirathen. Dr. Blond meinte: „Der muß auch immer erst den Sieg in der Tasche haben, bevor er in den Krieg zieht!" —

Befürchtung.

„Herrjees!" rief der Bekannte eines Sandfuhrmanns diesem zu, „handelste noch immer mit Sand? Kerl, wenn Du noch zehn Jahre älter werscht, — adje Mark Brandenburg!"

Schlimme Zeit.

Ein Bürger hörte von einem Scheintodten, der in der Nacht vor seinem Begräbniß durch den Generalmarsch erweckt und wieder hergestellt wurde. „Kotz Wetter!“ rief er aus, „det is 'ne schlimme Zeit! Jetzt is man also nich mal mehr seines Sterbens sicher!“

Malice.

Ein ehrsamer Schneider besuchte eines Abends seinen Freund, einen wohlhabenden Kupferschmied, der aber sehr geizig war. Sie stritten sich über einen Artikel in der Zeitung und nahmen dieselbe endlich zur Hand, um sich zu überzeugen, wessen Meinung die richtige sei. Es brannte aber nur ein sehr dünnes Talglicht auf dem Tische, und der Modist hatte schwache Augen. Er nahm deshalb die Scheere, wollte das Licht putzen, schnitt aber zu tief und löschte es aus. „Na, wo haben Sie denn det Lichtputzen jelernt?“ fragte der Kupferschmied, indem er nach dem Feuerzeuge umhertappte. „Da, wo zwee brennen!“ antwortete der Schneider.

Uniform.

In einer Weinhandlung unterhielten sich mehrere Personen davon, ob und wie die gangbaren fremden Wörter deutsch zu geben wären.

„Wie könnte man zum Beispiel „Uniform“ übersetzen,“ fragte ein junger Offizier.

„Jetzt am besten durch: Eintracht!“ antwortete Dr. Blond.

Nicht zu befürchten.

B. Weeßte schon, heute haben se den Blitzableiter von't Königstädter-Theater runterjenommen?

A. Wie so denn?

B. Na, da schlägt doch nischt mehr in!

Verunglimpfung.

N. Wissen Sie's schon, im zoologischen Garten hat eine verruchte Hand den Adler roth angestrichen.

O. Das ist schändlich, ein Thier so zu verunglimpfen.

Die Regierung hat Recht.

A. Was? Was sagt die Regierung? Bei der Revolution hier wären nicht mehr als 20 Mann Militair geblieben?

B. Nein, die Regierung hat ganz recht. In dem heiligen Volkskampfe gegen die Tyrannei sind nicht mehr als 20 Mann Militair in Berlin geblieben. Die Uebrigen wurden fortgeschafft.

Ein halber König.

Herr Rentier Buffey sagte von seinem eilfjährigen Sohne Wilhelm: „Mein Sohn Willem is en halber König. Er lernt Nischt; aber verjessen dhut er Allens."



Eine unschuldige Bemerkung gegen reactionäre Adressen.

Buseke. Herrjees, wat hast Du politischer Hungerfritze denn jejen de Voß'sche Zeitunke inzuwenden? Sie jibt ja jenug! Se hat ja drei Beilagen!

Schnebbe. Det is richtig, aber det Fleesch is faul, un bei de Beilagen sind immer so viel dumme un klaffende Hunde, det keen anständiger Mensch anbeißt.

Bitte.

Die Abgeordneten und Prediger Sydow und Jonas, welche, nachdem sie als Wahl-Candidaten sehr freisinnig gesprochen hatten, mit der äußersten Rechten in der Berliner National-Versammlung stimmten, wurden öffentlich gehorsamst ersucht:

„in den Wochentagen in der Kirche zu stimmen
„und Sonntags in der Deputirtenkammer zu
„predigen.“

Eine Volks-Kammer.



Eine Volks-Kammer.

Personen: Erdarbeiter.
Scene: Eine sandige Gegend bei Berlin.

Allgemeiner Gesang:

Ick bin ein Deutscher, kennt ihr meine Farben?
Sie lachen schwarz-roth-jold uns an un aus!
Det vor die Freiheit meine Brüder starben,
Des is schon recht: alleun es ward Nischt draus.
Drum müssen wir es wagen
Un Allens still ertragen!
Nur Muth, nur Muth! die Büchse aus der Hand!
Ein deutscher Mann übt passiv Widerstand!

Schlundowsky (zu mehr als Hundert Erdarbeitern, welche sich zur Leistung des zweiten Frühstücks gelagert haben). **Kollegen! Ick als Schlundowsky, vornehmer Italiener von Jeburt — denn mein Vater diente hinten, als Hofmann, in eine italjensche Waarenhandlung — Kollegen, ick eröffne Euch als Kammer.** (Unruhe.) **Mithin stille!**

Riese (eine Flasche öffnend, zu Schlundowsky). **Aeußre Dir!**

Schlundowsky. Nation! Da Ihr Euch jrade mit innere

Anjelegenheiten beschäftigt; da Ihr frühstückt — welches eine Thatsächlichkeit is — da Eure Karren un Schippen dast ehen un sich wundern über Eure Anspruchslosigkeit in Betreff von Dienstleistungen; da Ihr jrade in den jroßen Frankfurter Moment seid, wo Ihr nischt dhut, und da solche Momente bei uns ausdehnbar sind; da wir beweisen, wat der dummste Jelehrte nich bestreiten kann, deß nämlich der Dag aus Momenten besteht, un da es jetzt, jejenwärtig, in dieser Zeit, in dieser jroßen Katzenstrophe: da es jetzt alleweile wenijer nothwendig is, deß Eine Jejend von Berlin, wo sich der Sand emporjeschwungen hat zu einer Höhe, welche Brandenburg alle Ehre macht: da es, sage ich....

Riese. Du, dauert die Rede noch lange?

Schlundowsky. Worum?

Riese. Ick meene man, sie könnte vielleicht länger als unsere Jeduld werden.

Schlundowsky. Meine Rede dauert so lange wie ein Belagerungszustand. Sie is nämlich aus, sobald sie uf hört. (Fortfahrend.) Da es, sage ich, jetzt weniger nothwendig is, deß eine solche Jejend von Sand uf die anderen Jejenden von Sand jleichmäßig vertheilt un Brandenburg dadurch noch flacher jemacht wird, als deß Wir, die wir als Volk alleweile mitrejieren, uns politisch unterrichten, so ... s ... so ...

Riese. Na uf den Schluß bin ick neujierig!

Schlundowsky. .... so wollen wir uns jetzt unterrichten!

Riese. Det war sehr jeistreich. Sehr jeistreich! Früher



fränkelte Dein Verstand immer, aber jetzt scheinst Du Dir von den Doctor Andreas Sommer behandeln zu lassen.

Utehacker. Na ja! politisch unterrichten, aber: man keene Repoblik!

Aufseher Paatsch (steht auf und spricht zur Versammlung). Ick jloobe man nich, meine Herren, deß uns der Majestrat eijentlich zu diese Bestimmung hier anjestellt hat. Ick jloobe nich, deß er uns vor diese Ausbildung in de höhere Staatswissenschaften zehn Silberjroschen Diäten bestimmt hat. Es is möglich, aber ick jloobe es nich. Ick jloobe, der Majestrat hatte mehr diejenige Ansicht, deß wir uns mit Schippen und Karren beschäftigen sollten. Bürjer! des is meine Meinung! Ick bestehe aber überjens nich druf, ick füje mir sehr jern, wenn die Majoreteet vor den Unterricht is. (Setzt sich.)

Schrippe (steht auf). Bürjer! Der ehrenwerthe Redner vor mir is 'n Schafskopp. Der Majeschtrat kann allerdings die Ansicht jehatt haben, deß wir uns mit Schippen un Karren beschäftigen sollen, des kann er! Aber jejenwärtig kommt et daruf an, deß man jejenseitig seine Ansichten austauscht, deß man sich vereinbart! Der Majeschtrat jing von die Idee aus, deß bei die neue Freiheit un Jleichheit erscht der Boden jleich jemacht werden müßte, denn frei is dieser Boden, er hat keene Lasten zu dragen, et inkommedirt ihm nich de jeringste Flanze. Wir aber sind der Meinung, deß erscht die Menschen jleich jemacht werden müssen, un da wir, wenn wir uns mit den Majeschtrat verständigen sollen un wollen, uns erscht ihm jleich machen müssen, so müssen wir ooch vorläufig Nischt



unternehmen, sondern blos unsere Meinungen austauschen. (Setzt sich unter allgemeinem Beifall.)

Schlubowsky. Et kommt nu zuerst darauf an, deß wir uns eine Tribiene machen. Det jeht janz leichte: wir machen eine Erhöhung von Sand un legen oben zwee verkehrte Karren druf, da kann Jeder de schönsten Reden druf halten, un seine Karrjeere als Staatsmann machen. Also, wer'n juter Staatsbürger is, hilft mir! (Nachdem die Tribüne vollendet.) So! (Er steigt hinauf.) Nanu is et nothwendig, deß wir uns einen Präsedenten wählen. Nation, wer soll Euer Präsedent sind?

Polker. Ick bin sehr für Unruh'n.

Utehacker. Ne, det führt zu de Repoblik, un ich bin vor Friedrich Wilhelmen Vierten, was janz jut is.

Boomkwark. Na ja, aber Friedrich Willem der Vierte kann doch nich Präsedent von uns Rehberjer sind! (Er trinkt.) Der Eene Des un der Andre Des!

Viele Stimmen. Schlundowsky, Schlundowsky!

Schlundowsky. Nation, ick danke Euch vor Dein Vertrauen, wat ick so jut rechtfertijen werde zu bemühen, mir zu bemühen verdienen, ne! mir zu bedienen vermühen werde....

Riese. Du verhebderst Dir in Deine Verdienste un Bemühungen.

Schlundowsky. Nochmal! Nation, ick danke Dir vor Euer Vertrauen, (sehr langsam) wat ick mir — zu verdienen — bemühen werde wie der beste Fürscht.

Polker. Um Jotteswillen nich!

Schlundowsky. Also ick nehme die Wahl an, unter

die Bedingung, deß ich mir ablösen lassen kann. Denn im Fall mir mal so is, deß ich Euch nich präsidentiren kann, denn habt Ihr doch einen Vice. Un ein Vice dhut dieselben Dienste wie ein wirklicher.

Polker. Stille! (Steht auf.) Ick habe wat zu sagen. (Stopft seine Pfeife.) Ick stoße die Wahl um. Nachher! Später! Ick



will mir man erst meine Feife anstechen. (Er schlägt Feuer.) Ick stoße die Wahl um. (Er geht zur Tribüne) Freue Dir, Tribiene, et nah' ein Redneer! Ick bedaure man blos die Menschheit, deß hier in'n Sand keene Steenejrasen sind, die mir nach-

schreiben. Wat würde Frankreich dazu sagen! Uf diese Weise aber, wie anjetzt, fallen meine Reden in den Sand.

Mehrere Stimmen. Zur Sache! Zur Sache!

Volker. Sachte, sachte! Det is hier unsere erste Kammer un da heeßt et vor allen Dingen: Jeduld. (Auf der Tribüne.) So! Mach' mir mal Platz, Schlundowsky. Du kannst nich neben mir stehen bleiben, wenn ick rede, weil ick bei meine Reden mit de Hände wirthschafte, wat man in der höhern Vollcriek deklamiren nennt. Nanu Rede! Männer und Staatsborger! Ick, Aujust, Joseph, Maximilian Volker, stoße die Wahl um! Worum? Weil sie direkt is. Hör' es, Europa: weil sie direkt is! Dieses in seine Konserkwenzen führt, wie de Voß'sche un de neue Preuß'sche sagt, zu de rothe Republik, wo der Diebstahl ein Eijenthum is. Hör' es, Europa! (Zu Schlundowsky.) Vor Steenejrafen hättste wirklich sorgen müssen! (Zur Versammlung.) Der Mensch is kein direktes Jeschöpf! Der Mensch wird immer erst durch Vatern un Muttern, un darummejen kann er auch nich direkt wählen. Auch ist er kein dummes, wildes Vieh, wie die neue Preuß'sche (er pafft, damit seine Pfeife nicht ausgehe) sagt, sondern ein jesittertes Wesen mit andre jesitterte Wesen zusammen, un also folglich muß seine Freiheit en Bisken beschränkt werden, un wenn man Allens jenau bedenkt un sich an das erhabene Beispiel der Natur hält, so muß .... erschtens der Mensch 30 Jahr alt sind, weil er, natürlicherweise, mit 30 Jahr mehr Verstand hat als mit 29, indem er ein Jahr älter jeworden is. Zweetens muß der Mensch männliche Jattung sind, denn ein Mensch weibliche Jattung wird niemals ordentlich wählen, weil derselbe



theils durch Küche, Stuben-, Näh'-, Strick- und Mutterpflichten vom Staat zurückjehalten wird. Drittens muß der 30jährige Mensch männliche Jattung 500 Dhaler jährliches Einkommen haben, weil dies in der Natur bejründet is. Viertens muß der 30jährige Mensch männliche Jattung mit 500 Dhaler jährliches Einkommen eine Zeit lang an einem Orte jelebt haben, weil er ja sonst nich wissen kann, wie die Int'ressen stehen. So wie kein Boom Früchte dragen wird, wenn er nich eine Zeit lang an einen Ort jestanden hat. Fünftens muß der 30jährige Mensch männliches Einkommen mit 500 Dhaler jährliche Jattung, der eine Zeit lang an einem Orte jelebt hat, seinen Keenig lieben, weil sonst die Staatsform nich jesichert is. Sechstens endlich muß derjenige Urwähler, nachdem er noch zuvor nachjewiesen hat, daß er keen Almosen empfängt un niemals was verbrochen hat un bei Verstand is, bevor er einen Wahlmann wählen darf, der des Recht hat, mit de andern Wahlmänner zusammen einen Deportirten zu wählen, sechstens endlich muß dieser 30jährige Urwähler, männliche Jattung, der 500 Dhaler Jehalt, der eine Zeit lang seinen Keenig jeliebt un an einen Ort jelebt hat, sein Wort an Eidesstatt jeben, daß er Allens Recht find't, wat Brandenburg-Mandeibel jedhan hat un noch ferner dhun wird, damit nich wieder durch Proteste des Land in eine handelunjewerbeniederdrückende Aufrejung un Züjellosigkeit versetzt wird. Darum stoße ich die direkte Wahl von Schlundowsky ohne Census um. **Hör' es, Europa.** (Er verläßt die Tribüne unter lautem, langanhaltendem Beifall.)

Viele Stimmen. Schlundowsky bleibt!

Niese. Sehr bleibt er!

Polker. Kinder, nehmt Verstand an, wählt indirekt mit einen Census!

Alle. Ne! Ne!

Polker. Ick jehe nich von mein Princip ab. Ick stehe un falle mit de indirekte Wahl mit die jenannten Censüsse!

Niese (wirft ihn in den Sand). Denn fällste, denn is't noch so!

Polker (langsam aufstehend) Des is was anders; wenn es der alljemeine Volkswille will, will ich ooch, denn is es in de Ordnung. Schlundowsky is Präsedent. Aberscht nu komm' ick uf de Hauptsache. (Er steigt auf die Tribüne.) Aber erscht will ick mir mal meine Feife wieder anbrennen; die is mir, als ick vorher jejen die Majoreteet unterlag, ausjejangen. (Er schlägt Feuer.) Det eilt ja Alles nich; wir haben ja Zeit; wir con — (er pafft) — con — schti — tuieren uns ja erscht. So! Nanu, wat ick sagen wollte: nanu frägt et sich zuerscht, ob Schlundowsky erblich sinn soll? Nämlich ob wir ihm hier oben lebenslänglich anjestellt haben, un ob seine Kinder ooch Präsedent sind, det heeßt blos de männliche Folje? In diesem Falle würde ick daruf antragen, deß Jungens unter zehn Jahren nich Präsedent sein derfen.

Mehrere Stimmen. Dummes Zeug! Runter! Wenn uns Schlundowsky nich mehr jefällt, nehmen wir'n Andern!

Polker. Jut, ick ehre de Majoreteet. (Er steigt hinunter.)

Grieneberg. Ick war nich unter de Majore; ick war minorenn, ick will einen erblichen Präsedenten mit männliche Nachfolje.

Riese. Uebergens weibliche Folje wäre ooch nich janz übel. Wenn hier so'n hübschet Mamsellken Präsedent wäre, denn würd' ick sehr oft einen Antrag stellen.

Polker (steigt wieder auf die Tribüne). Meine Herren, Ihr habt det mit de indirekte Wahlen übereilt; Ihr habt mir meine Wahlmänner zu sehr über't Knie jebrochen. Ihr seid nich alle so politsch jebild't wie ick, denn ick war verjangent Monat noch Stiebelputzer un habe Harkorten un Meisebachen jewichst un ausjekloppt.

Grieneberg. Det is wat anders; denn hab' ick alle Achtung vor Dir.

Polker. Et war jrade wie die Wahlen waren, un da is mir von Harkorten un Meisebachen öfters en Portovöllje überjeben worden. Ick bitte mir deshalb als Exelendz zu betrachten. Ick habe ooch jetzt wieder viele Aussicht, Minister zu werden.

Riese. Wo so?

Polker. Weil det Untersuchen jejen de Demokraten in de einzelnen Mysterien so viel Zeit wegnimmt, so soll en apartet Verfolgungs-Mysterium injericht't werden, un wahrscheinlich werde ick des kriegen un Meisebach mein Unterstaatssekertair werden.

Grieneberg. Du Minister! Ne, juter Junge, als Minister jiebt et doch manche eekliche Nuß zu knacken — weshalb man ooch jerne wieder en Eichhörneken hätte — wozu jute Weisheitszähne jehören, un Du sollst jrade unter die Sorte mehrere sehr hohle besitzen.

Schlundowsky (ärgerlich). Det is keen Parlement, det is Unterhaltung.

Grieneberg. Na, na, Fritze, man nich eeklich werden! Willste uns etwa vertagen oder verlesen? Worum soll'n en Parlement nich ooch unterhaltend sind? Det wird alleweile unter die kleenen Würmer Menschen so ernst in Europa, als ob se Sonne, Mond un Sterne rejieren könnten. Immer rejieren, immer rejieren, lauter Sorje un Krieg un Dodtschlag um't Rejieren, un eegentlich rejiert sich Allens alleene. Det verdammte Wichtigdhun! Heute is Eener noch so ernst, un schneit noch sonne erhabene Miene: morjen is er dodt, er weeß nich wie. Man hat sojar Beispiele, det en Professer jestorben is.

Polker. Oh, det is noch jar nischt: ick habe sogar mal einen dodten Jeheimerath jesehen.

Niese. Wie sah'n der aus?

Polker. Dodt.

Grieneberg. Een Jeheimerath dodt? Ach, det is noch jar nischt! Ick will Dir 'ne janze Masse dodte Jeheimeräthe zeigen, die noch lebendig sind, die noch uf de Straße umherjehen un mit'n Kopp schüddeln?

Niese. Wie so mit'n Kopp schüddeln?

Grieneberg. Weil se jar nich bejreifen können, wie sich Jottes scheene Jeheimerathswelt mit een Mal so verändern konnte.

Schlundowsky (sehr ärgerlich). Ick habe schon mal jesagt, det det keen Parlement is.

Schrippe (schreiend). Wenn nu nich endlich en Parlement zu Stande kommt, denn werde ick den juten Vater Wrangel um 20,000 Mann Infanterie bitten!

Aufseher Paatsch. Wollen wir vielleicht lieber arbeiten?

Schlundowsky (höchst zornig). Stille!!! Du hast nich um't Wort jebeten, un zu sonne dumme Bemerkung hätt' ick Dir't ooch nie ertheilt.

Polker. Ick unterstütze den Präsedenten. Wir sind Erdarbeeter, wir dürfen jejenwärtig nich arbeeten. Alle Wühlereien sind verboten.

Riese. Um so mehr, als wenn wir lange wühlten, wir vielleicht uf de Jrundrechte stoßen könnten, un det soll keen Preuße, weil Preußen jesetzlich nich mehr existirt; weil der Keenig im März selbst jesagt hat, det Preußen in Deutschland ufjejangen is. Un wenn nu Preußen in Deutschland ufjejangen is, denn kann et ooch nich noch aparte die deutschen Jrundrechte anerkennen, denn sind se schon seine, ohne det irjend eine Rejierung darum zu fragen is.

Schlundowsky. Stille!!!

Utehacker. Man keene Repoblik!

Schlundowsky. Et kommt jetzt blos darauf an, worüber wir verhandeln. Hat Keener keenen Stoff nich?

Löhmann (hält eine Flasche hoch). Hier!! Bei mir is immer Stoff vorhanden.

Schrippe. Dieser Stoff jehört nich in des allerhöchste Staatsleben, in die Alljemeinheit. Des sind Persönlichkeiten. (Zu Schlundowsky, indem er langsam aufsteht.) Ick wünschte Tribiene.

Schlundowsky. Der jeehrte Abjeordente von de Neue Friedrich-Straße hat des Wort.

Schrippe (auf der Tribüne). Meine Herren! Mit Jott, für König un Vaterland! (Er steigt unter dem Beifall der Versammlung langsam herunter.)

Schlundowsky. Hat der jeehrte Redner weiter Nischt zu sagen?

Schrippe. Ne! (Er legt sich wieder zu seinen Collegen.)

Schlundowsky. Et is wenig, aber es muß Jeder seinen Willen haben.

Löhmann (besteigt die Tribüne). Ju'n Moorjen! Ick stelle den Antrag, det wir über diese Anjelejenheit zur Tagesordnung überjehen.

Riese (vom Platz aus). Det is en Unsinn! Wir liejen hier ruhig in'n Sand, also bejreif ick nich, wozu wir noch extra zur Tagesordnung überzujehen brauchten! Der jeehrte Redner scheint jar nischt von Conschtetution zu verstehen, denn sonst würde er nich sonne dämliche Bemerkung machen.

Löhmann (heftig). Ick brauche nischt zu verstehen! Ick bin von den Preußenverein als Deeptirter ufjestellt un jewählt, mithin hatt' ick det Recht, einen Antrag uf Tagesordnung zu stellen.

Jeetheken. Det wird aber ufhalten, wenn hier Viele sind, die nischt verstehen.

Volker. Des schad't nischt, des is jerecht. Es müssen hier Viele sind, die nischt verstehen. Die Abjeordenten sind dazu da, deß alle Klassen von't Volk vertreten sind. Un da nu sehr viele sonst jutjesinnte un patreotische Bürjer existiren, die jar nischt von Polletiek verstehen, so wären diese Menschen alle nich vertreten, wenn alle Abjeordenten wat von Polletiek verständen.

Löhmann. So is es! Ueberjens bin ick müde von det Jesetzjeben. Ick leje mir jetzt uf de rechte Seite un schlafe.



Polker. Jut, det dhu' Du. Wenn't Zeit zum Trampeln mit de Füße un zum Irunzen is, denn wer' ick Dir wecken. Ueberjens — (zu Schlunzowsky) Präsedente, schwinge mal de schwarz-roth-joldne Fahne: ick komme! (Er steigt auf die Tribüne und sieht sich, während er gemüthlich seine Pfeife raucht, die Versammlung an.)

Grieneberg. Nanu??

Polker. Stille! (Zum Präsidenten.) Fahne schwingen! (Raucht.) Damit mir Keener nich stört. Es kommt eine längliche Rede, denn wir müssen ooch Reden haben; des bloße Sprechen un Schwaddroniren, des is keene Consch'tition. (Nach mehreren Zügen aus der Pfeife.) Ick habe mir vorbereit't; Ihr könnt Euch uf was jefaßt machen. (Zum Präsidenten.) Wie jesagt, et is ewig schade, det wir keene Steenejrafen hier haben, denn nanu wird det, wat ick anjetzt reden werde, vor de Weltjeschichte verloren jehen, während det, wat in de vorje Nationalversammlung der Schlächter Pieper und andere noch schlechtere minnesterielle Abjeordnete jesagt haben, vor de Ewigkeit ufbewahrt is un zwar so, deß der Knochenhauer Pieper, als er sich vor Collejen aus dem Volk rettete, un seinen Abtritt aus de rechte Seite nahm, bei seine Rettung seine sämmtlichen Reden vorfand. (Bravo!) Nanu kommt et. (Lebhaft gestikulirend.) Meine Herren! (Pause.) Ueber diese Staatsidee „meine Herren!" sind alle Depetirten von alle Seiten einig. Meine Herren! Die Jeschichte der Menschheit bejinnt nach Mosessen un mehreren andern Sachverständigen mit der Erschaffung der Welt von Seiten Jottes. Meine Herren! Als Allens da war bis uf Holz un Miethe, nämlich als aus den Chaochs sich die Welt jestaltete und Sonne, Mond un Sterne, Wasser un Likör, Erde, Jemüse, jrüne Beeme, Jarde-

leutnants, saure Jurken un Vögel un Thiere jeschaffen waren: siehe, da fehlte der Mensch! Da kam Jott! ...

Stieber. Zur Sache!

Volker. Richtig! Da kam Jott und machte sich Klöße, nämlich aus Erde, einen Kloß vor Adammen und einen vor seine Frau, die Eva'n. (Mit Feuer.) Meine Herren! Der Mensch war da, damit die Welt einen Zweck hatte un die Welt war da, damit der Mensch einen Zweck hatte! So standen die Sachen!

Löhmann. Na, hat denn Jott jar keenen Zweck jehabt?

Volker. Stille! Davon is nich die Rede! (Fortfahrend.) Als nu Adam seinen Zweck hatte, so vereinbarte er sich eines Vormittags mit Eva, in Jemeinschaft die Freuden eines Paradieses zu jenießen. Hieraus entsprang der erste Staat. Es war die Republik, denn alle Menschen konnten dhun, was sie wollten, weil Jott die Pollezei nich erschaffen hatte, sondern diese erst später erfunden wurde. Außerdem fehlte es auch an einen König, dessen Erschaffung ebenfalls von Jott aus Zerstreuung übersehen war. Sämmtliche Staatsjeschäfte des Paradieses wurden in Einer Kammer abjemacht, bis endlich der Sündenfall eintrat und sämmtliche Anwesende nach und nach zur Monarchie überjingen. Die zur Monarchie nothwendige Herrschaft kam so, deß Madam Adam zuerst von einen hoffnungsvollen Knaben entbunden wurde und nun Eva ebenfalls ihren Zweck erkannt hatte, so deß es bald ringsumher von Menschen wibbelte un kribbelte, und da ooch diese bald ihren Zweck erkannten, so kam es zur Bevölkerung. Meine Herren! Man schaarte sich nu, damit nich Alles wie Kraut un Rüben durcheinander wirthschaftete, um den Klügsten un Aeltesten un

Reichsten, un ließ den befehlen, un uf diese Weise haben sich des nu die Menschen anjewöhnt, deß sie sich nich selbst beherrschen können.

Riese. Des is 'ne sehr scheene Rede! En bisken confuse scheint se mir zu sind, aber sonst nett. Manches hört sich wirklich wie'n Jedanken an.

Polker. Stille! — Meine Herren! Sie lernen aus dieser Jeschichte der ersten Bejebenheiten Des, was Sie brauchen, um meinen Antrag auf zwei Kammern un auf eine erste Kammer mit Adel zu verstehen. Nämlich Sie haben jesehen, deß so wie des Paradies verloren war durch Bevölkerung, deß sich da die Menschen aus die eene Kammer in zwee theilten un sich selbst in Kluge, Alte un Reiche un in Dumme, Junge un Arme. Aber ooch in Adliche un Bürjerliche. Denn Adam war Erb- un Jerichtsherr vom Paarradies, es jehörte ihm und seine Jemahlin janz alleene, un des Bürjerthum is natürlich erst durch den Sündenfall entstanden. Wollen wir nu also unter uns hier monarchisch sind, un davor hat sich die Majooretet ausjesprochen, so müssen wir ooch zwee Kammern aus uns machen, un zwar eene, die erste, aus lauter Alte, Reiche un Kluge un Adliche, damit wir die Welt so halten, wie sie Jott jewollt hat und damit wir nach un nach wieder en Paradies herstellen können, denn das Paradies ist die historische Jrundlage aller Menschen un Staaten. Meine Herren: des is mein Antrag! (Er verläßt die Tribüne unter donnerndem Beifall, seine Freunde umringen ihn mit Glückwünschen.)

Löhmann. Sehr breit war Deine Jrundlage. Ick wär' bei eenzjer Haar bei injeschlafen!

Volker. Andre Jründe weeß ich nich für zwee Kammern.

Schlundowsky (schwingt die Fahne). Stille! Der Antrag zerfällt in zwee Theile. Ick frage also erst: will die Versammlung zwei Kammern?

Riese. Ick schlage vor: drei! Wir werden sonst nich Platz haben. Wenigstens muß noch en Alkofen bei des Logis sind.

Schlundowsky. Dämelsack! — Ick frage also: will die Versammlung zwei Kammern? Wer davor is, nicke mit'n Kopp. (Fast Alle nicken.) Die Majoretät is davor. Ick stelle nu die zweete Frage, ob wir nämlich in die erste Kammer blos Reichthum un Adel nehmen wollen?

Löffel. Det jeht nich! Darüber können wir noch nich abnicken! Erscht müssen wir wissen, ob sich welche von uns dazu herjeben (sich verbessernd) — ob welche von uns die nothwendjen Eijenschaften haben. Wer det jloobt, der muß vortreten un sich über seine Verhältnisse und seine Prinzipen äußern. Der Präsedent hat denn darüber zu entscheiden, ob er fähig is oder nich. (Allgemeine Beistimmung.)

Schlundowsky. Jut! Denn bitt' ick die Herren, die in die Erste Kammer rin wollen, vorzutreten und sich zu äußern.

Kloppe (steht auf, nimmt seinen Federhut unter den Arm, brüstet sich, zieht eine sehr verachtende Miene und tritt langsam und gravitätisch vor die Tribüne). Ick bin der Baron Edler von Kloppe, früher bei de Jarde uf Ehre, Vollblut, mir nich mit jemeine Wissenschaften abjejeben, jejenwärtig 8000 Thaler Einkommen, zwei Dutzend Ahnen, Jesinnung äußerste Rechte. (Viel Gelächter.)

Schlundowsky (schwingt die Fahne). Ruhig! (Zu Kloppe.) Der Baron Edler von Kloppe kommt in de Erste Kammer. Weiter!

Löhmann (in derselben Weise wie Kloppe vortretend). Ick bin der Iraf von der Löhmann auf Löhmannsburg, Ritterjutsbesitzer in den Jefilden Hinterpommerns. Ick besitze Jeld wie Heu un Verstand wie Stroh, 17 bis 19 Ahnen, Besitzer des rothen Piepvogels vierter Klasse, Jesinnung: reene Monarchie mit einer starken Knute, wollt' ick sagen: Krone. Tendenz: Mit Jott für König und Vaterland. Der 18. und 19. März ist ein Schandfleck in der Jeschichte Preußens. (Helles Gelächter, jubelndes Bravo.)

Schlundowsky. Herr Iraf von der Löhmann auf Löhmannsburg aus den Jefilden Hinterpommerns: Sie können sojleich in de Erste Kammer treten.

Löhmann (erhebt seine Faust gegen die Versammlung). Euch bürjerliche Kanaillen un demokratsche Wühler wollen wir Revolution machen lernen, wart't man! Euch woll'n wir schon wieder runter kriejen, man Jeduld!

Alle (lachend). Bravo, bravo!

Utehacker. Man keene Repoblik!

Meier (in derselben Weise wie Kloppe und Löhmann vortretend). Ich bin der Jeheimerath von Meier-Meierowitsch, Jeldsack, in der Jejend des Herzens zujebunden. Jesinnung: jemäßigter Rückschritt, wiewohl ich mir jejen alle Réaction verwahre. Meine politische Idee is die wrangelsch-brandenburgsch-manteuflische Monarchie auf christlich-hengstenbergscher Jrundlage. Wejen de Octrojierte bin ick vor Revision. Princip: Jewalt jeht vor Recht.

Niese. Ick interpellire den Candidendaten! Wie denken Sie über die Arbeet, sociale Frage, Hunger?

Meier. Je mehr die Noth steigt, je mehr Soldaten müssen herbeijezogen werden, weil sonst Ruhe un Ordnung nich möglich sind. Ueberjens is des durch die Soldaten ihre blauen Bohnen noch die beste Art, den Hunger zu stillen, weil in diesem einzijen Falle der Hunger nich wieder kommt.

Schlundowsky. Herr Jeldsack, Jeheimerath von Meier-Meierowitsch, Sie können sojleich in de Erste Kammer treten. Weiter hat sich Keener jemeld't; et sind man drei Mitjlieder.

Polker. Det sind ooch jenug, schon mehr als zu ville.

Grieneberg. Det heeßt: det wir keenen Pfaffen drinn haben, det is doch schade. Der jehört unbedingt dazu, um den Kohl fett zu machen. (Auf der Tribüne.) Nanu möcht' ick die Versammlung blos fragen, ob sie will, det die Mitjlieder unsrer ersten Kammer Tagejelder kriejen sollen?

Niese. I Jott bewahre, ooch noch Dagejelder! Die arbeeten vor de Nacht, die kriejen keene Dagejelder!

Alle. Ne, ne!

Schlundowsky. Na aber Kinder, mit blos drei lumpje Mitjlieder können wir doch keene erste Kammer machen? — Der Abjeordente Krosenberg von't Voigtland hat det Wort.

Krosenberg (besteigt die Tribüne). Meine Herren! (Er schnaubt sich die Nase.) Meine Herren! Ich bin janz derselben Meinung, wie der jeehrte Präsedent. (Er verläßt die Tribüne unter lautem Bravoruf; seine Freunde umringen ihn glückwünschend. Lange Aufregung. Der Präsident bemüht sich vergebens, die Ruhe herzustellen.)

Schlundowsky (die Fahne schwingend). Stille!! Stillee!!!

Ruheee!!!! (Schreiend.) Meine Herren, verjessen Sie nich Ihre Würde! Janz Deutschland, janz Europa sieht uf uns! (Tiefe Stille.)

Riese. Ick will blos noch mal interpelliren! Mir interpellirt so: ick kann't mir nich mehr länger ufhalten!

Schrippe. Wat is det: interpelliren?

Riese. Det weeßt De nich mal un bist Deportirter? Interpellirt, det is, wenn een Deportirter jrade weiter nischt weeß, un ein Minister ihm aus Rücksichten nich daruf antworten kann.

Schlundowsky. Na, nu interpellire mir mal?

Riese. Die Kammer hat lange jenug jedauert, et is Zeit, deß wir Mittagbrod essen. Ick interpellire also, worum der Präsedent nich die Versammlung schließt?

Schlundowsky. Daruf kann ick Dir aus Rücksichten nich antworten.

Polker. Et is noch 'ne Viertelstunde Zeit, un ick weeß, deß sich unser Präsedent 'ne Kammer-Eröffnungsrede ufjeschrieben hat. Ick schlage vor, deß er uns Die noch hält, un uns denn sojleich vertagt.

Alle. Ja, ja!

Schlundowsky. Schön! Da es der alljemeine Volkswille is, so werde ick meine Rede lesen.

Meine Herren Donquixote der Jeheimeraths-Kammer! Oedle Abjewrangelte der Volkskammer!

Da ich, Schlundowsky, sehr verlejen bin, was ich Ihnen von diesen Thron herab sagen soll, so werden Sie jefälligst

bemerken, deß ich Nischt sage. Et sind Ereijnisse vorjekommen, welche passirt sind. In Folje döffen is Manches vorjefallen. Die Hauptsache war, deß aus Eene Kammer zwee jeworden sind, un dieses is mich jejlückt. Ohne Ordnung un Jesetz is keene Freiheit möglich.

Ich werde Ihnen eine Verfassung vorlejen, die sich jewaschen hat. Nämlich mit schwarze un weiße Seefe. Der Adel is noch nich rausjejangen. Außerdem is noch mancher andre Jucks drinn jeblieben, weshalb Sie mit meine Rejierung, die an alten Waschweibern keunen Mangel leidet, weitere Reibereien veranlassen können. Jucks, der mir jefällt, bleibt drinn. Ohne Ordnung un Jesetz is keene Freiheit möglich.

(Die rechte Hand über die Augen haltend.) Mit die Lage der Arbeiter bin ick zufrieden, weshalb ick sie jar nich erwähne. Meine Rejierung hat dafor zu sorgen jewußt, det et ruhig jeworden is un die Klagen schweujen. Die hohen Ohren meiner Umjebung konnten den ewijen Spektakel nich länger aushalten. Die Knüppel, welche rund um Ihnen 'rum ufjestellt sind, müssen noch bleiben, weil noch keene Ruhe herrscht, obschon ick so eben jesagt habe, et herrschte Ruhe. Sollte die Ruhe jestört werden, so wird die Knüppel-Weisheit meiner Rejierung zu octrojieren einnehmen, worauf sich das Uebrije finden wird. Ohne Ordnung un Jesetz is keene Freiheit möglich.

Die Pollezei des Landes bejinnt sich wieder zu befestijen; der beste Schutzmann eines Staates bleibt indessen sein Keenig. Sollte die Pollezei behufs ihrer weitern Befestigung noch mehr Stricke jebrauchen, so wird sich meine Rejierung

verdoppeln. Der beschränkte Unterthanenverstand, welcher sich zu meinem tiefen Schmerze durch Untreue verloren hatte, wird sich mit Hülfe meiner braven Knüppler wieder einfinden, und mit ihm mehrere mir erjebene Personen, welche die alljemeine Unjesetzlichkeit des verflossenen Jahres nich verdragen konnten. Trotzdem, meine Herren, werde ich niemals was dajejen haben, deß Sie die Vossische Zeitung lesen. Ohne Ordnung un Jesetz is keene Freiheit möglich.

Die Wiederherstellung des deutschen Bundesdages liegt mich, Schlundowsky'n, sehr am Herzen. Die Reichsjewalt hat mit röthlichem Eifer dahin jewirkt, un ich selbst werde keine röthliche Opfer scheuen, dieses jroße Ziel zu erringen. Sollten dabei einige Dausend jlückliche Deutsche niederjemetzelt werden, so hat dieses nischt zu sagen, indem Vorrath is. Es hat sich nämlich durch die Erfahrungen der letzten Zeit herausjestellt, deß Andersdenkende, nachdem sie dodtjeschossen waren, sich den Maßnahmen der erleuchteten Fürsten nich mehr opponirend jejenüberstellten, und diese daher Recht behielten. Ohne Ordnung un Jesetz is keene Freiheit möglich.

Mit Rußland stehe ich in den allerfreundschaftlichsten Beziehungen. Die vielen Fäden der Liebe und der Jesinnungsjleichheit haben unsere Kabernette zu einen starken Bund vereinbart. Mit Oestreich verstehe ich mich sehr jut, ohne deß es zu merken is. Wat Dänemark betrifft, so wird meine Rejierung Allens dhun, deß Ruhestörer Jelejenheit finden, zur Ruhe zu kommen. Durch meine anjenehmen Verhältnisse mit die Republiken Nordamerika, Schweiz un Frankreich is die starke Monarchie nirjend erschüttert worden. Ohne Keenig is keene Freiheit möglich.

Meine Herren Donquixote, Jeheimeräthe un Abjewrangelten! Et hat Manches for sich, deß Sie hier zusammenjekommen sind; die Hauptsache bleiben aber immer meine erhabenen Knüppel, womit ich mir schon nach un nach meinen Staat un mein jeliebtes Volk erorbern werde. Da Dieses aber sehr viel Jeld kostet, so bitte ich, mir solches in Masse zu bewillijen, wojejen ick mit Ordens ebenfalls nich knausern werde. Jott un sein Sohn Jesus Christus mögen Ihre Berathungen leiten, jleichermaßen ooch die heilige Jungfrau Maria. Im Uebrijen wird sich Allens finden. Schlundowsky der Jroße entläßt Sie.

Mein Land heeßt Octrojierien,
Un liegt dicht bei Sibirien!

(Tobender Beifall. Ruf: „Hoch, hoch Schlundowsky!" Derselbe kehrt noch einmal um und spricht von der Tribüne herab.) Ich habe noch wat verjessen, wat ick Ihnen sagen wollte. **Ohne Ordnung un Jesetz is keene Freiheit möglich!**



Eine

Urwählerversammlung unter Wrangel.



Eine Urwählerversammlung unter Wrangel.

Personen:

Präsident.
Bezirksvorsteber.
Tischler Wacker.
Geheimerath von Karnickel.
Dr. Frischer.
Kuhlitz.
Brusicke.
Pinne.
Dr. Tobias Sommer.
Schiebelke.
Sattler Schunkel.
Assessor Grünau.
Dr. Friedrich Hain.
Lohnlakai Hüntche.
Dr. Kahlkopf.
Kaufmann Hitzig.
Buchdruckereibesitzer Drecker.
Baron von Sold.
Prediger Syrop.

Präsident. Ich nehme die auf mich gefallene Wahl an, danke für Ihr Vertrauen und eröffne die Sitzung. Meine Herren, erlauben Sir mir ein kurzes, einleitendes Wort. Im März 1848 brach unsere Revolution aus, der Wille des Volkes nahm die Stelle der regierenden Polizei, Büreaukratie und Soldateska ein. Das Princip der Bevormundung war begraben, noch ehe wir unsere Helden nach dem Friedrichshain hinaustrugen. Die Thräne des Schmerzes über unsere bleichen, lorbeergekränzten Brüder einte sich mit der Freudenthräne des Sieges. Wir schwangen die schwarz=roth=goldene Fahne; wir waren frei. Das freche

l'etat c'est moi! war mit Bürgerblut übertüncht; wir lasen die flammenden Züge des schönen, stolzen Wortes: Der Staat sind wir! Ich kann Ihnen nicht sagen, was wir gegenwärtig auf dem Banner des Staates lesen, denn ich habe viel geweint, meine Augen sind trübe. (Bravo! Bravo!) Aber was ich nicht zu lesen brauche, was ich fühle und denke, was ich weiß, ist: unsere Revolution, die deutsche und die preußische, ist noch nicht vorüber. Die Kronen selbst stehen auf diesem Standpunkte, denn sie widerrufen, was sie gelobt, sie verweigern, was sie versprochen, sie lösen Nationalversammlungen auf, die gesetzlich unauflösbar waren, sie octroyiren Verfassungen, welche sich das Volk durch seine Vertreter feststellen wollte; sie lassen Gewalt an die Stelle des Gesetzes treten; sie sind, mit einem Worte, revolutionär. (Anhaltender Beifall.)

Bezirksvorsteher. Ich bitte den Vorsitzenden, die uns gebotene Mäßigung zu bewahren.

Präsident. Ich spreche die Wahrheit, und die Wahrheit kann von keinem Bajonet durchbohrt, von keiner Kugel getödtet werden. (Stürmischer Applaus.) Meine Herren! was ich gesprochen, ist meine tiefinnerste Ueberzeugung, und wenn Sie hier zusammengekommen wären, um weniger als Ihre Ueberzeugung auszusprechen, um sich zu belügen, zu beheucheln und unsere jammervollen Zustände zu beschmeicheln, so lege ich nicht nur mein Amt als Vorsitzender nieder, sondern verlasse die Gesellschaft, da sich meine menschliche Würde mit einer solchen Gesellschaft nicht vertragen könnte. Ich bin Bürger unseres, seinen Bürgern allein gehörenden Staates; ich ehre die Gesetze, die sich der Staat, das Volk gegeben hat, ich achte die Gewalt

dieser Gesetze, aber ich verachte jede außer und über diesen Gesetzen stehende fremde Gewalt. Ich will bestraft werden, wenn ich ein Verbrechen begehe, aber meine Ueberzeugung ist meine Tugend. Und wenn 100,000 Mann Soldaten den Wohlstand einer Stadt aufzufressen suchen: die Geister und die Herzen sind niemals zu belagern. (Anhaltender Beifall.)

Eine Stimme. Et is noch sehr de Fraje, ob uns die Soldaten nich det Denken verbieten werden. Wenn man die Kommstaapler nich so jroß wären, denn konnte uns Mandeibel eenen in 't Jehirn setzen. (Gelächter.)

Bezirksvorsteher. Persönlichkeiten muß ich unter allen Umständen als unzulässig erklären.

Tischler Wacker. Wir richten uns nach de Verwaltung; wir nehmen die Verwaltung als Vorbild. Der Oberlandesjerichtsdirector und ehrenwerthe Abjeordnete des Volkes, Temme, ist, objleich jeder Abjeordnete unverantwortlich für das ist, was er in der Kammer dhut, wegen seiner Abstimmungen verhaftet worden. Andere Abjeordnete — das heeßt die von de linke Seite, denn die Krummbuckler von de rechte Seite konnten dhun, wat se wollten — sind verwiesen, vom Amt entsetzt un jejen Viele die Untersuchung einjeleitet. Det sind, jloob ich wenigstens, och Persönlichkeiten! (Bravo!)

Präsident. Meine Herren! Ich habe gesagt, wir stehen auf dem Boden der Revolution. Aber wir stehen in diesem Moment nicht auf dem Boden der blutigen Revolution, sondern auf dem des geistigen Kampfes. Gebe der Himmel, daß wir auf diesem bleiben dürfen! Es ist sehr trivial geworden, daß Freiheit ohne Ordnung und Gesetz nicht möglich ist, möchte es

erst eben so trivial geworden sein, daß Ordnung und Gesetz nicht mehr möglich sind ohne Freiheit. (Enthusiastischer Beifall.) Wir wollen die schöne, brüderliche Freiheit, die Freiheit in unserm Gesetz: das ist der heilige Krieg, den wir führen, das ist der göttliche Sieg, um welchen die Menschheit der Menschheit wegen Gut und Blut opfern muß. Wir treten heute nun zu einem neuen geistigen Kampfe hervor. Wir sollen zunächst die Wahlmänner wählen, aus deren Wahl die Vertreter hervorgehen, in deren Hand wir die höchsten Güter des Lebens, unser höheres Leben selbst legen. Ich werde die Debatte ganz unparteiisch leiten, das versteht sich von selbst, aber ich habe dennoch die Verpflichtung, noch ein Mal bei Ihnen anzufragen, ob die Majorität einen Präsidenten mit der von mir ausgesprochenen politischen Gesinnung will. (Der größte Theil der Versammlung erhebt sich.) Ich bleibe Vorsitzender dieser Urwählerversammlung und gebe zunächst dem Bürger Karnickel das Wort.

Eine Stimme. Karnickel fängt wieder an! (Gelächter.)

Geheimerath von Karnickel. Ich muß zuvörderst dem Präsidenten bemerken, daß ich nicht Karnickel heiße, sondern daß mein Name: von Karnickel lautet.

Präsident. Der Adel ist von unsern preußischen Vertretern pure abgeschafft und von unsern deutschen Vertretern als Stand abgeschafft. Es ist dies nach meiner Auffassung ein und dasselbe. Denn wenn man einen Zahn auszieht, so zieht man ihn mit der Wurzel aus; wenn man die Censoren als Stand abschafft, so ist auch die Censur aufgehoben; wenn man die Wölfe und Füchse vertilgt, so kann man nicht ihre Schnauze

leben lassen; wenn man einen Feind entwaffnet, so nimmt man ihm auch das Schwert, und wenn man den Buchstaben-Adel aufhebt, so streicht man eben die Buchstaben und läßt dem früheren Besitzer seinen etwaigen Seelenadel unangetastet. (Allgemeines Bravo.) Ich kenne keinen Geburtsadel mehr, ich kann mich kaum noch auf einen solchen besinnen. Ich glaube, die früheren Vonherren thäten wohl, uns nicht an den alten Adel zu erinnern; sie thäten wohl, so schnell wie möglich im Bürgerthum aufzugehen und sich nicht ihm gegenüberzustellen. Wer nicht mit uns ist, ist wider uns, und — und bei der unsterblichen Freiheit dreht sich das Sprichwort: „Heute roth, morgen todt" oft um und dann heißt es: Heute todt, morgen roth.

Geheimerath von Karnickel. Ich werde mich mit der Widerlegung dieser revolutionären Worte nicht befassen. Das Gericht wird dem Herrn Vorsitzenden die nothwendige und geziemende Antwort geben. (Oh! Oh! Brrr! Man nich jraulich machen!) Ich komme zur Sache. Meine Herren! Die Krone will, daß wir zunächst Wahlmänner wählen, deren reiferem Urtheil („Oh, oh," „hurrje!") dann die Wahl der Abgeordneten überlassen bleibt. Es ist hier von keiner Revolution die Rede und noch weniger sollte davon die Rede gewesen sein, da wir diese ganze Vereinigung nur der Erlaubniß Seiner Excellenz des Herrn Generals von Wrangel verdanken. („Wie haißt?" „Gott der Gerechte!" Gelächter.) Die Abgeordneten, so will es die Krone, sollen die uns gnädigst verliehene, höchst — und ich muß es sagen — für die so nothwendige Stärke der Krone viel zu freisinnige Verfassung revidiren. Von einem



Willen und von einem darüber hinausgreifenden Willen des Volkes kann und dürfte eigentlich nicht gesprochen werden. Wir haben eben die Verfassung in Folge der Anarchie, in Folge des eben so unsittlichen und gewaltsamen wie unfähigen Treibens der früheren Nationalversammlung — (Pfeifen, Trommeln, großer Lärm, der Präsident klingelt) — erhalten, und wenn mich der eben entstandene Spektakel bewegen soll, meinen Ausspruch zu modificiren, so will ich den Mitgliedern der rechten Seite, welche mit dem Minister, Excellenz Graf von Brandenburg, den Concertsaal verließen und zuerst in Brandenburg zusammenkamen, meine Achtung nicht versagen. (Ruf: Herunter, herunter! Das ist infam! Det is neue-preußenzeitungsch!)

Präsident. Ich bitte die Versammlung, den Bürger Karnickel ruhig ausreden zu lassen.

Eine Stimme. Ja wohl! Spaß muß sind, sagt Klopstock. (Gelächter.)

Eine andere Stimme. Wir haben schon mehr in Berlin ertragen.

Geheimerath von Karnickel. Aus dem, was ich soeben gesagt, geht unsere Verpflichtung hervor, nicht den Staat in den früheren unheilvollen und wohl noch in einen gefährlicheren Zustand zu versetzen, vielmehr müssen wir Abgeordnete wählen … (Ruf: Wahlmänner, wenn's Euer Hochwohlgeboren nicht übel nehmen wollen!) richtig, Wahlmänner wählen, denen wir zutrauen, daß sie einen Vertreter wählen, der fünf Forderungen erfüllt. Erstens muß er durch und durch Preuße sein

und sein Vaterland und seinen allerhöchsten König, sowie dessen ganze Umgebung über Alles lieben. (Ruf: Schmeckst du prächtig!) Zweitens muß er eine solche Stellung und so viel Vermögen haben, daß wir wegen seines Interesse's für den inneren und äußeren Frieden des Staates gesichert sind. Drittens muß er ein Mann des Gesetzes und der Ordnung sein, wo möglich ein höherer Civil- oder Militairbeamte. (Ruf: Aha, kuckste aus die Luke?) Viertens muß er uns mit seinem Ehrenworte versichern, daß er die constitutionelle Monarchie mit einer machtvollen, starken Krone will und (Gesang: Heidideldideldiykendei, hei, wat ick hör'!) — und fünftens muß er ein frommer Christ sein (mit erhobener Stimme), denn nur auf der breitesten christlichen Grundlage, die uns Seine Majestät versprochen (Ruf: Hurrjesus!), kann die wahre Freiheit, welche ohne Ordnung, Gesetz, Ruhe und christliche Ergebung nicht möglich ist, gedeihen. (Einzelner Beifall, tobendes Zischen und Pfeifen.)

Präsident. Der Bürger Frischer hat das Wort. (Ruf: Doctor Frischer lebe hoch! Allgemeiner Ruf: Er lebe hoch!)

Dr. Frischer (wird mit Applaus empfangen). Bürger und Brüder! Dächtet Ihr, die Ihr den ehrenwerthen Geheimerath Karnickel bezischtet, wie unser höchster Gerichtshof, das Geheime Ober-Tribunal, so würdet Ihr denselben — den Geheimerath Karnickel, nicht den höchsten Gerichtshof — bitten, geeignete Mittel vorzuschlagen, durch welche unsere Gemeinschaft am besten gelöst werden könnte. Ihr thut das aber nicht und am wenigsten ich, der ich den Geheimerath Karnickel für einen ehrenwerthen Mann halte. Irren ist menschlich und also könnte sich auch ein Geheimerath irren, da die Ge-

heimeräthe schon seit ihrer Entdeckung zu den Menschen gezählt wurden. Aber der Geheimerath Karnickel, der ehrenwerthe Mann, hat sich nicht geirrt. Seine fünf Forderungen müssen von jedem, auch von dem höchsten Gerichtshof, als richtig anerkannt werden, und auch ich will sie bezahlen. Erstens will ich durch und durch Preuße sein. Denn daß Gott den Menschen erschaffen hat, ist eine Lüge, eine Wühlerei, zu der wir durch fremde Emissäre verführt wurden. Gott schuf zuerst den Preußen, ein preußisches Männlein und ein Weiblein, und auf dem Portal des Paradieses stand in Flammenzügen der Wahlspruch: Mit Gott für König und Vaterland! Das Paradies war der Stammort der Hohenzollern, weshalb denn auch sogleich durch Cabinetsordre das Verbot erging, nicht vom Baume der Erkenntniß zu naschen. Die Geheimeräthin Eva, geborene von Rippe, sündigte dagegen und wurde deshalb vom Gensd'armen Engel aus dem Paradiese, id est aus Preußen, verwiesen und vertrieben, aus welcher „durch die Umstände gebotenen Maßregel“ und in Hinsicht auf die bewährte Naschhaftigkeit der Eva, die andern Nationen und überhaupt das Ausland entstanden sein mag. Ja, Bürger und Brüder, ich will durch und durch Preuße sein, denn so will es der Geheimerath Karnickel, und der Geheimerath Karnickel ist ein ehrenwerther Mann. Ich will durch und durch Preuße sein. Wer an meinem ganzen Körper ein Stückchen deutsches oder gar ausländisches Fleisch entdeckt, der kann es meinetwegen bei der neuen preußischen Zeitung denunciren oder den Hunden vorwerfen. Ich will Euch hinten und vorn meine Tugenden Schwarz auf Weiß geben und ich will in der Dämmerung, welche Tageszeit ich am liebsten habe,

jedem ehrlichen Mann gräulich erscheinen. Auch will ich meinen König und allerhöchstseine hohe Umgebung über Alles lieben. Ich will noch einige Neigung für meine Eltern und Geschwister, für meine holde Braut, für das arme Volk und die ganze Menschheit bei mir behalten, aber über Alles will ich lieben unsern juten König und allerhöchstseine hohe Umgebung, welche sich von je und besonders in der letzten Zeit so gnädig, liebevoll und aufopfernd gezeigt hat! (Stürmischer Beifall.) Denn so will es der Geheimerath von Karnickel und der Geheimerath von Karnickel ist ein ehrenwerther Mann. Ich habe von Karnickel gesagt, weil mir unser Adel noch immer auf der Zunge liegt, und ich ihn nicht los werden kann, so viel ich mich auch schon deswegen bemüht habe. (Gelächter.) Das machen seine Verdienste und meine Gerechtigkeit. Zweitens, meine Herren, fordert der ehrenwerthe Karnickel, der Geheimerath, von dem Wahlmann eine amtliche Stellung und Vermögen. Ich habe bis jetzt weder eine amtliche Stellung gehabt, um zu Vermögen, noch Vermögen gehabt, um zu einer amtlichen Stellung zu kommen. (Bravo!) Indeß will ich mir diese beiden preußischen Tugenden als Ziel stellen, das ich nach bestem Vermögen zu erreichen suchen werde. Stellt Euch, Bürger, einen Vertreter ohne Stellung und Vermögen, ohne Geld vor! Er wird sich schlimmer und dümmer dazu anstellen, als irgend wer angestellt ist, und er wird Nichts vermögen und Nichts gelten. Schon das alte Sprichwort sagt: wem die preußische Regierung ein Amt gibt, dem gibt sie auch den Verstand, und daß im Geldbeutel die meiste gesetzgebende Fähigkeit steckt, das hat uns ja zum Ueberfluß wieder das erleuchtete Ministerium Branden-

burg-Manteuffel bewiesen, welches den Sold der Soldaten in und um Berlin erhöhen konnte.

Bezirksvorsteher. Ich muß bitten ...

Dr. Frischer. Das thut mir leid; besser ist Der daran, der befehlen kann. Bürger und Brüder! Der ehrenwerthe Karnickel will ferner einen Mann des Gesetzes und der Ordnung. Bürger, solch ein Mann bin ich, und ich empfehle mich Euch. (Bravo!) Gesetze, die nicht vom Volke ausgehen, sondern aus heimlichen Häusern kommen und auf das bestürzte Volk losstürzen, sind lüderliche Gesetze, mit denen sich gewiß kein ehrenwerther Mann abgeben mag, also vielleicht der Geheimerath von Karnickel auch nicht. Viertens will der Vorredner die constitutionelle Monarchie mit einer starken Krone. Falls er diese Krone nicht von starkem Gold will, genieße ich auch hierin des Glückes eines gleichen Willens, wie der Geheimerath, der ein ehrenwerther Karnickel ist. Denn eine Krone ist bekanntlich ein Schmuck, und für Schmuck soll kein würdiger und männlicher Mann viel Geld ausgeben, am wenigsten ein Volk, zwischen dem viel würdige und männliche Männer hungern. Und wenn sich eine männliche Constitution mit einer Regierung verbindet, so muß sie sich, wie jeder Ehemann, der nicht selbst regiert, vor einer starken Krone in Acht nehmen. Und zuletzt steht's ganz fest, daß, falls sie sich damit schmücken will, die Constitution die Krone zu tragen hat; denn wenn's so eingerichtet würde, daß die Krone die Constitution zu tragen hätte, so liefe ich aus der Constitution fort, um nicht alsobald auf die Nase zu fallen. Das war der vierte Finger, der Goldfinger derjenigen Hand, die uns der ehrenwerthe Geheimerath

zur Vereinbarung für die Wahlen gereicht hat. Der fünfte, der kleine Finger, ist der fromme Christ und die breiteste christliche Staatsgrundlage. Das ist wieder ganz in der Ordnung. Fromm müssen unsere Wahlmänner sein, denn die Frommen bedürfen alle Tage ihrer Seelsorger in den Kirchen und Bethäusern, und so haben wir die Hoffnung, daß uns die frommen Wahlmänner keine Pfaffen zu Volksvertretern und Gesetzgebern machen. Und Christ muß der Wahlmann auch sein, das versteht sich, denn der Christ wählt einen Christen zum Abgeordneten, und was sollte der Abgeordnete sonst sein, wenn er kein Christ wäre? Ein Jude würde die ganze alte Schweinerei nicht in die Hand nehmen wollen, die wir fortschaffen müssen; ein Heide würde die alten Götzenbilder der Tyrannei nicht stürzen wollen, und ein Muhamedaner würde uns zu viele Weiber in die Kammer schicken, da wir doch jetzt um so mehr Männer gebrauchen, als sich die linke Seite, in welcher das Herz für's Volk schlägt, gegen die Rechtsgründe der Kanonen und Bajonette zu vertheidigen hat. (Stürmischer Beifall.) Wie ich schon ein Mal gesagt zu haben glaube: der Geheimerath von Karnickel ist ein ehrenwerther Mann, und er hat ganz und gar dafür gesprochen, daß Ihr mich zum Wahlmann wählen sollt. Ich bitte Euch, thut's, denn wo der Teufel los ist, wie bei uns, da ist der Gott gefesselt, und es gehören noch ganz andere Hände dazu, ihn von der Bande zu befreien, als die fünf Finger eines Karnickels. Ich bitte Euch, wählt mich, denn ich habe einen guten Willen, der mehr Talent ist, als manches Talent guter Wille. (Langanhaltender Beifall.)

Kuhlitz (zu seinem Nachbar). Hör' mal, Brusicke, wie ick heute jehört habe, is et nu doch nischt mit Dir?

Brusicke. Wo so? Als wat?

Kuhlitz. Als Nachfolger von Brandenburg-Manndeibel. Vincke wird et werden.

Brusicke. J, det dhut mir leed; ick hatte stark druf jerechent.

Kuhlitz. Wie hätt'ste Dir denn Dein Mysterium injericht't? Hatt'ste't denn schonst fertig?

Brusicke. Ja woll. Ick, als Ministerpräsident, hätte mir die Finanzen jenommen; Wrangeln hätte ick auswärtig jemacht; der Puppenspieler Held hätte den Krieg jekriegt; Dr. Andreas Sommer die öffentlichen Arbeeten, Handel und Jewerbe; den Schlächter Pieper hätt' ick uf'n Cultus jesetzt, un Mäusebachen hätt' ick mein Inneres überjeben.

Pinne (der zugehört hat). Du, sage mal, Kuhlitz, is der Herr von Vincke schon en alter Mann?

Kuhlitz. O ne: er is noch im Mittelalter.

Pinne. Kennst Du ihm persönlich?

Kuhlitz. Wir stehen sehr jut mitenander.

Pinne (verwundert). Ne, wirklich?

Kuhlitz Ja woll! Wir haben uns Beede niemals erzürnt.

Pinne. Det jloob' ick. Dazu haste keene Courage. Denn wenn sich Eener mit Vincken erzürnt, dann kann er en Duell wegkriejen, er weeß nich wie, vorausjesetzt, det F. v. Bülow

nich jejen ihn in de Voß'sche ein Wort Deutsch mit lateinische Lettern jesprochen hat.

Kuhlitz. Ick will Dir sagen, ick bin janz ruhig: ick bin keene Windmühle.

Brusicke. Ick kenne aber Vinken; ick habe mal vor ihm jearbeet.

Pinne. 'Ne Rede?

Kuhlitz. Oder haste ihm sein Wappen reenevirt, wie der Adel abjeschafft wurde?

Brusicke. Ne, ick habe ihm eine Strohdecke uf seinen Rechtsboden legen müssen, weil der so durchlöchert, so löcherlich war, det er't vor Kälte von unten nich aushalten konnte.

Pinne. Na, aber er hat doch woll Wärme von oben?

Brusike. Ja, det nützte aber nischt. Wenn unten Kälte is, dann is de Wärme von oben vor de Katze.

Präsident. Der Bürger Tobias Sommer hat das Wort.

Eine Stimme (sehr laut). Mir friert! (Gelächter!)

Dr. Tobias Sommer. Demokraten, zwanzigste Ansprache! (Wieherndes Gelächter.) Da ein demüthiger Christ in Gott und König keinen Aerger empfinden darf, so darf ich nicht sagen, daß ich mich über die Ausbrüche meiner Feinde ärgere. Ich kann nur sagen, daß mich diese Ausbrüche langweilen, und ich habe den Trost, daß ich von anderer, von besserer Seite her unterhalten werde. Demokraten und Monarchisten, Ihr sollt

Wählmänner wählen. Der Wahlmann ist die Identität des Volkswillens in der constitutionellen Form der Vertretung; er ist das Sieb, durch welches der Weizen der staatlichen Urkraft von der Spreu gesondert wird. Der König hat zwei Seiten. Eine Seite ist Mensch, die andere die höchste Potenz des Volkswillens, also dieser Volkswille selbst. Der König ist also mit seiner abstracten Seite im Volke, eben so das Volk im König, und darum zerfällt König und Volk, also der ganze Staat, wenn Beide nicht Einen Willen haben. Der König ist in diesem Betracht Gott; der heilige Geist des Urwählervolkes beschattet die reine Jungfrau der Wahlmännerschaft, aus welcher dann der Vertreter Christus hervorgeht.

Kuhlitz. Wer is 'n der Zimmermann Joseph? Det is woll det Mysterjum?

Dr. Tobias Sommer. Wie nun Christus der Vertreter Gottes ist, so muß der Abgeordnete der Kammern der Vertreter des Königs sein, der dadurch und nur dadurch zum Vertreter des Volkes wird, indem König und Volk, wie ich oben bewiesen, identisch sind. Die Identität ist immer die Hauptsache. Ohne Identität ist kein Staat möglich, ohne Identität gibt es kein Gesetz, keine Ordnung, kein Brod. Brod z. B. ist die Identität der Arbeit, da wir ohne Arbeit kein Brod haben.

Schiebelke. Also bin ich als Bäcker eijentlich ein Identitäts-Rath erster Classe.

Pinne. Also müssen die Reichen, die nich arbeeten, eejentlich aus unsre alljemeine Itentetät, oder wie det Vieh heeßt, rausjeschmissen werden?

Dr. Tobias Sommer. Bewahre! Das Geld ist wieder

die Identität der Arbeit und daher arbeitet der Reiche dadurch für den Staat, indem er Geld hat.

Tischler Wacker. Wat is denn nu Wrangel vor 'ne Identität?

Dr. Tobias Sommer. Wrangel is die Identität der sittlichen Volkskraft. Denn derselbe hat mit Hülfe des Heeres, welches die Identität der nicht sittlichen, sondern ....

Eine Stimme. .... Unsittlichen?

Dr. Tobias Sommer. .... physischen Volkskraft ist, die Demokratie, welche die Identität der Anarchie ist, überwältigt und dadurch die Sittlichkeit dieser physischen Volkskraft bewiesen.

Brusicke. Na, hör'n Se mal, wenn Sie noch 'ne Weile so fort identitäten un tuten, denn identithäten wir besser, wir jingen zu Hause, denn sonst wird schnarchen die Identitetät von zuhören.

Präsident. Ich bitte die Versammlung, den Redner nicht zu unterbrechen, und den Redner, seinen Geist mit dem Zwecke der Versammlung zu identificiren.

Dr. Tobias Sommer. Da nun Fürst und Volk Eins sind, so haben wir nur zu erforschen, welchen Willen Seine Majestät der König in Bezug auf die Wahlmänner und Deputirten hat, um mit diesem und in diesem den Willen des Volkes auszusprechen. (Ruf: Meine herrliche Armee!) Die Manifestation des königlichen Willens aber liegt offenbar in der gnädigst verliehenen Verfassung, welche wegen der anarchischen Uebergriffe der Mitglieder der linken Seite und des linken Centrums der früheren Nationalversammlung octroyirt

werden mußte. Das Facit ist daher: diese Männer und Männer ähnlicher Gesinnung sollen nicht, und daher auch keine Wahlmänner gewählt werden, welche, wie Jene, demokratisch gesinnt sind. Die active demokratische Wahl eines Urwählers ist daher identisch mit Hochverrath gegen König und Volk. (Helles Gelächter und stürmischer Beifall.)

Schiebelke. Wie heeßt der jute Mensch mit 'n Vornamen?

Pinne. Tobias.

Schiebelke. Ach, wenn ick doch 'ne Schwalbe wäre! Ick baute mir mein Nest an sein Fenster.

Brusicke. Wie heeßt er mit 'n Zunamen?

Kuhlitz. Sommer!

Brusicke. Ein Alterweibersommer!

Pinne. Ach, herrjeh, da steht der Sattler Schunkel uf un nimmt 'n Anjriff jejen die Tribiene! Der Mensch spricht, ne, det is nich zu schildern! Seine Reden sind jrade insoweit Reden, wie 'n Papierkorb en Roman is. Seine Construckerzionen prüjeln sich un er is verjebens bemüht, sie wieder zu vereinijen.

Präsident. Der Bürger Schunkel hat das Wort.

Sattler Schunkel (mit lauter Stimme und wohlthuender Sicherheit). Nie nich — denn wenn auch jelacht wird — über einen Mann, der — denn die Republik wollen wir doch nich! — nie nich kann ich drüber lachen, wenn Einer es König meint und einen ehrlichen will! Denn da bin ich jrade der Meinung, daß nur die Monarchie — denn Das sehen wir an Frankreich, deß da kein Heil is — und Das jlaub' ich jewiß nich,

deß Einer von Ihnen, wenn auch die Anarchie verführt hat, davor is, denn Das jewiß; meine Herren, deß der — Jewerbe un Handel lagen danieder un immer kann der Belagerungszustand nich dauern, weil man früher nich sicher war — (mit warmem Gefühl) denn Das wird jewiß Jeder sagen, deß Des wie mit's Zeughaus un die Minister un bei's Schauspielhaus, wo man die Stricke mit die Abjeordenten von de rechten Seite drohte, deß Des nie nich ein Zustand war, und ich will jewiß die Freiheit, aber (lebr geläufig) Freiheit ohne Ordnung un Jesetz is nich möglich, un darin hab' ich Bassermann Recht jeben müssen, un eben so auch mit die Steuerverweijerung, denn wenn ich auch — Das muß ich sagen — mir wird Jeder, der mir kennt, wird mir Jeder nachsagen, deß ich nie nich ein Freund vom Adel war — und deß ich jlaube — die Auflösung von Brandenburg und auch die Belagerung von Wrangel daraus un darum, weil von Jottes Gnaden abjeschafft is, un die Camarilla Des nich will, sondern die alten Zustände, aber Das muß mir Jeder nachsagen, der mir kennt, denn mein Leben liegt offen vor, deß ich nie nich die alten Zustände will, aber deß Anarchie war un deß des Jesetz wieder — weil sonst jewiß keine Früchte — denn ich — deß wir die nich haben werden, un darum müssen wir also Wahlmänner wählen, die so denken, denn sonst — was unser Vaterland betrifft — denn obschon ich Preuße bin — ein jroßes deutsches Vaterland jewiß un wahrhaftig, ja, das will ich, aber keine Republik, un darum müssen wir auch Wahlmänner wählen, denn die haben die Deputirten zu besorgen, und denn auch müssen sie so denken, denn sonst kommen wir wieder in Anarchie,

und Das auch, daß die Soldatenherrschaft kein Jlück is, un deß diese kommt. Also *solche* Wahlmänner müssen wir wählen, damit eine constitutionelle Verfassung un keine Interpellation wird, und denn auch, wie gesagt — keine Republik. (Er verläßt die Tribüne unter jubelndem Beifall.) Ja, jewiß! (Noch einmal umkehrend.) Und Jeder, wer mir kennt, wird wissen, daß ich es ehrlich meine! (Tobender Applaus; lange Unterbrechung.)

Präsident. Der Bürger Grünau hat das Wort.

Assessor Grünau. Meine Herren, ich bin ganz derselben Meinung, wie der geehrte Vorredner, (Gelächter) erlaube mir aber noch einige Bemerkungen. Meine Herren! Die Reaction, auch die in der modernsten Form, ist an zwei Worten zu erkennen. Das erste Wort lautet: ich bin kein Reactionär, ich sehe keine Reaction, ich will die Freiheit, *aber*... dies Aber ist eine *Schatzkammer*, in welches unser theuerstes Gold hineingeworfen wird, und von dem wir niemals erfahren, wo es geblieben. (Bravo.) Das zweite Wort ist ein Schrei und lautet: eine Verfassung! eine Verfassung! Die Reaction will aber nur eine Verfassung, um unter dieser Maske desto leichter in's Paradies des Polizeistaates zurückzuschleichen. So lange die Vertreter des Volkes tagen, ist es den guten Geheimräthen, Schnurbärten, Junkern, frommen und diplomatischen Blindschleichen und hohen und niedern Gens'darmen zu hell; die wachsamen Augen, welche aus den Volkskammern blicken, schüchtern sie ein wenig ein. Darum schreien sie: eine Verfassung, eine Verfassung, eine absolute Monarchie für eine Verfassung! Sobald aber die Verfassung da ist, gucken sie aus allen Verwaltungslöchern derselben hervor und schreien:

eine absolute Monarchie statt einer Verfassung! Lassen Sie sich durch das Wort Zustände nicht täuschen, meine Herren! Die Zustände sind Nichts als Personen, und so lange die Creaturen der alten Zustände nicht bei Seite geworfen, so lange bleiben die alten Zustände, wenn sie sich auch mit schwarz-roth-goldnen Fahnen verdecken; so lange bleibt jede Verfassung ein Wisch. Kurhessen z. B. hatte eine gute Constitution und die Hessen waren seufzende Sclaven. Baiern hatte eine Verfassung und — wer anders als der heilige Ludwig dachte, mußte vor seinem Bilde Abbitte thun! Baiern hat eine neue, demokratische Constitution, und jetzt ist es, wie Oesterreich und Preußen, nicht nur auf dem Wege der Reaction, sondern mitten im Pfuhl derselben. Auf dem März-Lerchenfeld, wo die Freiheit jubilirte, schreien jetzt schon wieder die ultramontanen Eulen, und jetzt findet sich nicht einmal eine Lola Montez, welche schlechte Minister mit der Reitpeitsche aus dem Lande jagt. Und wir wollen keine so unsittliche Lola Montez. Die sittliche Lola Montez muß die Volkskraft sein, und ihre Reitpeitsche das: Ich will! und Vorwärts! — Und wir, wir haben jetzt auch eine Verfassung, dem Himmel und dem Manteuffel sei's — gedankt! Wenn ich aber ein Hosemann wäre und sollte diese Verfassung illustriren — allerdings eine schwere Aufgabe — so gestaltete ich den Titel: „Von den Rechten der Preußen" wie ein Pferd und ließe einen Soldaten darauf reiten. (Bravo!)

Bezirksvorsteher. Bitte!

Assessor Grünau. Sehr gern! Ich reite nicht, sondern fahre fort. Meine Herren, so lange also der Augiasstall

des Polizeistaates nicht durch die herkulische Kraft der Vertreter vom alten Miste gesäubert ist, so lange fehlt uns der freie Athem, und der Athem der Freiheit. So lange haben wir keine Ruhe und kein Wohlsein, und wenn wir alle Wände des Stalles mit Verfassungen bekleben. In einem Sumpf baut man kein neues Haus, oder bauen nur Solche ein neues Haus, die den Einfall haben, es sogleich wieder einfallen zu lassen. So lange wir nicht souverain sind, so lange ist jede Verfassung eine Verfassung, welche den Demant der Volkstugend und Volksgröße um seinen schönsten Glanz betrügt. So lange wir keinen reinen Volks= und natürlichen Rechtsboden haben, so lange ist jede Verfassung nichts weiter als ein Stück Pergament, das immer Lust hat, sich wegen seiner Pergamentsgeburt zu revanchiren und allen Eseln, die sich's gefallen lassen, das Fell über die Ohren zu ziehen. (Stürmischer Beifall.) Und darum, meine Herren, lassen Sie uns, um mich kurz auszudrücken, — denn auch ich wittere nach dieser jüngsten Nacht schon wieder Morgenluft — keine Esel zu Wahlmännern wählen. Ich bitte Sie, vermeiden Sie alle hohe Ohren, und solche Wahlen, die hohen Ohren Honig sind. (Langanhaltender Beifall.)

Brusicke (steht auf, nimmt seine Schnapsflasche und geht damit zu dem Geheimenrath von Karnickel). Entschuldjen Se, von Karnickel, is Ihnen vielleicht en Bisken Oducannalje jefällig? Sie sehen etwas blaß aus.

Geheimerath von Karnickel (laut). Ich bitte den Herrn

Präsidenten, mich vor den Zudringlichkeiten dieses Ple — Urwählers zu schützen.

Brusicke. Wo so Zudringlichkeit? Wir Urwähler sind ja hier unter uns, un ick bin so artig, dem Karnickel Oducolonnje anzubieten, weil er mir blaß schien. Hör'n Se mal, wenn det hier in meine Pulle Zudringlichkeit wäre, denn säße der Proppen nich so feste. Wie können Se denn von mir, der ich (auf die Flasche deutend) diese Prinzipen kenne, jlooben, det ick mir, ohne nachdrückliche Interpellerlation, Zudringlichkeit inschenken, octrojieren lassen werde, wenn ick, als Souvereener, reenen Wachholder jefordert habe! Nämlich, damit Sie, Herr Jeheimerrath, nich jlooben, ick hätte jelogen: Wachholder is unsre Oducolonnje, Wach'-Holder is demokratische Oducolonnje. (Hält ihm die Flasche vor.) Na, wollen Se mal probiren, Colleje Urwähler? Sehr nervenstärkend!

Präsident (klingelt). Der Bürger Hüntche hat das Wort.

Lohnlakai Hüntche. Meine Herren, mein Wahlspruch is: mit Jott, vor Keenig un Vaterland!

Brusicke. Wenn ick mir nich irre, hab' ick den Jedanken schon mal jehört.

Lohnlakai Hüntche. Ich jehöre janz uf de rechte Seite, indem ich, wie man zu sagen pflegt, vor de Loyjalität bin. Meine Herren, wat haben wir von dem Skandal im März, wo der Keenig in sein Bemien vor de Freiheit un monarsche Conschterzion, wie man zu sagen pflegt, jestört is, jehatt? Jar nischt nich! (Pause.) Nischt nich, als deß wir en Bisken zuberreen wurden, wie man zu sagen pflegt, un de Häuser mit Kreide beschmierten, un alle Oogenblicke Annarjüh uf de Straße

machten, un... (er stockt) Preußen is de Hauptsache. Der Keenig, Seine Majestät, will uns... bejlücken, wie man zu sagen pflegt, un... det Mineſtörjum Brandenburg-Manteubel hat eine... Tujend... (er besinnt sich) eine Tujend ausjeübt, deß es die... deß es des Schauspielhaus auflöste un nach Brandenburg verlegte. Un die freie Presse, un die Volksbewaffnung, un die... Achſozujohn, wie man zu sagen pflegt, det is Alles dummes Zeug... weil es jemißbraucht is. Des Octrojieren, wojejen sich die Wieler... entsetzen, des hat uns sehr jut jethan, un Jott jebe man, deß uns unser jute Keenig noch lange Jahre octrojiert, un deß wir nachher von Seine Königliche Hoheit den Prinzen von Preußen ooch octrojiert werden. (Lange nachdenkend.) Ja! Auch... (Pause — Unruhe in der Versammlung.) Un darum is es.... (indem er hinuntersteigt).... darum is es meine Meinung, deß wir die Wahlmänner nur uf de rechte Seite wählen un jar keene linke nehmen! (Lauter, stürmischer Beifall und helles Gelächter.)

Schiebelke (steigt auf die Tribüne). Der Lohnlakai Hüntche, der uns so eben wat vor jemäusebacht un jedanielst hat, den kenn' ick. Der war immer Eener von de dollsten Revorlutionäre unter de Linden, bei 't Zeughaus un Schauspielhaus un überall. Sein zweetes Wort war immer Julejotttiene, wie man zu sagen flegt. (Gelächter.) Nanu will ick ihm man blos hier interpelleliren: wo so er jetzt mit Een Mal, aus heeler Haut, sich so... so uf de preusche Kokarde jesetzt hat un unter de Mitjötterfürkönigunvaterländer jejangen is, wie man zu sagen flegt? (Er verläßt die Tribüne unter dem lebhaften Beifall der Versammlung.)

Präsident. Ich bitte den Bürger Hüntche, falls er diese Beschuldigung nicht auf sich sitzen lassen will, die Tribüne zu besteigen und sich zu rechtfertigen.

Lohnlakai Hüntche (kommt sehr verlegen, will wieder umdrehen, besteigt aber sodann die Tribüne, wischt sich den Schweiß von der Stirn und spricht): Des sind Verhältnisse! (Setzt sich unter dem jubelnden Gelächter der Versammlung auf seinen Platz.)

Pinne (zu seinem Nachbar, Kaufmann Hitzig). Det is 'ne jute Flanze, der Lohnbediente Hüntche. Det Hündeken wedelt wahrscheinlich vor Jeden, der ihm en Stückskén Brod vorhält.

Kaufmann Hitzig (sehr lebhaft). Ich wundere mich nicht darüber. Irgend eine Schurkerei steckt hinter jeder Reaction. Jedes Geschöpf liebt die Freiheit; nicht nur der Vogel und der Fisch, alle Thiere, alles Vieh bis zum kleinsten Wurm hinunter, ja, man hat Magistratspersonen gefunden, denen die Knechtschaft zuwider war. Der Mensch also, der gegen die Freiheit wirkt, ist ein Hallunke, ob er in Sammet und Seide geht, die Augen gen Himmel emporschlägt, auf dem Geldsack sitzt oder Stiefel wichst. Heute noch ein passabler Sünder wie wir Alle, morgen von dem Teufel der Selbstsucht, Eitelkeit oder Scheinheiligkeit zur Reaction verführt und — der Schurke ist fertig. Heut noch so ein halb ehrenhafter und halb ehrlicher Kerl wie $^{8}/_{8}$ der Menschheit, morgen in die Scheeren der Krebspartei gerathen, ist ihm übermorgen jedes, auch das abscheulichste, nichtswürdigste Mittel nicht zu schlecht, seine und

die Zwecke seiner Partei durchzusetzen. Wie's die Großen, Staatsmänner, Minister, hohe Generäle, Richter und Beamte, moderne Raubritter u. s. w. machen, so die Kleinen. Wortbrechen, verleumden, lästern, fälschen sind ihre geringen Bubenstücke. So lange die Demokratie Macht hat, brüten sie im Finstern Verderben; kaum aber haben sie eine kleine Schlacht gewonnen, so werden sie frech, zeigen die Zähne wie ihre Laster öffentlich, und speien Gift, wenn man von der Noth der Armen und dem göttlichen und alleinigen Recht des Volkes spricht. — So viel von der Welt. Aber auch in Preußen lebt kein Schurk', der nicht ein ausgemachter Bube wäre.

Geheimerath von Karnickel (leise zu seinen Nachbaren). Unser Spiel ist verloren.

Buchdruckereibesitzer Drecker (leise zu Karnickel). Noch nicht. So lange Coeur Atout ist, geben wir klein bei, sobald aber Pique Atout wird, stechen wir Alles. Warum hat man auch wieder Karte gegeben? Das Spiel war schon unser; wie es gewonnen wurde, ist gleichgiltig. Doch sorgen Sie nicht, unsere Karten sind gut gemischt; wir haben die (macht das Zeichen des Geldzahlens) Handkarten und die Honneurs. Wir haben den Buben, die Dame und ...

Baron von Sold (leise zu Beiden). Und an mich bitte ich besonders zu denken; ich werde selbst jetzt, wo Coeur Atout ist, meine Stiche machen. Hat man kein Coeur, so klebt man Roth auf Schwarz ..... Alles des Geldes wegen. Sie wissen, welche Miene ich annehmen kann; ich könnte Männer wie uns täuschen, geschweige den Pöbel. Sie wissen, wie populär ich mit der Populace reden kann und welchen Eindruck

ich mache, wie tief ich ergreife, wenn ich ... (etwas lauter) für das Wohl des herrlichen preußischen — Volkes — spreche. (Die Nachbarn kichern.) Heut und morgen laß ich die frechen Wühler, die Anarchisten, die Partei des Umsturzes (lauteres Gekicher) sich erschöpfen, übermorgen behaupte ich das Schlachtfeld und nehme ihnen alles schwere Stimmgeschütz ab.

Dr. Kahlkopf (leise zu seinem Nachbar, Prediger Syrop). Und was ich durch mein heimliches Denunciren und mein öffentliches Lästern und Schimpfen — im Interesse der guten Sache — erreiche, daran denkt der Geheimerath auch nicht.

Prediger Syrop (ihm die Hand drückend). Gott segne Sie!

Präsident. Der Bürger Brusicke hat das Wort.

Maurergeselle Brusicke. Meine Herren, ick melde mir nich blos als Wahlmann, sondern ooch als Deeptirter vor de erste Kammer, damit nich blos lauter Jeldsäcke un Adel rinkommt. Denn des sind die Feinde vom Volk, wenn se ooch noch so 'ne fromme Miene annehmen. Wat die Diäten anbetrifft, so wohne ick hier in Berlin un brauche nich viel. Meine Frau is Waschkünstlerin, un wenn sie nu durch meine Connaissankze die meesten Mitjlieder von de erste Kammer zu waschen kriegt, denn hat sie jenug zu dhun, un bin ick im Stande, vor det Wohl der Armen zu sorjen. Wat mein Jlaubensbekenntniß anbetrifft, so is des janz eenfach des: ick will, det der Adel mit Stumpf un Stiel abjeschafft wird un deß des Volk durch seine Vertreter janz alleene rejiert un deß



der Erste von 's Volk den Volkswillen ausführt. Ick will, deß der Reichthum sehr hoch besteuert wird und die Armuth sehr niedrig, un endlich will ick, deß die Arbeetsstunden abjekürzt werden, damit wir uns ooch bilden können un keene Sclaven mitten in de Freiheit der Wohlhabenden bleiben. Det will ick un damit Amen! (Schwacher Beifall.)

Präsident. Der Bürjer Kuhlitz hat das Wort.

Knopfmacher Kuhlitz. Det will ick ooch! Un darum will ick janz entschieden freisinnje Männer zu Wahlmänner un zu Abjeordnete haben! Denn von 16 Millionen sind wenigstens 12 Millionen arm un daher ooch nich so klug wie die Andern. Wat haben wir also zu thun? Wir haben diejenigen Männer uf Händen zu dragen, die von de Klugen sind un dennoch nich an sich, sondern an de Armen denken, un Herz un Muth un so viel Aufopfrung haben, jejen ihr Intresse für unsers zu handeln. Uns 12 Millionen liegt jar nischt an 'ne Verfassung, wenn det blos 'ne Verfassung vor de Klugen un Wohlhabenden wird, un nich vorher uns de übermenschlichen Lasten abjenommen un der janze alte Zwangs- un Despotiequark wegjeschmissen wird. Un darum will ick, det die Mitjlieder von unsre Nationalversammlung alle wieder jewählt werden, die nich weggelofen sind, die nich det Volk verlassen un sich in de Arme von Brandenburg-Mandeibel jeworfen haben. Un det muß Jeder wollen. Denn so lange wir 12 Millionen keene Freiheit haben un den Staat nich lieben können, so lange is keene Ruhe un so lange hat Jeder seine Freiheit un seine Verfassung blos in de Zeitung, uf 't Papier. (Lebhafter Beifall.)

Präsident. Der Bürger Hitzig hat das Wort.

Kaufmann Hitzig. Ich schließe mich den Worten des vorigen Redners an und will nur über zwei Punkte sprechen, die weder hier noch in den Zeitungen in gehörigen Betracht genommen sind. Diese beiden Punkte heißen: keine Anarchie und ein einiges, freies Deutschland. Meine Herren, ich bin entschiedener Demokrat, aber entschieden gegen das rohe Regieren auf der Straße. Ich will die Volksherrschaft, aber ich verstehe unter Volk uns Alle, nicht die einzelnen Haufen. Aber wenn wir diese, die Armen, die Bedrückten, vernachlässigen, wenn sie sehen, daß das andere Volk nur darauf ausgeht, den Philister mit einer Verfassung zu beruhigen, in welcher sich die alte Verwaltung mit ihrem alten Princip allein frei und ungehindert bewegen kann; wenn sie ferner sehen, daß die Errungenschaften der Revolution in den Wind gestreut werden; wenn sie sehen, daß man mit deutschen Feinden schmachvollen Frieden schließt; daß man nicht den unterdrückten Völkern, sondern nur den herschsüchtigen Fürsten zu Hilfe eilt und durch eigne Nachlässigkeit fahl gewordenen Purpur durch frisches Bürgerblut auffärben hilft; wenn sie sehen, daß die alte Cabinets-, Bevormundungs- und Verfolgungs-Politik wieder an's Ruder gesetzt wird und Verbindungen mit feindlichen Tyrannen geschlossen werden, und so weiter und Tausend Mal und so weiter: welche Waffen, meine Herren, bleiben den Armen und Unterdrückten, denen man ja eben durch sclavische Unterdrückung alle Mittel abgeschnitten hat, sich geistig zu bewaffnen!? (Lauter Beifall.) Unsinnige Thoren, die da glauben, der einmal erwachte Geist der gleichen, brüderlichen Freiheit, die einmal zugestandene Rechtsforderung ließe sich



durch Kanonen und Polizei quittiren! Wahnsinnige Narren, die in den Emeuten, welche wir leider erleben mußten, nur die wilde Lust Einzelner sahen, die durch strenge Gesetzhandhabung zurückzuhalten ist! Die Anarchisten sind nicht Die, welche toben, die Anarchisten sind Die, welche zurück wollen, zurück in die alten Zustände, um welche sie einen papiernen Verfassungs-Mantel zum Schutz gegen den Sturm der Revolution schlagen wollen. Das, was Anarchie genannt ist, wird wahr und wahrhaftig nicht anders beseitigt, als indem wir ihre Forderung in uns aufnehmen, indem wir dem Drang und dem Willen des Volkes eine gesetzliche Form geben. Wer Zurücklinge, sie mögen sich nun Octroyirer, Vereinbarer, Preußen, Vaterländer oder sonst wie nennen, zu Wahlmännern oder Abgeordneten wählt, Der befördert die Anarchie; wer dagegen entschieden freisinnige Volksmänner wählt, der ist der Mann des höchsten Gesetzes! (Stürmischer Beifall.) Hierin liegt auch die Beantwortung des zweiten Punktes. Wer, meine Herren, hat die Einheit und Größe des freien Deutschlands an denjenigen Abgrund geführt, an welchem sie jetzt stehen? Die Reactionäre, die Helden des Liberalismus waren's, die der Gewalt der absoluten Fürsten trotzten und gegen sie schrieen, um sich diese Gewalt zu erringen. Als sie sahen, daß Opfer gebracht werden müßten, als sie sahen, daß auch das arme, bedrückte Volk nicht leer ausgehen wollte, als nach langem Winter der politische Frühling hereinbrach und durch Grün und Blumen und Knospen Früchte für das Volk versprach, da drehten sie um, die Helden des Liberalismus, und klammerten sich an die Fürsten und diese öffneten ihnen ihre Arme

— oben auf dem absoluten Thron, auf welchen sie von ihren früheren Gegnern wieder hinaufgeführt wurden. (Bravo, bravo!) Ehrlich, meine Herren! Wenn die Reaction nicht angefangen hätte, sich im Frankfurter und im Berliner Parlament breit zu machen: woher hätte die Anarchie kommen sollen? Wenn man die Forderungen des souverain gewordenen deutschen Volkes durch Thaten bezahlt hätte, so hätte keine Ultra-Partei Anhang und Macht gewonnen. Man that's nicht, man schlug dem deutschen Volke, als seinen Vertretern noch kaum ein Fürst zu widersprechen wagte, geradezu in's Gesicht; man ließ die Ehre Deutschlands bespeien, man ließ verjagen, einkerkern und morden, was sich der Freiheit erinnerte, und nun? Nun ist der alte Despotismus in vollster Blüthe, die Einheit Deutschlands ein Kinderspott, und von den Errungenschaften der Revolution ist Nichts geblieben als — Nichts! Unsere Lasten sind vermehrt, die Gefängnisse vergrößert, die Gesellschaft durch tausend Schleichwege zerspalten und vergiftet, und statt der Freiheit haben wir einige jesuitische Floskeln und Verordnungen, die nach dem Willen der Machthaber gedeutet werden. Meine Herren, wählen Sie Demokraten, wenn Sie, wie ich, die Anarchie und Revolution beseitigen und die Freiheit wollen. Wählen Sie keine Schwindler und Phantasten, welche die Despotie von oben nach unten verlegen; wählen Sie Solche, welche nicht die wilde, sondern die schöne Freiheit, die Freiheit Aller im Gesetz Aller wollen! (Stürmischer Beifall; von Karnickel und seine Umgebung zischen.)

Präsident. Ich bin ersucht worden, nachfolgendes Gedicht vorzulesen, welches am Schlusse der heutigen Versammlung in





heit. Keine Freiherren wähle ich, mit Ausnahme des Geschlechts der Freiherren vom März. (Bravo!) Und keine Kammerherren wähle ich, denn ihr Schlüssel paßt zum Schloß, aber nicht zur Freiheit. Kammerherren sind die ärgsten Sclaven in den Kammern. Ich wähle auch keinen Pfaffen, denn die sorgen für den Himmel, wenigstens sagen sie so, obschon wir noch Nichts davon gemerkt haben. Wir wollen aber, daß unsere Vertreter uns die Erde zum Himmel machen, damit man nicht immer erst sterben muß, um endlich 'mal selig zu werden. Und ich wähle mir Keinen, der immer ernst wie eine Töpferschürze und trübe wie ein Sumpf ist. Denn nur die heiteren Menschen haben die schönsten Menschentugenden. Ernst ist jedes Thiergesicht, aber lachen kann unter allen Geschöpfen nur der Mensch. Ich wähle mir so Einen, den man so einen herzlieben, braven Kerl nennt und der mehr Gold im Herzen hat als im Sack. Verstehen muß er's auch, was er zu thun hat, das versteht sich. Am meisten aber muß der Wahlmann verstehen, daß des Volkes Wille der einige und alleinige ist, und dafür muß er sein Leben lassen, wenn's Noth thut. (Der Wächter auf der Straße pfeift die zehnte Stunde. Der Redner faltet die Hände.) Männer, Mitbürger, Freunde, Brüder, ich bitte Euch: wählt keinen Nachtwächter! (Heiterkeit und Beifall. Der Redner setzt seinen Hut auf und spricht, indem er den Saal verläßt.) Guten Morgen, Mitbürger! Gu'n Nacht, Geheimerath von Karnickel! Schlafen Sie wohl, Herr Bezirksvorsteher!

Präsident. Da sich Niemand mehr zum Wort gemeldet hat, darum schließe ich die heutige Versammlung. (Alles bricht auf.)

Der Sydow, Gott sei bei uns
Und hüt' uns vor Malheur!
Die erste Wahl verzeih' uns,
Wir wählen ihn nicht mehr.

Sein würdiger College,
Pfaff Jonas in dem Herrn,
Geh' seiner frommen Wege,
Bleib' uns auf ewig fern!

Mit Jonas, könnt Ihr sagen,
Geht's Euch dem Wallfisch gleich:
Ihr habt ihn längst im Magen,
Und den verdarb er Euch.

Wir wollen nicht die Bande,
Die uns den Pöbel heißt,
Und unsre größte Schande
Noch in Adressen preist.

Wir woll'n nicht die perfiden
Gesell'n der Sclavenwelt,
Die uns in Ketten schmieden
Für unser theures Geld!

Wir wollen sie nicht haben,
So lang' noch unser Herz
Gedenkt, was wir begraben
Im Frühlingsmonat März!

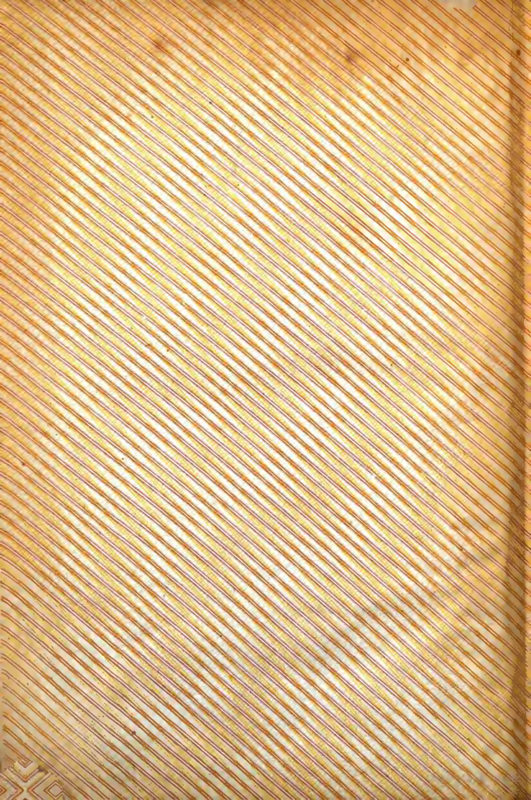
Wir woll'n nicht, die geflohen
Feig hin zur Polizei
Beim ersten frechen Drohen
Der alten Tyrannei!





Druck von Philipp Reclam jun. in Leipzig.






B.10.2.209
B.N.C. - FIRENZE

